

BELGIEN IN DER DEUTSCHEN PRESSE: EIN ‚FAILED STATE‘?

EINE FRAMING-STUDIE VON BELGIEN IN DER BERICHTERSTATTUNG
NACH DEN TERRORISTISCHEN ANSCHLÄGEN IN PARIS UND
BRÜSSEL

Aantal woorden: 26 089

Tim Buckens

Studentennummer: 01270652

Promotor: Prof. Dr. Ine Van linthout

Masterproef voorgelegd voor het behalen van de graad master in de richting meertalige communicatie

Academiejaar: 2016 - 2017

VERKLARING AUTEURSRECHT

De auteur en de promotor(en) geven de toelating deze studie als geheel voor consultatie beschikbaar te stellen voor persoonlijk gebruik. Elk ander gebruik valt onder de beperkingen van het auteursrecht, in het bijzonder met betrekking tot de verplichting de bron uitdrukkelijk te vermelden bij het aanhalen van gegevens uit deze studie.

Het auteursrecht betreffende de gegevens vermeld in deze studie berust bij de promotor(en). Het auteursrecht beperkt zich tot de wijze waarop de auteur de problematiek van het onderwerp heeft benaderd en neergeschreven. De auteur respecteert daarbij het oorspronkelijke auteursrecht van de individueel geciteerde studies en eventueel bijhorende documentatie, zoals tabellen en figuren. De auteur en de promotor(en) zijn niet verantwoordelijk voor de behandelingen en eventuele doseringen die in deze studie geciteerd en beschreven zijn.

VORWORT

Bevor ich mit dem Inhalt meiner Masterarbeit anfangen möchte, möchte ich einige Leute bedanken, die für das Zustandekommen dieser Studie von wichtiger Bedeutung gewesen sind. Zuerst möchte ich Prof. Dr. Ine Van linthout herzlich für das interessante Thema und die ständige Hilfe und Rat danken, denn ohne sie war diese Studie nicht möglich gewesen. Sie war immer erreichbar, wenn ich bei meiner Forschung Schwierigkeiten begegnete, wodurch meine Fragen jederzeit schnell beantwortet wurden. Das habe ich im vergangenen Jahr immer sehr geschätzt. Daneben war die Zusammenarbeit mit ihr das ganze Jahr sehr angenehm. Während unserer Treffen konnten seriöse Themen in Bezug auf meine Studie mit Humor abgewechselt werden, was mich immer sehr gefreut hat.

Auch meine Freundin Julie verdient hier ohne Zweifel eine ausführliche Dankesbezeigung. Sie war immer da, um mir in den vielen schwierigen Momenten Mut zuzusprechen oder womöglich anhand einiger Hinweise weiterzuhelfen. Deshalb eine Botschaft speziell für dich, Julie: Du bist ein Schatz!

Ebenfalls will ich meiner Familie, Freunden und allen anderen Personen danken, die mich auf irgendeine Weise unterstützt haben. Es gibt zu viele Menschen, um hier alle persönlich und ausführlich Lob zu erteilen, aber das ändert nichts an meinem ewigen Dank, denn sie sind alle mitverantwortlich für das Endresultat dieser Masterarbeit.

ABSTRACT

Nach den terroristischen Attentaten in Paris 2015 bezeichnete King (2015) in der europäischen Ausgabe der amerikanischen Zeitung *Politico* Belgien offiziell als *failed state*. Dies verursachte internationaler Diskussion. In dieser Studie wird der Frage nachgegangen, ob auch die deutschen Printmedien diese These vertreten, oder welche anderen Bilder von Belgien konstruiert werden. Es handelt sich dabei um eine Framing-Studie anhand von vier deutschen Printmedien mit verschiedenem Stellenwert in der Medienlandschaft (*Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Tageszeitung*, *Der Kölner Stadt-Anzeiger*) zum Zeitpunkt nach den Terroranschlägen in Paris und Brüssel. Aus den Resultaten geht hervor, dass das Framing von Belgien hauptsächlich negativ ist. Beispiele hierfür sind: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, ‚Belgien als *failed state*‘ oder ‚Belgien als schwacher Staat‘. Beim Vergleich der Medien fällt ins Auge, dass vor allem die Zeitschrift *Der Spiegel* Belgien als gescheitert darstellt. Bemerkenswert ist, dass *Der Kölner Stadt-Anzeiger*, aus einem an Belgien grenzenden Bundesland, deutlich moderater in Hinblick auf das Belgien-Framing ist. Schließlich stellt sich heraus, dass die deutschen Printmedien nach den Attentaten in Brüssel in einem kleineren Frame plötzlich die belgischen Fehler zu einem allgemeinen europäischen Scheitern verarbeiten. Damit vergleichen sie explizit die Beziehung zwischen dem deutschen Eigenbild und dem Fremdbild gegenüber Belgien.

Sleutelwoorden: failed state, Framing, Bildformung, Belgien, Terrorismus

(199 Wörter)

Na de terroristische aanslagen in Parijs in november 2015 bestempelde King (2015) België officieel als een *failed state*. Dat deed hij in de Europese versie van de Amerikaanse krant *Politico*. Internationaal lokte deze uitspraak discussie uit tussen voor- en tegenstanders. In deze studie wordt onderzocht of de Duitse printmedia die overtuiging delen en welke mogelijke andere beelden ze over België construeren. Dat gebeurt aan de hand van een framinganalyse in vier Duitse media (*Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Tageszeitung*, *Der Kölner Stadt-Anzeiger*) die omwille van hun verschillende rol in het medialandschap uitgekozen zijn. Voor de analyse worden telkens artikelen gebruikt uit de maand na de aanslagen in Parijs en Brussel. Uit de resultaten blijkt dat de framing van België hoofdzakelijk negatief is. Voorbeelden zijn: ‘België als voedingsbodem en draaischijf van islamitisch terreur’, ‘België als *failed state*’ of ‘België als zwakke staat’. Bij de vergelijking tussen de media valt voornamelijk op dat het tijdschrift *Der Spiegel* België als gefaald voorstelt. *Der Kölner Stadt-Anzeiger*, die uitgegeven wordt in een aan België grenzende deelstaat, is opvallend gematigder in de framing van België. Tot slot blijkt dat de Duitse printmedia na de aanslagen in Brussel in een kleiner frame de Belgische fouten plots reduceren tot een algemeen Europees falen. Daarbij vergelijken ze expliciet de relatie tussen het Duitse zelfbeeld en het beeld van de andere, in dit geval België.

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einführung	1
1.1 Problemstellung	3
1.2 Relevanz der Studie	5
1.3 Gliederung der Studie	6
2 Theoretischer Rahmen	9
2.1 Bildformung	9
2.1.1 Was ist ein Bild?	11
2.1.2 Auto-Image vs. Hetero-Image	12
2.1.3 Stereotype	13
2.2 Framing	15
2.2.1 Was ist ein Frame?	17
2.2.2 Funktion eines Frames	18
2.2.3 Framing-Strukturen in der Berichterstattung	19
2.3 Failed state	21
2.3.1 Merkmale eines gescheiterten Staates	21
2.3.1.1 Schutz	21
2.3.1.2 Politik	23
2.3.1.3 Soziale Wohlfahrt	24
2.3.1.4 Wirtschaft	24
2.3.2 Herkunft des Terminus	26
3 Korpus und Methodologie	29
3.1 Korpus	29
3.1.1 Medien	29
3.1.2 Zusammenstellung des Korpus	30
3.2 Arbeitsweise Analyse	32
4 Analyse und Resultate	35
4.1 Monat nach den Terroranschlägen in Paris	35
4.1.1 Der Spiegel	35
4.1.2 Die Zeit	37
4.1.3 Die Tageszeitung	40
4.1.4 Der Kölner Stadt-Anzeiger	44
4.2 Monat nach den Terroranschlägen in Brüssel	48
4.2.1 Der Spiegel	48
4.2.2 Die Zeit	51
4.2.3 Die Tageszeitung	54
4.2.4 Der Kölner Stadt-Anzeiger	63

4.3 Allgemeine Übersicht	68
4.3.1 Vorgefundene Frames	68
4.3.2 Unterschied Medien	71
4.3.3 Unterschied Ereignisse	73
4.3.4 Bezug auf Theorie	74
5 Schlussfolgerung und Diskussion	77
5.1 Schlussfolgerung	77
5.2 Diskussion	80
Referenzliste.....	83
Anlagen	87
Anlage 1 : Referenzliste des Korpus	87
Anlage 2 : Vollständiges Korpus	90

1 EINFÜHRUNG

„Belgium is a failed state. Brussels’ nest of radicalism is just one of the failings of a divided, dysfunctional country” (King 19.11.2015). Diese unmissverständlichen Worte benutzte Journalist Tim King eine Woche nach den terroristischen Anschlägen in Paris vom 13. November 2015, bei denen Belgien als Lieferant der Terroristen ins Visier kam. Das berichtete er in der europäischen Ausgabe der amerikanischen Nachrichtenseite *Politico*. Dieser Artikel galt als inoffizieller Anfang der weltweiten Etikettierung von Belgien als *failed state*. Eine sehr interessante Beobachtung ist, wie er diese These begründet.

Wie der Titel nahelegt, zeigt King (2015) im Artikel auf der ganzen Linie ein negatives Bild von Belgien, um seine Behauptung des *failed state* zu bestätigen. Neben dem terroristischen Aspekt, in dem er unter anderem die Gesetzlosigkeit in Molenbeek als „breeding-ground for jihadism“ (King 2015, Par. 3-5) sieht, macht er mehrere Bereiche für das belgische Scheitern verantwortlich: die Politik, die Polizei, die Justiz, die Wirtschaft und die Steuerpflicht (King 2015, Par. 11).

Im politischen Bereich hat es laut King (2015) schon seit der Gründung Probleme mit der Legitimität gegeben. Zudem sind Korruptionsaffären nie weit entfernt und gibt es Schwierigkeiten mit den Regionen, die immer mehr Macht von der föderativen Ebene abtrennen wollen, aber sich auch oft gegenseitig uneinig sind. Vor allem die linguistischen Differenzen zwischen dem reichen, niederländisch sprechenden Flandern und dem armen, französischsprachigen Wallonien – mit dem zweisprachigen Spielball Brüssel – verursachen laut King (2015) wichtige Spannungen. Daneben führt er ein negatives Beispiel für das politische Chaos in Brüssel an: Dort gibt es neunzehn Gemeinden, mit je einer eigenen Polizeieinheit. Obwohl die inzwischen auf sechs Einheiten reduziert wurden, bleibt diese Situation laut King „a logistical nonsense in a city of only 1.4 million“ (2015, Par. 28).

Die Polizei funktioniert laut King (2015) erbärmlich im ‚gescheiterten Staat Belgien‘, was die Zersplitterung zwischen der Polizei und der Justiz noch verstärkt. Als Tiefpunkt vor der heutigen Dschihadismusproblematik verweist er auf die Affäre Dutroux, bei der alle möglichen Zusammenarbeitsprobleme zwischen Polizei und Justiz bloßgelegt worden sind. Es gab danach Reformen, die aber immer noch nicht ausreichend seien (King 2015, Par. 26-27).

Ein weiterer Aspekt in seiner Erörterung von Belgien als *failed state* ist die Wirtschaft. So hat die heutige Armut vieler belgischer Muslime laut King (2015) ihren Ursprung in der wirtschaftlichen Migration des zwanzigsten Jahrhunderts. Danach seien diese Muslime nämlich oft ihrem eigenen Schicksal überlassen. Daneben habe die belgische Wirtschaft die höchsten Lohnkosten Europas und es gebe eine große Kluft zwischen Arm und Reich, verursacht durch ungleichmäßige Steuern (King 2015). Dies alles kann nach King (2015, Par. 36) zu Problemvierteln wie in Molenbeek führen, in denen Armut wuchert.

Die Schlussfolgerung von King (2015) verweist erneut auf den Terrorismus. Während man in den anderen europäischen Ländern immer mehr Macht, Menschen und Geld zentralisiere um den Terrorismus zu bekämpfen, gehe Belgien wegen seiner politischen und linguistischen Spannungen in die entgegengesetzte Richtung (King 2015, Par. 39-40). Dieses laut ihm nachgewiesene Scheitern ist nicht nur ein Problem für Belgien, denn „as events last Friday night in Paris showed, the rest of Europe must pay a price for Belgium’s failures“, so King (2015, Par. 45).

Dieser Artikel fand bei vielen anderen Medien Nachfolge und nach den terroristischen Attentaten am Flughafen Brüssel-Zaventem und den U-Bahnhof Maelbeek in Brüssel am 22. März 2016 erhöhte sich dieser Fokus auf Belgien. Nicht nur in Europa wurde argwöhnisch nach Belgien geschaut. Sogar in Indien publizierte die größte Zeitung, *Times Of India*, eine Kolumne, in der Sreeram Sundar Chaulia (24.03.2016) Belgien als „world’s richest failed state“, „jihad capital of Europe“ und „artificially constructed country“ darstellte (Par. 3-6). Die Terroristen hatten laut ihm die sozialen Schwächen, staatliche Unordnung und regionalen Streitigkeiten in Belgien auf perfekte Weise ausgenutzt (Chaulia 2016, Par. 1).

Wegen des immer häufiger vorkommenden Vorwurfs, dass Belgien ein *failed state* sei (oder nach Aussage des damaligen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump, Brüssel ein ‚*hellhole*‘), fühlten viele sich genötigt, diese Beschuldigung abzuschwächen oder sogar völlig zu widerlegen. So verkündete Marc Hooghe, Professor für Politikwissenschaften an der Universität Löwen, in *Politico* (27.05.2016), dass Belgien objektiv gesehen kein gescheiterter Staat sei. Er begründete die These so: „A failed state implies a total breakdown of the state institutions and the collapse of law and order. This is not the case here. In comparison to its European neighbors, Belgium is by no means an outlier“ (Hooghe 2016, Par. 8). Hooghe wies aber auf eine große Angst der Bürger und Vertrauensverlust in die

Behörden hin, die Bevölkerung gegen weitere Angriffe zu schützen, was laut ihm genauso gefährlich sei (Hooghe 2016, Par. 1-2). Das größte Problem Belgiens ist gemäß Hooghe (2016), dass den Belgiern ein nationales Identitätsgefühl fehlt. Demzufolge teilen sie gemeinsam mit den Ausländern die negative Sicht auf Belgien und geben sich wenig Mühe, das Etikett ‚*failed state*‘ zu entkräften.

Der ehemalige belgische Premierminister Marc Eyskens sieht sogar keinerlei Hinweis, um Belgien als gescheitert zu betrachten. Das erläutert er in einem Kommentarstück auf der flämischen Nachrichtenseite *deredactie.be* (30.11.2015). In Frankreich zum Beispiel ist dieses Etikett laut ihm nur ein Versuch, um das eigene Versäumnis auf Nachbarland Belgien zu projizieren (Eyskens 2015, Par. 1). Dass Journalisten auf der ganzen Welt das Etikett ‚*failed state*‘ auf Belgien kleben, hat laut Eyskens (2015) als Ursache, dass sie durch einen Mangel an Kenntnis der belgischen Geschichte nicht einschätzen können, wie Belgien funktioniert. Dank der Staatsstrukturen können Flamen, Wallonen und Deutschsprachige trotz sprachgemeinschaftlicher Diskussionen und Regierungskrisen friedlich miteinander zusammenleben, im Gegensatz zu einigen anderen europäischen Ländern mit derart starker Diversität (Eyskens 2015, Par. 3-4). Daneben gibt es laut ihm im Bereich der Terrorbekämpfung auch viele gute Nachrichten aus Belgien, wie die Verhinderung eines weiteren Attentats nach dem auf *Charlie Hebdo*, indem die Sicherheitsdienste eine Gruppe von Terroristen in Verviers hochgenommen hatten (Eyskens 2015). Dass solche Geschehnisse kaum oder nicht in den Medien thematisiert werden, findet Eyskens unangebracht, weist aber dabei zeitgleich lakonisch auf das Medienprinzip „Only bad news is news“ hin (Eyskens 2015, Par. 6).

1.1 Problemstellung

Es gibt noch viele andere Beispiele, denn die Diskussion über Belgien als *failed state* lebt vollauf in den Medien. In dieser Studie werde ich nicht untersuchen, ob Belgien tatsächlich ein gescheiterter Staat ist. Ich werde hingegen der Frage nachgehen, ob – und wenn ja, wie – die deutschen Printmedien die negative Sicht von King und seinen Gleichgesinnten übernehmen. Dabei fokussiere ich unter anderem auf Bildformungsstudien (Eigenbild, Fremdbild, die Beziehung zwischen beiden), die Theorie des Framings – das Hervorheben bestimmter Aspekte in der Berichterstattung – und Diskursanalyse.

Der Hauptteil wird sich im Rahmen einer Framing-Studie von Belgien mit einer Auswahl von vier deutschen Medien – *Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Tageszeitung* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger* – nach den terroristischen Attentaten in Paris (13.11.2015) und Brüssel (22.03.2016) beschäftigen (weil das Bild von ‚Belgien als *failed state*‘ hauptsächlich nach diesen zwei Ereignissen verbreitet wurde). Meine Studie beschränkt sich dabei auf alle Artikel, die mit dem Terrorismusthema zu tun haben, jedes Mal bis zu einem Monat nach dem jeweiligen Anschlag. Dabei richte ich mich nicht auf zum Beispiel die Auswirkungen des Framings beim Leserpublikum, sondern nur auf das Produkt (die Nachrichten selbst), bei dem ich davon ausgehe, dass Framing durch einen Journalisten bewusst oder unbewusst stattfinden könne. So werde ich erforschen, welche Frames über Belgien vorgefunden werden können und diese benennen. Anschließend untersuche ich, aus welchen Elementen diese Frames zusammengestellt sind beziehungsweise anhand welcher *framing devices* ein mögliches ‚*failed state*‘-Frame aufgebaut wird. Meine Hauptfrage lautet dabei:

Wie gestaltet sich die Darstellung von Belgien in den deutschen Printmedien nach den Terroranschlägen in Paris und Brüssel?

Diese Hauptfrage gliedert sich in zwei Teilfragen. Mit der ersten untersuche ich, ob es Unterschiede in der Vorgehensweise zwischen den vier verwendeten Medien gibt. Ich habe diese vier nämlich wegen ihres verschiedenen Stellenwertes in der Medienlandschaft gewählt, um so ein repräsentatives Bild davon zu skizzieren. Findet das Framing der Ereignisse in einer Zeitschrift auf eine andere Weise statt als in einer Zeitung? Zeitschriften geben nämlich mehr und ausführlichere Hintergrundgeschichten über aktuelle Ereignisse, während Zeitungen sich hauptsächlich auf die eigentlichen Nachrichten fokussieren. *Die Zeit* nimmt dabei einen besonderen Platz ein, weil es eine Wochenzeitung ist und somit einer Zeitschrift ähnelt. Oder spielt der nationale/regionale Charakter des Mediums eine Rolle? Vielleicht berichten nationale Medien mehr und/oder ausführlicher über andere Länder wie Belgien oder beleuchten andere Aspekte. Oder sorgt die Nähe zu Belgien für einen wichtigen Unterschied? Berichtet *Der Kölner Stadt-Anzeiger* mehr oder anders über Belgien, weil diese Zeitung aus einem an Belgien grenzenden Bundesland stammt?

Mit der zweiten Teilfrage werde ich erforschen, ob es wichtige Unterschiede gibt im Framing nach den terroristischen Attentaten in Paris und Brüssel. Verhärtet sich die Berichterstattung

in Bezug auf Belgien? Oder mildern die Medien ihren Ton? Gibt es andere Themen, die zur Sprache kommen? Oder ähneln die Frames sich mehr oder weniger?

Weil mein Thema ein gegenwärtiges Phänomen behandelt, ist es schwierig, Hypothesen aus früheren Werken abzuleiten. Allerdings gibt es einige Werke über Framing in der Berichterstattung von Terroranschlägen, aber die Forschungsfragen und Themen sind dabei oft zu unterschiedlich. Auch hat meine Studie über mögliche ‚*failed state*‘-Frames in Bezug auf Belgien eine – in diesem Moment – einzigartige Sicht. Dadurch sind Hypothesen hier meines Erachtens kaum oder nicht möglich. Dass ich möglicherweise Nachrichten über den ‚gescheiterten Staat Belgien‘ im Korpus antreffen könne, kann ich nur wegen der vielen Artikel über dieses Thema in verschiedenen internationalen Medien vermuten. Wie diese Nachrichten dann gestaltet werden und welche anderen Frames ich in Bezug auf Belgien antreffen könne, lässt sich schwieriger voraussagen.

Nur die Studie von Hamelink (2016) kann als leicht ähnlich betrachtet werden. Er hat untersucht, ob Belgien in den niederländischen Printmedien als wegweisendes Land oder als *failed state* dargestellt wurde. Dabei stellte sich heraus, dass die Tageszeitungen dieses Thema bloß bei *critical discourse moments* behandelten, wie zum Beispiel die Terroranschläge in Paris und Brüssel (Hamelink 2016, S 45). Insgesamt fand Hamelink sowohl Berichte über Belgien als wegweisendes Land wie als gescheiterten Staat, je nach Ereignis (Hamelink 2016, S. 47). Seine Forschung ist interessant, weil so untersucht werden kann, ob sich dieser ‚*failed state*‘-Frame auch bei meiner Studie herausstellen wird. Eine Bemerkung bei seiner Studie ist noch, dass Hamelink (2016) mit vorher bestimmten Frames gearbeitet hat. Das heißt, dass er nur die Elemente untersucht hat, die zu einem dieser vorher bestimmten Frames gehörten. Der Nachteil dieser Vorgehensweise ist, dass andere mögliche Frames außer Acht gelassen werden. Auch konzentriert sich mein Korpus sehr spezifisch auf zwei Ereignisse, während Hamelink unterschiedlichere Perioden (wie unter anderem die politische Krise 2010-2011) erforscht hat.

1.2 Relevanz der Studie

Diese aktuelle Studie ist relevant, weil Belgien zuerst eines der Gründungsmitglieder der Europäischen Union ist und die Mehrzahl der Europäischen Institutionen ihren Sitz in der Hauptstadt Brüssel hat. Es ist daher ein Knotenpunkt in Europa. Ausländisches Framing über

Belgien kann also einen starken Widerhall haben, und das nicht nur in Belgien. Weil Deutschland sich in den letzten Jahren unter Angela Merkel mehr und mehr als eines der Leitländer Europas entwickelt hat, ist es daher besonders interessant zu untersuchen, wie die deutschen Medien über Belgien berichten.

Zweitens verspricht diese Studie einen Einblick in den Bildformungsverfahren der journalistischen Berichterstattung. In der Forschungswelt gibt es ein immer größeres Bewusstsein der Effekte, die durch Framing ausgelöst werden. Sie helfen zwar sowohl dem Journalisten als auch dem Leser bei der Orientierung, aber in objektiver Berichterstattung sind Frames nicht ‚unschuldig‘, obwohl sie – oder gerade weil sie – oft unbewusst verbreitet und übernommen werden. Bestimmte Framing-Techniken in der Berichterstattung können das Verhalten der Leser gegenüber Belgien bestimmen und beeinflussen. Diese Forschung ist also förderlich für die Medienkompetenz und trägt zu einem kritischen Bewusstsein gegenüber der Presse bei.

Ein Element, das der Beziehung zwischen Deutschland und Belgien in dieser Studie zusätzliche Bedeutung beimisst, ist, dass auch die Bundesrepublik schon verschiedene Probleme mit Terrorismus und Kritik darauf erfahren hat. Vor einigen Monaten, nach dem Terrorangriff auf einen Weihnachtsmarkt in Berlin, äußerte die flämische Zeitung *De Standaard* (23.12.2016) sogar die Frage, ob auch Deutschland somit ein *failed state* sei. Obwohl sich dieser Vorfall außerhalb der Periode meines Forschungszeitraums ereignet, bleibt dies eine auffallende Wahrnehmung für den Hintergrund dieser Studie.

Es zeigt sich also aufgrund dieser verschiedenen Aspekte, dass die vorliegende Forschungsfrage eine hohe gesellschaftliche, politische und journalistische Relevanz hat.

1.3 Gliederung der Studie

Nach dieser Einführung fährt die Arbeit im zweiten Kapitel mit dem theoretischen Rahmen fort. Dabei gebe ich zuerst einen Überblick über die Bildformungstheorie, wobei ich den Begriff ‚Bild‘, die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild und die Rolle von Stereotypen in der Bildformung erläutere. Danach folgt die Framing-Theorie, die am wichtigsten für diese Studie ist und als Teil der Bildformung in der Presse verstanden wird. In diesem Teil gebe ich eine Antwort auf folgende Fragen: Was ist ein Frame? Welche Elemente

können ein Frame gestalten? Was ist die Funktion eines Frames? Welche Framing-Strukturen kann man in der Berichterstattung wahrnehmen? Das zweite Kapitel endet mit einer theoretischen Betrachtung des Ausdrucks *failed state*, genauer gesagt mit den wichtigsten Merkmalen eines gescheiterten Staates, dem möglichen Zusammenhang mit Belgien und der Entstehungsgeschichte des Ausdrucks.

Im dritten Kapitel bespreche ich wie ich mein Korpus zusammengestellt habe, welche Medien es enthält und wie ich die Analyse des Korpus vollzogen habe. Im vierten Kapitel folgen dann die ausführliche Analyse und die Ergebnisse, aufgegliedert nach Ereignis und Medium. Schließlich beende ich diese Studie im fünften Kapitel mit einer allgemeinen Schlussfolgerung und Diskussion.

2 THEORETISCHER RAHMEN

2.1 Bildformung

Bevor ich die Theorie über Framing, der Hauptteil dieser Studie, bespreche, ist es zuerst notwendig, einige allgemeine Begriffe der Bildformung zu erklären. Framing in der Berichterstattung trägt nämlich zu einer allgemeinen Bildformung über ein Land bei. In dieser Studie ist das die Bildbeziehung zwischen Deutschland und Belgien im Bereich der schriftlichen Medien.

Zunächst erhob sich die Frage, wie ich den Ausdruck ‚Bildformung‘ im Rahmen dieser Forschung am besten übersetzen konnte. Es gab dabei zwei Möglichkeiten: ‚Bildkonstruktion‘ und ‚Bildformung‘. Da die erste Übersetzung auf eine intentionale Vorgehensweise hinweist und ich in dieser Studie davon ausgehe, dass Framing und Bildformung bewusst oder unbewusst stattfinden können, habe ich mich für die eher neutrale Übersetzung ‚Bildformung‘ entschieden.

Bildformung ist ein umfassender Begriff mit vielen Unterteilungen, aber im täglichen Sprachgebrauch kann man sie laut Willems und Cottaar (1989) als „het geheel van voorstellingen dat leden van een groep hebben over uiterlijk, eigenschappen, zeden, gewoonten en opvattingen van een andere groep“¹ (S. 11) zusammenfassen. Diese Definition fokussiert auf das Bild, welches man über eine andere Gruppe hat, aber Shadid und Koningsveld (1999) fügen zu Recht hinzu, dass auch die Auffassungen und Urteile über die eigene Gruppe und Kultur bei Bildformung von wichtiger Bedeutung sind.

Der Darstellung von Bildern kann man laut Smelik et al. (1999) nicht entgehen, weil sie überall ist, in unserem Kopf und um uns herum. Die Autoren beschreiben Bildformung als eine kontinuierliche Wechselwirkung zwischen mentalen Bildern in den menschlichen Köpfen einerseits und materiellen Bildern in der Wirklichkeit andererseits (Smelik et al. 1999, S. 5). Die mentale Bildformung schlägt sich in Ideen, Gedanken, Assoziationen und Überzeugungen nieder (Smelik et al. 1999, S. 7). Auch Werte, Normen, Interessen und

¹ „die Totalität der Vorstellungen, die Mitglieder einer Gruppe über das Aussehen, die Eigenschaften, die Sitten, die Bräuche und die Auffassungen einer anderen Gruppe haben“ (Übersetzung TB)

Kenntnisse (aus unter anderem Erfahrungen, Geschichten, Ereignissen) gehören laut Aarts dazu (2004, S. 41). Die materielle Bildformung besteht vielmehr aus gesprochenen und geschriebenen Texten, die um Abbildungen ergänzt werden können (Smelik et al. 1999, S. 7). Zu diesem letzten Teil gehören auch Nachrichten aus den Printmedien, was für diese Studie von wichtiger Bedeutung ist.

Bildformung ist ein wichtiges und funktionelles Mittel, um uns zu helfen, uns in der Welt zu orientieren. Dank verschiedener Bilder kann man einfacher aus allen Informationen selektieren (Aarts 2004, S. 41). Sie werden dann als Wirklichkeitsbeschreibungen betrachtet. Ob diese Bildinformation wahrheitsgemäß ist oder nicht, wird selten hinterfragt. Meinungen oder Werturteile und die mit ihnen einhergehende Bildkonstruktion haben nämlich als wichtigste Funktion, als Richtschnur bei der Interpretation der Welt zu dienen (Willems & Cottaar 1989, S. 11). Bildformung bestimmt also mit, wie wir die Welt wahrnehmen und gestalten. Statt die Wirklichkeit zu widerspiegeln, wie oft falsch angenommen wird, schafft Bildformung selbst eine Wirklichkeit. (Smelik et al. 1999, S. 25). Baberowski und Kaelble fügen zu Recht hinzu, dass Bilder also „nicht nur Ausdruck sozialer Ordnungen“ seien, sondern „zugleich Zeugnisse dafür, wie Menschen ihre Sicht auf die Welt festhalten und mitteilen“ (2008, S. 11).

Wenn unter Einfluss der Medien, des Unterrichts, der Werbung und der Politik neue materielle oder mentale Images gebildet werden, können sie diese alten Bilder ersetzen. Dies kann zu anderen Verhaltensweisen führen (Smelik et al. 1999, S. 6) und eine wichtige Rolle bei interkulturellen Begegnungen spielen, vor allem wenn diese neuen Sichtweisen zu Stereotypen, Vorurteilen, Ethnozentrismus oder Rassismus führen (Van Doorslaer et al. 2016, Shadid & Koningsveld 1999). Im Rahmen dieser Studie kann das mögliche Framing von Belgien als ein *failed state* als Teil einer allgemeinen Bildformung zur Folge haben, dass ein möglich positives Bild von Belgien bei vielen Deutschen durch ein negatives ersetzt wird, und die Verhaltensweise gegenüber Belgien Veränderungen erfährt.

Im Folgenden wird auf die Terminologie eingegangen, die im Zusammenhang mit dieser Forschung unentbehrlich ist: die Definition eines Bildes, das Verhältnis zwischen einem Auto-Image und einem Hetero-Image und schließlich die Rolle des Stereotyps.

2.1.1 Was ist ein Bild?

Die Begriffe ‚Image‘ und ‚Bild‘ werden unter anderem in der komparatistischen Imagologie bedeutungsgleich verwendet (Vltrová 2015, S. 37). In dieser Forschungsarbeit wird folgerichtig kein Unterschied zwischen beiden Begriffen gemacht.

Wie Mitchell klarstellt, ist eine allumfassende, klare Abgrenzung des Begriffes kaum möglich (2013). Er weist auf die große Verschiedenheit von Elementen, die unter dem Begriff eingeordnet werden können, hin: Abbildungen, Statuen, optische Täuschungen, Karten, Diagramme, Träume, Halluzinationen, Schauspiele, Projektionen, Gedichte, Muster, Erinnerungen und sogar Ideen (Mitchell 2013, S. 9). Demnach wird im Duden ein Image konzise als „Vorstellung, Bild, das ein Einzelner oder eine Gruppe von einer anderen Einzelperson, Gruppe oder Sache hat; [idealisiertes] Bild von jemandem, etwas in der öffentlichen Meinung“ definiert.

Diese Bedeutung deckt sich weitgehend mit weiteren Definitionen aus der Literatur. So sehen Beller und Leerssen (2007, S. 4) ein Bild als „the mental silhouette of the other, who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race“. Dabei fügt Leerssen (2007a, S. 342) noch hinzu, dass mit ‚Image‘ ebenso die Repräsentation oder Reputation einer Person, Nation, Gruppe oder Ethnizität in einem Medium gemeint ist. Wie die deutschen Medien aus meinem Korpus Belgien darstellen, hat also ohne Zweifel Konsequenzen für das allgemeine Bild. In anderen Werken betrachtet Leerssen ein Bild unter dem Aspekt des Ein- und Ausschließens als ein Konzept, in dem eine Person, Gruppe, Ethnizität oder Nation vom Rest der Welt getrennt wird, indem man diesen Kategorien spezifische Merkmale zuschreibt (1986, 2007b).

Ein anderer, nicht aus den Augen zu verlierender Aspekt, der von Bugelski (1971, S. 56) angeführt wird, ist, dass Images subjektiv sind und von niemandem diktiert werden können. Sie erscheinen unfreiwillig und niemand kann sie persönlich kontrollieren. Sogar wenn jemand gewünschte Bilder suggeriert, ist es laut Bugelski nicht sicher, dass diese Images tatsächlich zum Vorschein kommen (1971, S. 56). Was in den deutschen Medien erscheint, könne also die Verhaltensweise der Leser gegenüber Belgien ändern, aber das braucht nicht unbedingt so zu sein. Vor allem wenn man schon ein starkes Bild von etwas hat, kann man davon ausgehen, dass es schwieriger ist, das Bild ändern zu können.

2.1.2 Auto-Image vs. Hetero-Image

Wenn man Bildformung über eine andere Gruppe erforscht, muss man sich dessen bewusst sein, dass dieses Fremdbild immer von einem Eigenbild aus gestaltet wird. Demzufolge können bei der Zusammenstellung eines Fremdbildes bestimmte Absichten eine Rolle spielen, um das Bild in eine bestimmte Richtung zu lenken. Deshalb ist für diese Studie, in der über Nachrichten in den Printmedien über Belgien gesprochen wird, die Erklärung der Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild von wichtiger Bedeutung.

Eine genaue Definition der Begriffe Auto- und Hetero-Image (Eigenbild und Fremdbild) findet man bei Leerssen (2007a). Er beschreibt das Auto-Image als das Bild, das eine Person oder eine Gruppe von sich selbst, seiner Nation oder seiner Ethnizität hat. Dabei wird meistens davon ausgegangen, dass die ganze Gruppe dieses Eigenbild und alle Merkmale die dazu gehören, unterstützt. Ein Hetero-Image hingegen ist das Bild, das eine Person oder eine Gruppe von einer anderen Person, Gruppe, Nation oder Ethnizität hat (Leerssen 2007a, S. 342-344).

In der Literatur stellt sich heraus, dass viele Autoren das Fremdbild in der Hauptsache als Kontrast zum Eigenbild bestimmen². Bleicher (1980) fasst es folgendermaßen in Worte: „Es grenzt das Eigene vom Fremden ab. Daraus ergibt sich die Kontrastbasis aus Eigenbild und Fremdbild: das Eigenbild erscheint primär als Negativ des Fremdbilds und umgekehrt“ (S. 18). Pieterse (1991) fügt hinzu, dass Repräsentation in gegensätzlichen Termini strukturiert ist, wie „male/female, young/old, light/darkness, civilization/nature, clothed/naked, and so forth“ (Pieterse 1991, S. 194). Auch Korte (2002) weist auf diese Abgrenzungsfunktion hin und erklärt, dass bei der persönlichen Identität ein Kontrast zwischen Gleichheit und Verschiedenheit entwickelt wird und bei der kollektiven Identität eine Zwiespältigkeit zwischen innen/außen und Mitglied/Nichtmitglied (S. 46).

² Dies ist der dominante Gedanke bei Bildformung über anderen und für diese Studie am relevantesten. Der andere kann aber auch als ‚eigen‘ oder ‚verwandt‘ konstruiert werden (obwohl sich das weniger ereignet). Ein wichtiges Beispiel dabei ist der Artikel „Both, Self and Other“ von Ine Van linthout. (Van linthout, I. (2008). Both self and other: the construction of “Flanders” in national socialist literary discourse. In: N. Carpentier & E. Spinoy (Eds.), *Discourse theory and cultural analysis: media, arts and literature* (pp. 333–358). New Jersey: Hampton Press.)

Diese Gegensatzfunktion ergibt sich oft aus einer ethnozentrischen Einstellung, bei der alles, was von den Bräuchen der eigenen Gruppe oder Kultur abweicht, als „Othered“ as an oddity, an anomaly, a singularity“ gesehen wird (Leerssen 2007b, S. 17). Sie wird daneben auch verwendet, um eine positive soziale Gruppeidentität zu erreichen, indem man die eigene Gruppe positiv und andere Gruppen negativ darstellt (Beller & Leerssen 2007, S. 6; Pinto 2004, S. 41). Im schlimmsten Fall können solche Fremdbilder bei interkulturellen Begegnungen zum Konfliktthema werden, eine kritische soziale Distanz zum Ausdruck bringen oder soziale Ungleichheit produzieren (Pieterse 1991, S. 197-202). Ein negatives Fremdbild über Belgien im Terrorismusbereich in der deutschen Berichterstattung könne also verwendet werden, um positiver zum eigenen Land zu schauen und so die eigenen Mängel zu tarnen.

Allerdings ist, wie Leerssen zu Recht behauptet, jede Interaktion zwischen einem Auto-Image und einem Hetero-Image komplex (Leerssen 2011, S. 189). Sie beeinflussen sich nämlich gegenseitig und kontrastieren dabei oft. In seinem Buch *Spiegelbeeld Europa* veranschaulicht Leerssen dieses mit einem Beispiel bezüglich Europa und den Vereinigten Staaten: Bei gegenseitigem Einfluss eignet Europa sich amerikanische Ideale an, bei gegenseitigem Kontrast dagegen predigt Europa gegen die amerikanischen Ideale, weil es sich damit nicht identifizieren kann (Leerssen 2011, S. 189). Wenn ich dies auf mein Korpus beziehe, handelt es sich um gegenseitigen Einfluss, wenn deutsche Journalisten zum Beispiel belgische Fehler im Anti-Terror-Kampf mit der deutschen Situation vergleichen und dabei Ähnlichkeiten vorfinden. Als Kontrast gilt, wenn diese Journalisten über belgische Fehler lachen und dabei nichts über Deutschland sagen, so dass es den Anschein hat, als wäre Belgien gescheitert und Deutschland nicht.

2.1.3 Stereotype

Ein besonderer Teil der Bilder sind Stereotype. Im Rahmen dieser Framing-Studie werde ich dieses Element gründlicher besprechen, denn auch bei Bildformung in der Presse können sie eine wichtige Rolle spielen.

Verschiedene Forscher nennen als wichtigste Kennzeichen eines Stereotyps: Generalisierungen, Klischees und Vereinfachungen komplexer Elemente oder historischer Ereignisse (Leerssen 2007a, Hartl 2009, Smelik et al. 1999). Cinnirella (1997, S. 37) sieht

Stereotype daneben als Überzeugungen, die Einstellungen, Verhaltensweisen und persönliche Merkmale mit Mitgliedern einer sozialen Gruppe assoziieren. Obwohl Stereotype oft als irrationell, schädlich oder abwertend betrachtet werden, braucht das nicht immer so zu sein, so Cinnirella (1997, S. 37).

Voltrovà (2015) bringt Stereotype mit mentalen Bildern in Verbindung und weist auf den starren Charakter des Stereotyps hin:

„Mechanistisch gesehen sind die Stereotype aus den *mental images* entstanden, wobei sie aber die Realität reduziert und wenig objektiv darstellen. Die *mental images* können sich verändern, entwickeln – d.h. durch äußere oder innere Einflüsse werden sie weiter „formiert“. Die Stereotype sind aber im Gegensatz dazu relativ starr und konstant, sie reagieren also kaum auf äußere oder interne Einflüsse.“ (Voltrovà 2015, S. 28)

Wegen ihrer festen und unveränderlichen Bedeutung sprechen Smelik et al. (1999, S. 27) auch von ‚erstarrter Bildformung‘.

Ein anderes Merkmal der Stereotype ist, dass sie sich auf große soziale Gruppen beziehen und kaum auf Einzelindividuen. Man sieht Menschen nicht als Personen mit persönlichen Charakteristika, sondern als Mitglieder einer größeren Gruppe. Diese Mitglieder werden nicht einzeln gekennzeichnet, sondern ihnen werden gemeinsame Eigenschaften zugeschrieben (Hartl 2009, S. 14; Smelik et al. 1999, S. 27). Beispiel einer solchen großen sozialen Gruppe ist für diese Forschung „die Belgier“. In Bezug auf meine Studie bedeutet dies, dass die Belgier bei Stereotypen als ein unteilbares Ganzes gesehen werden und individuelle Merkmale nicht berücksichtigt werden, was sich aus diesem Beispiel aus meinem Korpus ergibt: „Ohne ihre tägliche Latte Bier könnten die Belgier gar kein vernünftiges Leben führen“ (Roth 29.03.2016).

Cinnirella (1997, S. 39-40) fällt außerdem ins Auge, dass wir einfach Stereotypen über andere Menschen entwickeln können, ohne dass wir diese jemals getroffen haben. Verantwortlich dafür sind laut ihm die Massenmedien und dann vor allem der Rundfunk und die schriftliche Presse, die Stereotype über eine große Gruppe verbreiten können (Cinnirella 1997, S. 39-40). Unter anderem durch diese Massenmedien eignen wir uns bereits früh und durchaus unbewusst verschiedene Stereotype an (Leerssen 2000, S. 286; Hartl 2009, S. 14). Deshalb ist eine Studie über Bildformung in den Medien, wie meine Forschung über Framing in der

deutschen schriftlichen Presse, interessant, um das Zustandekommen von Stereotypen und Fremdbildern im Allgemeinen aus der Nähe zu betrachten.

Auch wenn wir mit anderen Nationalitäten in Kontakt kommen, spielen Stereotype nach Cinnirella eine nicht zu unterschätzende Rolle, weil sie einen Kontext für diese Begegnungen bilden. Vor allem wenn wir schon über ein stereotypisches Bild verfügen bevor wir Kontakte mit anderen knüpfen, zum Beispiel aus den Massenmedien, können diese Bilder unsere Handlungen beeinflussen (Cinnirella 1997, S. 39-40). Bei solchen Begegnungen gibt es zwei mögliche Ergebnisse: Das eigene Fremdbild entspricht dem Stereotyp oder es entspricht ihm nicht (Prokop 1995, S. 189-190).

2.2 Framing

Bildformung findet man wie zuvor aufgeführt überall, also auch in den Medien. Darauf wird diese Studie sich konzentrieren. Eines der wichtigsten Elemente, um Bildformung in den Medien zustande zu bringen, ist Framing. Zusammen mit Agendasetzung und Priming ist Framing Teil der drei großen Medieneffekte.

Iyengar und Simon (1993, S. 366) definieren Agendasetzung global gesehen als „the ability of the news media to define the significant issues of the day“. Einfacher formuliert bestimmt es laut McCombs und Shaw (1972) über welche Themen die große Masse denken soll, welche Themen also in den Medien erscheinen. Dabei gibt es ihnen zufolge eine starke Korrelation zwischen den Punkten, denen die Medien Aufmerksamkeit schenken und der Wichtigkeit, die das Publikum diesen Themen zuschreibt. Shadid (2009, S. 176) geht noch weiter und behauptet, dass bei der Agenda-Setting-Theorie die Agenden der Medien und des Publikums einander gegenseitig beeinflussen. Wenn der Medienbenutzer bestimmte Themen als wichtig betrachtet, entsprechen die Medien diesem Bedürfnis und geben diesen Punkten einen zentralen Platz in der Media-Agenda, so Shadid (2009, S. 176). In dieser Studie untersuche ich ein Korpus, das aus Terrorismusnachrichten besteht. Weil das Thema viele Leser interessiert, steht es wahrscheinlich hoch auf der Tagesordnung vieler deutscher Medien.

Priming wird oft als die Verlängerung von *agenda setting* betrachtet. Es handelt sich um die Macht der Medien, Kriterien beeinflussen zu können, anhand derer politische Führungspersonlichkeiten beurteilt werden (Iyengar & Simon 1993, S. 366-368). Laut

Scheufele und Tewksbury (2007, S. 11) findet der Priming-Effekt statt, wenn der Inhalt der Nachrichten dem Publikum suggeriert, dass es spezifische Probleme als Auswertungsmittel für Leistungen der Führungspersönlichkeiten oder Regierungen verwenden soll.

Der dritte und wichtigste Medieneffekt in dieser Studie ist Framing, was Reese (2001) folgendermaßen definiert: „Framing refers to the way events and issues are organized and made sense of, especially by media, media professionals, and their audiences“ (S. 7). Eine ähnliche Definition findet man bei Shadid (2009, S. 176), die Framing als die Art und Weise sieht, wie verschiedene Medienprodukte präsentiert werden und welche Gewichtigkeit man ihnen gibt. Iyengar (1991, S. 11) definiert Framing allgemeiner als die subtilen Änderungen, die Journalisten bei der Erklärung oder Präsentation von Meinungen oder Problemen einfügen. In der internationalen Literatur gilt Entman in Bezug auf Framing allerdings als die wichtigste Referenz. Er verwendet folgende Begriffsbestimmung: „To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text“ (Entman 1993, S. 52). Die umfangreichste und klarste Definition, auf die ich mich in dieser Studie beziehe, kommt aber von Van Gorp (2006):

“Framing is het proces waarbij een frame enerzijds bij de productie van een nieuwsbericht aangeeft welke elementen uit de waargenomen realiteit te selecteren, uit te sluiten, te benadrukken of aan te vullen, en anderzijds de ontvangers van context en een betekenisuggestie voorziet³.“ (Van Gorp 2006, S. 46)

Wenn zum Beispiel ein Journalist bewusst oder unbewusst bestimmte Informationselemente in einem Bericht mehr ins Auge fallen lässt, gibt er dem Publikum kleine Vorschläge, was am wichtigsten ist und wie sie diese Informationen interpretieren können (Pan & Kosicki 1993). Die genaue Art und Weise, wie ein Thema in den Nachrichten dargestellt wird, beeinflusst manchmal, wie die Leser es verstehen und möglicherweise ändert es ihr Verhalten gegenüber dem Thema (Scheufele & Tewksbury 2007). Wenn Belgien in meinem Korpus vor allem als Land dargestellt wird, in dem viele Terroristen aufwachsen, beeinflusst das möglicherweise das allgemeine Bild der Deutschen in Hinsicht auf Belgien.

³ “Framing ist der Prozess, bei dem ein Frame einerseits bei der Herstellung einer Nachricht andeutet, welche Elemente aus der wahrgenommenen Realität selektiert, ausgeschlossen, betont oder ergänzt werden müssen und andererseits die Empfänger mit einem Zusammenhang und einem Bedeutungsvorschlag versorgt“ (Übersetzung, TB)

Kurz zusammengefasst ist der wichtigste Unterschied zwischen *agenda setting* und Priming einerseits und Framing andererseits, dass das Erstgenannte bestimmt, *ob* wir an ein Thema denken und das Letztgenannte, *wie* wir über das Thema denken (Scheufele & Tewksbury 2007, S. 14). Diese Studie wird sich im Folgenden hauptsächlich auf Framing fokussieren, da es für die Beziehung zwischen Deutschland und Belgien weniger wichtig ist, ob man in den deutschen Medien über Belgien berichtet, sondern vielmehr, wie man dies macht. Framing kann ein bestimmtes Bild über ein Land beeinflussen und somit auch die Verhaltensweise der Bürger. Sie ist also nicht ‚unschuldig‘ und eine genauere Studie darüber kann zu einem besseren Verständnis dieses Begriffes führen. Wie deutsche Medien im Terrorismusbereich Belgien anhand von Frames bezeichnen, kann das allgemeine Bild über Belgien beeinflussen.

2.2.1 Was ist ein Frame?

Laut Gitlin (1980, S. 7) sind Frames Kenntnis-, Interpretations- und Präsentationsmuster, die durch Auswahl, Akzentuierung und Ausschließung die Berichterstattung organisieren. Auch Reese (2001) weist teils darauf hin und betont daneben die gesellschaftliche Weitergabe eines Frame-Gedankens: „Frames are organizing principles that are socially shared and persistent over time, that work symbolically to meaningfully structure the social world” (Reese 2001, S. 12). Die strukturierende Funktion von Frames findet man ebenfalls in der Definition von Van Gorp (2006, S. 46), die ein Frame umschreibt als „een standvastige, metacommunicatieve boodschap die het structurende denkbeeld weergeeft dat een nieuwsbericht samenhangt en betekenis verleent”⁴.

Diese „metakommunikative Botschaft“ von Van Gorp (2006, S. 46-52) zeigt implizit oder explizit den ganzen Frame in einer Nachricht. Der Empfänger wird durch diese Botschaft angeregt, den ganzen Bericht über diesen Frame zu interpretieren. Um diese metakommunikative Botschaft auf verschiedene Weise in einem Text zum Ausdruck zu bringen, braucht man *framing devices*.

Framing devices sind kurz gesagt die Bausteine, aus denen ein Frame in einer Nachricht gestaltet wird. Gamson und Modigliani (1989, S. 3) nennen als fünf wichtigste *devices*

⁴ „eine feste, metakommunikative Botschaft, die den strukturierenden Gedanken, der eine Nachricht zusammenhängt und Bedeutung zuschreibt, wiedergibt” (*Übersetzung*, TB)

Metaphern, (historische) Beispiele/Vergleiche, Ausdrücke, Beschreibungen und visuelle Bilder. Zu dieser Liste fügt Van Gorp (2006, S. 83) noch Wortwahlen, Zahlenangaben, Symbole, Stereotype und Quellen hinzu. Es sind diese *framing devices* die ich bei meiner Forschung als Ausgangspunkt verwende, mit ‚Wiederholungen‘ als eigene Ergänzung. Vor allem (historische) Beispiele/Vergleiche, Wortwahlen, Zahlenangaben und Quellen sind in meinem Korpus am meisten als entscheidende Elemente eines Frames zu beobachten. Auch wichtig ist, dass man mehr als ein *framing device* braucht, um ein Frame zusammenstellen zu können.

2.2.2 Funktion eines Frames

Wie sich bereits aus einigen Definitionen herausgestellt hat, haben Frames vor allem eine strukturierende und eine deutende Funktion, welche die Interpretation lenken sollen. In dieser Hinsicht behauptet Gitlin zu Recht (1980, S. 7), dass Frames die Welt organisieren, einerseits für den Journalisten, der über diese Welt Bericht erstattet und andererseits (und am wichtigsten) für das Publikum, das sich auf diese Nachrichten verlässt. Wenn ich dies auf meine Studie beziehe, helfen die Frames den vier deutschen schriftlichen Medien also, Interpretationen über Belgien im Terrorismusbereich für Leser und Journalisten zu ordnen. So kann möglicherweise pro Medium ein allgemeines Bild verbreitet werden, wie zum Beispiel ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘. Goffman (1974) seinerseits erklärt, dass man anhand dieser Strukturierungsfunktion eine große Zahl konkreter Ereignisse konzentrierter darstellen kann, sodass Medienbenutzer verschiedene Themen einfacher lokalisieren, wahrnehmen, identifizieren und etikettieren können (S. 21). Ohne Framing kommt man nämlich nicht aus. Diese Simplifizierung ist notwendig, um ‚die Wirklichkeit‘ überhaupt darstellen und verstehen zu können (siehe auch: Gitlin 1980, Scheufele & Tewksbury 2007).

Diese Strukturierung und Deutung ereignet sich laut Entman (1993) vor allem dank zweier wichtiger Framing-Begriffe: *selection* (Auswahl) und *salience* (Gewichtung). Wenn der Journalist in einer Nachricht einen Frame darstellen will, führt er zuerst aus allen Informationen des Alltags eine Selektion durch, aus der er dann ein Bericht zusammenstellt. Es ist für einen Frame nicht nur wichtig, was man selektiert, sondern auch, was man nicht erwähnt. Wenn man in meinem Korpus zum Beispiel nur die Fehler Belgiens betont, aber nicht dessen Erfolge, hat das Folgen für den Inhalt des Frames.

Der zweite Teil bei der Bildung eines Frames ist die Gewichtung, welche Entman selbst erklärt als „making a piece of information more noticeable, meaningful, or memorable to audiences“ (Entman 1993, S. 53). Bestimmte Inhalte, wie zum Beispiel das Scheitern des belgischen Staates, können in einem Text mehr *salient* gemacht werden durch ihre Position, Wiederholung, Verstärkung von Wörtern und visuellen Bildern oder Verweise auf frühere Ereignisse (Entman 1991, 1993). Aspekte, die nicht herausgestellt werden, fallen weniger oder gar nicht ins Auge des Publikums. So erhebt der Journalist nicht immer bewusst oder absichtlich seine Darstellung des Geschehens zum dominanten Frame (Entman 1991, S. 7).

Diese Auswahl und Gewichtung gewährt dem Journalisten die Möglichkeit, im Frame eines beschriebenen Themas vier mögliche Elemente herauszustellen: die Definition eines Problems, die Kausalinterpretation, das moralische Urteil und/oder die empfohlene Vorgehensweise (Entman 1993, S. 52). Auch diese vier Funktionen des Frames sind wichtige *framing devices*. Sie bilden das Frame und kommen erst aus der Gesamtheit des Textes oder mehrerer Texte hervor. Im ganzen Frame können sich mehrere dieser Elemente ereignen. Es ist aber nicht notwendig, dass ein Frame all diese *framing devices* enthält (Entman 1993, S. 52).

2.2.3 Framing-Strukturen in der Berichterstattung

Weil diese Studie von Framing in den Medien handelt, ist es naheliegend zu schauen, wie Journalisten das Verfahren bei der Herstellung ihrer Nachrichten verwenden. Pan und Kosicki (1993) präsentieren vier strukturelle Dimensionen der Berichterstattung, die als *framing devices* verwendet werden können: die syntaktische Struktur, die Skriptstruktur, die thematische Struktur und die rhetorische Struktur (S. 59). Van Gorp (2006, S. 79) fügt noch eine fünfte Dimension hinzu: die intertextuelle Struktur. Für diese Forschung sind nur die syntaktische Struktur, die Skriptstruktur und die intertextuelle Struktur wichtig, weswegen ich nur diese Teile erläutere. Weil meine Studie sich auf die deutsche geschriebene Presse bezieht, erwähne ich bei diesen Dimensionen nur die Erklärungen, die auf Zeitungen und Zeitschriften anwendbar sind.

Bei der syntaktischen Struktur handelt es sich laut Pan und Kosicki (1993) und Van Gorp (2006) um die Ordnung von Wörtern und Ausdrücken in Sätzen. In der Berichterstattung bei Zeitungen und Zeitschriften kommt dies durch die umgekehrte Pyramidenstruktur zum

Ausdruck, das heißt: eine aufeinander folgende Organisation struktureller Elemente, die zum Beispiel aus der Schlagzeile, den Bildern und ihren Unterschriften, der Einleitung, dem Hintergrund und dem Schluss besteht. Diese Elemente haben eine abflauende Wichtigkeit. Die Schlagzeile bildet das kräftigste *framing device* in dieser syntaktischen Struktur. Wo die Elemente positioniert werden, spielt beim Aufbau eines dominanten Frames eine große Rolle (Pan & Kosicki 1993, S. 59; Van Gorp 2006, S. 80).

Eines der wichtigsten Beispiele in der Literatur, um das Gewicht eines Titels beim Framing deutlich zu machen, findet man bei Entman (1991). Er verglich die Arbeitsweise der amerikanischen Medien bei zwei ähnlichen Flugzeugunglücken: das Abschießen eines iranischen Flugzeuges von den Vereinigten Staaten und das Abschießen eines koreanischen Flugzeuges von der Sowjetunion. Dabei wurden diese Ereignisse in den amerikanischen Medien ganz unterschiedlich als „technisches Problem“ und „moralische Untat“ präsentiert (Entman 1991, S. 6). Von großer Bedeutung für diese Frames waren die Schlagzeilen. So titelte Newsweek beim iranischen Flugzeug: „Why It Happened“, während dasselbe Medium über den koreanischen Vorfall folgenden Titel verwendete: „Murder in the Air“ (Entman 1991, S. 11). Diese Framing stellte die Vereinigten Staaten also als unschuldig und die Sowjetunion als kalte Mörder dar, obwohl es sich um ähnliche Ereignisse handelte.

Bei der Skriptstruktur sehen Pan und Kosicki (1993) und Van Gorp (2006) Nachrichten als Geschichten, die eine Art Drehbuch haben und nach den sechs W-Fragen strukturiert sind: Wer, Was, Wann, Wo, Warum und Wie. Die Auswahl eines Experten oder Interviewten kann zum Beispiel beeinflussen, wie ein Geschehen dargestellt wird. Wenn ein Journalist in meinem Korpus einen flämisch-nationalistischen Politiker wie Bart De Wever als Hauptquelle eines Artikels verwendet, in dem man nachforschen will, ob Belgien ein gescheiterter Staat ist und er dann nur negativ über das Land spricht, dann hat das einen starken Einfluss auf den Frame. Ein zweiter Bestandteil dieses Skripts ist, dass schlechte Nachrichten sich öfter als gute Nachrichten ereignen, weil Drama immer mehr Aufmerksamkeit erregt, ähnlich wie bei Geschichten (Pan & Kosicki 1993, S. 60; Van Gorp 2006, S. 82). Dass im Korpus also größtenteils negative Frames über Belgien vorkommen, ist anhand dieser Struktur zu erklären.

Die intertextuelle Struktur von Van Gorp (2006) schlussendlich bedeutet, dass jede Nachricht mit anderen Berichten über ein gleiches Thema im Zusammenhang steht. Diesen Hintergrund bewahrt der Journalist immer im Kopf, wenn er eine neue Nachricht verfasst (Van Gorp 2006, S. 87). Dabei kann der Journalist beispielsweise Elemente, Sätze und Metaphern aus anderen

Texten übernehmen. Wenn zum Beispiel Molenbeek in mehreren Nachrichten einer deutschen Zeitung ständig als ‚Dschihadistennest‘ bezeichnet wird, kann dies als intertextueller roter Faden betrachtet werden.

2.3 Failed state

Wenn Belgien als ein *failed state* (ein gescheiterter Staat) abgestempelt wird, was in verschiedenen internationalen Medien und teilweise auch im Korpus dieser Studie der Fall ist, stellt sich die Frage, was dieser Ausdruck überhaupt bedeutet. In diesem Kapitel untersuche ich, wie *failed state* in der wissenschaftlichen Literatur behandelt wird. Dabei bespreche ich auch, wie Belgien in den erforschten deutschen Medien mit den verschiedenen Aspekten eines gescheiterten Staates in Verbindung gebracht wird.

2.3.1 Merkmale eines gescheiterten Staates

Aus der Literatur stellt sich zuerst heraus, dass eine genaue Definierung eines gescheiterten Staates nicht einfach ist (Potter 2004, Hashi 2015). Chomsky nennt es sogar ein frustrierendes, unpräzises Konzept (Chomsky 2006, S. 1). Es gibt beim Begriff oft subjektive Deutungen, im akademischen sowie im politischen Bereich, sodass es schwierig ist, sich auf eine klare, akzeptable Definition über ein *failed state* zu einigen (Hashi 2015, S. 79).

Klar ist, dass die Aufgaben eines starken Staates den Ausgangspunkt darstellen, von denen man dann die Merkmale eines gescheiterten Staates trennt. Die Hauptaufgabe ist die Versorgung von verschiedenen sogenannten ‚political goods‘ an alle, die innerhalb der Grenzen wohnen (Rotberg 2003, S. 2; Rice & Patrick 2008, S. 8). Diese ‚Waren‘ sind, hierarchisch geordnet: Schutz, Politik, soziale Wohlfahrt und Wirtschaft (Rotberg 2003, S. 3; Rice & Patrick 2008, S. 8). Es ist anhand dieser vier Kriterien, dass Staaten letztendlich als stark, schwach oder gescheitert bezeichnet werden (Rotberg 2004, S. 4).

2.3.1.1 Schutz

Der erste und laut Rotberg (2003) wichtigste Teil – Schutz – handelt davon, dass ein Staat im Stande ist, seine Bürger physisch zu beschützen. Dies zeigt sich auf verschiedene Weisen: Gewaltsamen Konflikten entgegenzutreten oder bekämpfen, die Grenzen vor außerstaatlichen

Invasionen schützen, sich aller Art Verbrechen widersetzen, die staatliche Macht nicht missbrauchen, die Menschenrechte hochhalten und Konflikte mit Bürgern anhand von Worten statt mit physischer Gewalt lösen (Rotberg 2003, S. 3; Rice & Patrick 2008, S. 8). Nur wenn die Sicherheit in einem annehmbaren Maß garantiert ist, kann ein Staat auch die anderen drei ‚political goods‘ liefern, so Rotberg (2003, S. 3).

In einem *failed state* dagegen gibt es oft verschiedene bewaffnete Konflikte und kriminelle oder politische Gewalt, was in Unruhen und möglicherweise einen Bürgerkrieg münden kann (Rotberg 2003; Potter 2004; Milliken & Krause 2002; Helman & Ratner 1992). Ursache vieler dieser Konflikte sind ethnische, religiöse, linguistische, interkommunale oder kulturelle Spannungen (Rotberg 2003, S. 5; Potter 2004, S. 4). Laut Rotberg gibt es sogar „no failed state without disharmonies between communities“ (2004, S. 5). Die gescheiterten Staaten sind dabei nicht imstande, ihre Grenzen und ihr Territorium zu kontrollieren oder zu verteidigen und verlieren schrittweise ihre Macht und Autorität (Rotberg 2003; Patrick 2006; Bøås & Jennings 2005). Auch die Polizeikräfte sehen dann immer gelähmter zu (Rotberg 2004, S. 6). All diese Elemente führen im schlimmsten Fall dazu, dass diese Staaten die ideale Aktionsbasis für transnationale terroristische Gruppierungen sind, weil sie dort ungestört ihre Pläne schmieden können, trainieren und rekrutieren können und alle benötigten Materialien sammeln können (Patrick 2006, S.33; Call 2008, S. 1491). Solche Staaten stellen auch eine Gefährdung für ihre Nachbarländer und die internationale Gemeinschaft dar, durch Flüchtlingsströme, politische Instabilität und Kriegsführung (Helman & Ratner 1992, S. 3; Fund For Peace 2016, S. 12).

Wenn ich anhand meines Korpus diese Einsichten auf Belgien beziehe, ist dieses Kriterium tatsächlich der wichtigste Bestandteil eines gescheiterten oder schwachen Staat-Frames. Nach den terroristischen Attentaten in Paris und Brüssel stand die Sicherheit innerhalb Belgiens zur Diskussion. Die erforschten deutschen Medien sprechen über terroristische Gruppierungen, die Belgien als Aktionsbasis verwenden. Laut ihnen ist dies möglich, da die Politik und die Polizei die Situation nicht unter Kontrolle habe. Daneben läge so ein Sicherheitsrisiko für die Nachbarn vor, wie Deutschland. Auch gibt es laut den erforschten Medien in Belgien verschiedene innere Konflikte, einerseits verursacht durch linguistische und politische Spannungen zwischen Flandern und Wallonien und andererseits durch die gescheiterte Integration vieler Ausländer, was zu ethnischen und religiösen Spannungen führe. Im Vergleich zu der theoretischen Perspektive gibt es im Schutzbereich viele Ähnlichkeiten,

obwohl man beobachten kann, dass die deutschen Medien eher rhetorisch handeln. Belgien kennt zum Beispiel keine politische Gewalt und keine große Zivilunruhen.

2.3.1.2 Politik

Der politische Aspekt eines *failed state* betrifft die Qualität der politischen Institutionen, die Legitimierung der Machthaber, die Akzeptanz der Regierung vom Volk und die Möglichkeit der Bürger, frei in der Politik mitzubestimmen zu können (Rotberg 2003, S. 3; Rice & Patrick 2008, S. 8). Dazu gehören unter anderem eine vollständige Trennung der drei Mächte (Judikative, Exekutive und Legislative), Respekt für Oppositionen, Zivilrechte und freie Meinungsäußerung, eine demokratische Mentalität und keine politische Korruption (Rotberg 2003, S. 3; Rice & Patrick 2008, S. 8).

Im politischen Bereich stellt der Verlust der Legitimität der Machthaber den wichtigsten Hinweis auf das Scheitern eines Staates dar (Rotberg 2003; Patrick 2006; Stewart 2014). Dies hat unter anderem zur Folge, dass die Menschenrechte nicht mehr genügend verteidigt werden, oder dass die Rechtspflege bloß partiell ausgeübt wird (Patrick 2006, S. 27). Letztlich resultiert dies, so Chomsky, in einer schweren Verletzung der demokratischen Werte (2006, S. 2). Im schwersten Fall kann es sogar zu einem Zusammenbruch der Regierung und all ihrer Institutionen kommen (Helman & Ratner 1992; Stewart 2014). Davon profitieren dann außerstaatliche, innerstaatliche oder feindliche Gruppen die versuchen, die Macht zu ergreifen (Rotberg 2004).

Die Tatsache, dass die belgische Politik einen Wirrwarr sei, mit als Hauptbeispiel die 19 Gemeinden in Brüssel, sehen Journalisten in meinem Korpus als Teil des belgischen Versagens. Auch die Regierungskrise der Jahre 2010-2011, bei der Belgien 541 Tage ohne Regierung verbracht hat, nennen sie als wichtigen Beweis dafür. Allerdings kann dies kaum als Teil der obenstehenden Theorie betrachtet werden, da die Legitimität der belgischen Machthaber nicht zur Diskussion steht, es keine Verletzung der Menschenrechte gibt und die Trennung der drei Mächte gewährleistet ist. Hier gibt es also einen starken Beweis des rhetorischen Charakters des Begriffes ‚*failed state*‘ in den erforschten deutschen Medien.

2.3.1.3 Soziale Wohlfahrt

Wie ein Staat den menschlichen Grundbedürfnissen entgegenkommt, gehört zu der sozialen Wohlfahrt. Teile dieses ‚political good‘ sind Gesundheitspflege, Bildung und deren Infrastruktur, Ernährung und Zugang zu sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen (Rice & Patrick 2008, S. 8; Rotberg 2003, S. 3).

In einem *failed state* ist die Fähigkeit des Staates, sich um den persönlichen Wohlstand der Bürger zu kümmern, völlig abwesend (Rotberg 2003, S. 8). Es gibt kaum Investitionen in das Gesundheitswesen, was zu niedrigen Lebenserwartungen führen kann und ebenso wenig wird in das Bildungswesen und in andere öffentliche und soziale Dienste investiert (Potter 2004, S. 4; Patrick 2006, S. 27). So entstehen laut Rotberg (2004) bedenkliche Privatisierungen dieser Sektoren, mit einem „hodgepodge of shady schools and questionable health clinics“ (S. 7).

In diesem Bereich ist es schwierig, Elemente für einen ‚gescheiterten/schwachen Staat Belgien‘ im Korpus zu finden. Die vier erforschten Medien bedienen sich dieser Argumente nämlich nicht.

2.3.1.4 Wirtschaft

Der wirtschaftliche Bereich weist auf ein stabiles Klima mit Wachstumsmöglichkeiten hin (Rice & Patrick 2008, S. 8). Das kann anhand der Anwesenheit verschiedener Elemente erreicht werden: kommunikative und physische Infrastrukturen, ein Geld- und Bankensystem, eine günstige Einkommensverteilung, ökologische Güter, Möglichkeiten für Privatsektoren und ein Klima, in dem Bürger unternehmerisch tätig sein können (Rotberg 2003, S. 3-4; Rice & Patrick 2008, S. 8).

Ein gescheiterter Staat bewirkt sozusagen das Gegenteil und stellt diese Elemente nicht oder nicht ausreichend zur Verfügung. Es gibt eine ungleichmäßige Wirtschaftsstruktur, in der nur eine bevorrechtigte Anzahl (die Machthaber und ihre Mitbrüder) sich bereichern kann, weil das Volk stetig verarmt (Rotberg 2003, S. 7-8). Oftmals gibt es auch eine schwache Wirtschaft mit wenig Wachstumsmöglichkeiten, bei der unter anderem Privatisierungen und offener Handel verboten sind (Patrick 2006, S. 27). Schließlich sind auch die Infrastrukturen schlecht oder zerstört: je mehr Löcher es in den Straßen gibt, desto deutlicher zeigt sich, dass ein Staat gescheitert ist, so Rotberg (2004, S. 7).

Im wirtschaftlichen Bereich gibt es in meinem Korpus über Belgien, als Teil eines gescheiterten oder schwachen Staates, Verweise auf die Kluft zwischen arm und reich. Zuerst nennen Journalisten den Gegensatz zwischen dem reichen Flandern und dem armen Wallonien. Daneben gibt es laut ihnen starke Armut bei Einwanderern, was vor allem durch Arbeitslosigkeit (oft wegen Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt) verursacht werde. Diese Elemente gehören nur in beschränktem Maße zu den theoretischen Aspekten von Rotberg und Patrick, was wiederum auf den rhetorischen Charakter des Begriffs ‚*failed state*‘ in der Berichterstattung von Zeitungen und Zeitschriften hinweist.

Wie Zartman (1995) beobachtet, sind diese vier ‚political goods‘ oft miteinander verwoben, was dazu führt, dass bei einer Schwächung eines „political good“ die anderen rücksichtslos mitgerissen werden (S. 5). Staaten müssen aber nicht unbedingt in allen Aspekten durchfallen, um als *failed state* bezeichnet zu werden, sagen Rotberg (2003, S. 4) und Potter (2004, S. 2). Vor allem der Anteil des ersten Kriteriums, des Schutzes, ist laut Rotberg dafür entscheidend (2003, S. 4). Weil diese Studie sich auf Nachrichten im Terrorismusbereich bezieht und die Sicherheit in dieser Art Berichterstattung meistens an erster Stelle steht, ist es keine Überraschung, dass diese Hypothese von Rotberg auch auf mein Korpus zutrifft. Die anderen Kriterien sind weniger oder gar nicht (wie soziale Wohlfahrt) im Korpus wiederzufinden. Zum Schluss können laut Milliken und Krause (2002, S. 757) in einem gescheiterten Staat die staatlichen Institutionen trotzdem funktionell bleiben.

Unter anderem auf Grund der oben stehenden Merkmale stellt *The Fund For Peace* jährlich eine Rangordnung auf, in der 178 Länder nach Schwäche geordnet werden: der *Fragile State Index*. Diese Liste wirft ein erhellendes Licht darauf, welche Staaten als gescheitert gelten können. Aus dem neuesten Index vom Jahre 2016⁵ geht hervor, dass Somalia, Südsudan und die Zentralafrikanische Republik die drei wichtigsten *failed states* sind. Ebenfalls obenan findet man Syrien (6. Platz), die Demokratische Republik Kongo (8), Afghanistan (9) und den Irak (11). Das erste europäische Land, Ukraine, belegt den 85. Platz. Was sofort beim Index ins Auge fällt und für diese Studie wichtig ist, ist die Tatsache, dass Belgien erst den 164sten Platz von 178 Ländern einnimmt, knapp vor Deutschland. Das heißt, dass Belgien in den Augen von *The Fund Of Peace* gar nicht als ein gescheiterter Staat betrachtet wird. Dies kann

⁵ (<http://fsi.fundforpeace.org/>)

wiederum darauf hinweisen, dass der Begriff in den Medien eher rhetorisch, als Schaumschlägerei, verwendet wird, um ein Problem an den Pranger zu stellen.

2.3.2 Herkunft des Terminus

Außenpolitische Analysten haben den Begriff ‚*failed state*‘ Anfang der neunziger Jahre in das westliche Vokabular eingeführt (Nay 2013, S. 326; Call 2008, S. 1491). Dies passierte im Nachspiel des Kalten Krieges, als Beschreibung für die „alarming proliferation of civil conflicts that could engender, in some countries, the fragmentation of state institutions, economic recession, and deterioration of security conditions“ (Nay 2013, S. 326). Beispiele dieser sich erweiternden Konflikte, die eine Gefahr für den weltlichen Frieden und die weltliche Sicherheit darstellten, ereigneten sich damals laut Nay (2013) in Bosnien, Kroatien, Somalia, Haiti und Kambodscha (S. 326).

Es ist jedoch erst nach dem terroristischen Attentat vom 11. September 2001 so, dass die Vereinigten Staaten und Westeuropa tatsächlich anfangen, Aufmerksamkeit auf das Phänomen der ‚gescheiterten Staaten‘ zu verwenden, hauptsächlich in ihrer internationalen Sicherheitspolitik (Call 2008; Nay 2013; Bøås & Jennings 2005). Der Spitzenreiter der *failed states* wurde dann Afghanistan, weil das Land ungeeignet war, sein Territorium gegen Terrororganisationen wie Al Qaeda zu schützen (Call 2008, S. 1493; Bøås & Jennings 2005, S. 387). So wurden gescheiterte, im Wesentlichen nichtwestliche Staaten vorwiegend als Häfen für Terroristen gesehen, die eine Gefahr für die westliche Sicherheit bilden (Call 2008, S. 1493-1504). Diese Feststellung bestätigt meine Vermutung, dass sich der Ausdruck ‚*failed state*‘ in den westlichen Medien vor allem auf den Terrorismus bezieht, genauso wie es sich teilweise in den deutschen Medien in meiner Studie herausstellt.

Viele Autoren machen jedoch einige Randbemerkungen zum Begriff ‚*failed state*‘. So ist es nach Call (2008, S. 1494) ein zu weiter Begriff, welcher Staaten mit verschiedenen Problemen auf einen gemeinsamen Nenner bringt. Daneben weisen Nay (2013, S. 326) und Bøås und Jennings (2005, S. 387) auf den ethnozentrischen Charakter davon hin, weil der Begriff ihrer Meinung nach lediglich vom Westen erfunden sei, um Staaten (oft Entwicklungsländer), die laut Westeuropa und den Vereinigten Staaten nicht funktionieren, zu etikettieren. Dass auch westliche Länder, wie Belgien, heutzutage, rhetorisch oder nicht, als gescheiterter Staat bezeichnet werden, zeigt, dass dieser Begriff möglicherweise in einer

neuen Phase gelandet ist, in der das Verhältnis zwischen Eigenbild und Fremdbild innerhalb Europa wichtige Änderungen untergehen könnte.

3 KORPUS UND METHODOLOGIE

Nach dem theoretischen Rahmen, bei dem ich die relevanten Themen für diese Studie mithilfe der verfügbaren wissenschaftlichen Literatur erklärt habe, werde ich jetzt näher auf meine eigene Forschung eingehen. In diesem Kapitel bespreche ich zuerst welche Medien zum Korpus gehören und wie ich sie gesammelt habe. Danach zeige ich, wie sich die Analyse des Korpus gestaltete.

3.1 Korpus

Diese Studie widmet sich vier Printmedien: einer nationalen Zeitschrift (*Der Spiegel*), einer nationalen Wochenzeitung (*Die Zeit*), einer nationalen Tageszeitung aus der Hauptstadt mit einem regionalen Blickwinkel (*Die Tageszeitung*) und einer regionalen Tageszeitung (*Der Kölner Stadt-Anzeiger*). Diese Medien wurden einerseits aus pragmatischen Gründen wegen ihrer Verfügbarkeit in Datenbanken gewählt, andererseits vertreten sie verschiedene Formen der geschriebenen Presse. Der Unterschied zwischen täglichen und wöchentlichen Ausgaben ist interessant, weil die Letztgenannten oft ausführlichere Hintergrundgeschichten enthalten, was zu einer anderen Vorgehensweise verglichen mit den täglichen Medien führen kann. Ferner wurde bewusst eine Zeitung aus Nordrhein-Westfalen im Korpus aufgenommen, *Der Kölner Stadt-Anzeiger*, weil dieses Bundesland an Belgien grenzt. So können mögliche Unterschiede zu einer weiter entfernten Zeitung wie *Die Tageszeitung* beobachtet werden, beziehungsweise auch Unterschiede zu den nationalen Medien im Allgemeinen.

3.1.1 Medien

Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* ist ein Leitmedium in Deutschland und gilt als eines der einflussreichsten deutschen Wochenblätter, mit ausführlich behandelten Nachrichten, auch über internationale Themen. Die Zielgruppe ist laut seiner eigenen Website „alle am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehen Interessierten“⁶. *Der Spiegel* erscheint jeden Samstag und wird weltweit verbreitet. Der Hauptsitz befindet sich in Hamburg. Das Magazin von Chefredakteur Klaus Brinkbäumer, das im Jahre 1947 zum ersten

6

(<http://www.spiegelgruppe.de/spiegelgruppe/home.nsf/Navigation/C226C5F6118D70E0C12573F700562F49?OpenDocument>)

Mal erschien, hat eine linksliberale politische Ausrichtung und eine Auflage von etwa 780.000 Exemplaren.

Die Zeit ist eine Wochenzeitung unter der Leitung von Giovanni di Lorenzo, die am Donnerstag publiziert wird und seit 1946 besteht. Die Zielgruppe ist die gut ausgebildete Klasse. *Die Zeit* ist auffälligerweise eine der einzigen Zeitungen, bei der die Auflage stets steigt, mit einer aktuellen Zahl von etwa 500.000 Stücken. Im Gegensatz zu täglichen Zeitungen sind die Artikel oft umfangreicher, aber doch weniger als im Spiegel. Genau wie *Der Spiegel* gilt *Die Zeit* als deutsches Leitmedium, hat den Verlagssitz ebenfalls in Hamburg und situiert sie sich eher im linksliberalen politischen Spektrum.

Das dritte Medium meines Korpus ist *Die Tageszeitung*, die siebtgrößte überregionale Zeitung Deutschlands, die im Jahre 1978 gegründet worden ist. Genau wie bei anderen Zeitungen, die zu der überregionalen seriösen Presse gehören, handelt es sich bei den Lesern der Tageszeitung um eine „überdurchschnittlich gebildete und lesebereite Zielgruppe“ (Ernst 2005, S. 139). Sie erscheint täglich von Montag bis Samstag und hat eine Auflage von etwa 50.000 Exemplaren. Obwohl *Die Tageszeitung* national ist, verwendet sie viel Aufmerksamkeit auf regionale Nachrichten. So gibt es in der Zeitung einen Berliner Regionalteil und es stehen in den verschiedenen Bundesländern Regionalausgaben zur Verfügung. Die redaktionelle Leitung unterliegt Georg Löwisch. Politisch gesehen ist *Die Tageszeitung* grün-linksliberal.

Der Kölner Stadt-Anzeiger ist eine regionale Tageszeitung, die von Montag bis Samstag erscheint. Zielgruppe ist hier jeder Einwohner im Großraum Köln, „der sich über sein Lebensumfeld informieren und darüber hinaus (...) Informationen über das Weltgeschehen im weitesten Sinne erhalten möchte“ (Ernst 2005, S. 139). Im Großraum Köln hat *Der Kölner Stadt-Anzeiger* mit etwa 265.000 verkauften Exemplaren die höchste Zahl. Er besteht schon seit dem Jahre 1876 und ist politisch eher links orientiert. Derzeit ist Carsten Fiedler der Chefredakteur.

3.1.2 Zusammenstellung des Korpus

Für die Artikelsammlung habe ich die Datenbank ‚LexisNexis Academic‘ verwendet, in der man mehr als 12.000 Nachrichtenquellen aus der ganzen Welt finden kann. In der Datenbank

habe ich für die vier verschiedenen Medien mit den Suchbegriffen „Belgien“, „belgisch“, „Flandern“, „flämisch“, „Wallonien“ und „wallonisch“ gearbeitet. Dies geschah im HLEAD-Segment, also nur in den Bereichen ‚Titel‘ und ‚Einleitung‘. Der Gedanke dabei war, dass ein Artikel über Belgien sowieso einer der Suchbegriffe im Titel oder in der Einleitung nennen werde. Zum Medienprinzip gehört nämlich, dass der Journalist die wichtigsten Elemente – die fünf Ws (Wer, Wo, Wann, Was, Warum) – in der Einleitung erwähnt. Daneben habe ich mich bewusst dafür entschieden, den Suchbegriff „Brüssel“ nicht zu verwenden, weil dieser sich vor allem auf Europa und die europäischen Institutionen bezieht. Das wäre für diese Studie weniger relevant.

Ursprünglich stellte ich ein Korpus aus den Jahren 2015 und 2016 zusammen mit allen Artikeln, in denen Belgien erwähnt wurde. Anfang 2015 gab es nämlich das Attentat auf die Redaktion der französischen Satirezeitschrift *Charlie Hebdo*, was als ‚offizieller‘ Start des extremistischen Moslemterrors des Islamischen Staates (IS) in Europa betrachtet wurde. Das resultierte in einer ersten Zahl von etwa 1800 Artikeln. Um ein praktisch ausführbares Korpus zu erreichen, habe ich dann alle relevanten Artikel durchgesehen und in Kategorien eingestuft, wie zum Beispiel: Terror, Kultur, Sport. Nach mehreren Selektionen habe ich mich dafür entschieden, das Korpus bis zu einem Monat nach den terroristischen Attentaten in Paris (13. November 2015 – 13. Dezember 2015) beziehungsweise Brüssel (22. März 2016 – 22. April 2016) einzuschränken und nur über das Terrorismusthema zu berichten. Das resultierte in einer Zahl von insgesamt 72 Artikeln aus den Medien *Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Tageszeitung* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger*. Da die ersten zwei Medien wöchentlich verbreitet werden, gibt es dabei einerseits weniger Artikel im Korpus, aber andererseits meistens ausführlichere Nachrichten als in den Tageszeitungen. Insgesamt ist dies die Aufteilung der Artikelzahl pro Medium im Korpus:

	Anschläge Paris	Anschläge Brüssel
Der Spiegel	1	3
Die Zeit	3	2
Die Tageszeitung	11	23
Der Kölner Stadt-Anzeiger	9	20
Total	24	48

Die Wahl für diese Korpusabgrenzung begründet sich darin, dass nach den terroristischen Attentaten in Paris viele internationale Medien Belgien immer mehr als *failed state* bezeichneten. Die Terroranschläge in Brüssel verstärkten bei ihnen nur diese Überzeugung. Anhand dieses Korpus werde ich untersuchen, ob auch deutsche Medien diese Auffassung teilen und wie sie das dann in ihren Frames äußern. Eine Bemerkung ist noch, dass bei einer Framing-Analyse auch das Bildmaterial von wichtiger Bedeutung ist. In der Datenbank ‚LexisNexis Academic‘ ist es nicht möglich, die Fotos der Artikel zu bekommen. Deshalb habe ich versucht, über die Internetseiten der vier ausgewählten Medien Bilder zu den Artikeln zu bekommen. Das war nicht immer möglich, aber ich habe einige finden können, sodass auch diese zumindest teilweise in der Analyse betrachtet werden konnten.

3.2 Arbeitsweise Analyse

Nachdem ich das Korpus festgelegt hatte, begann ich mit der Lektüre aller ausgewählten Artikel. Für die Analyse markierte ich in jedem Artikel alle Elemente (Wörter, Sätze, Bilder), die möglicherweise zu einem Frame in Bezug auf Belgien führen konnten. Dies passierte alles unter Berücksichtigung der Framing-Theorie, sodass ich unter anderem wusste, welche *devices* einen Frame konstruieren können oder wie wichtig die syntaktische Struktur dabei ist (Pyramidenstruktur: der Titel ist wichtiger als die Einleitung und diese ist ihrerseits wichtiger als der eigentliche Text). Daneben behielt ich die allgemeinen Bildformungselemente des theoretischen Rahmens im Gedächtnis. So konnte ich erforschen, ob zum Beispiel die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild eine klare Rolle spielte und zusammen mit dem Framing zu der Bildformung über Belgien im Allgemeinen beitrug.

Nach der Markierung aller möglicherweise verwendbaren Elemente in allen Nachrichten versuchte ich anhand von ähnlichen oder kohärenten Merkmalen die Frames zu benennen. Wenn man selbst mögliche Frames erkennt, gibt es natürlich immer eine Spur von Subjektivität. Die habe ich durch Erläuterungen versucht, auf ein Minimum zu begrenzen. Nicht in allen Artikeln des Korpus gab es klare Frames. Teilweise gab es auch zu wenig Elemente, um einen überzeugenden Frame darstellen zu können. Manchmal dominierte der intertextuelle Aspekt, bei dem ein Frame in einem Medium anhand verschiedener Texte gebildet und/oder bestätigt wurde. Insgesamt selektierte ich nur die deutlichsten Frames für diese Studie.

Nachdem ich für alle Medien die Frames erannt hatte, habe ich sie pro Zeitung oder Zeitschrift nach Gewicht geordnet. So konnte ich sehen, welche Frames am meisten hervortraten und welche Unterschiede es zwischen den verschiedenen Journalisten gab. Das Gewicht eines Frames bestimmte ich durch die Zahl der Artikel, die einen bestimmten Frame enthalten und/oder die Ausführlichkeit, mit der er konstruiert wurde.

Danach habe ich die Medien pro Ereignis (Anschläge in Paris und Anschläge in Brüssel) verglichen, um die gemeinsamen und unterschiedlichen Frames zu bestimmen. Eine Bemerkung dabei ist noch, dass ähnliche Framing-Elemente manchmal bei zwei Medien als Unterstützung eines anderen Frames verwendet wurden. Ursache dafür waren kleine Unterschiede im Framing der Medien.

Schließlich habe ich die Ergebnisse verglichen, also die Frames der vier Medien bei den beiden terroristischen Attentaten. So konnte ich beobachten, was die auffallenden Resultate waren, ob es große Unterschiede in der Darstellung der beiden Ereignisse oder zwischen den Medien gab, welche Belgien-Frames insgesamt im Korpus vorkamen und was mögliche Ursachen dafür sein könnten. Die Ergebnisse der Analyse können allerdings nicht gänzlich verallgemeinert werden, da nur vier Printmedien exemplarisch aus der deutschen Medienlandschaft für die vorliegende Untersuchung ausgewählt wurden und sich die Auswahl nur auf eine beschränkte Periode bezieht. Dennoch wurde mit der Auswahl der Medien versucht, eine repräsentative Stichprobe aus der deutschen Medienlandschaft zu generieren, aus deren Untersuchung möglicherweise Erkenntnisse über die Sichtweise Deutschlands auf das Nachbarland Belgien abgeleitet werden können.

4 ANALYSE UND RESULTATE

In diesem vierten Kapitel bespreche ich ausführlich die Resultate der Analyse. Die vorgefundenen Frames werden im Folgenden pro Ereignis und pro Medium besprochen. Am Ende werden sie mit einem rekapitulierenden Schluss versehen. Alle Artikel aus dem Korpus sind vollständig in den Anlagen zu finden.

4.1 Monat nach den Terroranschlägen in Paris

4.1.1 Der Spiegel

Im Monat nach den terroristischen Attentaten in Paris gibt es im Spiegel nur einen Artikel über Belgien. Man könnte dann irrtümlicherweise denken, dass diese Zeitschrift wenig Interesse an Belgien hat, aber diese eine Nachricht ist eine der schärfsten im ganzen Korpus und konstruiert ganz eindeutig einen Frame des gescheiterten Staates.

„Failed state“ – Frame

Der Titel des Artikels von Müller ist *Im Bunker*, eine Metapher für ein Kriegsgebiet. Das wird in der Einleitung verstärkt, indem Müller sagt, dass das Land für einen Kampf gegen den Terror „schlecht gerüstet“ sei. Die Metapher eines Landes im Kriegszustand bekommt im ersten Absatz des Artikels mehr Gewicht, wenn der Autor als Übertreibung sagt, dass Belgiens Ministerpräsident Charles Michel „[a]us einem bunkerhaften Raum zwei Stockwerke unter der Erde“ zu der Bevölkerung spricht, während er von schwer bewaffneten Soldaten geschützt wird. Dieser Hinweis auf ein Kriegsgebiet, obwohl rhetorisch gemeint, ist von wichtiger Bedeutung bei der Bezeichnung eines Landes als gescheitert, wie sich in der Theorie von unter anderem Rotberg herausstellt.

Als starke Bestätigung des Frames nennt Müller Belgien „ein ‚failed state‘ im Kleinformat, notdürftig zusammengehalten von der Liebe zum Königshaus und zur Fußballnationalmannschaft“, ein klares Urteil des Journalisten. Im ganzen Artikel bestätigt er diese These in verschiedenen Beispielen und Framing-Elementen.

So bezeichnet Müller Belgien als „Sicherheitsrisiko für seine Nachbarn“ (wiederum ein wichtiges Element in der ‚failed state‘-Literatur), verwendet er das einfache Stereotyp „Belgien exportiert Bier, Pralinen und... Terroristen“ und macht er den bitteren Vergleich, dass Belgien für den Kampf gegen Terror „ähnlich gut vorbereitet [sei] wie das Internationale

Rote Kreuz“. Auch führt er *Le Monde*, eine der wichtigsten Zeitungen Frankreichs, als Quelle an, um seine These zu unterstützen. Er zitiert: „Die Belgier sind unsere Freunde, und wir lieben ihren Humor. Aber sie riskieren, dass sie zu einer Nation ohne Staat werden“.

Ferner wirft Müller Belgien vor, dass es durch sein Scheitern im Sicherheitsbereich die idealen Bedingungen für Terrorismus bietet. Dafür verwendet er Zahlen als Framing-Element, indem er betont, dass „150 Stellen“ bei den belgischen Geheimdiensten unbesetzt sind, oder, dass das Budget „gerade mal bei 50 Millionen Euro“ lag. Auch der Vergleich, dass in Europa im Verhältnis die meisten Syrienkämpfer aus Belgien stammen, verstärkt er mit Zahlen als Framing-Element: „[R]und 500 sollen es sein“.

Anschließend macht Müller Belgien den Vorwurf, es habe einen ineffizienten Staatsapparat. Dabei greift er die Problematik der belgischen Sprachgemeinschaften auf, sowohl im sprachlichen als im wirtschaftlichen Bereich, um das Scheitern zu betonen: „Die reichen Niederländisch sprechenden Flamen im Norden und die ärmeren französischsprachigen Wallonen im Süden haben wenig miteinander zu tun“. Dem Land drohe sogar das Auseinanderfallen, und um das zu verhindern, „wurde die Zentralgewalt immer weiter geschwächt“, so Müller. Dabei kommt noch, dass die Hauptstadt Brüssel „schwer regierbar“ sei, mit seiner „unzulänglich miteinander kommunizieren[den]“ 19 Gemeinden und sechs Polizeibehörden. Der „Kompetenzwirrwarr“ führt laut Müller dazu, dass „sich keiner der Landesteile richtig zuständig fühlt“. Der Journalist skizziert hier also das Bild eines schwer gespaltenen Landes.

Schließlich identifiziert Müller, mit dem Vergleich „wie in kaum einem anderen europäischen Land“, ein gesellschaftliches Scheitern im Integrationsbereich. Migranten und ihre Kinder bekommen keine Chancen in Belgien und werden auf dem Arbeitsmarkt stark diskriminiert, so Müller. Als Framing-Elemente verwendet er eine Zahl („Noch immer liegt die Arbeitslosigkeit von Einwanderern in Brüssel bei über 30 Prozent“) und eine Quelle, den Generaldirektor des Brüsseler Arbeitsamtes, der anhand eines Zitates die Diskriminierung und die Arbeitslosenzahlen bestätigt.

All diese Framing-Elemente zusammen skizzieren ein äußerst negatives Bild von Belgien, bei dem alles, was möglicherweise doch gut geht, außer Betracht gelassen wird. Der Leser kann daraus nur schlussfolgern, dass Belgien scheitert.

4.1.2 Die Zeit

In der Zeit erschienen drei Artikel, in denen ich insgesamt drei Frames identifiziert habe, nach Bedeutung geordnet: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, ‚Belgien als Land des Pechs‘ und ‚Belgien als gelähmtes Land‘. Dabei gibt es in einer Nachricht mehrere Frames. Die drei Artikel stammen von mehreren Journalisten, aber bei allen gibt es einen gemeinsamen Namen: Krupa. Deshalb ist es hier schwierig, Unterschiede zwischen den Texten auf verschiedene Autoren zurückzuführen.

‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘ – Frame

Der Leitartikel *Belgiens Albtraum* veranschaulicht den ersten Frame, zusammen mit dem Untertitel: „Ein bisschen fördern, nichts fordern: Brüssel ist mit seinen Muslimen falsch umgegangen“. Der Titel ist an sich schon ein wichtiges Framing-Element für die Darstellung Belgiens als Land mit großen Problemen im Terrorbereich. Der Untertitel beschreibt die Ursache: Durch Fehler in der Integration sei eine solche Situation möglich geworden.

Im Text bezeichnet Krupa Belgien als Land, wo „hausgemachte[r] Terror gedeihen kann“. Mit dieser Wortwahl impliziert Krupa, dass Terror heutzutage ein belgisches Produkt ist, ein unmissverständliches Urteil des Journalisten. Insbesondere nennt er dabei Molenbeek, die er mithilfe verschiedener Framing-Elemente als Hauptstadt des belgischen Terrors darstellt. So beschuldigt er Molenbeek zuerst, eine ständig von Terroristen bewohnte Stadt zu sein, denn „drei der Attentäter, die in Paris mehr als 130 Menschen ermordeten“ haben dort gelebt und „[a]uch bei früheren islamistischen Anschlägen führten Spuren hierher“. Dass diese Gefahr nicht erfunden sei, beweist Krupa mit einer wichtigen Quelle als Framing-Element: der international bekannte Fußballspieler Romelu Lukaku. Er sagt, dass er so schnell wie möglich mit seiner Familie aus Molenbeek wegziehen will.

Daneben etikettiert Krupa Molenbeek aus zwei Gründen als eine „Chiffre“: „für das mutmaßliche Versagen eines Staates im Kampf gegen Radikalisierung und Islamismus“ und „für die Nachlässigkeiten einer westeuropäischen Gesellschaft bei der Integration einer immer größeren Zahl von Muslimen“. Die gescheiterte Integration, ausgedrückt durch unter anderem „hohe Arbeitslosigkeit“, „viele Bildungsverlierer“ und „wenig Polizeipräsenz“, nennt er als deutliche Ursache der Radikalisierung in „Problemviertel“ Molenbeek.

Die Politik sei dabei der große Schuldige, so Krupa, was er anhand verschiedener Framing-Elemente zu bekräftigen versucht. So symbolisierten gewalttätige Krawalle von arabischstämmigen Jugendlichen schon im Jahre 1991 „ein erstes Warnsignal“, aber das

wurde ignoriert, schreibt er mit einem historischen Vergleich. Zweitens gibt es eine Aussage in der indirekten Rede von der heutigen Bürgermeisterin: Der ehemalige Bürgermeister Moureaux habe es zugelassen, „dass in Molenbeek ein Umfeld für Radikalismus entstanden sei“. Hier räumt die Bürgermeisterin von Molenbeek also selbst ein, dass es starke Probleme in Molenbeek gibt, was sehr wichtig für die Glaubwürdigkeit des Frames ist. Auch das Beispiel, dass der ältere Bruder von Salah Abdeslam „in der Gemeindeverwaltung von Molenbeek arbeitet“, verwendet Krupa als konstruierendes Element.

Das Problem ist aber größer als Molenbeek, es passiert in ganz Belgien, so Krupa. Dies ist eine interessante verallgemeinernde Strategie, nachdem er zuerst Molenbeek verleumdet hat. Als wichtigstes Framing-Element für diese Behauptung verwendet er Zahlen. So schreibt Krupa, dass es in Brüssel 1,1 Millionen Einwohner gibt, von denen „jeder Fünfte von Marokkanern abstammt“. Von diesen marokkanischen Einwohnern seien „25 Prozent“ arbeitslos, in Molenbeek „sogar 30 Prozent“. Sein Urteil dabei ist, dass der Staat damit „nicht Schritt gehalten“ habe. „Die Situation von Personen ausländischer Herkunft auf dem Arbeitsmarkt ist in Belgien schlechter als in jedem anderen Land der EU“, heißt es im neuesten Lagebericht zur Beschäftigung“, verwendet Krupa dabei als vergleichendes Framing-Element. Belgien gilt also als schlechtestes europäisches Land für Einwanderer, eine Feststellung, die eine starke Wirkung auf den ganzen Frame ausüben könne. Eine gegensätzliche Stimme gibt es hier aber nicht.

Als Schlussfolgerung beim Frame beschreibt auch Krupa die Probleme zwischen den belgischen Sprachgemeinschaften, was laut seinem Urteil die Lage der Einwanderer noch erschwert: „Außerdem sollen sich Migranten mit einem Land identifizieren, in dem sich Flamen und Wallonen weiter voneinander entfremden, während die Islamisten anbieten, diese Lücke zu füllen.“

Intertextuell konstruiert Krupa diesen Frame geringfügig im Artikel *Es reicht schon ein Anruf*, mit dem Satz: „Nicht zum ersten Mal führte die Spur islamistischer Attentäter nach Brüssel“. Damit verweist er auf frühere Ereignisse und verstärkt den Eindruck, dass Belgien tatsächlich eine Art Drehscheibe für den islamistischen Terror sei.

„Belgien als Land des Pechs“ – Frame

Dieser auffällige Frame findet sich hauptsächlich im Artikel *Viel hat nicht gefehlt* von Blume, Krupa und von Randow, mit dem konstruierenden Untertitel: „Fast hätte die Polizei die Attentäter geschnappt. Aber es ist unmöglich, gewaltbereite Islamisten zu überwachen - es

sind zu viele“. Wie sich aus der Theorie erweist, spielt die Schlagzeile eine wichtige Rolle bei dem Aufbau des Frames. Dieser Fall ist hierfür ein gutes Beispiel. Aus dem Titel und Untertitel kann man nämlich verstehen, dass es sich hier nur um Glück handelte und die Polizei sich kaum etwas vorzuwerfen hat. Dass Belgien für die Fehler nicht verantwortlich ist, stellt hier das Urteil der Journalisten dar. Im Artikel stellen sie explizit die Frage, ob die Behörden „einfach Pech gehabt“ haben. Die meisten Aussagen im Text unterstützen diese These, weil man positive Geschehnisse nennt und auf die Schwierigkeiten der Terrorabwehr hinweist.

Als Erfolg der belgischen Polizei vermelden die Journalisten das Vereiteln eines Attentats in Verviers im Januar 2015. Dies ist ein Element, das in vielen anderen Nachrichten dieses Korpus außer Betracht bleibt, was zu negativen Frames beiträgt. Aus diesem Vorfall verbinden Blume, Krupa und von Randow ein moralisches Urteil: „Auch das muss man im Kopf haben, wenn man über das mögliche Versagen von Polizei und Geheimdiensten spricht: Jeder Fahndungserfolg ist relativ; ein Misserfolg reicht aus, um die Arbeit von Jahren oder sogar Jahrzehnten infrage zu stellen“. Belgien scheitert laut ihnen also nicht, Terrorbekämpfung sei nun einmal schwierig.

Konstruierendes Hauptelement des Frames sind Zitate einer Quelle: Alain Grignard, ein Mitglied der Anti-Terror-Einheit der Brüsseler Polizei. Deshalb kann es nicht als eine Überraschung betrachtet werden, dass dieser Belgien-Frame weniger negativ ist als die meisten anderen. Er bestätigt in der direkten und indirekten Rede, dass man unmöglich alle potenzielle Gefährder überwachen oder Anschläge verhindern kann, sogar mit unbegrenzten Mitteln. Vielmehr stehe der Erfolg in Zusammenhang mit Glück: „Ein Erfolg wie der von Verviers sei immer auch eine Frage des Glücks“.

Dieser Frame wird auf intertextueller Ebene geringfügig konstruiert im Artikel *Es reicht schon ein Anruf* (Bittner und Krupa), mit einem drastischen Vergleich von Edouard Delruelle (Professor für politische Philosophie) als Framing-Element: „Selbst Diktaturen könnten terroristische Aktionen nicht verhindern“.

„Belgien als gelähmtes Land“ – Frame

Der Artikel *Es reicht schon ein Anruf* von Bittner und Krupa enthält Elemente, die (oft sehr gering) zu allen Frames dieser Zeitung gehören. Der am stärksten wirkende Frame in dieser Nachricht zeigt Belgien aber als ein gelähmtes Land, wo es – vor allem aus Angst vor dem Terrorismus – schwierig ist, normal zu leben. Das fängt schon mit dem Titel („Es reicht schon

ein Anruf“) und Untertitel („Terroristen mussten nicht einmal schießen, um Belgien lahmzulegen“) als wichtige beschreibende Framing-Elemente an, bei denen die Journalisten anhand von eigenen Urteilen die belgische Schwäche bloßstellen.

Das öffentliche Leben in Belgien – und hier eher in Brüssel – kam laut Bittner und Krupa „zum Erliegen“. Als Ursache dieser Lähmung sehen die Journalisten während des Terroralarms in Hauptstadt Brüssel vielleicht übertriebene Maßnahmen der Regierung, eine Denkweise, die sie mehrfach im Artikel wiederholen. Dies ist ein wichtiges Framing-Element, denn so sieht der Leser das immer wiederkehren. Die empfohlene Vorgehensweise, „um den Terroralarm glaubwürdig aufheben oder zumindest herunterfahren zu können“ und so der Lähmung entgegenzutreten, sei laut den Autoren „einen Fahndungserfolg“ der Behörden.

Ein anderes Framing-Element, mit dem Bittner und Krupa auf die Notwendigkeit eines normalen Lebens hinweisen wollen, ist ein Zitat in der direkten Rede eines belgischen Professors für politische Philosophie an der Universität Lüttich: „Das Ziel der Sicherheitspolitik muss es sein, uns zu erlauben, weiterhin weitgehend normal zu leben“. Das Urteil der Journalisten darüber, mit dem sie den Bericht beenden und den Frame nochmals untermauern, ist: „Ein Ziel, von dem Brüssel in diesen Tagen weit entfernt ist“.

4.1.3 Die Tageszeitung

In zehn von elf Artikeln der Tageszeitung im Korpus nach den Terrorattentaten in Paris sind Frames oder intertextuelle Beiträge an einem Frame zu finden. Einer tritt besonders in Erscheinung: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘. In sieben Artikeln waren davon Elemente zu finden. Daneben gibt es auch noch diese zwei Frames: ‚Belgien als gelähmtes Land‘ und ‚Belgien als surrealer Staat‘. Fast alle relevanten Artikel haben Belgienkorrespondent Bonse als Autor.

‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘ – Frame

Dieser Frame kommt vor allem im Artikel *Drehkreuz der Dschihadisten* vor. Der Titel von Bonse ist ein kräftiges *framing device*, mit dem er Belgien sofort negativ etikettiert und das als eine Tatsache betrachtet. Im Untertitel unterstützt er dies: „Im Brüsseler Viertel Molenbeek ist die soziale Lage schlecht. Über 40 Prozent der jungen Leute sind arbeitslos. Ein idealer Nährboden für radikale Islamisten“. Dabei sind die wichtigsten Framing-Elemente, um die Problematik und Ursachen klar für den Leser zur Sprache zu bringen, eine Zahl („40 Prozent“) und eine kräftige Wortwahl („idealer Nährboden für radikale Islamisten“).

Im Text reduziert Bonse Belgien hauptsächlich auf die Stadt Molenbeek, die er als zentrales Beispiel des belgischen Problems sieht. Um seine These von Molenbeek als heruntergekommene Stadt zu unterstützen, verwendet er verschiedene Framing-Elemente. So gibt es die Wortwahlen „Belgiens bekannteste[s] Problemviertel“, „Hochburg radikaler Islamisten“ und „Drehkreuz der Dschihadisten“ (letzteres aber in indirekter Rede aus der belgischen Tageszeitung *Le Soir* zitiert). Positive Bezeichnungen für Molenbeek hat er also nicht. Auch andere Städte wie Vilvoorde oder Verviers nennt er „soziale Brennpunkte“.

Ein zweites Element sind historische Beispiele, denn laut Bonse wurden „fast alle Terroristen der letzten Jahre mit dem Brüsseler Problemviertel in Verbindung gebracht“. Dort gebe es nämlich „offenbar sichere Verstecke und willige Unterstützer“. Dabei gibt er gleich fünf Beispiele, wie: „der Mörder des afghanischen Nationalhelden und Taliban-Gegners Massoud“ oder „Mehdi Nemmouche, den Hauptverdächtigen für den Mordanschlag auf das Brüsseler Jüdische Museum im Mai 2014“. Auch hier gibt es wiederum keine guten Beispiele aus Molenbeek, als ob nur Terroristen dort wohnen.

Drittens ist die Wahl der Expertin von wichtiger Bedeutung für die Glaubwürdigkeit der schlechten sozialen Lage der Einwohner von Molenbeek, was laut Bonse die Ursache des belgischen radikalen Islamismus ist. Die Islamexpertin Torrekens bestätigt, dass die Einwohner „kaum Perspektiven“ haben, und, dass „die Hoffnungslosigkeit ein idealer Nährboden für radikale Islamisten“ sei. Dies ist eine wichtige Wortwahl, wie im Untertitel. Es gebe in Molenbeek „hohe Schulabbrecherzahlen“ und „eine Arbeitslosenquote von fast 30 Prozent, bei unter 25-jährigen sogar über 40 Prozent“. Die Zahlen in der letzten Aussage sind dabei kräftige konstruierende Elemente.

Diese „miserablen sozioökonomischen Rahmenbedingungen“ sind Folge einer totalen Vernachlässigung der Politik, so das Urteil von Bonse. Um ihre Schuld zu bekräftigen, nennt er die Verteidigungen der Bürgermeisterin Schepmans „eine schwache Ausrede“ und ist der ehemalige Bürgermeister Moureaux laut ihm eine der Hauptfiguren der politischen Miswirtschaft. Auch „Personalmangel und zu knappe Finanzmittel“ und „Kompetenzwirrwar im belgischen Föderalismus“ – ein Verweis auf die Problematik zwischen Flamen und Wallonen – schaffen den idealen Nährboden für Terroristen, so Bonse.

Der zweite wichtige Artikel dieses Frames ist *Belgien, immer wieder Belgien*. Mit dem Titel als Framing-Element lässt Bonse schon durchblicken, dass Belgien der Mittelpunkt des islamistischen Terrors sei. „Immer wieder Syrien, immer wieder Belgien“, der erste Satz der Nachricht, betont als partielle Wiederholung diese Auffassung. Auch der Vergleich zu IS-

Brennpunkt Syrien gilt hier als konstruierendes Framing-Element, bei dem Bonse möglicherweise Bilder von Kriegsgebieten beim Leser hervorruft. Diesen Vergleich wiederholt Bonse, wenn er behauptet: „Beide Länder spielen nach den Erkenntnissen der französischen und belgischen Behörden eine Schlüsselrolle bei den Attentaten von Paris“. Die Behörden sind dabei ein wichtiges Element, denn sie werden als glaubwürdige Quellen betrachtet. Dass Belgien eine zentrale Rolle bei diesen Attentaten gespielt hat, betont Bonse später mithilfe einer Wiederholung als Framing-Element. Ebenfalls bestimmt er Belgien mit einer schon vorher vorgefundenen Wortwahl als „Drehscheibe des islamistischen Terrors“. Als konstruierendes Beispiel nennt er dabei den Anschlag auf das Brüsseler Jüdische Museum im Jahr 2014. Auch betont er, dass Belgien „auch diesmal verwickelt“ ist, eine Wortwahl, die aussichtslose Wiederholung ausdrückt.

Wie oft in diesem Frame passiert, wählt man Molenbeek als Hauptbeispiel der belgischen Terrorproblematik. Auch Bonse macht dies mit der Beschreibung: „Die Brüsseler Gemeinde Molenbeek, die immer wieder im Zusammenhang mit Terrorakten in die Schlagzeilen gerät“. Dabei zieht sich die Wortwahl ‚immer wieder‘ als roter Faden durch den Artikel, als Zeichen des Unverständnis. Ursache des Problemviertels bleibt auch hier „hohe Arbeitslosigkeit“ und „das Entgleiten der Kontrolle der Behörden“. Das schlechte Image von Molenbeek bekräftigt Bonse schließlich mit den Worten von einer gut angeschriebenen Quelle wie Innenminister Jan Jambon als Framing-Element: „Ich werde mich persönlich um Molenbeek kümmern“.

Der Artikel mit dem drittgrößten Gewicht in diesem Zusammenhang ist *Belgien macht's wie Frankreich*. Verschiedene Elemente tragen darin zum Frame bei. So betont Bonse anhand von Zahlen, dass Belgien gleich 500 Syrienkämpfer hat, was im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern „auf die Bevölkerungszahl umgerechnet“ die höchste Zahl sei. Mit einer klaren Wortwahl schreibt Bonse dabei, dass sie nach Syrien gehen „um das Morden zu lernen“. Zusammen mit der Wortwahl „Belgiens teils hausgemachte Terrorgefahr“ trägt das zu einem negativen Bild über Belgien bei, in dem es aussieht, als ob Terror in Belgien ein hausgemachtes Produkt ist und das Land von mordlustigen Terroristen bewohnt wird. Schließlich gilt das Polizeibild beim Artikel als Framing-Element eines Problemstaates, mit der Unterschrift: „Auch dort will der belgische Staat härter durchgreifen: Polizeieinsatz in Molenbeek“.

Schließlich tragen noch vier Artikel, vor allem intertextuell, zum Frame bei. So weist der Titel der Nachricht *Der Junge aus Molenbeek* (über Abdelhamid Abaaoud) aufs Neue auf die Gefahr ‚Molenbeek‘, ein wichtiges *device*, denn der Titel ist der gewichtigste Teil eines Artikels. Im Bericht *Fieberhafte Suche nach dem Drahtzieher Abdelhamid Abaaoud* gibt es die immer wiederkehrenden Wortwahl-Elemente „Hochburg der radikalen Islamisten“ und „Drehscheibe des Terrorismus“. Auch betont der Autor die Rolle Molenbeeks als „Paradebeispiel“ des politischen und polizeilichen Scheiterns. Im Artikel *Dschihadist Abaaoud ist tot* wird Belgien als „Stützpunkt“ der Pariser Attentäter bezeichnet und in der Nachricht *Der dritte Attentäter von Bataclan ist identifiziert* wiederholt der Journalist mehrfach, dass alle Terroristen aus Frankreich oder Belgien kamen, so dass der Leser diese Behauptung sicherlich mitnehme.

„Belgien als gelähmtes Land“ – Frame

Der erste von zwei kleineren Frames in *Die Tageszeitung* fokussiert auf Belgien, wo ein normales Leben vor allem wegen des Terrors schwierig ist. Im Artikel *Brüssel trotz der Angst* betont Bonse das zuerst mit dem Urteil: „Normalität? Davon kann in Brüssel schon lange keine Rede mehr sein“. Als Kausalinterpretation gibt er „schwer bewaffnete Soldaten“ und den „landesweiten Alarm“. Bonse etikettiert Brüssel sogar als eine „Geisterstadt“, eine kräftige Wortwahl, denn es verweist metaphorisch auf die meist unheimlichen Orte in der Welt. Diese These bestätigt er in verschiedenen Beispielen: „Die U-Bahn fährt nicht mehr, die Einkaufszentren wurden geschlossen, (...) Fußballspiele und Konzerte wurden abgesagt. Selbst Bistros und Kneipen machten dicht“. Die Wiederholung einiger dieser Beispiele in der Unterschrift beim Foto (mit abgebildeten Soldaten und Polizei) verstärken nur das Bild eines gelähmten Landes.

Aus der Nachricht *Belgien macht's wie Frankreich* unterstützt die Aussage „das zerstrittene, durch Sprachenstreit und Verwaltungschaos gelähmte Land“ von Bonse den Lähmungs-Frame, indem er die Problematik der belgischen Sprachgemeinschaften als ursachliches Element wiedergibt. Im Bericht *Alle Gross und Klein lad ich zu mir ein* führt man die Lähmung der Behörden an, mit dem Satz: „Zwölf Tage nach den Anschlägen in Paris mit 130 Toten wartete Belgien weiter auf einen durchschlagenden Erfolg bei der Fahndung nach Terroristen und möglichen Helfern“.

„Belgien als surrealer Staat“ – Frame

Einen auffälligen Frame kann man im Artikel *Katzenfutter zum Terroralarm* finden. Dort fokussiert sich Bonse – teils ironisch – auf die surrealen Zustände in Belgien während des Terroralarms. Der Titel an sich sieht schon surreal aus und verweist später im Text auf das Ereignis, bei dem die Polizei auf Twitter virtuelles Katzenfutter verteilen ließ (das hatte mit einer Anti-Terror-Aktion zu tun).

Bonse gestaltet seinen Frame um die Wortwahl „surreal“, mit dem er verschiedene Ereignisse verbindet. Diese zahllosen Wiederholungen des Wortes betonen seine Überzeugung. Surreal waren laut ihm: der Montag während des Terroralarms („fühlte sich wie ein arbeitsfreier Sonntag an ziemlich surreal“), die „hilflose Erklärung“ von Innenminister Jambon für die ständig scheiternde Suche nach Salah Abdeslam und die Tatsache, dass die europäischen Institutionen in Brüssel funktionieren konnten, aber die belgischen nicht („auch das war ziemlich surreal, schließlich liegt der Rat in demselben Stadtviertel, nur auf der anderen Straßenseite“). Daneben nennt er ironischerweise auch das Verhalten der belgischen Behörden ziemlich surreal, denn sie haben „für eine ungewöhnliche Ruhe und Ordnung“ gesorgt.

Auch die mehrfachen Verweise auf den bekannten belgischen Surrealismus-Künstler René Magritte und sein Werk („Ceci n’est pas une pipe“ – ‚dies ist keine Pfeife‘“) verstärkt den Frame. Das macht Bonse unter anderem im Satz: „René Magritte hätte seine helle Freude gehabt an diesem merkwürdigen Tag in Brüssel“.

Dass die Artikel von Bonse Elemente aus mehreren Frames enthalten und so intertextuell dazu beitragen, sieht man auch bei der Nachricht *Belgien macht’s wie Frankreich*, in dem er anhand einer ironischen Bemerkung das Surreale der belgischen Politik betont: „Alle Fraktionen im föderalen Parlament klatschten Beifall. Eine Premiere, wie die Tageszeitung *Le Soir* notiert“. Dass eine belgische Quelle (*Le Soir*) dies bestätigt, verwendet Bonse gewitzt als Bekräftigung des Frames.

4.1.4 Der Kölner Stadt-Anzeiger

In sieben von insgesamt neun Artikeln sind drei Frames zu finden: ‚Belgien als schwacher Staat‘, ‚Belgien als gelähmtes Land‘ und ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibes des islamistischen Terrors‘. Die weitaus größte Mehrheit der Artikel wurde von Riesbeck verfasst.

„Belgien als schwacher Staat“ – Frame

Dieser gewichtige Frame wird vorwiegend vom Artikel *Der schwache Staat* gestaltet. Der Titel an sich ist schon ein wichtiges Framing-Element um Belgien als schwach darzustellen. Im Untertitel weist Riesbeck auf das belgische Scheitern im Anti-Terror-Kampf hin, „weil in dem Land vieles auseinanderstrebt“. Insgesamt betont der Journalist sofort die negative Betrachtungsweise dieser Nachricht. Um den Unterschied zu einem ‚*failed state*‘-Frame vom Anfang an zu betonen, sagt Riesbeck über die „kühne These, Belgien sei ein Failed State“ des Magazins *Politico*: „Ganz sicher nicht“. Als konstruierendes Element verwendet er diese Metapher: „Belgien spielt nicht in der dritten Liga der Staatswesen“. Seine Wortwahl als Ausgangspunkt dieses Frames ist, dass Belgien „nur schlecht organisiert“ sei.

Hauptelement seiner These ist die Schwäche der Herrschaft (König und Politik) in die „Zerklüftung“ Belgien. Dafür gebe es mehrere Ursachen. So war das Land „über Jahrhunderte Durchmarschgebiet diverser Armeen“, was eine starke Herrschaft verhinderte. Deshalb lieben die Belgier laut Riesbeck ihr eigenes Land nicht und haben zu Recht kein Vertrauen in die Machthaber, denn „die Herrschaft [könne] die Sicherheit des Einzelnen nicht garantieren“. Dies ist ein interessantes Element in Bezug auf die ‚*failed state*‘-Theorie, in der die Sicherheit als wichtigste Aufgabe eines Staates betrachtet wird. Wenn man die Bürger nicht schützen kann, ist ein Staat tatsächlich schwach oder gescheitert. Mit dieser Aussage betont Riesbeck also den Inhalt des Frames.

Daneben hebt er auch die Problematik der belgischen Sprachgemeinschaften hervor. Flandern und Wallonien seien soziokulturell ganz unterschiedlich und „zehren“ so an der „schwachen zentralen Gewalt“, so Riesbeck. Vor allem die Hauptstadt Brüssel, die er mit Wortwahlen als „ein einziger Kompromiss“ und „ein einziger geometrischer Ausgleich“ bezeichnet, sorgt laut Riesbeck dafür, dass „Verwaltungsversagen da unvermeidlich“ sei. Als konstruierendes Element verwendet er dann Zahlen, um den komischen Umstand der „19 Teilgemeinde, 19 Bürgermeister und sechs Polizeidistrikte“ zu betonen.

Ein zweites Element, das die belgische Schwäche unterstreichen soll, ist laut Riesbeck das Integrationsversagen: „Auch wenn du in Belgien geboren bist, wirst du in diesem Land immer Ausländer bleiben“. Dies ist ein klares Urteil des Journalisten, ohne dass er dafür irgendeine Quelle verwendet. Ein Mangel an „Aufstiegschancen und Perspektiven“ ist die Folge, so Riesbeck.

Ein letztes Framing-Element ist ein Vergleich zu Europa, das Riesbeck als „ein großes Belgien“ betrachtet, denn es habe sich genauso wie Belgien „für eine schwache Mitte“ entschieden und sei „[z]ergliedert, zerfasert, zerklüftet“. Die Alliteration macht das Argument

für den Leser eindrücklicher. Bei all diesem sei „Versagen nicht ausgeschlossen“, folgert Riesbeck.

In zwei anderen Nachrichten, *Wo steckt der König?* und *Gewöhnung an den Ausnahmezustand*, beleuchtet Riesbeck die schwache Rolle des Königs in dieser Situation. Im ersten Artikel gilt der Titel schon als Framing-Element, zusammen mit dem Untertitel: „Belgiens Monarch taucht im Terror-Kampf ab“. Diese Wortwahl ‚abtauchen‘ symbolisiert eine Flucht vor der Verantwortung, möglicherweise aus Angst. Diese Flucht betont er im Text mithilfe eines Beispiels: der Ausflug des belgischen Königs in ein Fünfsterne-Hotel während der höchsten Terrorwarnstufe. Seine Beschreibung der in den Medien verbreiteten Bilder dieses Ausflugs lautet ironischerweise: „Sie zeigen Philippe mit Begleitung. Im Bademantel. Tss, tss, tss“. Dass der König selbst darüber „pikiert von einer Petitesse“ sprach, könne man sich in keinem anderen Land vorstellen, so Riesbeck.

Als zweites wichtiges Element verwendet der Journalist verspottend einen historischen Vergleich zum ehemaligen König Albert, denn „die royale Fahnenflucht [liege] in der Familie“. Auch er nahm laut Riesbeck jemals „Urlaub von der Krise“. Dies passierte während des „Justizskandal[s] um Sexualstraftäter Marc Dutroux“. Es ist kein Zufall, dass er dieses Beispiel verwendet, um die Schwäche Belgiens offenzulegen, denn der Fall Dutroux gilt als kollektives belgisches Trauma.

All das soll laut Riesbeck beweisen, dass die Stellung des Königs „denkbar schwach“ sei. Dies findet er merkwürdig, denn laut ihm „gilt das Königshaus als wichtige Klammer im Land der sich widerstrebenden Flamen und Wallonen“. So beendet er seine These auch mit einem Verweis auf die Problematik der Sprachgemeinschaften, was die Schwäche des Staates nochmal betonen soll.

„Belgien als gelähmtes Land“ – Frame

Ein kleinerer Frame im *Kölner Stadt-Anzeiger* zeigt mit Elementen aus zwei Artikeln von Riesbeck die Lähmung Belgiens. In *Trotzige Ruhe in Brüssel* akzentuiert er im Titel schon die Ruhe. Riesbeck verwendet sichtbar gern Zitate als konstruierendes Framing-Element. So betont Premier Charles Michel die „außergewöhnlichen Maßnahmen“ und bestätigt den Wirt eines Restaurants und die Bedienung eines Cafés die abnormale Schließung des Flohmarkts („den Flohmarkt gab’s hier immer“) und die traurige Leere in vielen Gaststätten. Diese Wechselwirkung zwischen der Stimme des Premiers und der Stimme des Volkes soll das Bild eines Landes konstruieren, in dem man nicht mehr normal leben kann.

Jedoch gibt es in diesem Frame Riesbecks eine leise Spur von Hoffnung, von Belgiern, die gegen die Lähmung kämpfen wollen. Dies verdeutlicht Riesbeck mit dem Beispiel eines Restaurants, das als Ausnahme doch weiter geöffnet hat, denn: „Irgendwas müssen die Menschen ja machen“, heißt es trotzig“. Auch aus der Nachricht *Gewöhnung an den Ausnahmezustand* tragen Elemente zu dieser Hoffnungsthese bei. Riesbeck gibt darin Urteile wie: „Das Leben muss weitergehen, irgendwie“ oder „Nun soll wieder Normalität einkehren“. Dabei verwendet er ein indirektes Zitat von Innenminister Jan Jambon als Unterstützung, denn solch eine Person gilt für das Publikum als verlässlich.

„Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors“ – Frame

Dieser kleine Frame ist aus einzelnen Elementen von vier Texten zusammengestellt. So gibt es im Bericht *Belgien sagt Spiel gegen Spanien ab* die schon vorher genannte Wortwahl, um Molenbeek als „Islamistenhochburg“ zu etikettieren. Ein auffälliges Framing-Element ist die Betonung der belgischen Staatsangehörigkeit der Terroristen. Dies stärkt das Bild von Belgien als Terrorheimat. Ein Beispiel, aus dem Artikel *128 Razzien gegen Islamisten in Frankreich*: „Als möglicher Drahtzieher der Anschläge gilt der belgische Dschihadist Abdelhamid Abaaoud“.

In *Mehr Kontrollen an Grenze* betont der Journalist mit Initialen ‚sev‘ im Untertitel: „Bundespolizei untersucht verstärkt Autos, die aus Belgien kommen“. Damit rückt er die terroristische Gefahr aus dem Nachbarland Belgien in den Fokus. Trotzdem erwähnt er ganz am Ende des Artikels: „Der Schwerpunkt liegt aber weiterhin an der deutsch-französischen Grenze“. Dies ist ein klares Beispiel von den Framing-Prinzipien Entmans – *selection* und *saliency* – denn Belgien wird hier als gefährlicher dargestellt, obwohl die Polizei mehr Aufmerksamkeit auf die französische Grenze verwendet.

Schließlich fokussiert sich Riesbeck in der Nachricht *Trotzige Ruhe in Brüssel* nochmal auf das politische Scheitern als Ursache der belgischen Terrorgefahr. Dies macht er mithilfe von zwei eigenen Urteilen: „Auf die jahrelange Nachlässigkeit folgt nun die Überreaktion“ und „die Politik überbietet sich mit Vorschlägen“. Um ebenfalls die Gefahr Molenbeeks als Terrorheimat zu betonen, verwendet er ein Zitat von Innenminister Jambon, der „an jedes Haus klopfen [will], um zu wissen, wer dort wohnt“.

4.2 Monat nach den Terroranschlägen in Brüssel

4.2.1 Der Spiegel

In diesem Teil des Korpus gibt es drei Artikel beim Spiegel, aus denen insgesamt zwei Frames hervortreten: erneut ein ‚*failed state*‘-Frame und zum ersten Mal ein ‚nicht nur Belgien...‘-Frame.

‚Failed state‘ – Frame

Dieser Frame wird hauptsächlich vom ausführlichen Artikel *Nagelbomben an Gate B* gestaltet. Im Titel kann ‚Nagelbomben‘ möglicherweise auf ein Kriegsgebiet verweisen, aber vor allem der Untertitel gilt als deutliches Framing-Element: „Es mag Zufall gewesen sein, dass sich die Terroristen vier Monate nach den Attentaten von Paris in der EU-Hauptstadt Brüssel in die Luft sprengten. Ihre Angriffe trafen ein Land, das als Problemfall gilt, als ‚*failed state*‘ mitten in Europa“. Darin lässt Amann wörtlich durchschimmern, dass Belgien einen gescheiterten Staat sei und es kaum Zufall sein kann, dass genau hier Attentate stattfanden. Laut Amann scheitert Belgien im Ganzen, aber das zeigt sich vor allem im Sicherheitsbereich (Terror) und in der Politik. Dies sind zwei wichtige ‚*political goods*‘ in der ‚*failed state*‘-Theorie, die dieses Scheitern bekräftigen sollen. Im Ganzen Artikel bestätigt Amann seine These mithilfe verschiedener Framing-Elemente.

Das erste Element sind Wortwahlen, die insgesamt ein äußerst negatives Bild Belgiens skizzieren. So nennt er den belgischen Staat einen „Betriebsunfall der Geschichte“, „künstliche[s] Gebilde“, „Sumpf“ und er sei „entstanden aus einer Rangelei großer Mächte“. Positive Worte kommen nicht aus seiner Feder. Im Terrorbereich etikettiert er Molenbeek als „Dschihadisten-Hotspot“ und „Problemstadtteil“. Auch für das politische Scheitern hat Amann seine Worte treffsicher gewählt: „zersplitterte Verwaltung“, „einen ineffizienten Staatsapparat“, „regionale Streitigkeiten“ und „schwer regierbar“. Außerdem drohe das Land „ein Zerschneiden des fragilen Staatsgebildes“. Im politischen Bereich sieht man den Verweis auf die Problematik der Sprachgemeinschaften, ein ständig wiederkehrendes Element. Ebenfalls verwendet er einen Vergleich zwischen Belgien und Europa, denn beide seien „als Kompromiss - ohne gemeinsame Geschichte“ entstanden, haben einen „armen Süden“ und „reichen Norden“ und „das Murren dagegen“ wird bei beiden „immer lauter“.

Auch die Auswahl der Experten hat einen wichtigen konstruierenden Einfluss, um Belgien als gescheitert darzustellen. So gilt Bart De Wever, der Amann als „einer der

mächtigsten Männer in der belgischen Politik“ vorstellt, als Hauptquelle. Um sein Gewicht im Artikel zu bekräftigen, gibt es von ihm auch ein Bild. Mehrfach wiederholt der Journalist, dass De Wever „nicht viel Vertrauen in sein Land“ habe. Daneben bestimmt De Wever Belgien im Artikel als „[l]angsam, kompliziert, ineffizient“ (direkte Rede) und „kaputte Konstrukt“ (indirekte Rede). Daneben stellt Amann den Sozialisten und ehemaligen Bürgermeister von Molenbeek Philippe Moureaux als „Antipoden“ von De Wever vor. Er sei aber auch „kritisch über Belgien“ und bezeichnet das Land in der direkten Rede als „ein[en] künstliche[n] Staat“. Daraus impliziert Amann: Wenn sogar politischen Gegner nicht viel Vertrauen in Belgien hätten, dann laufe etwas falsch im Land. Auch die heutige Bürgermeisterin von Molenbeek kommt zu Wort, indem sie anhand eines Vergleichs zur Mafia über „Omertà“ in Molenbeek spricht. Schließlich gibt es noch einen ehemaligen Sachverständigen des belgischen Militärgesheimdienstes, der behauptet, dass „die Politik keine Ahnung hat, wie wir arbeiten“. Er meint, dass man, „aus einer falsch verstandenen Toleranz“, „nicht an den Dschihadismus ran“ wolle. Als bitteres Beispiel nennt er die Zeit nach 9/11: „Wir hatten Hinweise auf Islamisten in der Armee. Wir wollten das genauer ermitteln, doch das Verteidigungsministerium stoppte die Investigation“. All diese Quellen zusammen skizzieren ein äußerst negatives Bild von Belgien.

Um das Scheitern im Terrorbereich zu betonen, verwendet Amann Zahlen als Framing-Element. Ihm zufolge ist der belgische Sicherheitsapparat veraltet, wodurch Dschihadisten „außer Sichtweite der Behörden ungestört ihren Nachwuchs rekrutieren“ können. Ursache dafür seien „150“ unbesetzte Stellen bei der Polizei und ein Budget, das „gerade mal bei etwa 50 Millionen Euro“ liege: „Das entspreche dem Haushalt für die Redaktion einer großen Zeitung, nicht mehr, stellten belgische Journalisten konsterniert fest“. Auch gebe es in Belgien „rund 500“ Syrienkämpfer, was laut Amann „gerechnet auf die Bevölkerung“ die höchste Zahl in Europa ist. All diese Zahlen (und der bestätigende Vergleich der belgischen Journalisten) machen die These eines gescheiterten Staates fassbar und überzeugender.

Auch Beispiele gelten als wichtiges Element. So betont er auf ironische Weise das Scheitern der Behörden im Anti-Terror-Kampf mit dem Beispiel: „[S]ogar beim Friseur soll er - [Salah Abdeslam] - gewesen sein“. Als Beweis des politischen Wirrwarrs nennt Amann die Regierungsbildung im Jahre 2010-2011, die 541 Tage beanspruchte, bei der er behauptet: „Regierungsbildungen sind hier keine Sache von Wochen, sondern von Monaten“. Die meisten Beispiele verwendet der Journalist wenn er auf die zahllosen Skandale in Belgien zurückkommt, die er mithilfe eines Stereotyps introduziert: „Belgien ist berühmt für Comics,

Bier, Schokolade, Fritten und Skandale“. Diese Mischung von historischen und gegenwärtigen Skandalen besteht unter anderem aus den „Pannenreaktoren von Tihange und Doel, die trotz Rissen wieder ans Netz gingen“ (ein in Deutschland präsent Thema), „der Fall Dutroux - er wirft noch 20 Jahre später seinen Schatten auf dieses Land“ (das Hauptbeispiel des belgischen Scheiterns, wichtige Unterstützung des Frames) und „nun, immer wieder: Terrorismus“ (von dem Amann mehrere Ereignisse nennt).

Zum Schluss gibt Amann im Artikel noch ein auffälliges Urteil über Belgien: Er kann nicht glauben, dass irgendjemand gerne in diesem Land lebt. Wenn der Direktor des Brüsseler Jüdischen Museums seine Liebe zeigt, nennt Amann das ein „unwahrscheinliche[s] Liebesgeständnis für ein ungeliebtes Land“ und fährt fort mit den Aussagen: „Das Land, das in diesen Tagen so viele zum Teufel wünschen“ und „es gibt tatsächlich Menschen zu treffen, die gern leben in diesem Land mit seinen Improvisationen, seinen Unfertigkeiten, seiner Selbstironie“. Diese überaus deutlichen Worte sollen den Leser vollends davon überzeugen, Belgien sei ein schreckliches Land. Die Nachricht beendet er mit dem Urteil: „Man arrangiert sich in Belgien, das ist die Gewohnheit“.

Daneben trägt Kuntz im Artikel *Tote und Verletzte auf Twitter* mit einigen Vergleichen aus Terror- und Kriegsgebieten zusammen, was wichtig ist für die Darstellung eines *failed state*. So verweist sie auf „die Tage im November in Paris“ und „die ‚Weißen Helme‘ aus Syrien“, um die Situation in Brüssel zu beschreiben. Diese Situation komme bei anderen Sätzen „über Trauma, Krieg und Zerstörung“, so Kuntz. Ihr Urteil am Ende ist, dass „Brüssel jede Sicherheit verloren“ habe, keineswegs ein positives Bild.

„Nicht nur Belgien...“ - Frame

Im Schatten des ‚gescheiterten Staat‘-Frames gibt es noch einen kleineren Frame, in dem Belgien als Ort vieler Fehler gesehen wird, aber nur als Beispiel eines totalen Scheiterns in Europa. So ist der Titel *Macht endlich!* von Fichtner ein Aufruf an allen Ländern, um zusammen die Probleme anzufassen, statt nur Belgien auszulachen. Er sagt in der Nachricht auch explizit: „Dieses Belgien-Bashing war schon vor den Brüsseler Attentaten ebenso respektlos wie verlogen, weil es ein Schweigen über die Fehlleistungen auch der französischen, der deutschen, der österreichischen oder ungarischen Sicherheitsapparate einschloss“. Obwohl Belgien „jedenfalls nicht“ die Terroristen stoppen könne, sei es nur Beispiel eines allgemeinen Scheiterns, so Fichtner, denn „sie [seien] zum Versagen strukturell verurteilt“. Dies ist ein schönes Beispiel der Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild,

denn zum ersten Mal gibt ein Journalist zu, dass Belgien nicht schlechter ist als viele andere europäischen Länder (unter denen Deutschland). Auch übt er dabei Kritik an den europäischen Strukturen.

Ebenfalls im Bericht *Nagelbomben an Gate B*, der vom ‚failed state‘-Frame dominiert wird, gibt es konstruierende Elemente bei diesem Zusammenhang. Amann betont hier vor allem seine eigenen Urteile über das allgemeine europäische Scheitern: „Belgien bekommt schlechte Noten, aber Europa auch“, „die europäische Zusammenarbeit funktioniert nicht gut“ oder „[m]an wird hinschauen müssen, künftig, nicht nur in Belgien, sondern in ganz Europa“. Mit einer Wortwahl nennt er Belgien dabei als „Menetekel“. Er macht hier auch Platz für Erfolge der belgischen Sicherheitsbehörden, wie den vereitelten Terroranschlag in Verviers. Diese Erfolge findet man nicht in den negativen Frames, nur schlechte Nachrichten setzen sich dort durch. Daneben erinnert er daran, dass „nichts und niemand Attentate garantiert verhindern“ könne. Auch Amann verwendet die explizite Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild, indem er auf den zeitlichen Aufenthalt in Deutschland der belgischen Terroristen Abdeslam und Laachraoui verweist. Der Journalist leugnet das Versagen der deutschen Behörden hier also nicht.

4.2.2 Die Zeit

In den zwei Artikeln aus der Zeit habe ich drei Frames vorgefunden: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, ‚nicht nur Belgien...‘ und ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘. Der erste ist am stärksten anwesend, während die zwei andere weniger präsent sind.

‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘ – Frame

Dieser Frame kommt vor allem im Artikel *Bart oder Bier?* vor, in dem der Titel schon als Stereotyp - ‚Bart‘ für Dschihadisten und ‚Bier‘ für Belgier - den Frame konstruiert. Als Untertitel dabei schreibt Amjahid: „Wie die Bewohner des Stadtteils Schaerbeek, aus dem die Täter von Brüssel kommen, der islamistischen Verführung begegnen“, bei dem er Schaerbeek sofort als eine Art Terroristenbrutstätte vorstellt.

Das erste Framing-Element, um das Problem Schaerbeeks zu betonen, ist ein historisches Beispiel von vor 30 Jahren. Es handelt sich dabei um Roger Nols, „ein rechter Populist“, der laut Amjahid Einwanderung stets als „Bedrohung für die Sicherheit der

Belgier“ bezeichnete und „[g]escheiterte Integration und Terrorismus“ als liiert betrachtete. Der Journalist skizziert die Situation, bei der Nols verkleidet als Marokkaner „auf einem Kamel Richtung Rathaus reitet“. Dabei sagte der Politiker: „So wird es in Zukunft bei uns in Belgien aussehen“. Statt dies zu bestreiten, bestätigt der Journalist diese These mit den Wörtern: „Wäre er nicht 2004 gestorben, könnte er heute miterleben, wie seine schlimmsten Prophezeiungen sich erfüllen“. Die explizite Bestätigung dieser Situation von Amjahid konstruiert die These, dass die belgische Integration tatsächlich gescheitert sei, und, dass Terror daraus gefolgt sei. Dies ist ein wichtiges Element für den Frame.

Die gescheiterte Integration in Schaerbeek macht Amjahid zuerst mithilfe von Wortwahlen klar. Obwohl er findet, Schaerbeek sei „ein schöner, recht beschaulicher Bezirk“, betont Amjahid, dass manch junger Mann hier radikalisiere und es „Drogenhandel“ und „massive Prostitution“ gebe. Nicht gerade hoffnungsvolle Wörter. Nur noch „biertrinkende Gemüseverkäufer marokkanischer Abstammung“ verteidigen laut dem Journalisten die Werte der Einwanderer, die Politik lasse sie „weitgehend allein“. Das Zitat einer Einwohnerin – „Die Belgier hassen uns“ – betont einen möglichen Rassismus bei den Belgiern, eine schwere Bezeichnung, die Amjahid nicht entkräftet.

Ebenfalls Molenbeek kommt als Problemviertel zur Sprache, oder „‘Molenbeekistan‘, wie eine französische Zeitung das Viertel nannte“. Wichtigstes Framing-Element um die Negativität des ‚Problemviertels‘ Molenbeek zu betonen sind die visuellen Bilder. Sie zeigen Polizei und Marokkaner, in schwarz-weiß (um einen grauen Anschein zu erwecken), mit als wichtigsten Unterschrift: „Molenbeek: Monatlang konnte sich hier einer der Pariser Attentäter verstecken“. Positive Bilder gibt es nicht.

Dieser Frame bekommt ein zusätzliches Element aus dem Artikel *Brüssel ist überall*, in dem Klingst, Krupa und Musharbash behaupten, dass Brüssel der europäische „Knotenpunkt“ des IS sei. Um dies dem Leser zu beweisen, nennen sie mehrere Beispiele: „Hier wuchsen die meisten Täter auf, hier planten sie ihre Verbrechen, hier versteckten sie sich vor der Polizei. Und hier sind anscheinend immer noch mehrere Verdächtige untergetaucht“.

„Nicht nur Belgien...“ - Frame

Dieser ‚geteilte Schuld‘-Frame ergibt sich im Artikel *Brüssel ist überall* sofort im Titel und Untertitel: „Das Problem ist nicht nur Belgien - in ganz Europa hinken Sicherheitsbehörden den Terroristen immer einen Schritt hinterher“. Diese wichtigen Elemente der Satzstruktur betonen sofort die Hauptthese im Frame.

Im Text bekräftigen Klingst, Krupa und Musharbash ihr Urteil noch mehr. Es sei nach den Autoren „zu einfach, die Schuld für die Versäumnisse allein in Belgien zu suchen“. Belgien habe tatsächlich wichtige Fehler gemacht, aber in ganz Europa seien „viele Geheimdienste noch in den Strukturen des Kalten Kriegs verhaftet“ und die belgischen Probleme bestehen auch „im Großen“.

Als wichtigstes Element verwenden sie Zitate von zwei Experten, die so die Glaubwürdigkeit des Frames bekräftigen sollen. So sagt der Chef des European Strategic Intelligence and Security Centers zuerst: „Weder die USA noch Großbritannien, Spanien oder Frankreich konnten katastrophale Terroranschläge verhindern“. Zweitens betonen die Journalisten neben den „belgischen Missstände[n]“ verschiedene Erfolge, mit den Worten eines ehemaligen Geheimdienstmannes. Beispiele davon seien Verviers oder die Verurteilung mehrerer Syrienkämpfer. Dies sind wiederum klare Beweise, dass man in dieser Art Frame auch ein Auge für die guten Geschehnisse hat, was in anderen Frames oft ignoriert wird.

„Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse“ – Frame

Dieser kleinere Frame, der sich ebenfalls im Artikel *Brüssel ist überall* zeigt, wird größtenteils von Beispielen als Framing-Element aufgebaut. Klingst, Krupa und Musharbash geben gleich vier großen Beispiele der belgischen Versäumnisse im Anti-Terror-Kampf: die zu späte Warnung vor „dem Sprengmeister der Terrorzelle“ Najim Laachraoui, die Vernachlässigung der türkischen Alarmmeldung über Ibrahim El Bakraoui, die nicht weitgereichte Meldung des möglichen Verstecks von Salah Abdeslam und schließlich der Fehler, die Datei von Abdeslam nicht korrekt im Schengen-Informationssystem zu führen. Diese vier Beispiele sollen den Leser überzeugen, dass Belgien tatsächlich viele Fehler gemacht hat.

Als zweites Element geben die Journalisten verschiedene Kausalinterpretationen für die belgischen Pannen. So verweisen sie auf die Problematik der „zerrissen[en]“ Sprachgemeinschaften, wodurch die Politik „blockiert“ sei und die Zuständigkeiten der Behörden „zersplittert“. Das Land lasse sich „[n]ur mit Mühe“ zusammenhalten, so die Autoren. Eine andere Ursache sei die komplizierte Situation Brüssels und der „chronische Geld- und Personalmangel bei den Geheimdiensten“ (mit Zahlen als wichtige Unterstützung). Diese Kausalinterpretationen werden auch in einem ‚failed state‘-Frame verwendet, aber hier stellen die Journalisten sie doch auf eine andere Weise dar. Dies ist aufs Neue ein gutes Beispiel der dünnen Linie, die man bei verschiedenen Framing-Elementen hat.

4.2.3 Die Tageszeitung

In diesem Teil habe ich aus siebzehn der dreiundzwanzig Artikel insgesamt sechs Frames vorgefunden, nach Gewicht geordnet: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘, ‚Belgien als gelähmtes Land‘, ‚nicht nur Belgien...‘, ‚Belgien als Gefahr für Deutschland‘ und ‚Belgien als *failed state*‘. Nicht in allen Artikeln gab es also klare Framing-Elemente, oder zu wenig, um ein Frame zu bilden oder zu einem beizutragen. Dies lässt sich durch die Anwesenheit vieler kleiner Nachrichten erklären.

‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘ – Frame

Dieser Frame wird hauptsächlich in zwei Artikeln aufgebaut. Der erste ist *Warum gerade Molenbeek?* von Misser. Der Titel ist sofort ein wichtiges Framing-Element, denn es verweist wiederum auf Molenbeek als Problemviertel. Von großer Bedeutung ist auch der Untertitel: „Die meisten Attentäter von Paris und Brüssel stammen von Einwanderern aus Marokko ab. Was lief falsch bei der Integration der Belgo-Marokkaner?“. Erneut sieht ein Journalist das Scheitern der Integration als Hauptursache der belgischen Terrorsituation. Diese zwei Teile lenken den Leser gleich in eine Richtung. Auch das visuelle Bild beim Artikel trägt zum Frame bei, dank der Unterschrift: „Wird in den Medien als ‚Dschihadistennest‘ bezeichnet: Brüssels Molenbeek“. Hier gibt es erneut die Bezeichnung „Dschihadistennest“, was Misser im Text als Wortwahl wiederholt.

Im ganzen Artikel bestätigt sich diese These in verschiedenen Framing-Elementen. So listet Misser zuerst zahllose Beispiele von Terroristen (insgesamt zehn) auf, die in Molenbeek gelebt haben. Damit bekräftigt er den Ruf von Molenbeek als „Dschihadistennest“. Er nennt unter anderem folgende Beispiele: „[D]er tote Chef des Pariser Terrorkommandos, Abdelhamid Abaaoud“ und „Hassan el Haski, einer der Attentäter von Madrid 2004“.

Ein wichtiges Element sind die verwendeten Quellen. Um seine These der gescheiterten Integration glaubhafter zu machen, verwendet Misser Ergebnisse einer Studie. Diese stellte heraus, dass die in Belgien Geborenen „paradoxe Weise“ weniger integriert seien als die Zuwanderer. Daneben seien sie schlechter in den Arbeitsmarkt integriert und fühlten sich „stärker diskriminiert“. Auch die Politik ist laut Misser verantwortlich, was er durch Zitate von Politikern zu begründen versucht. So bezichtigt der französische Finanzminister in der indirekten Rede die belgische politische Klasse, dass „sie in Molenbeek das Entstehen einer Bastion des Islamismus zugelassen habe“. Der belgische Premier Michel nennt dabei in

der direkten Rede Exbürgermeister Moureaux als Hauptschuldige, denn er „kannte die Familie Abdeslam: Er stellte einst Mohammed Abdeslam als Gemeindeangestellten ein“. Schließlich bestätigt er die Vorwürfe der marokkanischen Gemeinschaft selbst, die kritisieren, dass „die Politik zu wenig gegen die Radikalisierung der jungen Marokkaner der zweiten Generation getan“ habe. Wenn sowohl die Politik als die Bürger das zugeben, dann ist richtig etwas los, scheint Misser mit diesen Quellen zu implizieren.

Anschließend beschuldigt der Journalist auch die Polizei, denn im Vergleich zu Frankreich habe Belgien „weniger arabophone Agenten“ um die Gemeinschaft besser zu verstehen und kollaboriere sie „[a]uf der Jagd nach Islamisten“ weniger eng mit Marokko. Dieser Vergleich ist wichtig, denn auch Frankreich hat große Probleme, aber funktioniert laut Misser doch viel besser.

Zum Schluss gibt Misser selbst noch einige Urteile, um den Frame zu konstruieren. So behauptet er, dass viele Terroristen in Molenbeek „das Verständnis ihres Umfelds“ genossen und betont explizit die Verantwortung von Polizei und Politik dafür, „[d]ass diese Leute sich dann vom radikalen Islam verführen lassen“.

Der zweite wichtige Artikel bei diesem Frame ist *Dringend Pommes essen*, in dem Uthoff und Weber direkte und indirekte Zitate einer Quelle (DJ Bart Van Neste) als Elemente zu der Bestätigung des Frames anführen. So ist laut Van Neste in Bezug auf das Integrationsversagen „die Radikalisierung von jungen muslimischen Männern in der belgischen Hauptstadt auf die Gettoisierung vor Ort zurückzuführen“, denn es gebe dort Viertel „mit einem Anteil von 95 Prozent Einwohnern, die weder Französisch noch Flämisch sprechen“. Dies ist eine starke Zahl, um die These zu bekräftigen. Daneben wirft Van Neste vor, dass es „auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft“ in Belgien „rassistische Vorurteile“ gebe. Insgesamt seien Einwanderer „in manche Bereiche der belgischen Gesellschaft nur schlecht integriert“. Die Politik soll da etwas ändern und soll laut Van Neste „anderen Kulturen endlich mit mehr Respekt“ begegnen. Die Wahl der Journalisten für eine belgische Quelle, die diese Probleme rahmt, soll zu der allgemeinen Glaubwürdigkeit beitragen.

In vier anderen Nachrichten gibt es vor allem intertextuelle Beiträge zum Frame. *Wutausbrüche in Molenbeek* lenkt schon im Titel aufs Neue negative Aufmerksamkeit auf Molenbeek, was im Text bereits am Anfang zum Ausdruck kommt: „Molenbeek war in den vergangenen Monaten immer wieder wegen islamistisch motivierter Anschläge in die

Schlagzeilen geraten“. In *Angriff der Widerlinge* beschreibt Misser Molenbeek wiederum als Heimatort „der mutmaßlichen Urheber der Attentate von Paris und Brüssel“. Daneben betont er rassistische Parolen bei einer Demonstration, was den eher schon angeführten Vorwurf eines rassistischen Belgiens bestätigen soll. Ebenfalls im Bericht *Ich bin am Leben* wird Molenbeek von Misser als „Heimat der meisten mutmaßlichen Attentäter von Brüssel und Paris“ bezeichnet. Diese Wiederholung in vielen Artikeln soll das Bild bei den Lesern bestätigen. Es wird ein einseitiges Bild von Molenbeek als Terrorhochburg gezeichnet, das ‚andere‘ Molenbeek wird in den Berichten ausgeklammert. Schließlich hebt EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini mit einem bitteren Vergleich Belgien in *„Empörende Attacke gegen Unschuldige“* als Terrornetzwerk auf eine Stufe mit Syrien.

„Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse“ – Frame

Nach den terroristischen Attentaten in Brüssel entfaltet sich auch in dieser Zeitung ein Frame, der sich auf große Fehler der belgischen Behörden im Anti-Terror-Kampf konzentriert. Hauptartikel ist *Pannen ohne Ende*, in dem der Titel von Bonse schon ein wichtiges Framing-Element ist. Er betont nämlich die Unendlichkeit der Fehler. Im Untertitel konstruiert er diese These noch mehr: „Auch kommen immer mehr Versäumnisse ans Licht“.

Im Text versucht Bonse mithilfe verschiedener Elemente sein Thema zu konstruieren. Hauptelement dabei sind vier großen Beispiele, die diese „zahlreiche[n] Pannen und Versäumnisse“ nachweisen sollen. So hat die Polizei laut Bonse unter anderem verschiedene Hinweise auf Selbstmordattentäter ignoriert, nicht schnell genug bei möglichen Anschlägen reagiert, die Sicherheitsmaßnahmen nicht verschärft und wichtige Informationen über den Aufenthaltsort eines Terroristen nicht weitergegeben. Dabei nennt Bonse nur Fehler und keine Erfolge. Es wurden jedoch auch Terroranschläge vereitelt, wie in Verviers. Das wird hier aber vergessen.

Weiter nennt er „Oppositionsführerin Laurette Onkelinx“ als Quelle für den „Krieg im belgischen Polizeiapparat“ zu benennen. Diese harte Wortwahl eines Augenzeugen soll die Problematik bekräftigen. Auch verweist Bonse auf die Affäre Dutroux, was als historisches Stereotyp und Trauma der belgischen Fehler im Sicherheitsbereich gilt. Dies kann also keine zufällige Wahl des Journalisten sein und trägt zum negativen Bild bei. Schließlich verwendet Bonse noch einige moralische Urteile, um seine Meinung zu betonen. So findet er, dass die belgische Polizei „immer noch im Dunkeln [tappe]“ und zeigt „ein ungewöhnlicher Fahndungsaufruf“ ihre Ratlosigkeit.

Im Artikel *Neue Hinweise auf Behördenpannen* (von einem unbekanntem Journalisten) gilt der Titel als konstruierendes Framing-Element, bei dem das Wort ‚neue‘ darauf hinweist, dass es bereits mehrere Pannen gegeben hat. Im Text wiederholt der Autor dies, um so seine Behauptung zu bekräftigen. Daneben sind Beispiele das wichtigste konstruierende Element im Text. So betont der Autor zwei Beispiele von Versäumnissen: Das Zurückweisen wichtiger Angaben aus den Niederlanden über die Brüder El Bakraoui und das Ignorieren von terroristischen Warnungen aus der Türkei.

Vier weitere Artikel tragen in geringerem Maße zum Zusammenhang bei. In *Razzien und Indizien* bestätigt Bonse die Pannen der Behörden anhand einer belgischen Quelle, was die Glaubwürdigkeit der These verstärkt: „Die Behörden hätten schwere Fehler begangen, titelte die Zeitung *Le Soir*“. Auch ein Beispiel über Terrorist El Bakraoui verwendet er als Framing-Element. Er wurde laut Bonse bereits 2010 „zu zehn Jahren Haft verurteilt“ für einen Überfall und nun „fragt sich ganz Belgien, wieso er vorzeitig aus der Haft kam“ und „nach der Ausweisung aus der Türkei nicht festgesetzt wurde“. Dabei verwendet er die Aussage „ganz Belgien“ als eine Generalisierung, um das Erstaunen zu betonen.

In der Nachricht *Dringend Pommes essen* verwenden Uthoff und Weber DJ Bart Van Neste als Quelle-Element, um ein Beispiel eines Versäumnisses zu benennen. Er führt an, dass „[i]m Vergleich zu allen anderen Flughäfen“ die Sicherheitsmaßnahmen in Zaventem „eher lax gehandhabt“ wurden, was ihn „immer gewundert“ habe. Mit diesem Zitat zeigen auch diese Journalisten das Erstaunen der Belgier über ihre eigenen Behörden. Dies wird im Artikel *Erst Panik, dann Schockstarre* von Misser und Bonse durch eine andere verwunderte Quelle, einen arabischen Bäcker, nochmal wiederholt: „Man muss sowas doch machen, bevor die Bomben hochgehen!“.

Schließlich kritisiert Misser in *Angriff der „Widerlinge“* das schlechte Herangehen der belgischen Polizei bei einer rechtsextremen Demonstration nach den Attentaten. Als Framing-Element verwendet er ein indirektes Zitat des Brüsseler Bürgermeisters, der nicht verstehen kann, dass die Polizei nichts gegen ihren Anzug unternommen hatte.

„Belgien als gelähmtes Land“ – Frame

Der drittichtigste Frame in *Die Tageszeitung* hat als Hauptartikel *Erst Panik, dann Schockstarre*, bei dem der Titel als Framing-Element sofort die Lähmung anhand des Wortes ‚Schockstarre‘ impliziert. Im Untertitel kommt die Wortwahl sogar wörtlich: „Der Tag, an dem Terroristen die Kapitale der EU lahmlegten“. Um die „komplett[e]“ Lahmlegung

Belgiens zu beweisen, nennen Misser und Bonse zahllose Beispiele von allem, was geschlossen ist oder nicht mehr funktioniert. Darunter gebe es unter anderem den Flughafen, Einkaufszentren, Straßen, den öffentlichen Nahverkehr, das Mobilfunknetz oder „sogar Belgiens Atomkraftwerke“. Anhand dieser vielen Beispiele machen die Journalisten deutlich, dass das Land vom Terror gelähmt ist und ein normales Leben quasi unmöglich sei.

Im Artikel *Ich bin am Leben* schreibt Misser im Untertitel: „Der Terror hat das Lebensgefühl der belgischen Hauptstadt verändert. Man sieht das Gefühl des diffusen Unbehagens nicht, aber es ist da“. Hier soll man den Journalist schlichtweg glauben, denn man kann das Gefühl laut ihm nicht sehen. Dies ist ein interessantes Element, vor allem weil es im Untertitel steht, einem der wichtigsten Plätze in einem Artikel.

Im Text versucht Misser seine Behauptung mithilfe einiger Framing-Elemente zu beweisen. Zahlen aus einer Umfrage sind dabei am wichtigsten. So meiden laut der Umfrage „drei von zehn Brüsselern öffentliche Plätze“ und gibt es bei Sehenswürdigkeiten „einen Besucherrückgang um zwei Drittel“, wodurch der Tourismus sich „im freien Fall“ befindet. Für die Framing-Strategie ist bei den Zahlenangaben auffällig, dass Misser das Negative hervorhebt. Er könnte zum Beispiel auch sagen, dass sieben von zehn Brüsselern die öffentlichen Plätze nicht meiden, was ein ganz anderes Bild erwecken sollte.

Schließlich gibt Misser das Urteil, Angst und Empörung regieren in Belgien. Folgende Beschreibung bekräftigt dies: „Man fühlt sich unzureichend geschützt, man hält die Sicherheitsorgane für unterfinanziert, man sieht die Integrationspolitik als gescheitert an. Man sieht die Politiker über verschärfte Sicherheitsmaßnahmen diskutieren und fragt sich, warum die Maßnahmen nicht schon früher ergriffen wurden“. Er listet also Schuldige auf, die bereits in anderen Artikeln genannt wurden. Dies funktioniert intertextuell, aber ohne Bestätigung von anderen Quellen. Genau wie am Anfang des Artikels soll man Misser hierbei schlichtweg glauben.

Zuletzt gibt es noch zwei intertextuelle Elemente, die zum Frame gehören. So zeigt dem Bild im Artikel *Islamisten planen zweiten Anschlag in Paris* belgische Polizisten, mit dem Unterschrift: „Noch keine Entwarnung“. Hier versucht Bonse möglicherweise anzugeben, dass ein normales Leben noch nicht möglich ist.

In der Nachricht *Dringend Pommes essen* vergleichen Uthoff und Weber die belgische Situation mit der Lähmung in besetzten Gebieten, aus dem Munde vom Schriftsteller Dimitri Verhulst: „Die Atmosphäre in Antwerpen oder Brüssel beschreibt Verhulst mit einem

Vergleich mit besetzten Städten. Für ihn ist klar: Belgien befindet sich in einer großen Krise“. Diese zusätzliche belgische Quelle soll die Behauptung erhärten.

„Nicht nur Belgien...“ - Frame

Dieser Frame wird bei *Die Tageszeitung* auf eine besondere Weise aufgebaut. Er besteht aus zwei ausführlichen Meinungsartikeln von Bonse, die einen klaren Blick auf das deutsche Eigenbild und Fremdbild darstellen.

Die erste Nachricht, *Ganz Europa ist Hinterland*, unterstützt den Zusammenhang schon im Titel: nicht nur Belgien macht laut Bonse Fehler, sondern ganz Europa. Es sei geteilte Schuld. Die Einleitung unterstützt seine These: „Sind die unfähigen belgischen Behörden schuld? Ist Belgien am Ende ein einziges Terrornest? Nach den Attacken auf Brüssel werden auch in Deutschland diese Fragen gestellt - und bejaht. Dabei greifen die Vorurteile und Klischees zu kurz“. Vom Anfang an verdeutlicht Bonse, dass man Belgien in Deutschland als Problemland bezeichnet. Dies macht er anhand einiger Wortwahlen klar („unfähig“ und „Terrornest“). Er will aber einige Nuancierungen anbringen, was der Leser aus der Einleitung sofort verstehen soll.

Obwohl Bonse im Text mithilfe verschiedener Wortwahlen Molenbeek und Brüssel als „Problemviertel“, „Hort des Terrors“ und „eine Art Krisengürtel“ bezeichnet und mit Beispielen die Fehler und „nachlässig[e]“ Reaktionen der belgischen Behörden betont, liefert er danach verschiedene moralische Urteile, die das belgische Scheitern aus anderer Perspektive betrachten. Dies sind die wichtigsten Framing-Elemente dieser Nachricht. Dafür können folgende Beispiele genannt werden: „Die deutschen Behörden tappen genauso im Dunkeln wie die belgischen“, „[s]tatt mit dem Finger auf Belgien zu zeigen, sollten die deutschen Behörden lieber die eigenen Leute im Auge behalten“ und „[m]it dem Finger auf das Brüsseler Terrornest zu zeigen, mag aus deutscher Sicht beruhigend wirken. Doch es geht an der wahren Gefahr vorbei“. Bonse übt hierbei heftige Kritik an dem deutschen Fremdbild von Belgien, bei dem unter anderem die Medien das Eigenbild nicht überprüfen. Zum ersten Mal äußert ein Journalist so deutlich, dass auch Deutschland Fehler mache und Belgien kein Einzelgänger sei. Bemerkenswert ist hier aber, dass es sich um einen Meinungsartikel handelt, in dem der Autor also mehr Meinungsfreiheit hat. Auch Bonse hat nämlich schon kräftige negative Artikel über Belgien geschrieben.

Schließlich unterstützt die gut angeschriebene Quelle Europol seine Erörterung, um ganz Europa als Gefahr zu betrachten und nicht nur Belgien: „Der IS hat sich nach

Erkenntnissen von Europol nicht nur in Brüssel eingestuft, sondern regelrechte Terrorlager in anderen EU-Staaten und auf dem Balkan errichtet. Wenn das stimmt, dann hat sich ganz Europa zum Hinterland für die Terroristen entwickelt“. Wenn Europol das sagt, dann soll das zuverlässig sein, impliziert Bonse.

Denselben Aufbau findet man in *Fragwürdiges Bashing*, wo der Titel wiederum ein wichtiges Framing-Element ist und die Verleumdung gegenüber Belgien mildert. Am Anfang skizziert Bonse auf ironischer Weise das deutsche Fremdbild gegenüber Belgien, bei dem er ein Stereotyp als wichtiges Element verwendet: „Irgendwie war schon immer klar: Außer Schokolade, Pommes und Bier kriegen die Belgier nichts auf die Reihe. Dies ist - kaum überspitzt - die deutsche Reaktion auf die Pannenserie, die die Suche nach den Terroristen von Brüssel überschattet“. Bonse gibt also zu, dass Belgien viele und ernste Fehler gemacht hat, aber dieser Spott sei aus deutscher Sicht „deplatziert“ und „merkwürdig“. Eines der wichtigen Framing-Elemente sind hierbei Beispiele sowohl belgischer als deutscher Fehler.

Moralische Urteile, die die belgische und deutsche Situation vergleichen, sind das nächste wichtige Element: „Zum anderen fragt man sich, was denn eigentlich Deutschland tut, um Belgien aus der Patsche zu helfen. Und da fällt die Bilanz ziemlich mager aus“ oder „auch die deutschen Behörden wirken alles andere als schlagkräftig - und das erst nicht seit gestern“. Mit diesem zweiten Meinungsartikel verbreitet Bonse die Idee eines gemeinsamen Scheiterns, und bezichtigt wörtlich sein eigenes Land. Dies ist wiederum ein wichtiger Artikel, um die Beziehung zwischen einem Eigenbild und einem Fremdbild zu zeigen, denn in ‚normalen‘ Nachrichten gibt es kaum solche explizite Vergleiche.

„Belgien als Gefahr für Deutschland“ – Frame

Dieser Frame, der auch für das deutsche Fremdbild von Belgien wichtig ist, hat als Hauptnachricht *Angst vor der IS-Atombombe*. Schöneberg entwickelt sofort mit dem Titel einen Angst-Frame gegenüber Belgien, was er im Untertitel unterstützt: „Belgische Nuklearanlagen könnten im Visier radikaler Islamisten sein. Ziel: ein Anschlag, Sabotage oder sogar die Beschaffung von Material für einen Sprengsatz“. Die Zielbeispiele sind dabei von wichtiger Bedeutung, denn sie machen das fassbar. Die Tatsache, dass es vor kurzem ein IS-Attentat in Belgien gab, macht diese Angst auch glaubwürdig.

Im Text verwendet Schöneberg verschiedene Framing-Elemente, um seine These zu konstruieren. So wiederholt er die Ziele, die schon im Untertitel stehen. Auf diese Weise soll das Publikum sie sowieso betrachtet haben. Daneben betont er mit einer Zahlenangabe, dass

„140 Soldaten“ die belgischen Atomkraftwerke schützen. Diese große Zahl soll die Gefahr stärken. Er gibt dafür zwei Begründungen: „Eine ist beunruhigend, die andere beängstigend“. Die beunruhigende sei nur „ein[en] Teil der Wahrheit“ und sein Fokus geht vor allem an der beängstigende (die Ziele, die er im Untertitel betont). Anschließend ist die Wahl des Bildes kein Zufall, ein Foto von Kernkraftwerken in der Nähe von Häusern, mit dem Unterschrift: „Macht Sicherheitsbehörden und Atomkritikern Sorgen: das belgische AKW Tihange“. Damit betont Schöneberg die Nähe der Gefahr.

Das wichtigste Element ist jedoch die Wahl der Quellen, die er hauptsächlich in der indirekten Rede wiedergibt. So sehen diese Aussagen mehr wie Tatsachen aus. Keine Quelle leugnet die Gefahr, eine auffallende Beobachtung im Rahmen des Frames. So bestätigen die belgischen Behörden das Risiko. Zudem hat laut niederländischen Medien „ein belgischer Dschihadist drei Jahre lang in Doel“ gearbeitet. Daneben wurde laut „die belgische Tageszeitung *Dernière Heure*“ der Leiter des „belgischen Forschungs- und Entwicklungsprogramms für Kernenergie“ von Terrorverdächtigen überwacht. Wichtig dabei ist, dass die belgische Atomaufsicht FANC diese Nachricht bestätigt und sogar verstärkt: „[M]an habe den Isotopenspezialisten beobachtet, um ihn oder seine Familienmitglieder möglicherweise eines Tages entführen zu können und so das im Forschungszentrum vorhandene radioaktive Material zu erpressen“. Dies sind keine hoffnungsvollen Nachrichten, die diese Gefahr-These von Schöneberg tatkräftig untermauern.

Im Artikel *Die Angst vor dem Entgleiten* geben Litschko und am Orde als zusätzliche Framing-Elemente zuerst den Titel, der aus einem Interview mit dem Innenminister von Nordrhein-Westfalen hervorkommt. Zitate dieses Ministers (Ralf Jäger) bilden das Hauptelement des Zusammenhangs. So spreche er „seine Sorgen offen aus“, fürchte er das Entgleiten der „islamistische[n] Szene im Nachbarland“ und finde er erschreckend, dass „die belgischen Behörden von den Vorbereitungen offenbar nichts mitbekommen haben“. Jäger ist eine wichtige Quelle, denn das Bundesland grenzt an Belgien und wäre als erste von der belgischen Gefahr betroffen. Das dem Artikel zugeordnete Bild ist das letzte Element. Darauf sieht man eine entsetzte Frau (die europäische Politikerin Neelie Kroes) in Brüssel mit als Untertitel: „Entsetzen, Fassungslosigkeit“. Dies soll die Ungläubigkeit hervorheben.

Zum Schluss gibt es noch ein kleines Element aus dem Bericht *Personal verlässt Reaktoranlagen*. Darin fokussiert der Autor auf die Gefahr der Atomkraftwerke für Deutschland, ein kontroverses Thema in der deutschen Gesellschaft. Das macht er anhand

dieses Satzes fest: „Die an Belgien grenzenden Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz hatten kürzlich bei der EU Beschwerde gegen den Weiterbetrieb der umstrittenen belgischen Atomkraftwerke eingelegt, die über 40 Jahre alt sind und als unsicher gelten“. Eine Zahlenangabe wie „40 Jahre alt“, eine Wortwahl wie „unsicher“ und die Betonung der Nähe soll die Gefahr nachweisen.

„Belgien als *failed state*“ – Frame

Der letzte vorgefundene Frame in *Die Tageszeitung* hat einen sehr besonderen Inhalt. Der einzige Artikel, aus dem der Frame aufgebaut ist (*Pfiffige Wusel; Lob der Belgier*), kommt nämlich aus der ironischen Rubrik ‚Die Wahrheit‘. Fast alles was hier beschrieben wird, soll man also ironisch interpretieren. So auch der Titel, denn die Nachricht bringt gar keinen Lobgesang für Belgien. Der ganze Bericht kann möglicherweise auch einen wichtigen Blick auf die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild werfen, in dem Deutschland über Belgien lacht, aber nur als eine Art Therapie, um das eigene Scheitern im Terrorbereich nicht benennen zu müssen.

Der Untertitel von Roth lautet: „Eine dringend notwendige Hymne auf ein freiheitsliebendes, selbstironisches und gutmütiges Volk“. Dies könnte positiv interpretiert werden, aber ist wie alles im Artikel ironisch gemeint. Der Autor lacht im ganzen Artikel um Belgien und kündigt das auf diese Weise sofort an. Auch das Bild eines biertrinkenden Belgiers ist dabei ein wichtiges Framing-Element, mit als Unterschrift: „Ohne ihre tägliche Latte Bier könnten die Belgier gar kein vernünftiges Leben führen“. Dieses Stereotyp ist vielleicht das Hauptbeispiel des Akzents der Nachricht.

Erstes Framing-Element im Text ist eine Quelle – ein deutscher Korrespondent – bei der Roth verschiedene starke Worte über Belgien in den Mund legt: „Die blöden, unfähigen Belgier“, „[d]ie belgische Polizei sei ein Pfeifenladen, ein unsäglich lascher, durch und durch inkompetenter Sauhaufen“ und „das ganze Land [sei] im Grunde verfault und verkommen“. Positive Beschreibungen gibt dieser Korrespondent nicht, was das negative Bild vom Anfang an bestätigt.

Als ironisches Urteil nennt Roth Belgien „das beste Land, das ich kenne“. Um dies zu ‚untermauern‘ verwendet er zahllose Beschreibungen von Belgien in einem farbigen Sprachgebrauch, mit vielen auffallenden Wortwahlen, wie: „Die Ebenen Flanderns sind spröde und ein bisschen rüdig, durchzogen von ziemlich lustlos angelegten Straßen und zusammengewürfelten Ortschaften“; „Das Land ist menschlich, weil alles erlaubt und provisorisch und improvisiert und verwuselt ist“ oder „Auf die Welt, die sie mögen, kommen

die Belgier mit Selbstironie, mit einer grundfreundlichen Wurschtigkeit und mit einer gutmütigen Verachtung des Arbeits- und Effizienzfetischs“. Auch ‚lobt‘ er die „klassenübergreifenden hedonistischen Kreativität“ der Belgier. All diese Beschreibungen sollen die These eines einzigartigen Landes bestätigen, ein Land, das das Gegenteil von Deutschland sei. Dieser Vergleich zwischen beiden Ländern nennt Roth auch explizit: „German Angst - Belgian Punk. Hier Kontroll- und Ordnungswahn, dort hat man einen im Kahn“. Dies akzentuiert das entgegengesetzte Eigenbild und Fremdbild, mit der Absicht, Deutschland als besser darzustellen.

Auch Beispiele sind ein wichtiges Framing-Element. So skizziert Roth die Lage einer belgischen Polizeikontrolle, bei der sogar der Polizist „total besoffen“ war. Dies soll den belgischen Surrealismus betonen. Zweitens verweist er spottend auf die größte politische Krise im Jahre 2010-2011: „Für nationalstaatlichen Krampf haben die Belgier so viel übrig wie für Panzer. Wenn’s so sein soll, kommen sie fast zwei Jahre lang locker ohne Regierung aus. Oder zwanzig.“

Wichtig für die These ist zum Schluss auch, dass Roth wörtlich einen Teil aus dem ‚*failed state*‘-Artikel des Spiegels wiederholt: „Im aktuellen Spiegel wird Belgien als Betriebsunfall der Geschichte runtergemacht. Comics, Bier, Schokolade, Fritten und Skandale - fertig. Die chaotisierten Behörden seien ein Sumpf, die Sicherheitsapparate wegen der sprachlich-administrativen Zersplitterung Karnevalsvereine, Belgien sei ein failed state“. Damit impliziert der Autor, dass er dies eigentlich im seinen Artikel auch sagen wollte, aber auf eine andere Weise.

4.2.4 Der Kölner Stadt-Anzeiger

Zwanzig Artikel gab es in diesem Teil des Korpus, von dem zwölf für insgesamt vier Frames verwendet werden konnten: ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘, ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, ‚Belgien als schwacher Staat‘ und ‚nicht nur Belgien...‘. Genau wie bei *Die Tageszeitung* gab es hier verschiedene kleine Artikel, in denen ich keinen Frame oder konstruierende Elemente finden konnte. Eine zusätzliche Bemerkung ist, dass es bei allen Frames verschiedene Journalisten gab, wodurch ich dabei keine wichtigen Unterschiede finden konnte.

„Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse“ – Frame

Hauptartikel bei diesem wichtigsten Frame ist *Belgier räumen Fehler ein*. Darin konstruiert Riesbeck den Frame sofort mit dem Titel, denn er weist den Belgiern darin anhand einer aktiven Satzkonstruktion Schuld zu. Dies erinnert an der Studie von Entman (1991) über Flugzeugunglücke, in dem es unter anderem den beschuldigenden Titel „Murder in the Air“ gab. Ebenfalls da wurde das Urteil als vollendete Tatsache dargestellt. Riesbeck impliziert in seinem Artikel, dass die Belgier wirklich Fehler gemacht haben, denn sie geben es sogar selbst zu.

Erstes Element im Text, um die These zu betonen, ist eine Reihe von Beispielen dieser Fehler. Es gibt dabei zwei Unterteilungen. Die erste seien Versäumnisse bei Terrorist Ibrahim El Bakraoui: Hinweise aus der Türkei ignorieren und ihn trotz Verstöße „gegen Bewährungsaufgaben“ nicht verhaften. Zweite Fehler gebe es in Bezug auf Terrorist Salah Abdeslam: Hinweise nicht weiterreichen und ihn zu wenig verhören. Daneben kritisiert Riesbeck, dass die Warnung jedoch „lange bekannt“ gewesen sei, aber die belgischen Behörden trotzdem wenig getan hätten.

Vor allem die Wahl der Quellen spielt im Zusammenhang eine wichtige Rolle. So sind es im Text die belgischen Innen- und Justizminister, der Polizeichef von Mechelen und ein Anti-Terror-Beauftragter der EU die Fehler einräumen, in der direkten und indirekten Rede. Dies sind vier Personen, die direkt im Anti-Terror-Kampf beteiligt sind. Wenn sie die belgischen Fehler eingestehen, dann funktioniert dies als sehr verlässlich für den Leser. Kontrastierende Stimmen kommen nicht an die Reihe, eine wichtige Auswahl für die Konstruktion des Frames.

Eine zweite wichtige Nachricht ist *Niederlande will FBI-Hinweise an Brüssel weitergeleitet haben*, in dem ein unbekannter Autor explizit auf „neue Hinweise auf Pannen bei den belgischen Sicherheitsbehörden“ verweist. Am wichtigsten hier ist, dass man in den Niederlanden behauptet, wichtige Hinweise aus der Türkei über belgische Terroristen an Belgien weitergeleitet zu haben, aber Belgien das leugnet. Der Journalist impliziert aber im ganzen Artikel, dass Belgien nicht ehrlich ist. Als wichtigstes Framing-Element verwendet er das Beispiel eines früheren Fehlers, wenn die belgische Polizei Warnungen aus der Türkei über Terrorist El Bakraoui ignoriert habe. Dies wiederholt er mehrmals als Betonung des belgischen Versäumnisses.

Im Bericht „*Salafisten jahrelang nicht im Blick*“ besorgt Klask zusätzliche Elemente aus dem Munde von NRW-Innenminister Jäger, der über die Versäumnisse der belgischen Behörden spricht. Dies verdeutlicht der Autor schon vom Anfang an im Untertitel. Der Titel ist schon ein Urteil Jägers, das sofort eine Beschuldigung betont. Im Text gibt die Quelle weitere moralische Urteile, alle in der direkten Rede. So findet Jäger „erschreckend“, dass Belgien vom radikalen Islamismus „nichts mitbekommen“ habe und „diese Leute“ jahrelang „nicht im Blick“ hatte. Er bejaht auch die Frage des Autors, ob solche Täter Belgien wegen der „Versäumnisse bei den Behörden“ auswählen. Ein zusätzliches Element ist das Bild beim Artikel, bei dem eines der moralischen Urteile Jägers wiederholt wird.

In der Nachricht *IS-Terroristen greifen Belgien an* wiederholt Journalist Biskup intertextuell einige Teile aus dem Interview, möglicherweise um diesen Zusammenhang zu bekräftigen.

Weitere konstruierende Elemente beim Frame findet man in drei anderen Artikeln. So sind im Interview „*Ich war in einem Schockzustand*“ von Klask die Zitate des belgischen Journalisten Bart Eeckhout das wichtigste Framing-Element. Er verneint die These, Belgien sei ein *failed state*, aber räumt ein, dass „in der Vergangenheit politische Fehler gemacht wurden, die zu diesen Ereignissen geführt haben“. Andere europäische Länder galten laut ihm auch nicht als gescheitert bei früheren Terrorattentaten. Die Belgier müssen sich laut Eeckhout aber fragen, „warum wir es nicht verhindern konnten“. Ein Journalist gilt als neutral, wodurch die These der belgischen Fehler anhand dieser Quelle bekräftigt wird. Eine gewitzte Wahl des Autors.

In *Europa jagt die Terroristen* verweist man aufs Neue auf den Fehler, dass Belgien Warnungen aus der Türkei über einen belgischen Terroristen nicht ernst genommen hat, aus dem Munde von Erdogan (indirekt und direkt). Auch hier ist die Quelle als Framing-Element also nicht ‚unschuldig‘.

Schließlich gibt es eine Nachricht (*dritter Mann weiter unbekannt*) über die extremrechte Demonstration in Brüssel. Mit der Zahlangabe „300 Hooligans [sorgten] für Entsetzen“ wird die Größe des Ereignisses betont, was auch die Fehler dabei als gewichtiger durchblicken lässt. Der Autor behauptet nämlich, dass die Polizei „von dem Aufmarsch überrascht“ gewesen sei.

„Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors“ – Frame

Dieser Frame ist bei *Der Kölner Stadt-Anzeiger* eine Verschmelzung mehrerer kleinen Elemente aus verschiedenen Texten. In *Ein grenzenloses Netzwerk* verwendet Peter als erstes

Element Wortwahlen wie „Problemstadtteil“ und „eine eigene Welt“ um Molenbeek zu beschreiben, denn da habe Salah Abdeslam „mitten in seiner Heimatgemeinde in Belgien“ untertauchen können.

Zweitens beschreibt der Autor Ursache dieses Problems: Molenbeek sei „das Gegenteil von Integration“ und „ein sozial abgehängter Stadtteil“. Auch dem Bild könne als Framing-Element dienlich sein, denn es zeigt Salah Abdeslam, der unsanft von der Polizei ergriffen wird. Dies zeigt Belgien wiederum als Terrornest.

In „*Ich war in einem Schockzustand*“, ein Interview von Brandes mit dem belgischen Journalisten Bart Eeckhout, beschreibt Brandes Molenbeek als „Synonym für eine Brutstätte von Terroristen“, gar keine positive Wortwahl. Das wichtigste konstruierende Element sind aber die Zitate von Eeckhout. Er beschreibt seinen Wohnort Molenbeek als „von Terror heimgesucht“ und räumt ein, dass viele Menschen dort einen „ultrakonservativen Form des Islams anhängen“. Aus dem Munde von Eeckhout skizziert Brandes auch eine schon oft vorgekommene Ursache dafür: „Die Politik hat versäumt, sich mit dieser Situation auseinanderzusetzen“. Weil Eeckhout in Molenbeek lebt, kommt er als Quelle überzeugender an. Wenn diese Beschreibungen von der Journalistin selbst stammen würden, wäre das weniger wirksam.

Auch im Interview „*Salafisten jahrelang nicht im Blick*“ von Klask mit NRW-Innenminister Jäger ist die Quelle das wichtigste Framing-Element. Er führt an, dass die belgischen Probleme „mit einer großen salafistischen Szene“ auch „in Sicherheitskreisen bekannt“ seien. Er bekräftigt dies noch mit den Aussagen: „Da hat sich über zehn Jahre eine Parallelgesellschaft mitten in Europa entwickelt“ und „[d]ie Gefahr ist, dass diese gewaltbereite Szene entgleitet“. So skizziert ein wichtiger Minister das Bild eines Problemlandes, das den Terror nicht unter Kontrolle hat. Positive Worte über Belgien findet er nicht.

Biskup gibt im Artikel *Die Grenze wird zum Nadelöhr* zusätzliche Elemente für den Frame anhand von Verviers, die er als Beispiel der belgischen Terrorgefahr verwendet. So beschreibt er die Stadt zuerst als eine „einst blühende Textilstadt“ die „den Anschluss an die Zukunft verpasst“ habe. Mit einer Wortwahl bestimmt er Verviers danach als ständigen „Rückzugsort“ der Dschihadisten. Ein anderes Element ist eine Quelle, einen Mann am Kiosk, der die Ratlosigkeit in Bezug auf Verviers in Worte fasst: „Nicht schon wieder Verviers“. Schließlich

ist auch das Bild einer kleinen Landkarte ein Framing-Element, denn damit zeigt er die Nähe von Verviers (und die Nähe der Gefahr) zu Aachen.

Im Allgemeinen gibt es in den Nachrichten die Erwähnung der belgischen Staatsangehörigkeit der Terroristen, obwohl das nicht immer einen Mehrwert hat. So auch im Artikel *Täter bisher nicht unter Terrorverdacht*, wo man lesen kann: „Der Anschlag auf die U-Bahn im Europa-Viertel sei durch den Belgier Khalid El Bakraoui verübt worden“. Dies erweckt immer wieder den Anschein von Belgien als Heimat der Terroristen.

„Belgien als schwacher Staat“ – Frame

Die Kette reißt am schwächsten Glied ist der Hauptartikel dieses Frames. Schon im Titel betont Pauls anhand dieses Ausdrucks, dass Belgien das schwächste Glied und insgesamt ein schwacher Staat ist. Im Untertitel schreibt er noch dabei: „Der Terror von Brüssel ist auch eine Folge von Staatsversagen“. Dabei gibt es also den Aspekt ‚scheitern‘, aber laut Pauls ist Belgien kein *failed state*, nur ein schwacher Staat. Dies ist eine wichtige Betonung für den Frame.

Im ganzen Artikel bestätigt sich die These eines schwachen Staates in verschiedenen Framing-Elementen. So bezeichnet Pauls anhand von Wortwahlen Molenbeek als „der von Islamisten geprägte Stadtteil Brüssels“ und Belgien als Land, wo man „die regionalen, landsmannschaftlichen Eigenbrötlereien und Selbststüchteleien zelebriert“. Auch Beschreibungen tragen zum negativen Bild bei. So steht Molenbeek laut ihm für „gefährliche Subkulturen, Parallelgesellschaften, kaum durchdrungene dunkle Universen“, ist Belgien „von inneren Konflikten erschüttert“ und richten die Parteien ihren Blick nicht mehr „auf das Wesentliche: das, was ein Gemeinwesen zusammenhält“. Auffallend hierbei ist, dass Politik – die Problematik der Sprachgemeinschaften – und Sicherheit die wichtigsten Gründe der Schwäche darstellen. Dies sind auch in der wissenschaftlichen Literatur die zwei Hauptelemente für die Bezeichnung eines Staates als schwach oder gescheitert. Ein weiteres Framing-Element ist das Beispiel des Falls Salah Abdeslam, der vier Monate lang in Molenbeek untertauchen konnte. Dies sei laut Pauls das Hauptbeispiel der belgischen Schwäche im Anti-Terror-Kampf.

Das vielleicht wichtigste Element sind verschiedene Urteile des Journalisten. So nennt er die Verhaftung Abdeslams „schierer Zufall“, funktioniert Belgien „an der Oberfläche, jedoch nicht mehr in seiner Tiefe“, hat man im Land nur „auf das Trennende geschaut“ und haben die Politiker „in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft die Dinge

laufen lassen“. Daneben nennt er Brüssel als „Symbolort“ für die deutliche Schwäche eines Staates. Insgesamt gibt Pauls kein positives Urteil über Belgien ab. Auffällig ist auch, dass er ohne unterstützende Quellen arbeitet, es sind alles seine Urteile.

Schließlich gibt es noch verschiedene Vergleiche zu Kriegsgebiete als Betonung eines Landes in Krise, wie: „In Belgien herrscht eine Art von modernem Bürgerkrieg“. Journalist Biskup teilt diese Vergleiche in zwei anderen Artikeln: *IS-Terroristen greifen Belgien an* und *Bange Stunden auf dem Rollfeld*. Dies bekräftigt nur die These, Belgien habe wichtige Probleme im Terrorbereich. In diesem letzten Artikel betont Biskup auch die schwierige politische Lage Belgiens. Dies macht er in der Unterschrift: „Wallonen und Flandern vereint. Das sonst so gespaltene Belgien ist am Dienstag in seiner Trauer vereint“.

„Nicht nur Belgien...“ - Frame

Aus dem Artikel *Die Kette reißt am schwächsten Glied* kann man auch diesen kleinen Frame entdecken. Im Untertitel sagt Pauls, dass der Brüsseler Terror eine Folge von Staatsversagen ist, aber „nicht nur in Belgien“. Im Text schreibt er: „Die Schwäche des belgischen Staates ist unser aller Schwäche. Die Kette reißt am schwächsten Glied“. So könne den Titel auch in diesem Frame ein wichtiges Element sein. Nicht nur Belgien hat laut Pauls Schuld. Dies ist eine auffällige Behauptung in einem Artikel, der vom ‚schwachen Staat‘-Frame dominiert wird. Ein wichtiges Element dabei für die Beziehung zwischen Belgien und Deutschland ist der explizite Vergleich des Journalisten zwischen beiden Ländern: „Wir haben in Deutschland keinen Anlass, uns über unsere Nachbarn zu erheben. In der Integrationspolitik haben wir ähnliche Fehler gemacht wie die Belgier und können nur von Glück sagen, dass wir von vergleichbaren Folgen bislang verschont geblieben sind“. Dass man also um Belgien lacht, ist nicht berechtigt, so Pauls, denn alle machen Fehler, in Belgien sind sie aber jetzt wegen der Terroranschläge sichtbarer. Am Ende gibt es also doch einige Nuancierungen des negativen Belgien-Bildes.

4.3 Allgemeine Übersicht

4.3.1 Vorgefundene Frames

Im Korpus kommen insgesamt neun Frames vor, von denen die Mehrheit negative Bilder über Belgien darstellen. Nur zwei skizzieren eine gemäßigte Darstellung Belgiens. In einigen der vorgefundenen Frames gibt es gemeinsame Elemente, die aber auf eine andere Weise

interpretiert werden müssen, wodurch sie doch zu diesen verschiedenen Frames gehören. Mehrere Artikel konstruieren auch mehrere Frames. Manchmal gab es Nachrichten, die wegen zu wenig deutlicher Framing-Elemente nicht verwendbar waren. Als Randbemerkung will ich auch nochmal darauf hinweisen, dass die Wahl der Framing-Elemente bei einer derartigen Forschung manchmal auf persönlichen Interpretationen basiert. Die habe ich jedoch immer zu erklären versucht.

Der wichtigste Frame im Korpus ist „Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors“, der in drei von vier Medien zur Sprache kommt: *Die Zeit*, *Die Tageszeitung* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger*. Hierin zeigen die Journalisten Belgien als Knotenpunkt des IS-Terrors, mit vielen hausgemachten Terroristen. Ebenfalls betonen sie die belgische Staatsangehörigkeit vieler Terroristen. Hauptbeispiel dafür ist „Dschihadistennest“ Molenbeek, in dem laut den Autoren quasi alle Terroristen, die im letzten Jahrzehnt für verschiedene, wichtige Attentate verantwortlich waren, eine Unterkunft hatten. Belgien wird dabei oft mit Syrien verglichen, auch wegen der vielen belgischen Syrienkämpfer. Als Ursachen dieses Problems nennt man eine gescheiterte Integration, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt sowie Vernachlässigung der Politik und Polizei. Dies resultiert laut den Journalisten in Verführung des extremen Islamismus.

Ein zweiter starker Frame ist „Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse“, der ebenfalls in drei von vier Medien vorkommt: *Die Zeit*, *Die Tageszeitung* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger*. Vor allem in den zwei täglichen Zeitungen nimmt er einen wichtigen Platz ein. Der Inhalt besteht hauptsächlich aus zahllosen Beispielen, die diese belgischen Pannen und Versäumnisse bekräftigen. Auch historische Beispiele von belgischen Fehlern – wie die Affäre Dutroux – und Vorwürfe aus anderen Ländern sollen die These bekräftigen. Platz für Erfolge gibt es hier nicht. Als Ursachen dieser Probleme nennen die Journalisten die blockierte Politik, das Problem zwischen Flamen und Wallonen, die zersplitterten Behörden sowie Geld- und Personalmangel bei den Sicherheitsdiensten.

Den kräftigen „Belgien als *failed state*“-Frame habe ich in zwei Medien vorgefunden: *Der Spiegel* und *Die Tageszeitung*. Im letzten ist der Frame jedoch bemerkenswert, denn es handelt sich da um einen ironischen Artikel, in dem die Leser alle Aussagen über Belgien gegensätzlich interpretieren sollen. Dies verursacht einen anderen Gefühlswert hinsichtlich der Nachrichten aus *Der Spiegel*. Insgesamt besprechen die Journalisten in diesem Frame

alles, was in Belgien schlecht geht, um das Scheitern zu bekräftigen: Anti-Terror-Kampf, Politik, Sicherheit, Integration, Diskrimination, regionale Streitigkeiten, Skandale und so weiter. Belgien gilt hier als ungeliebtes Land, von dem die Autoren sich nicht vorstellen können, dass jemand da gerne lebt. Insgesamt soll in diesem Zusammenhang bewiesen werden, dass Belgien das Gegenteil von Deutschland ist, was für die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild sehr interessant ist.

Als einziges Medium stellt *Der Kölner Stadt-Anzeiger* Belgien als schwacher Staat dar. Von Anfang an wird dabei betont, dass Belgien kein *failed state* ist, sondern nur schlecht organisiert. Belgien wird hier als das schwächste Land Europas dargestellt, durch unter anderem eine schwache Führung, innere Konflikte, schlechte Integration, schwache Sicherheitsbehörden, blühenden Terrorismus und politische Schwierigkeiten. Brüssel gilt für die Journalisten als Hauptbeispiel der belgischen Schwächen.

Weiter konstruieren drei Medien (*Die Zeit*, *Die Tageszeitung* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger*) einen ‚Belgien als gelähmtes Land‘-Frame. Belgien ist darin ein von Terror gelähmtes Land, in dem es fast unmöglich ist, ein normales Leben zu führen. Hauptstadt Brüssel gilt als Hauptbeispiel, vor allem während des Terroralarms. Laut den Journalisten funktioniert gar nichts mehr, liegt das Leben still, regieren Angst und Empörung, und kann es vielleicht mit besetzten Gebieten verglichen werden. Auch Touristen meiden Belgien als Folge dieser Lähmung, so die Autoren. Als Ursache dieses Problems führen die Journalisten an, dass Politik und Sicherheitsdienste zu wenig machen oder überreagieren, um die Terrorangst zu überwinden.

Der erste von zwei kleineren Frames zeigt ‚Belgien als surrealer Staat‘, welchen man nur in *Die Tageszeitung* findet. Dies ist ein eher ironischer Frame, schon der zweite in dieser Zeitung. Für die Konstruktion des Frames nennt Journalist Bonse verschiedene Ereignisse wörtlich ‚surreal‘: Das Verhalten der Politik, das Funktionieren der europäischen Institutionen während des erlahmenden Terroralarms, die Einigung im Parlament und ungewöhnliche Ruhe. Auch gibt es Verweise auf René Magritte, um den Surrealismus zu bekräftigen.

Als zweiter konstruiert *Die Tageszeitung* eine auffällige Beziehung zwischen Deutschland und Belgien, indem es Belgien als ‚Gefahr für Deutschland‘ darstellt. Hier schafft man einen Angst-Frame gegenüber Belgien, vor allem durch die Aussage, dass eine IS-Atombombe anhand von Informationen und Personen aus Belgien möglich wäre. Die Nähe

des belgischen Terrorismus wird damit angegeben. In diesem Frame weist man vor allem auf die Gefahr der belgischen Atomkraftwerke, auch ohne Terroristen. Dies ist ein Thema, das sowieso in Deutschland lebt.

Schließlich gibt es zwei Frames, die weniger negativ gegenüber Belgien ausgerichtet sind. Der erste ist der ‚Belgien als Land des Pechs‘-Frame aus *Die Tageszeitung*. Darin steht, dass Belgien keine Verantwortung für die Fehler im Anti-Terror-Kampf trägt und nicht gescheitert ist, sondern nur Pech kennt. Trotz vieler Erfolge reicht nämlich ein Misserfolg, um die ganze Wahrnehmung zu beeinflussen, so der Journalist. Daneben wird angeführt, dass man einfach nicht alle Terroristen überwachen kann, sogar mit unbeschränkten Mitteln. Auch positive Taten Belgiens bekommen hier Aufmerksamkeit, wie das Hochnehmen einer Terroristenbande in Verviers.

Zweitens wird in allen vier Medien ein ‚nicht nur Belgien...‘-Frame konstruiert, obwohl dieser nirgendwo den stärksten Frame darstellt. Darin deuten die Journalisten, dass Belgien zwar viele (schwere) Fehler gemacht hat, aber dass es nur ein Beispiel eines totalen Scheiterns in ganz Europa ist. Auch andere Länder können Terroranschläge nicht verhindern, ist der Hauptgedanke. Laut den Journalisten ist lachen um Belgien dann auch respektlos, verlogen und deplatziert, denn man vergisst so seinen eigenen Anteil im Scheitern. Aus dem dabei gemachten Vergleich zwischen Deutschland und Belgien stellt sich heraus, dass beide Länder genauso viele Fehler machen. Dies ist wichtig für die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild, denn hier wird der gegenseitige Einfluss explizit beschrieben.

4.3.2 Unterschied Medien

Insgesamt kommen die deutlichsten und umfangreichsten Frames aus *Der Spiegel* und *Die Tageszeitung*. Dies sind auch die einzigen zwei Medien, die Belgien auf irgendeine Weise als *failed state* darstellen. Die Zeitungen fokussieren eher auf ein spezifisches Problem, wie die große Zahl an Terroristen in Belgien. Dadurch übertragen sie diese spezifischen Probleme nicht auf ein allgemeines Staats Scheitern, wie *Der Spiegel* wohl macht. Daneben gibt es in jedem Medium einen einzelnen Frame, den nur sie verwenden.

In *Der Spiegel* gibt es fast nur den harten ‚Belgien als *failed state*‘-Frame. Als eines der wichtigsten deutschen Medien ist diese Zeitschrift auch international orientiert. Ob es dadurch die in vielen Ländern geteilte Darstellung von Belgien als *failed state* übernimmt, ist anhand

dieses Korpus schwer zu erklären, aber auffällig bleibt es sowieso. Als Zeitschrift hat es auch mehr Raum für ausführliche Hintergrundgeschichten, wodurch eine ganze Beschreibung des Scheiterns eines Staates vielleicht einfacher sei.

Daneben gibt auch *Die Tageszeitung* – trotz ihrem eher regionalen Blickwinkel – verschiedene deutliche Frames über Belgien (und einen kleinen ironischen ‚*failed state*‘-Frame). Zusammen mit *Der Spiegel* konstruiert diese Zeitung die gewichtigsten Frames. Dies zeigt sich auch darin, dass nur in diesen zwei Medien ein ‚*failed state*‘-Frame vorkommt.

Der Kölner Stadt-Anzeiger (aus Nordrhein-Westfalen, ein an Belgien grenzendes Bundesland) dagegen ist manchmal gemäßiger und stellt oft weniger deutliche Frames dar, die eher intertextuell zusammengestellt werden. Jedoch wird in der Berichterstattung klar, dass Belgien zwar schwach ist, aber kein *failed state*. Auffällig ist, dass diese Zeitung als einzige eine Spur von Hoffnung nennt im ‚Belgien als gelähmtes Land‘-Frame, dass diese Lähmung angefasst werden kann. Dies könnte darauf hinweisen, dass sie auch Aufmerksamkeit auf positivere Elemente zu lenken versuchen.

Schließlich gibt es noch *Die Zeit*, von der es zwar weniger Artikel im Korpus gibt, aber doch klar ist, dass sie mit mehr Zurückhaltung Belgien-Frames nach vorne bringt. Diese Wochenzeitung hat ein gut ausgebildetes Publikum, was möglicherweise Grund dieser Verhaltensweise ist.

Was die verschiedenen Journalisten betrifft, lässt sich wenig aussagen, denn es gibt zu viel verschiedene oder zu viel dieselben Namen in den erforschten Medien. Nur in *Die Tageszeitung* ist auffällig, dass Belgienkorrespondent Bonse nach Paris den Frame von Belgien als Terrornest hervorhebt, aber nach Brüssel fast nicht mehr. Dann fokussiert er auf die vielen Pannen und Versäumnisse sowie die geteilte Schuld in Europa.

Obwohl vor allem *Der Spiegel* und *Der Kölner Stadt-Anzeiger* Belgien explizit als gescheitert oder als schwach darstellen, können verschiedene andere vorgefundene Frames zu einem allgemeinen Bild beitragen, in dem Belgien als solches betrachtet wird. Diese anderen Frames (wie zum Beispiel: ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘) wurden nicht so etikettiert, weil sie spezifische Probleme wie Terrorismus nicht auf ein allgemeines Scheitern zurückführen. Hier tritt der Unterschied zwischen Frame und Bild in den Vordergrund. All diese Frames können nämlich zu einem ‚gescheiterten Staat‘-Bild beitragen.

4.3.3 Unterschied Ereignisse

Vier Frames werden ständig im ganzen Korpus aufgebaut, also sowohl im Monat nach den terroristischen Attentaten in Paris als nach denen in Brüssel. Der gewichtigste dabei ist ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘. Dieser Frame ist in den beiden Korpusteilen der Hauptframe in *Die Zeit* und *Die Tageszeitung*. Auffällig bei der letzten Zeitung ist, dass Journalist Bonse diesen Frame zwar nach Paris verwendet, aber nicht mehr nach Brüssel. Dann übernimmt Misser das.

Das Framing von ‚Belgien als *failed state*‘ ist zweimal fast die einzige Betrachtungsweise in *Der Spiegel*; sie wird ständig von ausführlichen Artikeln aufgebaut. Nur nach den Attentaten in Brüssel wagt sich ein anderes Medium (*Die Tageszeitung*) daran, Belgien im Ganzen als gescheitert darzustellen.

Der eher kleinere ‚Belgien als gelähmtes Land‘-Frame wird vor allem nach den Terroranschlägen in Paris konstruiert. Nach den Attentaten in Brüssel kann man ihn nur noch bei *Die Tageszeitung* finden.

Ein letzter gefundener Frame in beiden Korpusteilen zeigt Belgien als ‚schwachen Staat‘. Auffällig ist, dass ich diese Betrachtungsweise nur in *Der Kölner Stadt-Anzeiger* beobachtet habe. Nach Paris ist es der größte Frame der Zeitung, nach Brüssel zeigt es sich weniger deutlich.

Im ersten Teil des Korpus – nach den Attentaten in Paris – kommen zwei kleinere Frames vor, die später nicht mehr auftauchen. Der erste ist, nur in *Die Zeit*, ‚Belgien als Land des Pechs‘. Der zweite Frame, aus *Die Tageszeitung*, zeigt Belgien als ‚surrealen Staat‘. Vielleicht könnte diese Betrachtungsweise von Journalisten Bonse als ein beschönigender Verweis auf das belgische Scheitern betrachtet werden.

Schließlich gibt es noch drei von neun Frames, die erst nach den Terroranschlägen in Brüssel aufgekommen sind. Dabei gibt es zwei wichtige Frames für das Gesamtbild. Der größte Frame ist ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘, was vor allem in den Tageszeitungen einen wichtigen Platz einnimmt. Obwohl er nur in einem Teil des Korpus zu finden ist, gilt er als einer der wichtigsten Frames dieser Studie.

Der nächste Frame ist ‚nicht nur Belgien...‘, in dem die Schuld der Attentate als geteilt von allen europäischen Ländern betrachtet wird. Dieser Frame ist in allen Medien dieser Forschung zu finden, aber in *Die Tageszeitung* nur in Meinungsartikeln. Eine

Bemerkung dabei ist jedoch, dass dieses Thema überall einen beschränkteren Platz einnimmt, so dass die negativen Belgien-Frames immer die Oberhand haben.

Der neunte Frame stellt Belgien als ‚Gefahr für Deutschland‘ dar und lässt sich nur in *Die Tageszeitung* entdecken. Dabei verwenden verschiedene Journalisten ein gewichtiges Thema in der deutschen Gesellschaft (belgische Kernkraftwerke) als zusätzliches Argument im Terrorismusbereich, um so Angst gegenüber Belgien zu kreieren.

4.3.4 Bezug auf Theorie

Schließlich will ich die Ergebnisse auf einige Aspekte des theoretischen Rahmens zurückführen. Was die Bildformung betrifft schaffen die erfundenen Frames in den Medien ein klares negatives Bild über Belgien, was möglicherweise das Verhalten gegenüber und die Denkweise über Belgien bei den Deutschen beeinflusst. Die Resultate geben aber vor allem einen Einblick in die Beziehung zwischen dem deutschen Eigenbild und dem Fremdbild gegenüber Belgien. In den Frames spricht man vor allem negativ über Belgien, ohne etwas über Deutschland zu sagen. So stellen die Medien möglicherweise ein negatives Bild über Belgien dar, um so Deutschland positiver betrachten zu können. Im zweiten Teil des Korpus kritisieren viele Journalisten dies explizit, indem sie die ähnlichen Fehler von Deutschland betonen. Auch sind im Korpus viele Stereotype sichtbar, bei denen die Belgier über einen Leisten geschlagen werden und viele verallgemeinernde Ideen verbreitet werden, was eine negative Bildformung erleichtert.

In Bezug auf die Framing-Theorie ergibt sich aus diesem Korpus, dass vor allem schlechte Notizen über Belgien ausgewählt wurden und die Journalisten daran mehr Gewichtung geben (*selection* und *salience* von Entman ist dabei nochmal deutlich gemacht). Als meist verwendete *framing devices* der Journalisten zeigen sich Beispiele, Vergleiche, Wortwahlen, Zahlenangaben, Quellen und Stereotype. Da es bei der Sammlung des Korpus nicht einfach war, visuelle Bilder zu finden, konnte dies hier keine wichtige Rolle spielen. Auch andere Elemente konstruieren die vorgefundenen Frames. So enthalten sie oft Problemdefinitionen, Kausalinterpretationen und moralische Urteile, die anhand anderer Elemente untermauert wurden. Empfohlene Vorgehensweisen dagegen sind kaum wahrzunehmen.

Bei den strukturellen Dimensionen der Berichterstattung stellt sich heraus, dass die syntaktische Struktur von großer Bedeutung ist, denn die umgekehrte Pyramidenstruktur (mit dem Titel als wichtigstes Element) gibt an verschiedene Frames oft zusätzliche Gewichtung.

Viele Titel und Untertitel konstruieren nämlich von Anfang an einen deutlichen Frame. Auch die Skriptstruktur ist wahrnehmbar. So sind viele Quellen in der Berichterstattung gewitzt von den Journalisten ausgewählt, um den Frame zu konstruieren. Daneben ist deutlich, dass schlechte Nachrichten und Drama besser verkaufen als gute, denn in den Nachrichten über Terrorismus gibt es kaum ein positives Element über Belgien. Zum Schluss spielt auch die intertextuelle Struktur hier eine wichtige Rolle, denn viele Frames sind von verschiedenen Nachrichten aufgebaut.

Zum Schluss kommt aus den *failed state*- und ‚schwacher Staat‘-Frames nach vorne, dass es sich in diesem Korpus, in Bezug auf die Theorie des gescheiterten Staates, vor allem um Fehler und Versagen im Sicherheitsbereich und im politischen Bereich handelt. Soziale Wohlfahrt und Wirtschaft spielen nur eine kleine Rolle (vor allem bei Arbeitslosenzahlen). Dies darf nicht verwundern, denn diese Studie handelt von Nachrichten im Terrorismusbereich nach zwei großen terroristischen Attentaten. Dann spielt der menschliche Schutz ohne Zweifel eine wichtige Rolle. So stellt sich hier in Analogie zu der Theorie heraus, dass Terrorismus einen Hauptteil bei einer möglichen Etikettierung als *failed state* darstellt.

5 SCHLUSSFOLGERUNG UND DISKUSSION

5.1 Schlussfolgerung

Nach den terroristischen Attentaten in Paris 2015 begannen die internationalen Medien, von Europa bis Indien, Belgien immer häufiger als *failed state* zu etikettieren. Dies verursachte heftige Diskussionen zwischen denjenigen, die diese Meinung teilten und denjenigen, die diese These entkräften wollten. Deshalb wollte ich in dieser Studie untersuchen, ob auch die deutschen Medien diese Sicht über Belgien teilten. Dies habe ich mithilfe einer Framing-Studie der Artikel von vier deutschen Printmedien erforscht, die wegen ihres verschiedenen Stellenwerts in das Korpus aufgenommen wurden: *Der Spiegel* als nationale Zeitschrift, *Die Zeit* als landesweite Wochenzeitung, *Die Tageszeitung* als überregionale Tageszeitung aus der Hauptstadt mit einem regionalen Blickwinkel und *Der Kölner Stadt-Anzeiger* als regionale Tageszeitung aus dem an Belgien angrenzenden Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Als Abgrenzung der Forschungsperiode wählte ich alle Artikel, die im Monat nach den Terrorattentaten in Paris (13.11.2015) beziehungsweise Brüssel (22.03.2016) mit dem Thema Terrorismus zu tun hatten. Meiner Meinung nach war dies sinnvoll, da es nach solch zwei international bedeutenden Ereignissen ein eindeutiges Bild in Bezug auf Belgien verschaffte. Die daraus resultierende Anzahl an gesammelten Artikeln – insgesamt 72 – war für diese Framing-Studie ausreichend, um die verschiedenen Aspekte zu betrachten. Obwohl es bei *Der Spiegel* und *Die Zeit* weniger Artikel gab, da es sich dabei um Wochenblätter handelt, kamen auch dabei brauchbare Ergebnisse heraus. Sie enthielten nämlich oft ausführliche Hintergrundgeschichten, aus denen ich viele Elemente erforschen konnte.

In Bezug auf die Hauptfrage dieser Studie – *Wie gestaltet sich die Darstellung von Belgien in den deutschen Printmedien nach den Terroranschlägen in Paris und Brüssel?* – kommen aus dem Korpus insgesamt neun Frames heraus, von denen die meisten ein negatives Bild von Belgien zeigen. Der wichtigste Frame ist ‚Belgien als Nährboden und Drehscheibe des islamistischen Terrors‘, in dem Belgien als Ort vieler Terroristen und Syrienkämpfer etikettiert wird, mit Molenbeek als Hauptbeispiel. Als Ursachen dafür gelten gescheiterte Integration und politische Vernachlässigung. Zweitens gibt es ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘, in dem viele Fehler im Anti-Terror-Kampf betont werden. Drittens wird Belgien als ‚*failed state*‘ dargestellt, bei dem alle scheiternden Elemente aufgelistet werden:

Anti-Terror-Kampf, Politik, Integration, Sicherheit, Wirtschaft und Skandale. Ebenfalls stellen die Journalisten dabei Belgien als Gegenteil von Deutschland dar, was ein wichtiges Element für die Beziehung zwischen Eigenbild und Fremdbild ist. Viertens zeigt sich ein ‚Belgien als schwacher Staat‘-Frame, in dem man betont, dass das Land nicht scheitert, aber nur schlecht organisiert ist. Dabei gibt es ähnliche Elemente wie im ‚*failed state*‘-Frame, aber in abgeschwächter Form. Ein fünfter Frame betont Belgien als ‚gelähmtes Land‘, wo ein normales Leben wegen des Terrors nicht mehr möglich ist. Des Weiteren gibt es ein ‚Belgien als surrealer Staat‘-Frame, in dem verschiedene Ereignisse ironisch eher als surreal bezeichnet werden. ‚Belgien als Gefahr für Deutschland‘ stellt den siebten Frame dar. Darin nennen die Autoren die Gefahr der belgischen Atomkraftwerke für eine IS-Atombombe, was wieder zu einem expliziten Unterschied zwischen Eigenbild und Fremdbild führt.

Zwei Frames zeigen Belgien weniger negativ. So gibt es den ‚nicht nur Belgien...‘-Frame, in dem die belgischen Fehler als Beispiel eines totalen europäischen Versagens gesehen werden. Darin nennen die Journalisten auch Deutschland schuldig und sehen das Lachen um Belgien als deplatziert. Der zweite Frame dabei stellt Belgien als ‚Land des Pechs‘ dar, wo es auch Erfolge gibt, aber man einfach wie in anderen Ländern nicht alle Terroristen überwachen kann.

Um all diese Frames zu konstruieren, kommen bestimmte *framing devices* besonders häufig vor. So skizzieren Wortwahlen wie ‚Terrornest‘, ‚Islamistenhochburg‘ oder ‚Dschihadistennest‘ negative Bilder über Belgien als Zentrum des Terrorismus. Außerdem verwenden die Printmedien viele Beispiele, um ihre Thesen zu untermauern, von Skandalen bis hin zu einem Überblick der Fehler. Auch (historische) Vergleiche gibt es oft. Hauptbeispiel ist hierbei die Affäre Dutroux – eines der stärksten Traumata der belgischen Geschichte. Daneben fungieren Zahlenangaben als Betonung eines Problems, wählen die Journalisten auf gewitzter Weise ihre Quellen (z.B. Ministers oder Islamexperten) und verwenden sie Stereotype, um verschiedene Probleme einfach zu generalisieren. Schließlich ist auch das häufige Framing im Titel und Untertitel von wichtiger Bedeutung, denn das macht die Frames für den Leser sofort wahrnehmbar.

Eine zusätzliche Bemerkung in Bezug auf die Begriffe ‚*failed state*‘ und ‚schwacher Staat‘ ist, dass die meisten vorgefundenen Frames zu einem allgemeinen Bild von Belgien als gescheitert oder schwach beitragen können. Obwohl die meisten der neun Frames nicht so etikettiert werden und nur spezifische Probleme betonen, können sie als Teil einer allgemeinen Bildformung betrachtet werden. Hier kommt der Unterschied zwischen Frame

und Bild klar nach vorne. Viele negative Frames können nämlich zu einem ‚gescheiterten Staat‘-Bild beitragen.

Aus dem Unterschied zwischen den Medien kann gefolgert werden, dass *Der Spiegel* und *Die Tageszeitung* die kräftigsten Frames hervorheben. Es sind auch die einzigen zwei Medien, die Belgien als total gescheitert darstellen, obwohl das bei *Die Tageszeitung* auf eine ironische Weise geschieht, was die Bedeutung des Frames weniger sichtbar macht (nicht jedermann versteht Ironie). Vor allem beim Spiegel ist es auffallend, dass ‚Belgien als *failed state*‘ den Hauptframe darstellt. Die Zeitschrift widmet diesem Frame umfangreiche Artikel von zwei bis sechs Seiten, um dies deutlich zu untermauern. *Der Spiegel* hat als eines der wichtigsten deutschen Medien auch eine internationale Orientierung, aber ob er dadurch die international verbreitete These des ‚*failed state* Belgien‘ so sichtbar übernimmt, kann hier nicht bewiesen werden. *Die Tageszeitung* daneben verallgemeinert, genau wie die anderen Zeitungen, spezifische Probleme wie Terrorismus nicht zum Scheitern des belgischen Staates. Sie konstruiert aber die deutlichsten Frames der drei Zeitungen, obwohl dieses Medium eher einen regionalen Berliner Blickwinkel hat.

Der Kölner Stadt-Anzeiger und *Die Zeit* stellen ebenfalls deutliche Frames dar, aber sie machen dies moderater als die anderen zwei Medien. So bezeichnet *Der Kölner Stadt-Anzeiger* Belgien mehrfach als schwachen Staat, aber betont, dass es kein *failed state* ist. Ebenfalls ist es die einzige Zeitung, die mit dem Frame ‚Belgien als gelähmtes Land‘ eine Spur von Hoffnung nennt. Dies erreicht der Journalist anhand von Quellen, wie dem Innenminister oder dem Geschäftsführer eines Restaurants, die behaupten, dass das Land weitergehen muss und kann. Es ist daneben auffällig, dass diese Zeitung aus dem an Belgien grenzenden Bundesland Nordrhein-Westfalen Belgien weniger scharf behandelt. Obwohl *Der Kölner Stadt-Anzeiger* als Tageszeitung viele Artikel über Belgien enthält, sind die Frames weniger dominant oder schwieriger wahrzunehmen. Daneben sind sie oft intertextuell gestaltet: Mehrere Frames werden anhand kleinerer Elemente aus mehreren Artikeln konstruiert. Ob es damit zu tun hat, dass es eine regionale Zeitung ist (und deshalb weniger Aufmerksamkeit auf das Ausland lenkt), kann nur vermutet werden. Auch *Die Zeit* als überregionale Zeitung bringt die Belgien-Frames mit mehr Zurückhaltung nach vorne. Davon gibt es jedoch weniger Artikel im Korpus, wodurch eine Generalisierung hier nicht ratsam ist. Dieses Medium wird als sehr qualitativ betrachtet, weshalb sie vielleicht weniger stark Frames darstellt und mehrere Aspekte beleuchtet.

Schließlich ist interessant, dass fast alle Medien einen eigenen Frame enthalten, die man in den anderen so nicht antreffen kann: ‚Belgien als schwacher Staat‘ (*Der Kölner Stadt-Anzeiger*), ‚Belgien als Land des Pechs‘ (*Die Zeit*) oder ‚Belgien als surrealer Staat‘ und ‚Belgien als Gefahr für Deutschland‘ (*Die Tageszeitung*). Dies könnte darauf hinweisen, dass die deutschen Printmedien auf irgendeine Weise ihre Eigenheit in der großen deutschen Medienlandschaft behalten und Aspekte, die für sie persönlich wichtig sind, auf diese Weise akzentuieren.

Wichtige Unterschiede im Framing nach den beiden Ereignissen gibt es vor allem nach den terroristischen Attentaten in Brüssel. Dabei treten drei neue Frames auf, von denen zwei einen wichtigen Platz im Ganzen einnehmen. Der erste ist ‚Belgien als Land der Pannen und Versäumnisse‘, was vor allem in den täglichen Zeitungen einen wichtigen Platz einnimmt. Am auffälligsten ist aber der zweite Frame: ‚Nicht nur Belgien...‘. Dies kommt in allen Medien vor und betont die geteilte Schuld des heutigen Terrors. Nach dem Terrorattentat in Brüssel zeigen die Medien mit diesem Frame also auch einen milderen Aspekt gegenüber Belgien. Ob (europäisches) Mitgefühl dabei eine Rolle spielt, kann ich nur vermuten. Tatsache ist aber, dass dieser Frame nirgendwo den wichtigsten Platz einnimmt, die negativen Frames dominieren stets.

5.2 Diskussion

Wenn ich meine Ergebnisse mit der Studie von Hamelink (2016) vergleiche, stellt sich heraus, dass das Thema ‚*failed state*‘ in Bezug auf Belgien tatsächlich eine wichtige Rolle bei *critical discourse moments* spielt. Zu diesen ‚Momenten‘ gehören unter anderem die Terroranschläge in Paris und Brüssel, die auch Teil seiner Forschung waren. Mein Korpus besteht größtenteils aus negativen Belgien-Frames, unter denen ‚Belgien als *failed state*‘, was wegen der Art der Berichterstattung – Terrorismusnachrichten – also keine Überraschung darstellt. Eine nuancierte Bemerkung hierbei ist, dass es in der Periode meines Korpus auch Nachrichten aus anderen Bereichen über Belgien gibt, die möglicherweise andere Frames konstruieren und dem negativen Bild der Terrornachrichten widersprechen. So können Berichte aus dem Forschungs-, Sport- oder Kulturbereich sehr wohl positive Frames enthalten.

In Bezug auf die internationalen Medien gibt es Ähnlichkeiten zwischen dem Artikel von King (2015) und meinem Korpus. Vor allem die international ausgerichtete Zeitschrift *Der*

Spiegel teilt Kings Sichtweise und nennt größtenteils dieselbe Elemente, um das Bild von Belgien als gescheiterten Staat zu unterstreichen. Dazu gehören vor allem Elemente aus dem Sicherheits- und Politikbereich, was sich auch in der wissenschaftlichen Literatur als Hauptmerkmale eines gescheiterten Staates herausstellt. Dies könnte darauf hinweisen, dass international ausgerichtete Medien einander beeinflussen oder es mehr als andere Medien wagen, schärfere Urteile über das Ausland zu verbreiten – vielleicht wegen ihres Stellenwerts. Die Nachricht von King wird auch in anderen Medien angeführt. In *Der Kölner Stadt-Anzeiger* passiert dies zum Beispiel, um die These zu entkräften und Belgien ‚nur‘ als schwach darzustellen. Stimmen wie Hooghe oder Eyskens, die Belgien verteidigen, gibt es aber kaum im Korpus, was zu den negativen Frames beiträgt. Dabei bestätigt sich die Skriptstruktur, da sich negative Nachrichten und Drama besser verkaufen als positive Berichte.

Die Resultate meiner Studie sind für den Framing- und Bildformungsbereich förderlich, denn sie zeigen aus einer anderen Sicht, wie Framing funktioniert. Es ist nicht ‚unschuldig‘ und darauf sollen sowohl die Journalisten als auch das Publikum Rücksicht nehmen. Meine Forschung zeigt hierbei vor allem die wichtige Rolle der journalistischen Berichterstattung in den Bildformungsverfahren. Deshalb tragen meine Ergebnisse zu einem kritischen Bewusstsein gegenüber der Presse bei. Ein ständig negatives Bild über ein Land, wie hier Belgien, kann das Verhalten der Leser gegenüber diesem Land nämlich beeinflussen und bestimmen.

Ich muss zudem anmerken, dass allgemeingültige Schlussfolgerungen anhand meiner Resultate kaum möglich sind, da hierfür das Korpus zu begrenzt ist. Allerdings gibt es ein klares Bild über das Framing-Verfahren in einigen deutschen Printmedien in einem spezifischen Bereich (Terrorismus), nach zwei wichtigen aktuellen Ereignissen (Terrorattentate in Paris und Brüssel) in Bezug auf ein bestimmtes Land (Belgien).

Aus meiner Studie gehen schließlich einige Fragen hervor. Hat dieses Belgien-Framing Auswirkungen auf andere Berichte über Belgien, die nicht von Terrorismus handeln? Hat es tatsächlich Folgen für das Verhalten der Leser gegenüber Belgien? Dies könnten mögliche Fragestellungen für Folgestudien sein. Auch eine vergleichende Studie der deutschen Medien mit ausländischen Medien (zum Beispiel belgischen, italienischen, amerikanischen) wäre eine interessante Möglichkeit.

REFERENZLISTE

- Aarts, M. N. C. (2004). Kwesties van beeldvorming. In: J. M. de Jonge, Y. D. Schuler & N. P. van der Windt (Red.), *Gebieden der wijzen deel 5: de smaak van Regionale Innovatie Netwerken* (pp. 41-44). Wageningen: Alterra.
- Baberowski, J. (2008) Selbstbilder und Fremdbilder: Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel. In: J. Baberowski, H. Kaelble & J. Schriewer (Hg.), *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel* (S. 9-13). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Beller, M. & Leerssen, J. (2007). *Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters*. Amsterdam/New York: Rodopi.
- Bleicher, T. (1980). Elemente einer komparatistischen Imagologie. In: J. Riesz (Hg.), *Literarische Imagologie: Formen und Funktionen nationaler Stereotype in der Literatur* (S. 12-24). Bayreuth : Ellwanger.
- Bøås, M. & Jennings, K. M. (2005). Insecurity and development: the rhetoric of the 'failed state'. *The European Journal of Development Research*, 17(3), 385-395.
- Bugelski, B. R. (1971). The Definition of the Image. In: S. J. Segal (Ed.), *Imagery: current cognitive approaches* (pp. 49-68). New York: Academic Press.
- Call, C. T. (2008). The fallacy of the 'Failed State'. *Third World Quarterly*, 29(8), 1491-1507.
- Chaulia, S. S. (24.03.2016). Hour of reckoning: How Islamic State exploited Belgium's status of being world's richest failed state. *Times Of India*. Benutzt über <http://blogs.timesofindia.indiatimes.com/toi-edit-page/hour-of-reckoning-how-islamic-state-exploited-belgiums-status-of-being-worlds-richest-failed-state/>
- Chomsky, N. (2006). *Failed States*. New York: A Holt Paperbacks.
- Cinnirella, M. (1997). Ethnic and National Stereotypes: a social identity perspective. In: C. C. Barfoot (Ed.), *Beyond Pug's Tour: National and Ethnic stereotyping in Theory and Practice* (pp. 37-51). Amsterdam: Rodopi.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. (2017). Mannheim : Bibliographisches Institut & F.A. Borckhaus AG.
- Eeckhout, M. (23.12.2016). Duitsland, een 'failed state'? *De Standaard*, p. 8.
- Entman, R. M. (1991). Framing U.S. Coverage of International News: Contrasts in Narratives of the KAL and Iran Air Incidents. *Journal of Communication*, 41, 6–27.
- Entman, R. M. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of communication*, 43(4), 51-58.
- Ernst, A. (2005). *Wechselwirkung: textinhalt und typografische gestaltung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Eyskens, M. (30.11.2015). Belgium: a failed State? *De Redactie*. Benutzt über <http://deredactie.be/cm/vrtnieuws/opinieblog/opinie/1.2510920>
- Gamson, W.A. & Modigliani, A. (1989). Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach. *American Journal of Sociology*, 95(1), 1-37.
- Gitlin, T. (1980). *The Whole World is Watching. Mass Media in the Making & Unmaking of*
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. New York: Harper & Row.
- Hamelink, P. (2016). België, gidsland of failed state? Ongepubliceerde masterscriptie. Universiteit Utrecht : Faculteit der Geowetenschappen.
- Hartl, I. (2009). *Das Feindbild der Kreuzzugsyrik: das Aufeinandertreffen von Christen und Muslimen* (Vol. 40). Bern: Peter Lang.
- Hashi, M. O. (2015). The Failed-State Paradigm and Implications for Politics and Practices of International Security. *Bildhaan: An International Journal of Somali Studies*, 14(1), 8.
- Helman, G. & Ratner, S. (1992). Saving Failed States. *Foreign Policy*, 89, 3–20.

- Hooghe, M. (27.05.2016). Belgium's absent national identity comes at a price. *Politico*. Benutzt über <http://www.politico.eu/article/belgiums-absent-national-identity-comes-at-a-price-failed-state-terrorist-attacks-brussels/>
- Iyengar, S. & Simon, A. (1993). News coverage of the Gulf crisis and public opinion: A study of agenda-setting, priming, and framing. *Communication Research*, 20, 365–383.
- Iyengar, S. (1991). *Is anyone responsible? How television frames political issues*. Chicago: University of Chicago Press.
- King, T. (19.11.2015). Belgium is a failed state. *Politico*. Benutzt über <http://www.politico.eu/article/belgium-failed-state-security-services-molenbeek-terrorism/>
- Korte, K. R. (2002). Außenbeziehungen: Selbstbild/Fremdbild. In: M. Greiffenhagen & S. Greiffenhagen (Hg.), *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland* (S. 45-48). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leerssen, J. (1986). *Mere Irish & Fíor Ghael. Studies in the idea of Irish nationality. its development, and literary expression prior to the nineteenth century*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Leerssen, J. (2000). The rhetoric of national character: A programmatic survey. *Poetics today*, 21(2), 267-292.
- Leerssen, J. (2007a). Image. In M. Beller & J. Leerssen (Eds.), *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters* (pp. 342-344). Amsterdam/New York: Rodopi.
- Leerssen, J. (2007b). Imagology: History and method. In M. Beller & J. Leerssen (Eds.), *Imagology: The cultural construction and literary representation of national characters* (pp. 17-32). Amsterdam/New York: Rodopi.
- Leerssen, J. (2011). *Spiegelpaleis Europa: Europese cultuur als mythe en beeldvorming*. Nijmegen: Vantilt.
- McCombs, M. E. & Shaw, D. L. (1972). The agenda-setting function of mass media. *Public opinion quarterly*, 36(2), 176-187.
- Milliken, J. & Krause, K. (2002). State Failure, State Collapse, and State Reconstruction: Concepts, Lessons and Strategies. *Development and Change*, 33, 753–774.
- Mitchell, W. T. (2013). *Iconology: Image, text, ideology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Nay, O. (2013). Fragile and Failed States: Critical Perspectives on Conceptual Hybrids. *International Political Science Review*, 34(3), 326-341.
- Pan, Z. & Kosicki, G. M. (1993). Framing analysis: An approach to news discourse. *Political communication*, 10(1), 55-75.
- Patrick, S. (2006). Weak States and Global Threats: Fact or Fiction? *The Washington Quarterly*, 29(2), 27–53.
- Pieterse, J. N. (1991). Image and power. In : R. Corbey & J. Leerssen (Ed.), *Alterity, identity, image: selves and others in society and scholarship* (pp. 191-203). Amsterdam: Rodopi.
- Pinto, D. (2004). *Beeldvorming en integratie*. Houten: Bohn Stafleu Van Loghum.
- Potter, D. W. (29.09.2004). State responsibility, sovereignty, and failed states. [16 S.] Benutzt am 20.03.2017 auf https://www.adelaide.edu.au/apsa/docs_papers/Others/potter.pdf.
- Prokop, I. (1995). Stereotype, Fremdbilder und Vorurteile. In: M. Czyzewski, E. Gülich, H. Hausendorf & M. Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch: kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa* (S. 180-202). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Reese, S.D. (2001). Introduction. In: S.D. Reese, O.H. Gandy & A.E. Grant (Eds.), *Framing public life: Perspectives on media and our understanding of the social world* (pp. 1-31). Mahwah: Erlbaum.
- Rice, S. & Patrick, S. (2008). Index of State Weakness in the Developing World. *The Brookings Institution*. Benutzt über https://www.brookings.edu/wp-content/uploads/2016/06/02_weak_states_index.pdf
- Rotberg, R. (2004). The failure and collapse of nation-states: breakdown, prevention, and repair. In R. Rotberg (ed.), *When states fail: causes and consequences* (pp. 1-50). Princeton : Princeton University Press.
- Rotberg, R. I. (2003). *Failed State, Collapsed States, Weak States: Causes and Indicators*. Washington: Brookings Institute Press.
- Scheufele, D. A. & Tewksbury, D. (2007). Framing, agenda setting, and priming: The evolution of three media effects models. *Journal of communication*, 57(1), 9-20.
- Shadid, W. & Koningsveld, P. (1999). *Religie, cultuur en minderheden. Historische en maatschappelijke aspecten van beeldvorming*. Tilburg: Tilburg University Press.
- Shadid, W. (2009). Moslims in de media: de mythe van de registrerende journalistiek. In: S. Vellenga, S. Harchaoui, H. El Madkouri & B. Sijses (Red.), *Mist in de polder. Zicht op ontwikkelingen omtrent de islam in Nederland* (pp. 173-193). Amsterdam: Aksant.
- Smelik, A., Buikema, R. & Meijer, M. (1999). *Effectief beeldvormen: theorie, analyse en praktijk van beeldvormingsprocessen*. Assen: Van Gorcum & Comp B.V.
- Stewart, B. A. (2014). The Failed State: Can it be Predicted? An Application of Random Forest for Variable Model Selection. [138 S.]. Benutzt am 25.02.2017 auf <http://digitalcommons.usu.edu/gradreports/383>.
- The Fund For Peace. (2016). Fragile States Index 2016. [24 S.]. Benutzt am 23.04.2017 auf <http://library.fundforpeace.org/library/fragilestatesindex-2016.pdf>
- the New Left*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Van Doorslaer, L., Flynn, P., & Leerssen, J. (Eds.). (2016). *Interconnecting translation studies and imagology* (Vol. 119). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Van Gorp, B. (2006). *Framing asiël: indringers en slachtoffers in de pers*. Leuven: Acco.
- Voltrová, M. (2015). *Terminologie, Methodologie und Perspektiven der komparatistischen Imagologie* (Vol. 2). Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Willems, W. & Cottaar, A. (1989). *Het beeld van Nederland: hoe zien Molukkers, Chinezen, woonwagengewoners en Turken de Nederlanders en zichzelf?* Baarn: Ambo.
- Zartman, I. W. (1995). Introduction: posing the problem of state collapse. In: I. W. Zartman (Ed.), *Collapsed States: The Disintegration and Restoration of Legitimate Authority* (pp. 1-11). London: Lynne Rienner Publishers.

ANLAGEN

Anlage 1: Referenzliste des Korpus

- 128 Razzien gegen Islamisten in Frankreich. (18.11.2015). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 2.
- Alle Groß und Klein lad ich zu mir ein. (26.11.2015). *Die Tageszeitung*, S. 10.
- Amann, M. (26.03.2016). Nagelbomben an Gate B. *Der Spiegel*, 70(13), 88.
- Amjahid, M. (31.03.2016). Bart oder Bier? *Die Zeit*, S. 3.
- Balmer, R. (17.11.2015). Fieberhafte Suche nach dem Drahtzieher Abdelhamid Abaaoud. *Die Tageszeitung*, S. 3.
- Balmer, R. (23.03.2016). Das Ende des Aufatmens. *Die Tageszeitung*, S. 4.
- Belgien korrigiert Zahl der Todesopfer auf 35. (29.03.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.
- Belgien sagt Spiel gegen Spanien ab. (18.11.2015). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 17.
- Biskup, H. (23.03.2016). Bange Stunden auf dem Rollfeld. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 3.
- Biskup, H. (23.03.2016). IS-Terroristen greifen Belgien an. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.
- Biskup, H. (24.03.2016). Die Grenze wird zum Nadelöhr. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 8.
- Bittner, J. & Krupa, M. (26.11.2015). Es reicht schon ein Anruf. *Die Zeit*, S. 5.
- Blume, G., Krupa, M. & von Randow, G. (19.11.2015). Viel hat nicht gefehlt. *Die Zeit*, S. 8.
- Bonse, E. (01.04.2016). Fragwürdiges Bashing. *Die Tageszeitung*, S. 12.
- Bonse, E. (01.04.2016). Pannen ohne Ende. *Die Tageszeitung*, S. 10.
- Bonse, E. (11.04.2016). Islamisten pflanzen zweiten Anschlag in Paris. *Die Tageszeitung*, S. 10.
- Bonse, E. (16.11.2015). Belgien, immer wieder Belgien. *Die Tageszeitung*, S. 7.
- Bonse, E. (17.11.2015). Drehkreuz der Dschihadisten. *Die Tageszeitung*, S. 3.
- Bonse, E. (18.11.2015). Der Junge aus Molenbeek. *Die Tageszeitung*, S. 2.
- Bonse, E. (20.11.2015). Belgien macht's wie Frankreich. *Die Tageszeitung*, S. 4.
- Bonse, E. (23.11.2015). Brüssel trotz der Angst. *Die Tageszeitung*, S. 3.
- Bonse, E. (24.03.2016). Ganz Europa ist Hinterland. *Die Tageszeitung*, S. 12.
- Bonse, E. (24.11.2015). Katzenfutter zum Terroralarm. *Die Tageszeitung*, S. 2.
- Bonse, E. (26.03.2016). Razzien und Indizien. *Die Tageszeitung*, S. 4.
- Borger, S. (01.04.2016). London strafft die Terrorbekämpfung. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 6.

Brandes, T. (24.03.2016). „Ich war in einem Schockzustand“. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 2.

Brüsseler Flughafen bleibt geschlossen. (02.04.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 6.

Decker, M. (23.03.2016). Belgische Atomkraftwerke Doel und Tihange teilweise geräumt. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 2.

Der dritte Attentäter von Bataclan ist identifiziert. (10.12.2015). *Die Tageszeitung*, S. 12.

Dritter Mann weiter unbekannt. (29.03.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 5.

Dschihadist Abaaoud ist tot. (20.11.2015). *Die Tageszeitung*, S. 1.

„Empörende Attacke gegen Unschuldige“. (23.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 4.

Europa jagt die Terroristen. (24.03.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.

Festnahmen nach Anschlägen in Brüssel und Paris. (09.04.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.

Fichtner, U. (26.03.2016). Macht endlich! *Der Spiegel*, 70(13), 8.

Greuel, M. & Klask, F. (9.12.2015). FDP kritisiert Mängel bei den Grenzkontrollen. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 8.

Hauptverdächtiger in Belgien gefasst. (09.04.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 6.

Klask, F. (23.03.2016). „Salafisten jahrelang nicht im Blick“. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 4.

Klingst, M., Krupa M. & Musharbash Y. (31.03.2016). Brüssel ist überall. *Die Zeit*, S. 4.

kna (23.03.2016). Splitter. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 4.

Krauss, M. (23.11.2015). Weiter Warnungen. *Die Tageszeitung*, S. 19

Krupa, M. (26.11.2015). Belgiens Albtraum. *Die Zeit*, S. 26.

Kuntz, K. (26.03.2016). Tote und Verletzte auf Twitter. *Der Spiegel*, 70(13), 96.

Litschko, K. & am Orde, S. (23.03.2016). Die Angst vor dem Entgleiten. *Die Tageszeitung*, S. 2.

Misser, F. & Bonse, E. (23.03.2016). Erst Panik, dann Schockstarre. *Die Tageszeitung*, S. 3.

Misser, F. (02.04.2016). Ich bin am Leben. *Die Tageszeitung*, S. 2.

Misser, F. (29.03.2016). Angriff der „Widerlinge“. *Die Tageszeitung*, S. 4.

Misser, F. (29.03.2016). Warum gerade Molenbeek? *Die Tageszeitung*, S. 4.

Misser, F. (30.03.2016). Verdächtiger wird freigelassen. *Die Tageszeitung*, S. 10.

Mit Manneken Pis gegen den Terror. (23.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 2.

Müller, P. (28.11.2015). Im Bunker. *Der Spiegel*, 69(49), 28.

Neue Hinweise auf Behördenpannen. (31.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 2.

Niederlande will FBI-Hinweise an Brüssel weitergeleitet haben. (31.03.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 5.

Pauls, P. (23.03.2016). Die Kette reißt am schwächsten Glied. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 5.

Personal verlässt Reaktoranlagen. (23.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 2.

Peter, T. (23.03.2016). Ein grenzenloses Netzwerk. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 2.

Riesbeck, P. (23.11.2015). Trotzige Ruhe in Brüssel. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 2.

Riesbeck, P. (25.11.2015). Der schwache Staat. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 4.

Riesbeck, P. (25.11.2015). Gewöhnung an den Ausnahmezustand. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 6.

Riesbeck, P. (26.03.2016). Belgier räumen Fehler ein. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 3.

Riesbeck, P. (8.12.2015). Wo steckt der König? *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.

Roth, J. (29.03.2016). Lob der Belgier. *Die Tageszeitung*, S. 20.

Schöneberg, K. (24.03.2016). Angst vor der IS-Atombombe. *Die Tageszeitung*, S. 6.

sev (19.11.2015). Mehr Kontrollen an Grenze. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 29.

Sicherheitskräften rücken zu Anti-Terror-Einsätzen aus. (23.11.2015). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.

Strupczewski, J. (24.03.2016). Täter bisher nicht unter Terrorverdacht. *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 3.

Täter von Brüssel hatten Paris im Visier. (11.04.2016). *Kölner Stadt-Anzeiger*, S. 1.

Terrorverdächtige inhaftiert. (13.04.2016). *Die Tageszeitung*, S. 10.

Uthoff, J. & Weber, J. (26.03.2016). Dringend Pommes essen. *Die Tageszeitung*, S. 3.

Vier weitere Menschen gestorben. (29.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 1.

Wutausbrüche in Molenbeek. (04.04.2016). *Die Tageszeitung*, S. 10.

Züge und Flieger meiden Belgien. (23.03.2016). *Die Tageszeitung*, S. 2.

Anlage 2: Vollständiges Korpus

--- Korpus Monat nach den terroristischen Attentaten in Paris ---



Der Spiegel

28. November 2015

Im Bunker

AUTOR: Müller, Peter

RUBRIK: TITELGESCHICHTE; S. 28 Ausg. 49

LÄNGE: 742 Wörter

HIGHLIGHT: Für den Kampf gegen den islamistischen Terror ist das Land schlecht gerüstet.

Aus einem bunkerhaften Raum zwei Stockwerke unter der Erde versucht Belgiens Ministerpräsident seinen Landsleuten Mut einzuflößen. Die Sicherheitskräfte hätten nach den Anschlägen von Paris gut gearbeitet, sagt Charles Michel am Montag. Doch oben, am Eingang zum Amtssitz des Ministerpräsidenten, patrouillieren Soldaten mit Sturmgewehren; Truppentransporter des Militärs parken zwischen den Übertragungswagen der Fernsehsender. Unten, im Bunker, sagt der Regierungschef: "Die Bedrohung ist unmittelbar und erheblich", die Bevölkerung solle "ruhig und wachsam" bleiben.

Brüssel ist im Ausnahmezustand. Schulen und Metro haben seit Mittwoch wieder geöffnet, doch im Stadtzentrum patrouilliert Militär, und die Polizei legt Sonderschichten ein. Die Suche nach dem überlebenden Hauptverdächtigen der Pariser Anschläge, dem in Belgien lebenden Salah Abdeslam, blieb bis Donnerstag ergebnislos.

Längst ist das kleine Land im Herzen Europas zum Sicherheitsrisiko für seine Nachbarn geworden, Belgien exportiert Bier, Pralinen und Terroristen. Einige der bislang bekannten Attentäter von Paris stammen aus dem Land oder fanden hier zumindest zeitweise Unterschlupf. Brüssel und Belgien bieten dafür nahezu ideale Bedingungen: eine unübersichtliche Verwaltung, muslimische Milieus, die sich der Überwachung des Staates entziehen, und überlastete Sicherheitsbehörden.

Hinzu kommt ein ineffizienter Staatsapparat. Die reichen Niederländisch sprechenden Flamen im Norden und die ärmeren französischsprachigen Wallonen im Süden haben wenig miteinander zu tun. Um das Zerbrechen des fragilen Staatsgebildes zu verhindern, wurde die Zentralgewalt immer weiter geschwächt.

Es klingt hart, aber das Königreich im Herzen Europas ist ein "failed state" im Kleinformat, notdürftig zusammengehalten von der Liebe zum Königshaus und zur Fußballnationalmannschaft. Um dem internationalen Terror die Stirn zu bieten, ist Belgien ähnlich gut vorbereitet wie das Internationale Rote Kreuz. Die französische Zeitung "Le Monde" brachte das nach den Attentaten von Paris wie folgt auf den Punkt: "Die Belgier sind unsere Freunde, und wir lieben ihren Humor. Aber sie riskieren, dass sie zu einer Nation ohne Staat werden."

Wie in kaum einem anderen europäischen Land hat die Gesellschaft versagt, Migranten und, schlimmer noch, deren Kindern eine echte Chance zu geben. Noch immer liegt die Arbeitslosigkeit von Einwanderern in Brüssel bei über 30 Prozent. Die Zahl der Arbeitsplätze in der Industrie hat sich drastisch verringert.

Hinzu kommt die Abneigung, Ausländer einzustellen, wie der Generaldirektor des Brüsseler Arbeitsamtes, Grégor Chapelle, offen beklagt. "Die hohe Arbeitslosigkeit unter den Migranten liegt auch an ihrer Diskriminierung durch potenzielle Arbeitgeber." Als wäre das nicht genug, verlangen Arbeitgeber oft Zweisprachigkeit, eine weitere, oft unüberwindbare Hürde. Migranten, die etwa im städtischen Gartenbauamt anfangen wollen, müssen neben Französisch auch Niederländisch sprechen.

Zudem ist die 1,1-Millionen-Einwohnerstadt Brüssel schwer regierbar. Der Ort ist in 19 Gemeinden und 6 Polizeibehörden aufgeteilt, die oft nur unzulänglich miteinander kommunizieren. Zwischen den verschiedenen staatlichen Ebenen herrscht Kompetenzwirrwarr. Belgiens Hauptstadt liegt in Flandern, ihre Bevölkerung spricht aber überwiegend Französisch. Im Ergebnis führt das dazu, dass sich keiner der Landesteile richtig zuständig fühlt. Die Folge: Es fehlt an Geld, für Schulen, Integrationsprojekte, die Polizei.

Inzwischen streiten Sozialisten und rechte Politiker um die Frage, wer schuld daran sei, dass Stadtteile wie Molenbeek zum Rekrutierungsgebiet von Dschihadisten wurden. "Die Sozialisten dachten, wenn wir Islamisten tolerieren, würden sie uns in Frieden lassen", sagt Filip Dewinter vom rechtsextremen Vlaams Belang. Montag in einer Woche tritt er bei Pegida in Dresden auf.

Im Verhältnis zur Bevölkerung sind aus keinem anderen europäischen Land mehr Menschen in den syrischen Bürgerkrieg gezogen, rund 500 sollen es sein, etwa 130 sind inzwischen nach Belgien zurückgekehrt. "Jeder Dritte ist gefährlich", warnt der Chef des Staatsschutzes, Jaak Raes. Eigentlich müssten die beiden belgischen Geheimdienste sie ständig im Blick haben. Doch das scheitert an der Zahl der Agenten, 150 Stellen sind derzeit unbesetzt, das Budget lag bisher gerade mal bei 50 Millionen Euro.

DIE ZEIT

Die ZEIT (inklusive ZEIT Magazin)

19. November 2015

Viel hat nicht gefehlt;

Fast hätte die Polizei die Attentäter geschnappt. Aber es ist unmöglich, gewaltbereite Islamisten zu überwachen - es sind zu viele

AUTOR: Georg Blume, Matthias Krupa, Gero von Randow

RUBRIK: POLITIK; Viel hat nicht gefehlt; S. 8 Ausg. 47

LÄNGE: 1032 Wörter

Die Pariser Polizei war am 11. August nahe an den Männern dran, die ein paar Monate später über hundert Menschen in Paris töten würden. Auf den Hinweis der spanischen Justiz hin nahm sie den Pariser IS-Sympathisanten Reda Hame fest, der sich noch im Mai in einem IS-Trainingslager in Rakka befunden hatte. Hame lieferte der französischen Polizei ein glaubwürdiges Geständnis. Er habe sich im Training in Rakka verletzt. Daraufhin hätten ihn die IS-Kader in Rakka vor die Wahl gestellt, entweder zurück nach Frankreich zu gehen, um ein Attentat zu verüben, oder gleich exekutiert zu werden.

Hame entschied sich, zurückzukehren - und er hörte in Rakka, wie IS-Kader von den möglichen Zielen der Attentate sprachen. Darunter auch ein Pariser Konzertsaal. Es hätte also nicht viel gefehlt, und Hame hätte auch den Namen des Konzertsaals erfahren und an die Polizei weitergeben können. Bernard Squarcini Chef des französischen Nachrichtendienstes von 2008 bis 2012, hatte den Konzertsaal Bataclan, den die Attentäter schließlich auswählten, schon im Jahr 2011 als mögliche Terroristen-Zielscheibe ausgemacht. Damals schnappte man die Männer rechtzeitig - sie planten gerade ein Attentat auf den Bataclan.

Dicht dran war die französische Polizei auch am Samstagmorgen, als Beamte an einer Autobahnzahlstelle auf der A 2 zwischen Paris und Brüssel einen Golf kontrollierten, in dem der einzige heute noch flüchtige Attentäter saß: Salah Abdeslam, ein 26-jähriger Franzose, der seit seiner Geburt in Brüssel lebte.

Zwei Brüsseler Komplizen aus seinem Stadtteil Molenbeek-Saint-Jean, die inzwischen verhaftet wurden, saßen mit im Wagen und hatten ihn in Paris abgeholt. Doch zum Zeitpunkt der Kontrolle wusste die Polizei noch nicht, dass einer der Selbstmordattentäter von Paris sein Bruder war. Erst nach der Identifizierung des Bruders wurde ein internationaler Haftbefehl gegen Salah Abdeslam ausgegeben. Seitdem ist er der meistgesuchte Terrorist Europas.

Der Belgier Alain Grignard kennt die Szene wie kaum ein anderer. Grignard ist seit 1985 Mitglied der Anti-Terror-Einheit der Brüsseler Polizei, außerdem lehrt er politischen Islam an der Universität Lüttich. 2005 hat er eine islamistische Zelle rund um eine belgische Selbstmordattentäterin im Irak ausgehoben.

Im Januar 2015 vereitelten Grignard und seine Kollegen ein Attentat im belgischen Verviers. Kurz nach den Anschlägen auf Charlie Hebdo und einen jüdischen Supermarkt in Paris erschoss die belgische Polizei in Verviers zwei mutmaßliche Islamisten, die offensichtlich weitere Anschläge geplant hatten. Einer von ihnen stammte aus Molenbeek.

Damals galt die Operation als großer Erfolg; heute sieht man deutlicher, dass eine zentrale Figur seinerzeit nicht gefasst werden konnte: Abdelhamid Abaaoud, ein marokkanisch-stämmiger Belgier, der nun als Drahtzieher hinter den Pariser Attentaten gilt. Auch das muss man im Kopf haben, wenn man über das mögliche Versagen von Polizei und Geheimdiensten spricht: Jeder Fahndungserfolg ist relativ; ein Misserfolg reicht aus, um die Arbeit von Jahren oder sogar Jahrzehnten infrage zu stellen.

Grignard hat erst vor wenigen Wochen, also noch vor den Pariser Anschlägen, in einem Interview mit einem amerikanischen Fachmagazin bemerkenswert offen über die Schwächen der eigenen Polizeiarbeit gesprochen. Niemals, so Grignard, sei die terroristische Bedrohung in Belgien größer gewesen als heute. Dennoch sei es unmöglich, alle Syrienheimkehrer und potenziellen Gefährder zu überwachen. Die finanziellen und personellen Mittel für die Sicherheitsbehörden seien begrenzt, aber: "Man könnte auch unbegrenzte Mittel in die Terrorabwehr stecken und doch nicht verhindern, dass ein Anschlag durchgeführt wird." Ein Erfolg wie der von Verviers sei immer auch eine Frage des Glücks: Wenn man drei Extremisten auf dem Radar habe, müsse man sich häufig für einen von ihnen entscheiden.

Geheimdienstarbeit und Terrorabwehr als Lotterie? Das klingt frivol, und doch verbirgt sich dahinter ein großes Problem. Mit dem Aufstieg von Al-Kaida haben die westlichen Sicherheitsdienste lernen müssen, dass ihre Aufklärungsarbeit nicht mehr anderen Ländern, sondern terroristischen Netzwerken und Individuen gilt. Nun hat sich die Zahl dieser Individuen und damit potenziellen Attentäter vervielfacht. 8000 bis 10 000 Anhänger des IS soll es in Europa geben.

Die einschlägige Datei für gewaltbereite Dschihadisten in Frankreich allein soll mehr als 11 000 Namen enthalten - unmöglich, alle diese Personen auf Schritt und Tritt zu verfolgen (oder ihnen, wie der ehemalige französische Präsident Nicolas Sarkozy fordert, allesamt Fußfesseln anzulegen). Allein eine einzelne Person 24 Stunden lang zu observieren würde bereits 10 bis 20 einschlägig ausgebildete Beamte erfordern; Frankreich verfügt über 6500 davon.

"Kein Geheimdienst der Welt kann so viele Menschen überwachen", sagt Claude Moniquet, ein französischer Experte für Geheimdienste und Sicherheitsfragen, der in Brüssel lebt. Die Dienste hätten zwar ein globales Bild der Bedrohungslage durch den IS. Es falle ihnen aber schwer, dieses globale Bild mit einzelnen Personen zu verbinden: "Die große Herausforderung besteht darin, die Gefährlichkeit des Einzelnen richtig einzuschätzen."

Im Fall der Pariser Attentäter ist das nicht gelungen. Haben die Dienste also versagt? Oder haben sie einfach Pech gehabt, was zynisch klingt im Angesicht von mehr als 130 Toten?

Es ist zu früh, um diese Frage abschließend zu beantworten. Manches, was nun ans Licht kommt, scheint eher auf Fehler oder zumindest Lücken hinzudeuten. Abdelhamid Abaaoud, der mutmaßliche Drahtzieher, ist offensichtlich noch vor wenigen Monaten ungehindert von Syrien nach Belgien und wieder zurück gereist.

War es wirklich nicht möglich, ihn zu überwachen und rechtzeitig festzunehmen? Samy Amimour, einer der Selbstmordattentäter aus dem Bataclan, stand in Frankreich schon einmal wegen der Gründung einer terroristischen Vereinigung unter Verdacht. War es wirklich so schwer, ihn als gefährlich aus der Menge der Extremisten herauszufiltern?

Bis 2012 war Amimour Busfahrer bei den öffentlichen Pariser Verkehrsbetrieben RATP gewesen.

Belgiens Albtraum;

Ein bisschen fördern, nichts fordern: Brüssel ist mit seinen Muslimen falsch umgegangen

AUTOR: Matthias Krupa

RUBRIK: WIRTSCHAFT;Belgiens Albtraum; S. 26 Ausg. 48

LÄNGE: 1082 Wörter

Die Schulen waren geschlossen, der Terroralarm gilt weiter, der Ruf ist erst einmal ruiniert. Und nun geht auch noch Romelu Lukaku, ein roter Teufel. Der Stürmer der belgischen Fußballnationalmannschaft spielt in England, beim FC Everton, doch er lebt mit seiner Familie bislang in Brüssel. In Molenbeek hatte er vor ein paar Jahren ein Apartment gekauft. Ein "nettes, ruhiges Viertel", sagt Lukaku, er habe dort nie irgendwelche Probleme gehabt. Aber nun, nach allem, was geschehen ist? "Wir werden so schnell wie möglich umziehen."

Mindestens drei der Attentäter, die in Paris mehr als 130 Menschen ermordeten, haben in Molenbeek gelebt. Auch bei früheren islamistischen Anschlägen führten Spuren hierher, in den Brüsseler Nordwesten. So ist Molenbeek zu einer Chiffre geworden: für das mutmaßliche Versagen eines Staates im Kampf gegen Radikalisierung und Islamismus. Für die Nachlässigkeiten einer westeuropäischen Gesellschaft bei der Integration einer immer größeren Zahl von Muslimen. Für die Bedingungen, unter denen der Terror gedeihen kann, den man *homegrown* nennt - hausgemacht.

Vieles davon lässt sich zwar auch in anderen Städten und anderen Ländern beobachten. Aber in Molenbeek kann man besonders gut studieren, was schiefgegangen ist, dort kommen die meisten Ursachen für die Entstehung von Problemvierteln zusammen: hohe Arbeitslosigkeit, eine sehr große ethnisch einheitliche Gruppe von Einwanderern, viele Bildungsverlierer und wenig Polizeipräsenz.

Doch zunächst muss man einmal festhalten, was Molenbeek nicht ist: Das ehemalige Arbeiterviertel ist weder ein Ghetto noch ein Vorort, auch wenn es hartnäckig so bezeichnet

worden ist. Es gibt zwar Sozialbauten, unschöne Blöcke aus den 1970er Jahren, aber man kann den Stadtteil nicht mit den berüchtigten Pariser Banlieues vergleichen. Deshalb finden die Fotografen dieser Tage auch nur: gedruckte Häuser, Gemüsestände auf den Straßen und viele Metzger, die Halal-Fleisch verkaufen. Nur ein paar Straßen weiter, jenseits des Kanals, liegt Sankt Katharinen, eines der jungen, trendigen Viertel der Stadt.

Die Geschichte der arabischstämmigen Zuwanderer begann in Belgien 1964, mit einem Anwerbeabkommen. Vor allem Marokkaner sollten als Gastarbeiter kommen. Ihre Familien zogen nach, unterdessen geriet die Industrie in eine schwere Krise. 1991 kam es in Molenbeek und anderen Stadtteilen zu gewalttätigen Krawallen, die von arabischstämmigen Jugendlichen, den Kindern der ersten Zuwanderergeneration, angezettelt wurden. Ein erstes Warnsignal. Die Kommunalpolitik reagierte mit verstärkter Sozialarbeit, auch in Molenbeek.

Geschätzte 134 Millionen Euro sind in zwei Jahrzehnten in den Stadtteil geflossen - am Geld hat es also kaum gelegen, auch nicht am guten Willen, denn den sprechen selbst seine schärfsten Kritiker Philippe Moureaux nicht ab. Von 1992 bis 2012 war der Sozialdemokrat in Molenbeek Bürgermeister. Es sind die Jahre, in denen immer mehr Marokkaner nach Molenbeek ziehen, ohne dass die notwendigen Flächen für neuen Wohnraum vorhanden wären. Es sind die Jahre, in denen sich die Probleme verdichten und radikale Islamisten in Molenbeek Fuß fassen.

Jetzt steht Philippe Moureaux am Pranger. Seine liberale Nachfolgerin sagt, er habe es zugelassen, dass in Molenbeek ein Umfeld für Radikalismus entstanden sei. Der Vorwurf: Er habe nichts dagegen getan, dass seine Kommune ethnisch und sozial immer einheitlicher wurde, sondern bloß hier und da eine Sozialwohnung oder einen Job verteilt. Es sei mithin kein Zufall, dass Mohamed Abdeslam, der ältere Bruder von zwei der mutmaßlichen Pariser Attentäter, in der Gemeindeverwaltung von Molenbeek arbeitet. Oft waren es die "großen Brüder", die in die Rolle von Sozialarbeitern gesteckt wurden, ohne dass sie hierfür ausgebildet waren. Und weil die Sozialwohnungen fast allesamt an Marrokaner gingen, sind ganze Straßenzüge entstanden, in denen arbeitslose Migranten wohnen.

Hat Moureaux nur Wohltaten verteilt, aber nichts dafür gefordert? Hat er sich nur kurzfristig Ruhe gekauft, statt langfristig Perspektiven zu schaffen? Es sieht so aus.

Doch das Problem ist größer als Molenbeek. Brüssel zählt heute insgesamt rund 1,1 Millionen Einwohner, jeder Fünfte von ihnen stammt von Marokkanern ab, der beliebteste Jungename für Neugeborene ist Mohamed, und die staatlichen Institutionen haben damit nicht Schritt

gehalten. Die Schulen gäben den Benachteiligten kaum Chancen, sagt Marco Martiniello. "Nichts ist da geschehen", schimpft der Soziologe aus Lüttich. Die Folge: 25 Prozent der marokkanischstämmigen Belgier sind arbeitslos, in Molenbeek sogar 30 Prozent. "Die Situation von Personen ausländischer Herkunft auf dem Arbeitsmarkt ist in Belgien schlechter als in jedem anderen Land der EU", heißt es im neuesten Lagebericht zur Beschäftigung.

Außerdem sollen sich Migranten mit einem Land identifizieren, in dem sich Flamen und Wallonen weiter voneinander entfremden, während die Islamisten anbieten, diese Lücke zu füllen. Auch dies hat dazu beigetragen, dass radikale Prediger und Extremisten in Molenbeek und anderswo Fuß fassen konnten. In Antwerpen rekrutierte eine besonders radikale Gruppe, Sharia4Belgium, lange Jugendliche auf offener Straße als Kämpfer für den Heiligen Krieg in Syrien und im Irak. Jetzt ist sie verboten, der Anführer eingesperrt - aber das Problem bleibt.

Hicham El Mzairh war vier Jahre lang für Integration und Diversität in Antwerpen verantwortlich. Er hat versucht, Vertreter der örtlichen Moscheen einzubinden. Aber viele Moscheen werden aus dem Ausland gelenkt, aus der Türkei und vor allem aus Saudi-Arabien. Von dort kommen oft auch die Imame, die weder Niederländisch noch Französisch sprechen, sondern auf Arabisch predigen. Nur fünf der insgesamt 48 Antwerpener Moscheen sind staatlich anerkannt. "Aber das Gesetz verbietet es uns, eine Moschee zu schließen", sagt El Mzairh. Ähnlich ist das Bild in Molenbeek, dort sind vier von 24 Moscheen anerkannt.

Mehr Repression, das wäre aus Sicht des Sozialdemokraten El Mzairh ein erster Schritt. Der zweite: Die progressiven, aufgeschlossenen Muslime müssten die Chance und die finanziellen Mittel bekommen, um einen eigenen "europäischen Islam" zu entwickeln, sagt El Mzairh. "Wenn uns das nicht gelingt, wird die nächste Generation noch radikaler werden."

DIE ZEIT

Die ZEIT (inklusive ZEIT Magazin)

26. November 2015

Es reicht schon ein Anruf;

Terroristen mussten nicht einmal schießen, um Belgien lahmzulegen. Das kann uns auch passieren. Was taugen die Warnungen von Geheimdiensten?

AUTOR: Jochen Bittner, Matthias Krupa

RUBRIK: POLITIK; Es reicht schon ein Anruf; S. 5 Ausg. 48

LÄNGE: 1413 Wörter

Wie kann man Terror wirksam bekämpfen, ohne ihm gleichzeitig zu viel Raum zu geben? Wie kann eine Gesellschaft ihren Alltag leben und sich gleichzeitig vor terroristischen Gefahren schützen? Vor diesen Fragen standen belgische Politiker und Behörden. Am vergangenen Wochenende, in der Nacht von Freitag auf Samstag, hatte die Regierung entschieden, den Terroralarm für die Hauptstadt Brüssel auf die höchste Warnstufe heraufzusetzen. In der Innenstadt patrouillieren schwer bewaffnete Militärs; Schulen und U-Bahnen wurden für mehrere Tage geschlossen; das öffentliche Leben kam vorübergehend zum Erliegen. Die Brüsseler müssen seither mit der doch recht vagen Begründung leben, die Gefahr eines bevorstehenden Terroranschlags sei "ernst und unmittelbar".

Wie kommt eine solche Warnung zustande? Und sind die Maßnahmen, die in Brüssel ergriffen wurden, noch verhältnismäßig?

Seit den Anschlägen von Paris stehen die belgischen Sicherheitsbehörden unter besonderem Druck. Nicht zum ersten Mal führte die Spur islamistischer Attentäter nach Brüssel. Und nicht zum ersten Mal heißt es, die belgische Polizei und der Geheimdienst hätten nicht ausreichend mit ihren europäischen Partnern kooperiert. Deshalb liegt nun der Verdacht nahe, die Behörden hätten möglicherweise überreagiert. Sie wollten weitere Fehler auf jeden Fall vermeiden.

Freilich, auch die belgischen Behörden sind von der Kooperation mit anderen Ländern abhängig. Wie genau muss man sich etwa die Warnungen vorstellen, die deutsche Dienste an ausländische Behörden übermitteln - und umgekehrt? Es gebe kein festes Format oder gar ein Schema, sagen Insider. Als Faustregel gelte: Je ernster ein Dienst eine Gefahr einschätze, desto umfassender, schneller und unbürokratischer laufe der Austausch ab. Er reiche von eher generellen Lageeinschätzungen auf Papier bis hin zu hektischen Mails und Telefonaten samt Namen von Gefährdern, deren Handynummern, Autokennzeichen und Reisebewegungen. "Wenn es ums Ganze geht, kann man sehr, sehr offenherzig sein", sagt ein ehemaliger Mitarbeiter des BND, der lange in Paris stationiert war.

So schickte die amerikanische Antiterrorbehörde Security Homeland laut einem Bericht der *Bild*-Zeitung bereits am 13. Mai eine recht genaue Analyse über die Terrorzelle, die am 13. November in Paris zuschlug, nach Europa. Darin warnten sie vor Abdelhamid Abaaoud, dem mutmaßlichen Drahtzieher der Angriffe, der aus Belgien stammte und vergangene Woche von

der Polizei in Frankreich getötet wurde. Seine Zelle, so der Report der Amerikaner damals, besäße "sowohl die Größe, das taktische Wissen und das Handwerkszeug (...), um komplexe Terrorattacken und Angriffe im Westen durchzuführen".

Haben Belgier und Franzosen diesen Hinweis nicht ernst genug genommen? Oder haben es die Islamisten geschafft, sich der Überwachung zu entziehen? Wo hier ein Informationsfluss stockte oder Alarmglocken stumm blieben - das lässt sich vorerst nicht seriös beantworten. Doch hinter dem tragischen Einzelfall steckt eine größere, grundsätzliche Frage: Haben die Europäer die Segnungen, welche die Grenzenlosigkeit des Schengen-Raums auch Kriminellen bietet, durch Informationsaustausch ihrer nationalen Sicherheitsbehörden ausreichend kompensiert? Oder weist die Schengen-Zone einen Konstruktionsfehler auf wie der Euro - fehlt dem politischen Willen die technische Unterfütterung?

Es gebe immer Raum für Verbesserung, lautet die Antwort aus deutschen Sicherheitskreisen. Dabei sind die Behörden wie das Bundeskriminalamt, das Bundesamt für Verfassungsschutz und der Bundesnachrichtendienst schon deutlich internationalisiert worden. Nach eigener Darstellung unterhält das BKA ein Netz von 68 Verbindungsbeamten in 52 Staaten. Und in Brüssel treffen sich Vertreter der Geheimdienste aller EU-Mitgliedsstaaten regelmäßig zum Informationsabgleich. Zudem wird das Schengener Informationssystem (SIS) ständig von allen teilnehmenden Staaten mit Fahndungsmeldungen gefüttert. Inwieweit diese zentrale Infostelle noch ausgebaut werden könnte, darüber beraten die Innenminister der EU gerade.

Bei aller Zusammenarbeit gilt eine traditionelle Einschränkung zwischen Nachrichtendiensten auch im vereinten Europa: Geheimdienstinformationen bleiben "Eigentum" des liefernden Landes, das heißt, wer sie seinerseits weitergeben möchte, muss zuvor den Urheber um Erlaubnis fragen. Diese "Third Party Rule", also die Nichtweitergabe an dritte Parteien, soll den Grundsatz der Gegenseitigkeit garantieren. Das Geheimdienstgewerbe ist ein Handelsgeschäft. Wer etwas gibt, erwartet, dass er etwas zurückbekommt. Würde dieses Marktprinzip ausgehebelt, fiel ein wesentlicher Anreiz weg, hart erarbeitete Informationen weiterzureichen. Die Third Party Rule soll außerdem Quellen schützen, also Informanten, die - nicht selten unter Gefahr für Leib und Leben - den Behörden Interna aus dem Extremistenmilieu verraten.

So kann der Quellenschutz ein Grund dafür gewesen sein, warum zum Beispiel Innenminister Thomas de Maizière keine Details über jene Warnungen preisgab, die zur Absage des Fußballspiels Deutschland gegen die Niederlande in Hannover führten. Da Terroristen ihre Pläne nur in einem eng begrenzten Zirkel diskutieren, könnten sie von öffentlichen

Verlautbarungen recht einfach Rückschlüsse darauf ziehen, wer aus ihrem Kreis dieses Wissen weiterverbreitet hat.

Anders als der deutsche Innenminister bei der Absage des Länderspiels, haben die Verantwortlichen in Belgien von Anfang an vergleichsweise präzise über das aktuelle Bedrohungsszenario informiert. Mehrere Personen seien mit Waffen und Sprengstoff in der Stadt unterwegs, um ähnlich wie in Paris an mehreren Orten zuzuschlagen, sagte Premierminister Charles Michel bereits am Samstag. Als mögliche Ziele nannte er Einkaufszentren, öffentliche Verkehrsmittel und allgemein Veranstaltungen mit größeren Menschenmengen, etwa Fußballspiele oder Konzerte. Auch der Name des Hauptverdächtigen - Salah Abdeslam, er gilt als Logistiker der Pariser Anschläge - wurde genannt.

Das politische Kalkül war offensichtlich: Nur wenn die Bevölkerung eine Vorstellung von der Bedrohung hat, kann es gelingen, Akzeptanz für weitreichende Maßnahmen zu schaffen. Diese Rechnung ging zunächst auf. Die Brüsseler reagierten am Wochenende mit viel Verständnis auf die Ausrufung des Terroralarms. Doch je länger der Ausnahmezustand andauert, desto deutlicher tritt die Kehrseite dieser Politik zu Tage. Um den Terroralarm glaubwürdig aufheben oder zumindest herunterfahren zu können, müssen die Behörden einen Fahndungserfolg präsentieren. Doch von Abdeslam fehlte bis Dienstagabend jede Spur.

Die belgischen Sicherheitsbehörden, heißt es, seien davon überzeugt, dass sie durch die Ausrufung des Terroralarms ein Blutbad in Brüssel verhindert haben. Ob es so war, lässt sich für Bürger und Journalisten nicht nachvollziehen. Ein weiteres Dilemma der Terrorabwehr: Erfolge bestehen darin, dass nichts geschieht; sie werden selten sichtbar. In der Öffentlichkeit aber stärkt jeder Tag, an dem nichts geschieht, den Verdacht, die Regierung könnte unverhältnismäßig reagiert haben. Auch diese Dynamik kann man in Belgien gut beobachten. Anfangs waren es nur die Einzelhändler, die leise über Einnahmeverluste klagten, weil sie ihre Geschäfte schließen mussten. Doch zwei, drei Tage nach der Ausrufung des Alarms wurden die Fragen nach der Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen lauter. Am Montagabend hat die Regierung deshalb entschieden, dass die Schulen am Mittwoch (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe) wieder öffnen und die U-Bahnen den Betrieb aufnehmen sollten - obwohl der Terroralarm vorerst beibehalten wird. Das ist erkennbar ein Kompromiss, der wiederum neue Fragen aufwirft: Was ist das Ziel einer solchen Terrorwarnung? Anschläge zu verhindern? Edouard Delruelle, Professor für politische Philosophie an der Universität Lüttich, verneint die Frage mit einem drastischen Vergleich: Selbst Diktaturen könnten terroristische Aktionen nicht verhindern. "Das Ziel der Sicherheitspolitik muss es

sein, uns zu erlauben, weiterhin weitgehend normal zu leben." Ein Ziel, von dem Brüssel in diesen Tagen weit entfernt ist.



taz, die tageszeitung

Montag 16. November 2015

Belgien, immer wieder Belgien;

ERMITTLUNGEN Offenbar kam ein Teil der Attentäter aus der belgischen Hauptstadt Brüssel. Auch ein Franzose, der in Syrien gewesen ist, gilt als Täter. Weitere Spuren führen nach Griechenland

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 7

LÄNGE: 785 Wörter

Immer wieder Syrien, immer wieder Belgien. Beide Länder spielen nach den Erkenntnissen der französischen und belgischen Behörden eine Schlüsselrolle bei den Attentaten von Paris. Andere Spuren führen nach Deutschland und Griechenland wie stichhaltig sie sind, muss sich aber noch erweisen.

Dass es einen Bezug zu den französischen Luftschlägen auf Stellungen des Islamischen Staates in Syrien gibt, hatten Zeugen schon gleich nach dem Attentat im Konzertsaal Bataclan berichtet. Mindestens ein Täter soll in die entsetzte Menge geschrien haben, dass es um Syrien gehe und Präsident François Hollande die Schuld trage.

Die syrische Spur wird auch von den französischen Ermittlern bevorzugt. Sie haben den 29-jährigen Franzosen Omar Ismaïl Mostefai als einen der Bataclan-Attentäter identifiziert. Trotz polizeilicher Überwachung war er 2013/2014 in Syrien. Dort soll er in einem IS-Lager zum Terroristen ausgebildet worden sein.

Demnach sind zumindest einige der Täter in Frankreich aufgewachsen. Allerdings verweisen wichtige Indizien auch in andere Länder. Eine zentrale Rolle bei der Planung und Umsetzung der Attentate spielte offenbar Belgien. Das Land, das seit dem Anschlag auf das Jüdische Museum in Brüssel im Mai 2014 als Drehscheibe des islamistischen Terrors gilt, ist auch

diesmal verwickelt. Zwei der getöteten Attentäter lebten zuletzt im Großraum Brüssel. Möglicherweise ist eine Terrorzelle sogar aus Paris nach Brüssel geflüchtet. Am Sonntagabend wurde bekannt, dass womöglich drei Brüder in die Anschläge verwickelt seien, von denen einer auf der Flucht sein könnte. Bei einem der Brüder handle es sich um einen der Selbstmordattentäter, während sich ein zweiter derzeit in Belgien in Polizeigewahrsam befinde.

Bis Sonntagnachmittag gab es in Belgien sieben Festnahmen; drei Fahrzeuge mit belgischem Kennzeichen sollen für die Attacken in Paris benutzt worden sein. Ein grauer Polo wurde offenbar direkt vor dem Bataclan geparkt. Die Ermittler fanden darin einen Parkschein aus der Brüsseler Gemeinde Molenbeek, die immer wieder im Zusammenhang mit Terrorakten in die Schlagzeilen gerät.

Der vorwiegend von Marokkanern bewohnte Stadtteil liegt in der Nähe der Altstadt, aber auch des Südbahnhofs, von wo aus der Thalys-Schnellzug nach Paris fährt. Er zeichnet sich durch hohe Arbeitslosigkeit aus und ist der Kontrolle der Behörden entglitten. „Ich werde mich persönlich um Molenbeek kümmern“, kündigte Innenminister Jan Jambon an.

Weniger eindeutig sind die Spuren, die nach Deutschland (siehe Seite 6) und nach Griechenland weisen. Der syrische Pass, der beim Stade de France gefunden wurde, könnte auch gefälscht sein oder eine falsche Fährte legen. Auf Antrag der französischen Ermittler überprüfen die griechischen Behörden zudem die Fingerabdrücke eines weiteren Mannes. Wenn der Pass und die Fingerabdrücke tatsächlich einem der Angreifer zuzuordnen sind, würde das bedeuten, dass mindestens einer von ihnen sich unter den Flüchtlingen versteckt hatte, die vor der Gewalt in Syrien nach Europa fliehen.

Frankreichs Expräsident Nicolas Sarkozy forderte bereits die massive Verschärfung der Grenzkontrollen. Die sozialistische Regierung in Paris hat jedoch zunächst andere Prioritäten. Nachdem Staatschef François Hollande bereits am Freitag den Ausnahmezustand ausrufen ließ, erklärte Premierminister Manuel Valls dem Islamischen Staat den Krieg. Wir ergreifen daher außergewöhnliche Maßnahmen. Und diesen Krieg werden wir gewinnen, schrieb er auf Twitter.

Die ungewöhnlich martialische Sprache ist eine Reaktion auf das brutale, koordinierte Vorgehen der Terroristen. Wahrscheinlich sind es drei koordinierte Teams von Terroristen, auf die diese Barbareien zurückgehen, sagte der Pariser Staatsanwalt François Molins. Sieben

Terroristen seien gestorben, sechs davon hätten sich in die Luft gesprengt. Der siebte wurde erschossen.

Zunächst war von acht getöteten Angreifern die Rede gewesen. Sie benutzten Sturmgewehre des Typs Kalaschnikow. Außerdem hätten sie die gleiche Art von Sprengstoffwesten getragen, sagte Molins. Drei der Täter hatten es offenbar auf das Länderspiel Deutschland Frankreich abgesehen.

Die führende französische Sportzeitung L'Équipe berichtete am Sonntag ohne Quellenangabe, dass die drei Täter kurz nach Spielbeginn versucht haben sollen, noch in das Stadion zu gelangen. Ihr Ziel sei es gewesen, ein Blutbad auf den Tribünen anzurichten und ein Horrorszenario für Millionen Fernsehzuschauer zu schaffen, schrieb L'Équipe.



Anteilnahme in Belgien: Das Brüsseler Rathaus erstrahlt in den Farben der Tricolore. Foto: dpa



taz, die tageszeitung

Dienstag 17. November 2015

Fieberhafte Suche nach dem Drahtzieher Abdelhamid Abaaoud;

Attentäter Die Behörden identifizieren Abaaoud als Organisator des Terrors. Fünf weitere Angreifer von Freitagnacht sind der Polizei ebenfalls bekannt

AUTOR: Rudolf Balmer

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 3

LÄNGE: 773 Wörter

Paris taz | Es bleibt nicht beim stillen Gedenken mit Schweigeminuten wie am heutigen Montag. Nach den grauenhaften Terrorverbrechen vom Freitag schlägt Frankreich auf allen Ebenen zurück.

In der Nacht auf den Montag haben zwölf französische Kampfflugzeuge laut dem Pariser Verteidigungsministerium mit massiven Bombardierungen Stellungen in einer Hochburg des Islamischen Staates bei der Stadt Rakka in Syrien angegriffen. Zuvor schon hatten die französischen Militärs Stellungen attackiert mit der Begründung, es handle sich um eine Form von Notwehr, da in diesen Bastionen vom IS unter anderem auch Attentate in Europa geplant würden. Dort werden auch die Hintermänner der Pariser Anschläge vermutet, die Frankreich eliminieren will. Die Ermittlungen in Zusammenarbeit mit den belgischen Behörden haben es erlaubt, den Namen eines solchen Drahtziehers aus Syrien zu nennen.

Noch steht nicht fest, welche Rolle genau der in Belgien aufgewachsene Abdelhamid Abaaoud bei der Vorbereitung der IS-Verbrechen vom Freitagabend gespielt hat. Er wird aber bereits in den Medien als Auftraggeber der acht Terroristen genannt, auf deren Konto 132 Tote und mehr als 300 Verletzte gehen.

Ihm wird auch angelastet, hinter mindestens zwei anderen Attentatsplänen zu stehen: dem gescheiterten Angriff auf eine Kirche in Villejuif bei Paris im April und dem Zwischenfall in einem TGV aus Amsterdam, in dem ein bewaffneter Terrorist von mutigen Passagieren überwältigt werden konnte.

Die belgischen Behörden verdächtigen ihn, auch eine Zelle von Terroristen organisiert zu haben, die im Januar (kurz nach den Anschlägen auf Charlie Hebdo und den jüdischen Supermarkt (Hyper Cacher in Paris) in der belgischen Stadt Verviers ausgehoben worden war.

Er wuchs als Sohn marokkanischer Einwanderer im Brüsseler Quartier Molenbeek-Saint-Jean auf, das heute als Hochburg der radikalen Islamisten und Drehscheibe des Terrorismus betrachtet wird. Abaaoud, der mehrfach seiner Verhaftung entging, gilt längst auch als Paradebeispiel für das Versagen der polizeilichen Überwachung. In einem Video prahlte er sogar, nach seiner Flucht nach Syrien sei er unbehelligt über Griechenland nach Belgien zurückgekehrt. Bei einer Kontrolle sei er so gut getarnt gewesen, dass ein Polizeibeamter ihn gar nicht erst erkannt habe.

Fünf an den Pariser Anschlägen Beteiligte sind inzwischen identifiziert worden. Alle fünf sind französische Staatsangehörige. Vier von ihnen sind tot. Der Fünfte aber wird nun fieberhaft

gesucht. Es ist der 26-jährige Abdeslam Salah, dessen Steckbriefbild die Titelseiten der französischen Zeitungen zielt .

Von ihm ist bekannt, dass er einen grauen VW Polo gemietet hat, der beim Angriff auf den Konzertsaal Le Bataclan benutzt wurde. Unklar ist, ob er selber als Mitglied der insgesamt drei Terrorkommandos an den Attentaten direkt beteiligt war. Er ist jedenfalls der Festnahme entgangen.

Fest steht hingegen, dass sein Bruder, Brahim Abdeslam (31), der Mann war, der ein zweites Tatfahrzeug gemietet und sich zuletzt im Restaurant Au Comptoir Voltaire in die Luft gesprengt hat, ohne dass dabei andere Menschen ums Leben kamen. Der von Brahim Abdeslam gemietete Seat ist in Montreuil im Osten von Paris gefunden worden, die Polizei konnte darin Tatwaffen und andere wichtige Spuren und Beweismittel sicherstellen.

Von den drei Terroristen, die im Bataclan mehr als 80 Menschen massakriert haben, sind zwei aufgrund ihrer Fingerabdrücke eindeutig identifiziert: der 29-jährige Ismael Omar Mostefai stammt aus dem Pariser Vorort Courcouronnes und wohnte zuletzt in Chartres, der 28-jährige Samy Amimour kam aus Drancy im Norden von Paris, beide waren der Antiterrorpolizei bekannt. Das gilt auch für den erst 20-jährigen Bilal Hadfi, der in Saint-Denis seinen Gürtel mit Sprengstoff gezündet hat.

Ein anderer der drei Selbstmordattentäter, die sich am Stade de France in die Luft gesprengt haben, könnte der Inhaber eines syrischen Reisepasses sein, der neben ihm gefunden wurde. In diesem Reisepass und einem zweiten, ebenfalls aufgefunden Pass befindet sich der Stempel der Einreisebehörden auf der griechischen Insel Leros.

In der Nacht auf den Montag hat die Polizei, gestützt auf die Vollmachten des Notstandsgesetze, 170 Hausdurchsuchungen durchgeführt und dabei zahlreiche Waffen gefunden, mindesten sieben Personen wurden festgenommen, für 106 andere wurde ein vorsorglicher Hausarrest angeordnet. Rudolf Balmer

Abaaoud wuchs als Sohn marokkanischer Einwanderer im Brüsseler Quartier Molenbeek-Saint-Jean auf

Umfeld

Im Brüsseler Problembezirk Molenbeek hat die Politik total versagt. Von dort könnte auch einer der mutmaßlichen Attentäter stammen

Drehkreuz der Dschihadisten ;

Belgien Im Brüsseler Viertel Molenbeek ist die soziale Lage schlecht. Über 40 Prozent der jungen Leute sind arbeitslos. Ein idealer Nährboden für radikale Islamisten

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 3

LÄNGE: 880 Wörter

Es ist kein No-go-Viertel wie manche Vorstadt in Paris. Aber es herrscht auch nicht die bunte Multikulti-Atmosphäre wie in vielen Brüsseler Stadtteilen. Dabei ist Molenbeek nur einen Steinwurf von der auch bei Touristen beliebten Place Sainte-Catherine entfernt.

Ein kurzer Weg durch die Altstadt, ein paar Schritte auf der Brücke über den Kanal, schon ist man in Belgiens bekanntestem Problemviertel. Früher schlug hier das industrielle Herz der Hauptstadt. Heute gilt Molenbeek als Drehkreuz der Dschihadisten, wie die belgische Tageszeitung Le Soir titelt.

Zu sehen ist davon nichts. Wären da nicht die vielen Fernsehteams, die auf die Festnahme des Hauptverdächtigen Abdelhamid Abaaoud lauern, böte Molenbeek ein ebenso tristes wie ruhiges Bild. Geschlossene Geschäfte, verhängte Fenster, ein paar neugierige Halbstarke aber nichts, was auf eine Zeitbombe hinweist.

Doch genau dazu hat sich Molenbeek entwickelt, sagt die belgische Islamexpertin Corinne Torrekens. Allerdings nicht wegen der Einwohner, die zu einem Großteil einen Migrationshintergrund haben und aus Marokko oder der Türkei stammen. Das Problem seien vielmehr die miserablen sozioökonomischen Rahmenbedingungen.

Mit einer Arbeitslosenquote von fast 30 Prozent, bei unter 25-jährigen sogar über 40 Prozent, und hohen Schulabbrecherzahlen bietet die 95.000 Einwohner starke Gemeinde im Westen Brüssels vor allem jungen Menschen kaum Perspektiven. Die Hoffnungslosigkeit sei ein idealer Nährboden für radikale Islamisten, so Torrekens.

Ähnliches lässt sich zwar auch von anderen Vierteln und Städten in Belgien sagen, etwa von Vilvoorde oder Verviers, wo erst im Januar eine mutmaßliche Terrorzelle ausgehoben wurde. Viele ehemalige Industriestandorte sind zu sozialen Brennpunkten geworden. In Molenbeek kommen jedoch noch lokale Besonderheiten hinzu.

Da ist einmal die Rolle des radikalen Islamismus saudi-arabischer Prägung, des Salafismus. Sie geht auf die 70er Jahre zurück, als Belgien den Saudis die Gründung von Moscheen und die Betreuung islamischer Gemeinden anvertraute. Seit den 90ern versucht die Regierung zwar, den salafistischen Einfluss zurückzudrängen, doch in Molenbeek ist er immer noch spürbar. Vor allem das Islamische Zentrum in der Rue de Manchester gilt als Hochburg radikaler Islamisten. Hier ging der Mörder des afghanischen Nationalhelden und Taliban-Gegners Massoud ein und aus. Auch ein Drahtzieher des Terroranschlags in Madrid von 2004 frequentierte diese Moschee.

Saudi-Arabien gilt bis heute als heimlicher Unterstützer des Islamischen Staats, der die Terroranschläge in Paris organisiert haben will. Insofern ist es kein Wunder, dass sich belgische oder französische IS-Anhänger in Molenbeek besonders wohlfühlen bis heute gibt es dort offenbar sichere Verstecke und willige Unterstützer.

Anders können sich die belgischen Behörden nicht erklären, dass fast alle Terroristen der letzten Jahre mit dem Brüsseler Problemviertel in Verbindung gebracht wurden. So etwa Mehdi Nemmouche, den Hauptverdächtigen für den Mordanschlag auf das Brüsseler Jüdische Museum im Mai 2014.

Auch der Angreifer auf den Thalys von Amsterdam nach Paris im August dieses Jahres, Ayoub El Khazzani, war in Molenbeek bei seiner Schwester untergekommen, bevor er in Brüssel den Schnellzug bestieg. Nun soll auch noch Abdelhamid Abaaoud, ein berüchtigter Sohn Molenbeeks, in die Attentate von Paris verwickelt sein.

Sie kommen nicht alle von hier, und meistens sind sie nur auf der Durchreise, verteidigte Bürgermeisterin Françoise Schepmans ihren Stadtteil. Das Viertel sei nun einmal dicht besiedelt und lasse sich nur schwer kontrollieren. Doch das ist eine schwache Ausrede. Denn auch die belgische Politik hat versagt.

Vor allem Schepmans Amtsvorgänger Philippe Moureaux steht in der Kritik. Er soll mit den Islamisten gekungelt und die Polizei bei Ermittlungen behindert haben, heißt es in Brüssel. In einem Interview drehte der Sozialist den Spieß um und behauptete, dass sich die Lage erst seit seinem Abgang 2012 verschärft habe.

Die besten Ermittler und kompetentesten Sozialarbeiter seien aus politischen Gründen abgezogen worden, so Moureaux im Soir. Fest steht, dass es um die Prävention nicht gut steht in Molenbeek. Polizei und Streetworker klagen über Personalmangel und zu knappe Finanzmittel, viele Helfer sind am Ende ihrer Kräfte.

Politikversagen gibt es aber auch auf der föderalen und der europäischen Ebene. Der Kompetenzwirrwarr im belgischen Föderalismus macht es Übeltätern leicht, zu verschwinden. Polizei und Justiz sind überlastet, nicht zuletzt wegen der von der EU verordneten Kürzungen im belgischen Staatsbudget.

Doch die EU-Kommission kümmert sich nicht um die Probleme in ihrem Vorgarten. Kommissionschef Jean-Claude Juncker ordnete zwar eine Gedenkminute für die Opfer von Paris an. Auf die Frage, ob die vom Terror betroffenen Länder auf Nachsicht beim Budgetdefizit hoffen dürfen, gab er keine Antwort.

Die Regierung versucht, den Einfluss der Salafisten zurückzudrängen, in Molenbeek ist er immer noch spürbar

Polizei und Streetworker in Molenbeek klagen über Personalmangel, Helfer sind am Ende ihrer Kräfte

Umfeld

Im Brüsseler Problembezirk Molenbeek hat die Politik total versagt. Von dort könnte auch einer der mutmaßlichen Attentäter stammen



taz, die tageszeitung

Mittwoch 18. November 2015

Der Junge aus Molenbeek; portrait

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 416 Wörter

Er schäme sich für seinen Sohn, sagte der Vater von Abdelhamid Abaaoud, als er die Nachricht hörte, dass sein Sohn zum Terroristen geworden sei. Warum, im Namen Gottes, will er unschuldige Belgier töten? Unsere Familie verdankt diesem Land alles. Das war im Januar, die belgische Polizei hatte gerade eine Terrorzelle in Verviers an der Grenze zu Deutschland ausgehoben. Heute dürfte die Verzweiflung des aus Marokko eingewanderten Vaters noch größer sein. Denn Abaaoud wird verdächtigt, die Terrorangriffe von Paris geplant zu haben.

Der 28-jährige Belgier aus dem Brüsseler Problemviertel Molenbeek ist mit Salah Abdeslam befreundet, der als einziger der mutmaßlichen Attentäter von Paris entkommen konnte. Bereits 2013 schloss sich Abaaoud dem sogenannten Islamischen Staat (IS) in Syrien an.

Zu trauriger Berühmtheit gelangte er durch ein Video, das ihn grinsend am Steuer eines Geländewagens zeigt, mit dem er die Leichen ermordeter Gegner durch den Wüstensand schleift. Der Propagandafilm machte ihn mit einem Schlag zum Helden der Islamisten.

Wie wird ein junger Mann so? Der Vater kann es sich nicht erklären. Wir hatten ein schönes Leben hier in Belgien. Abdelhamid war kein schwieriges Kind. Ähnlich äußern sich seine ehemaligen Klassenkameraden: Lustig und lebensfroh sei er gewesen, immer zu einem Scherz aufgelegt. Einer der Mitschüler schildert ihn zwar als kleines Arschloch. Doch radikal sei er nicht gewesen, nur ein wenig turbulent.

Doch hinter der fröhlichen Fassade entwickelte sich Abaaoud erst zum Kleinkriminellen, dann zum Schwerverbrecher. 2010 und 2011 wurde er wegen Einbruchs-Delikten in Brüssel belangt. Kurz darauf setzte er sich nach Syrien ab – möglicherweise, um einer Haftstrafe zu entgehen. In der IS-Hochburg Rakka wurde er dann zum Propagandisten und Drahtzieher.

Seine letzte Spur verliert sich in Griechenland, von wo aus er die mutmaßliche Terrorzelle von Verviers kommandiert haben soll. Er sei damals mit zwei Komplizen nach Europa gereist, um die Kreuzzügler zu terrorisieren, die Krieg gegen die Muslime führen, sagte Abaaoud in einem Interview. Das ging zwar schief, mehrere von Abaaoud geplante Attentate wurden vereitelt. Doch bei ihm liefen alle Fäden zusammen, wie die belgische Tageszeitung La Libre Belgique berichtet. Deshalb gilt er nun auch als das Mastermind des Terrors in Paris.

Sicherheit

Die EU ringt um angemessene Reaktionen auf die Anschläge, Russland erklärt Frankreich zum Verbündeten. Und was passiert in Syrien?



Abdelhamid Abaaoud. Foto: AP



taz, die tageszeitung

Freitag 20. November 2015

Dschihadist Abaaoud ist tot;

**Terror Mutmaßlicher Drahtzieher der Pariser Morde stirbt bei Anti-Terror-Einsatz.
Französisches Parlament verlängert den Ausnahmezustand**

RUBRIK: SEITE 1; S. 1

LÄNGE: 300 Wörter

Paris ap/afp/taz | Die Jagd nach dem mutmaßlichen Drahtzieher der Anschlagsserie von Paris ist beendet: Der belgische Dschihadist Abdelhamid Abaaoud ist tot, wie die Staatsanwaltschaft am Donnerstag bestätigte. Demnach starb Abaaoud am Mittwoch bei einem Anti-Terror-Einsatz in Saint-Denis. Seine Leiche sei mit Hautproben identifiziert worden. Die Frau, die sich während des Zugriffs in die Luft sprengte, soll Abaaouds Cousine gewesen sein.

Die Fahndung nach einem mutmaßlichen Komplizen der Attentäter, dem Franzosen Salah Abdeslam, geht aber weiter. Belgien, das einigen der Pariser Attentäter offenbar als Stützpunkt diente, leitete neue Razzien im Großraum Brüssel ein. Zudem kündigte die Regierung ein umfangreiches Paket neuer Anti-Terror-Maßnahmen an.

Bei der Terrorwelle vor knapp einer Woche hatten Angreifer an sechs Tatorten 129 Menschen wahllos ermordet. Sieben Terroristen wurden getötet, die meisten von ihnen sprengten sich selbst in die Luft. Die Terrormiliz Islamischer Staat erklärte sich für die Terrorakte verantwortlich.

Das französische Parlament billigte am Donnerstag den Plan der Regierung, den wegen des Terrors verhängten Ausnahmezustand auf drei Monate zu verlängern. Premierminister Manuel Valls wies in der Debatte auf weitergehende Gefahren hin: Wir wissen, dass es ein Risiko chemischer oder biologischer Waffen geben könnte, sagte er. Konkrete Bedrohungen beschrieb er aber nicht.

Der Ausnahmezustand ermöglicht unter anderem Ausgangssperren, Wohnungsdurchsuchungen ohne richterlichen Beschluss auch in der Nacht und Hausarrest für mutmaßliche Gefährder. Informelle extremistische Gruppen können schneller verboten werden. Außerdem können Versammlungsverbote verhängt und Konzertsäle und Kinos geschlossen werden.



taz, die tageszeitung

Freitag 20. November 2015

Belgien macht s wie Frankreich;

Recht Das Land plant eine massive Verschärfung der Sicherheitsgesetze. So sollen nach Belgien zurückkehrende Syrien-Kämpfer im Gefängnis landen

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 4

LÄNGE: 412 Wörter

Brüssel taz | Nach Frankreich hat nun auch in Belgien die Stunde der nationalen Einheit geschlagen. Das zerstrittene, durch Sprachenstreit und Verwaltungschaos gelähmte Land reagiert auf die teils hausgemachte Terrorgefahr mit einem politischen Schulterschluss. Wir müssen zusammenstehen und unsere Werte, die Demokratie und die Toleranz verteidigen, rief Premierminister Charles Michel am Donnerstag in Brüssel aus. Alle Fraktionen im föderalen Parlament klatschten Beifall. Eine Premiere, wie die Tageszeitung Le Soir notiert.

Genau wie in Frankreich ist die neue Notgemeinschaft mit einer massiven Verschärfung der Sicherheitsgesetze verbunden. Der liberale Regierungschef legte einen 18-Punkte-Plan vor, der es in sich hat. Zum Teil geht er weit über die aktuelle EU-Rechtslage hinaus.

Die auf den ersten Blick spektakulärste Verschärfung ist, dass Syrien-Kämpfer, die nach Belgien zurückkehren, künftig im Gefängnis landen sollen. Die Inhaftierung muss zwar noch von einem Richter angeordnet werden, doch sie soll, so oft wie möglich, angeordnet werden, so Michel. Damit reagiert die Regierung auf die bittere Erkenntnis, dass mehrere mutmaßliche Terroristen, darunter auch der vermutete Drahtzieher der Attentate von Paris, der Belgier Abdelhamid Abaaoud, ihre Verbrechen in Brüssel vorbereitet haben nach der Rückkehr aus Syrien.

Insgesamt sollen 500 Belgier nach Syrien gereist sein, um beim Islamischen Staat das Morden zu lernen. Belgien ist damit auf die Bevölkerungszahl umgerechnet das Land mit der höchsten Dichte von Foreign Fighters.

Sogenannte Gefährder sollen künftig eine elektronische Fessel tragen, damit sie jederzeit ausfindig gemacht werden können. Zudem soll der anonyme Kauf von SIM-Karten für Handys unterbunden werden, sagte Michel vor dem Parlament. Auch wird Belgien die Verfassung ändern, damit mutmaßliche Terroristen künftig für 72 statt für 24 Stunden in U-Haft genommen werden können.

Von großer Tragweite sind auch weitere Ankündigungen: So will Belgien künftig alle Flug- und Bahnreisenden in einem nationalen Passagierdatensystem registrieren. Es wird auch ein elektronisches Stimmenregister angelegt. Zudem wird die Internet- und Telefonüberwachung massiv ausgeweitet. Sie habe mitgeholfen, die Antiterroraktion in Paris St. Denis vorzubereiten, erklärte Michel unter großem Beifall. Eric Bonse

Sicherheit

Die französische Nationalversammlung hat für eine Verlängerung des Ausnahmezustands und strengere Notstandsgesetze gestimmt



Auch dort will der belgische Staat härter durchgreifen: Polizeieinsatz in Molenbeek, Brüssel.

Foto: ap

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Montag 23. November 2015

Weiter Warnungen;

Anschläge Spielausfälle in Belgien, und angeblich drohte beim Länderspiel in Hannover ein &"minutiös geplanter Terrorangriff&"

AUTOR: Martin Krauss

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 614 Wörter

Sicher ist nur, dass am vergangenen Dienstag das Freundschaftsspiel der DFB-Auswahl gegen die Niederlande abgesagt wurde. Wie sicher allerdings die Information zum angegebenen Grund konkrete Terrorgefahr war, lässt sich auch Tage später noch nicht bestimmen.

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung berichtete am Wochenende, am Dienstag sei in Hannover ein minutiös geplanter Terrorangriff geplant gewesen: Drei Bomben im Stadion, eine an einer Bushaltestelle und eine an einem Bahnhof sollten explodieren. Allein durch die kurzfristige Absage des Spiels, so stellt es die FAS unter Berufung auf Sicherheitskreise dar,

sei der Anschlag verhindert worden. Der Umstand, dass kein Sprengstoff gefunden wurde, könne mit der Absage zusammenhängen.

Der FAS-Recherche widersprach das ZDF, das sich auch auf Sicherheitskreise beruft: Bislang gebe es keine Hinweise, dass es wirklich eine Terrorzelle gebe, die derart konkrete Anschlagziele in Hannover verfolgt hätte. Was die FAS berichte, seien vermutlich Falschinformationen, wie sie Nachrichtendienste fast wöchentlich bekämen.

Die FAS hingegen berichtet, der Verfassungsschutz habe vom französischen Geheimdienst auch Informationen und Namen potenzieller Täter genannt bekommen, nach denen jetzt gefahndet werde. Bislang seien die den deutschen Behörden nicht bekannt gewesen. Zur Identität der Personen gibt es keine Hinweise, die FAS zitiert aber eine Quelle so: Mehrere Terroristen, die in Frankreich zuschlugen, waren Einheimische, und mehrere waren Syrien-Rückkehrer. Beides trifft auch auf viele radikale Islamisten in Deutschland zu.

Die Rechercheergebnisse der FAS passen durchaus zu Informationen, die Bild im Laufe der Woche veröffentlichte. Demnach war der Verfassungsschutz von einem, wie es hieß, ausländischen Geheimdienst vor einem Anschlag gewarnt worden: Auch hier war von mehreren Sprengsätzen im Stadion und einem weiteren außerhalb die Rede. Des Weiteren hieß es, der Anführer der Gruppe habe im Stadion den Anschlag filmen sollen. Die Bomben hätten in einem Rettungswagen ins Stadion geschmuggelt werden sollen.

Die Rettungswageninformation kursierte auch Dienstagabend, war aber mangels Versifizierung ad acta gelegt worden. Und bezüglich einer angeblichen Bombenattrappe, die in einem Intercity gefunden wurde, stellte sich schon am Folgetag heraus, dass es sich um ein Päckchen mit Elektronik handelte, das ein Ingenieur aus dem Ruhrgebiet im Zug vergessen hatte.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière sprach sich dafür aus, dass Bundesligaspiele ebenso stattfinden sollen wie Konzerte oder Weihnachtsmärkte. Auch der seit Donnerstag ermittelnde Generalbundesanwalt wollte mit Hinweis auf laufende Ermittlungen nichts Genaues sagen. In der Bild am Sonntag sagte de Maizière, schwierig bei der Spielabsage sei gewesen, dass man oft selbst hinterher nicht sofort weiß, wie groß die Gefahr wirklich war .

Im belgischen Fußball kam es am Wochenende zu mehreren Spielabsagen: In und um Brüssel herrschte Terrorwarnung, unter anderem das Topspiel zwischen dem KSC Lokeren und dem RSC Anderlecht wurde abgesagt. Auch die Erstligapartie zwischen Mouscron-Peruwelz und Charleroi wurde abgesagt. Mouscron ist etwa 100 Kilometer von Brüssel entfernt, Lokeren

etwa 75 Kilometer, der belgische Profiverband verwies jedoch darauf, dass das erforderliche Sicherheitspersonal aus Brüssel kommen müsse. Aber wegen der gewachsenen Terrorgefahr in der Hauptstadt können sie nicht nach Lokeren verlegt werden. Belgiens Premierminister Charles Michael sagte, die Entscheidung basiere auf einer ziemlich präzisen Information über das Risiko eines Anschlags, wie er in Paris passiert ist. (mit Agenturen)



taz, die tageszeitung

Montag 23. November 2015

Brüssel trotz der Angst;

Stillstand Alarmstufe Rot in der EU-Kapitale: Zwei Terroristen könnten Anschläge verüben, warnen die Behörden und fordern die Bürger deshalb dazu auf, Menschenansammlungen zu meiden. Wenige Menschen trauen sich ins Zentrum

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 3

LÄNGE: 976 Wörter

Auf der Place Stéphanie steht ein Panzerwagen. Dort, wo sonst das schicke Brüssel shoppen geht, herrscht an diesem Sonntag gespenstische Stille. Der Lauf des Maschinengewehrs, das aus dem Aufbau des Panzerwagens ragt, ist auf den Kreisverkehr gerichtet. Doch es sind kaum Autos unterwegs. Die Kriegswaffe zielt ins Leere.

Ganz anders das Bild an der Place Flagey. Hier, im Zentrum des jungen und hippen Stadtteils Ixelles, merkt man nichts vom Ausnahmezustand, den die belgische Regierung schon in der Nacht zum Samstag über Brüssel verhängt hatte. Zwar wurde der Sonntagsmarkt abgesagt, so wie überall in der Stadt. Doch die Geschäfte sind offen - und voll.

Im Café Belga, dem Treffpunkt der Studenten und Internet-Nomaden, ist kein einziger Platz mehr frei. Für uns ist das ein Sonntag wie jeder andere, sagt ein Barkeeper, der selbst von dem Andrang überrascht ist. Junge Eltern mit ihren kleinen Kindern bestellen wie immer ihren Lait russe, den belgischen Milchkaffee. Sogar die Terrasse ist geöffnet.

Genau wie die Pariser wollen sich auch die Bürger der belgischen Hauptstadt von den Islamisten nicht ins Bockshorn jagen lassen. La vie continue , das Leben geht weiter, sagt ein Gast im Belga. Doch der Terror ist in allen Köpfen, die Bedrohung prägt viele Gespräche denn die Nachrichten an diesem 22. November sind beunruhigend, ja furchterregend.

Mehrere Verdächtige werden dringend gesucht

Wir haben erfahren, dass sich zwei Terroristen auf Brüsseler Territorium befinden und gefährliche Taten verüben könnten , warnt der Bürgermeister der Gemeinde Schaerbeek, Bernard Clerfayt. Innenminister Jan Jambon spricht sogar von mehreren Verdächtigen . Sie könnten bewaffnet sein und Sprenggürtel tragen, heißt es.

Die Brüsseler Bürger wurden aufgefordert, Menschenansammlungen, Konzerte, Bahnhöfe und Flughäfen zu meiden. Das verfehlt seine Wirkung nicht: Die Leute haben Angst , sagt eine Mitarbeiterin des Krisentelefon, das die belgischen Behörden eingerichtet haben. Sie wollen wissen, wie es weitergeht, wann endlich wieder die Normalität einkehrt.

Normalität? Davon kann in Brüssel schon lange keine Rede mehr sein. Bereits seit Januar stehen schwer bewaffnete Soldaten vor Botschaften und jüdischen Einrichtungen Wache. Damals war eine Terrorzelle im ostbelgischen Verviers ausgehoben worden. Und bereits seit einer Woche, seit den Attentaten in Paris mit inzwischen 130 Toten, herrscht in Belgien landesweit Alarm.

Die Behörden fahnden nach Salah Abdeslam, dem Bruder eines der Pariser Terroristen, der offenbar mit zwei seiner Komplizen in Richtung Belgien entkommen ist. Mehrere Razzien verliefen bisher erfolglos. Doch am Freitag vergangener Woche wurden die Ermittler im Brüsseler Problemviertel Molenbeek schließlich fündig. In einer Wohnung fanden sie Waffen und Chemikalien, die für ein Sprengstoffattentat genutzt werden könnten.

Seither herrscht Terrorwarnstufe vier das höchste Level, das nur bei einer ernsthaften und unmittelbaren Bedrohung ausgerufen wird. Die U-Bahn fährt nicht mehr, die Einkaufszentren wurden geschlossen, die historische Grand Place und die großen Boulevards wurden von verummten Soldaten besetzt. Fußballspiele und Konzerte wurden abgesagt. Selbst Bistros und Kneipen machten dicht, Brüssel wurde über Nacht zur Geisterstadt.

Die Stimmung ist sehr merkwürdig , berichtet ein Busfahrer, der regelmäßig durch das Zentrum fährt. Die wenigen Leute, die sich noch auf die Straße trauen, laufen wie die Zombies. Selbst den Soldaten, die sich alle paar hundert Meter postiert haben, ist mulmig

zumute. Uns macht das auch zu schaffen, sagt ein Militär, früher oder später wird bestimmt etwas passieren!

Doch es passierte nichts jedenfalls nicht bis Sonntagnachmittag. Die 1,2 Millionen Brüsseler, darunter Tausende Diplomaten und Beamte der EU-Institutionen, konnten ein paar Stunden durchatmen. Doch es könnte die Ruhe vor dem Sturm sein genau wie in Paris, wo die Sicherheitskräfte erst am Mittwoch, fünf Tage nach der Terrornacht, die mutmaßlichen Drahtzieher stellten.

Bei dem Gefecht im Pariser Vorort Saint-Denis kam auch Abdelhamid Abaaoud ums Leben, der meistgesuchte Terrorist Belgiens. Nun fürchten die belgischen Behörden, seine ehemaligen Freunde oder Komplizen könnten Rache nehmen. Vor allem Salah Abdeslam gilt als unberechenbar.

Bei seiner Flucht von Paris in Richtung Belgien sei er extrem nervös gewesen und möglicherweise bereit, sich in die Luft zu sprengen, gab die Rechtsanwältin eines später gefassten Begleiters zu Protokoll. Abdeslam habe eine dicke Jacke getragen, unter der sich möglicherweise ein Sprenggürtel verborgen habe, vermutet die Anwältin.

Beweise gibt es dafür allerdings nicht. Ähnlich wie nach dem abgesagten Fußball-Länderspiel in Hannover wollen auch die belgischen Behörden keine Details verraten.

Die Hauptsorge der meisten Brüsseler gilt denn auch nicht einem möglichen Attentat, sondern einer ganz praktischen Frage: Wird die Metro wenigstens am Montag wieder fahren, wenn die Arbeitswoche beginnt? Und werden Geschäfte und Schulen dann wieder öffnen? Die Regierung wollte erst am Sonntagabend darüber entscheiden. Premierminister Charles Michel hatte für den späten Nachmittag eine Krisensitzung einberufen.

Wenn der Terroralarm nicht gelockert wird, dann dürfte auch das Leben im Brüsseler Europaviertel zum Erliegen kommen. Noch am Freitag hatten dort die Innenminister der 28 EU-Länder schärfere Anti-Terror-Gesetze beschlossen. Die meisten dieser Sicherheitsmaßnahmen werden aber erst später wirksam, frühestens im Januar nächsten Jahres. Und auf die Terrorgefahr in Belgien gingen die Minister mit keinem Wort ein.

Die wenigen Leute, die sich noch auf die Straße trauen, laufen wie Zombies herum

Terrorgefahr

Wenn Anschläge drohen, greifen die Behörden zu drastischen Maßnahmen. Brüssel gleicht am Wochenende einer Geisterstadt



Die U-Bahn fährt nicht mehr, die Einkaufszentren sind geschlossen, die historische Grand Place und die großen Boulevards wurden von vermommten Soldaten besetzt. Foto: dpa

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Dienstag 24. November 2015

Katzenfutter zum Terroralarm;

Brüssel Die Hauptstadt Europas bleibt den dritten Tag in Folge wegen des Terroralarms lahmgelegt. Doch das hindert die EU nicht daran, fast normal weiterzuarbeiten

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 747 Wörter

René Magritte hätte seine helle Freude gehabt an diesem merkwürdigen Tag in Brüssel. Die EU-Kapitale war durch den Terroralarm bereits den dritten Tag in Folge weitgehend lahmgelegt, der Montag fühlte sich wie ein arbeitsfreier Sonntag an ziemlich surreal.

Auch die Erklärungen von Politik und Polizei eiferten dem belgischen Surrealisten und seinem Werk (Ceci n est pas une pipe dies ist keine Pfeife) nach. So ließ die Polizei auf dem Kurznachrichtendienst Twitter virtuelles Katzenfutter verteilen.

Es war als Dank dafür gedacht, dass die bei einer Terrorfahndung am Sonntagabend verhängte Nachrichtensperre weitgehend eingehalten worden war. Statt Informationen über den Polizeieinsatz verbreiteten viele Twitter-Nutzer völlig harmlose Katzenbilder.

Für die Katzen, die uns gestern Abend geholfen haben bedient euch! , tweetete die Polizei zum Dank am Montag. Dazu stellte sie ein Foto mit einem gefüllten silbernen Futternapf mit der Aufschrift Polizei auf Flämisch und Französisch.

Ziemlich surreal war auch das Verhalten der Politik. So konnte der belgische Innenminister Jan Jambon beim besten Willen nicht erklären, wieso der fieberhaft gesuchte mutmaßliche islamistische Terrorist Salah Abdeslam, der nach den Attentaten von Paris gen Belgien geflüchtet war, immer noch nicht gefasst wurde.

Zwar hatte es auch am Montag mehrere Razzien im Großraum Brüssel gegeben, bei denen bis zum Nachmittag 21 Personen festgenommen wurden. Doch Abdeslam war nicht darunter, er ging der Polizei durch die Lappen. Ich glaube, dass er viel Unterstützung haben muss , so Jambons hilflose Erklärung.

Immerhin gelang es den belgischen Behörden, für eine ungewöhnliche Ruhe und Ordnung zu sorgen. Obwohl Schulen, Universitäten, Einkaufszentren und die U-Bahn geschlossen blieben, kam es nicht einmal zum sonst üblichen totalen Verkehrschaos rund um die belgische Hauptstadt. Viele Brüsseler blieben einfach zu Hause und arbeiteten vom eigenen Schreibtisch aus im virtuellen Home Office.

Dazu konnten sich die EU-Behörden freilich nicht durchringen. Die EU-Kommission, die im Europaviertel an der Rue de la Loi (Straße des Gesetzes) sitzt, stellte es ihren Mitarbeitern zwar frei, zu Hause zu arbeiten, doch der Sprecherdienst der Brüsseler Behörde war fast vollzählig angetreten und machte Business as usual . Die Kommission hatte nicht einmal die hausinterne Warnstufe angehoben, wie der EU-Ministerrat.

Auch das war ziemlich surreal, schließlich liegt der Rat in demselben Stadtviertel, nur auf der anderen Straßenseite. Kommissionssprecher Margaritis Schinas hatte denn auch Mühe, den Unterschied zu erklären. Wir haben keine spezifische Drohung erhalten , sagte er, was angesichts der unmittelbaren Gefahr , die die belgischen Behörden bereits seit Tagen ausgerufen haben, seltsam klang.

Außerdem erwarte die Kommission an diesem Tag nicht so hohen Besuch wie der Ministerrat, so Schinas weiter. Tatsächlich tagten im Ratsgebäude die Finanzminister der Eurozone.

Offenbar sind Eurogruppenchef Jeroen Dijsselbloem und der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble wichtiger als EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker oder der deutsche EU-Kommissar Günther Oettinger. Denn für sie galt orange Alarm, für die Kommissare im Haus gegenüber dagegen nur gelber.

Inhaltlich wollten sich weder die EU-Kommission noch der Rat auf die ausgerufene Terrorgefahr einlassen. Die Kommission ist schon stolz darauf, dass sie schärfere Maßnahmen gegen den Waffenschmuggel auf den Weg gebracht hat.

In Kraft treten dürften sie allerdings nicht vor Sommer 2016. Also ein wenig spät für die derzeit gesuchten Terroristen, die mit Sprenggürteln und geladenen Kalaschnikows durch Brüssel laufen sollen.

Und die Eurogruppe mochte an diesem surrealen Montag noch nicht entscheiden, ob die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen, die neben Frankreich und Belgien auch Italien und Großbritannien verhängt haben, beim Budgetdefizit herausgerechnet, also gutgeschrieben werden. Es wäre voreilig, darüber jetzt schon zu entscheiden, so Gruppenchef Dijsselbloem.

Dabei hat Frankreich schon angekündigt, dass es die gültigen Budgetregeln im europäischen Stabilitätspakt wegen der Terrordrohung brechen werde. Europa brauche jetzt einen Sicherheitspakt und keine Pfennigfuchserie, heißt es aus Paris. Doch bis nach Brüssel ist dieser Ruf wohl noch nicht gedrungen ziemlich surreal.

Kampf gegen den IS

Brüssel sucht Attentäter und steht deshalb still. Frankreich erhält Hilfe beim Militäreinsatz



taz, die tageszeitung

Donnerstag 26. November 2015

Agentur: Alle groß und klein lad ich zu mir ein;

Belgien

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 87 Wörter

Brüssel | Unter Polizeischutz haben rund 700 Schulen in Brüssel am Mittwoch wieder den Unterricht aufgenommen. Trotz der weiterhin gültigen höchsten Terrorwarnstufe 4 verkehrte auch die U-Bahn auf einigen Linien der belgischen Hauptstadt wieder. In deren Bahnhöfen patrouillierten wie in der Innenstadt schwer bewaffnete Soldaten. Zwölf Tage nach den Anschlägen in Paris mit 130 Toten wartete Belgien weiter auf einen durchschlagenden Erfolg bei der Fahndung nach Terroristen und möglichen Helfern. (dpa)



taz, die tageszeitung

Donnerstag 10. Dezember 2015

**Agentur: Der dritte Attentäter von Bataclan ist identifiziert;
Frankreich Ausschließlich Syrien-Rückkehrer sind bisher für die Terrorwelle von Paris
verantwortlich**

RUBRIK: AUSLAND; S. 12

LÄNGE: 358 Wörter

Paris ap | Knapp einem Monat nach der Terrorserie von Paris vervollständigt sich zunehmend das Bild der dafür verantwortlichen Extremistenzelle. Am Mittwoch identifizierten die Behörden den dritten getöteten Angreifer auf die Konzerthalle Bataclan als Foued Mohamed-Aggad, einen aus Straßburg stammenden Franzosen. Damit stammen alle bislang identifizierten Angreifer der Terrorserie aus Frankreich oder Belgien. Sie alle schlossen sich in Syrien dem IS an.

In der Konzerthalle töteten die drei Terroristen allein 89 Menschen. Insgesamt starben bei der Terrorserie 130 Menschen, Hunderte wurden verletzt. Mohamed-Aggad gehörte zu einer Gruppe von rund einem Dutzend junger Männer aus Straßburg, die Ende 2013 nach Syrien gingen. Einige von ihnen, darunter auch sein Bruder, kehrten aus freien Willen zurück und äußerten sich gegenüber Ermittlern schockiert, über das was, sie in Syrien gesehen hatten.

Der Bruder sowie der Franzose, der sie angeworben haben soll, Mourad Fares, seien ebenfalls unter Terrorverdacht in Haft, hieß es von den Behörden. Identifiziert wurde Mohamed-Aggad dank einer mutmaßlich von der Terrormiliz Islamischer Staat stammenden SMS, die seine Mutter vor zehn Tagen bekommen hatte. Darin wurde sie auf Englisch über den Tod ihres

Sohns als Märtyrer informiert. Sie gab den Behörden eine DNA-Probe, wodurch die Identität Mohamed-Aggads bestätigt werden konnte, wie der Anwalt seines Bruders sagte.

Was für ein Mensch kann so etwas tun, was er getan hat? , sagte sein Vater Said der Zeitung Le Parisien. Hätte ich gewusst, was er tun würde, hätte ich ihn umgebracht.

Bei dem Angriff im Bataclan waren neben Mohamed-Aggad die beiden ebenfalls aus Frankreich stammenden Omar Ismail Mostefai und Samy Amimour dabei. Der mutmaßliche Drahtzieher der Anschläge, der bei einer Razzia in Saint-Denis getötete Abdelhamid Abaaoud, war Belgier. Damit kommen alle Täter bislang aus Frankreich oder Belgien

Die Bataclan-Angreifer hatten automatische Waffen und Sprengstoffgürtel bei sich. Zwei von ihnen zündeten ihre Sprengsätze, als die Spezialkräfte der Polizei das Gebäude stürmten. Der dritte wurde von einem Polizisten erschossen.



Kölner Stadt-Anzeiger

18. November 2015

Belgien sagt Spiel gegen Spanien ab;

SICHERHEIT Anhebung der Terrorwarnstufe durch die Regierung

AUTOR: dpa

RUBRIK: SP; S. 17

LÄNGE: 350 Wörter

Brüssel. Der belgische Fußball-Verband hat das Testspiel seiner Nationalmannschaft gegen Europameister Spanien abgesagt. Die Partie sollte am Dienstagabend im Stadion Roi Baudouin in Brüssel stattfinden. Mit seiner Absage am späten Montagabend reagierte der Verband auf die Anhebung der Terrorwarnstufe in Belgien.

"Wir bedauern zutiefst, dass ein solches Freundschaftsspiel zwischen zwei motivierten Teams so spät abgesagt wird, und wir verstehen die Enttäuschung vieler Fans. Unter Berücksichtigung der außergewöhnlichen Umstände können wir jedoch keinerlei Sicherheitsrisiko für unsere Spieler und Fans eingehen", schrieb der königlich-belgische

Fußball-Verband auf seiner Homepage. Zu dem Spiel waren 50 000 Zuschauer erwartet worden.

Spaniens Nationaltrainer Vicente del Bosque bedauerte die Absage. "Wir hätten gerne gespielt", sagte der Coach am Dienstag auf der Rückreise nach Madrid. "Die Sicherheitsbedenken müssen sehr groß gewesen sein", meinte del Bosque. Er bestritt, dass seine Spieler Angst vor einem möglichen Terroranschlag gehabt hätten.

"Wir haben keine Angst gehabt, absolut nicht", betonte Del Bosque. "Unsere Spieler haben (in Brüssel) normal trainiert wie vor jedem anderen Spiel." Einige spanische Spieler hatten allerdings vor der Partie erklärt, wegen der Terrorgefahr ein unangenehmes Gefühl gehabt zu haben.

Der Trainer äußerte allerdings auch Verständnis für die Entscheidung der Belgier: "Weil man die Sicherheit nicht garantieren konnte, hat man die Partie abgesagt." Del Bosque plädierte dafür, dass die EM im Sommer 2016 wie geplant in Frankreich ausgetragen werde. Daran dürften keine Zweifel herrschen, sagte der Coach.

Die belgische Regierung hatte die Warnstufe auf drei heraufgesetzt. Auf der vierstufigen Skala bedeutet dies, dass eine Bedrohung als "möglich und wahrscheinlich" angesehen wird. Nach der Serie von Anschlägen in Paris vom Freitag waren am Montag unter anderen gegen zwei Terrorverdächtige in Belgien Haftbefehle erlassen worden. Der Brüsseler Stadtbezirk Molenbeek gilt als Islamistenhochburg. (dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

18. November 2015

128 Razzien gegen Islamisten in Frankreich;

In Belgien wurden Strafverfahren gegen zwei Verdächtige wegen Anschlagbeteiligung erhoben

AUTOR: afp

RUBRIK: BL; S. 2

LÄNGE: 231 Wörter

HIGHLIGHT: DER ANGRIFF VON PARIS

Paris. Nach der Anschlagsserie von Paris läuft die Fahndung nach einem möglichen Attentäter und nach Komplizen europaweit auf Hochtouren. In Frankreich ging die Polizei am Dienstagmorgen mit 128 Razzien gegen Islamisten vor, wie das Innenministerium in Paris mitteilte. Der 26-jährige Salah Abdeslam, nach dem seit den Attentaten mit 129 Toten fieberhaft gesucht wird, hielt sich im September für eine gewisse Zeit in Deutschland und Österreich auf. "Wir wissen nicht, ob es Komplizen in Belgien und in Frankreich gab", sagte Frankreichs Premierminister Manuel Valls dem Radiosender France Inter.

Als so gut wie sicher gilt aber, dass Salah Abdeslam, der Bruder eines der Selbstmordattentäter, sich zum Zeitpunkt der Anschläge am Freitagabend ebenfalls in Paris aufhielt und möglicherweise der achte Attentäter war.

In Belgien wurden Strafverfahren gegen zwei Verdächtige wegen Beteiligung an den Anschlägen von Paris eingeleitet, die Abdeslam in der Nacht zum Samstag in Paris abgeholt und nach Brüssel gebracht haben sollen. Mohammed Amri und Hamza Attou hätten die belgische Staatsangehörigkeit, berichtete die Agentur Belga unter Berufung auf die Staatsanwaltschaft in Brüssel.

Als möglicher Drahtzieher der Anschläge gilt der belgische Dschihadist Abdelhamid Abaaoud, der in Syrien sein soll. Zu ihm soll Salah Abdeslam Verbindungen gehabt haben. (afp)



Kölner Stadt-Anzeiger

19. November 2015

Mehr Kontrollen an Grenze;

TERROR Bundespolizei untersucht verstärkt Autos, die aus Belgien kommen

AUTOR: sev

RUBRIK: EN; S. 29

LÄNGE: 159 Wörter

Kreis Euskirchen. Am Tag nach der Absage des Fußball-Länderspiels Deutschland-Niederlande in Hannover wurden auch an der deutsch-belgischen Grenze die Kontrollen der deutschen Polizei verstärkt.

Nachdem am Vortag eine Intensivierung der Grenzkontrollen noch dementiert worden war, wurden nun vor allem an der Autobahn 44 die aus Belgien kommenden Fahrzeuge genau untersucht. Nach Auskunft der Bundespolizei sind davon auch die kleinen Grenzübergänge zwischen Deutschland und Belgien betroffen. Wenn man davon ausgehe, dass bisher keine Grenzkontrollen durchgeführt worden seien, könne man im Augenblick tatsächlich von einer Verstärkung sprechen, teilte ein Sprecher der Bundespolizei auf Anfrage mit.

"Der Schwerpunkt liegt aber weiterhin an der deutsch-französischen Grenze", so der Sprecher weiter. Für den Bereich der Eifel seien die Kontrollen vor allem im Rückraum der Grenze, im ehemaligen Zollgrenzbezirk zu erwarten. (sev)



Kölner Stadt-Anzeiger

23. November 2015

Trotzige Ruhe in Brüssel;

Die höchste Terror-Warnstufe galt das ganze Wochenende - Fahndung dauert an

AUTOR: PETER RIESBECK

RUBRIK: BL; S. 2

LÄNGE: 744 Wörter

HIGHLIGHT: ATTENTATE

Brüssel. Silvano Centurione muss kurz überlegen. "Der Flohmarkt geschlossen? Ich kann mich nicht erinnern", sagt der Wirt vom "Clef d'Or". Die Kneipe liegt am Platz Jeu de Balle im Herzen von Brüssel. Centurione zeigt auf die Schwarz-Weiß-Fotos an der Wand, sie zeigen seine Eltern und seine Großeltern. Seit 1908 bewirbt die Familie hier am Platz, Silvano Centurione, 55, steht seit 1980 hinterm Tresen, aber dass der berühmte sonntägliche

Flohmarkt ausgefallen wäre? "Gut, es gab mal viel Schnee", sagt Centurione. "Aber den Flohmarkt gab's hier immer."

Am Sonntag bleibt der Jeu de Balle leer. Statt Trödel zielt ein gepanzerter Armeewagen den Platz. In Brüssel herrscht Terroralarm. Seit Samstag. Fußball ist teils abgesagt, die Metro in Belgiens Hauptstadt ruht, Museen sind auch am Sonntag geschlossen. "Es ist eine ernste Situation und wir versuchen mit den Sicherheitskräften alles zu tun, um die Lage unter Kontrolle zu halten", begründet Belgiens Premier Charles Michel die außergewöhnlichen Maßnahmen.

Polizei und Armee patrouillieren auf den Straßen in Brüssel. Eine Stadt sucht ihre Attentäter. Konkret Salah Abdeslam, 26, und einen weiteren Verdächtigen. Salah Abdeslam hatte sich nach den Anschlägen von Paris in der französischen Hauptstadt von zwei Freunden abholen lassen. Beide Freunde sitzen vorläufig in Haft, beide beteuern ihre Unschuld.

Hoch nervös, habe Abdeslam gewirkt, sagte Hamzah Attouh, der ihn nach Brüssel zurückchauffierte, nach Angaben seiner Anwältin Carine Couquelet. Abdeslam soll in Paris an den Anschlägen beteiligt gewesen sein. Alle Pariser Attentäter trugen Sprengstoffgürtel. Die belgischen Fahnder vermuten, dass Salah Abdeslam seinen Sprengstoff noch bei sich trägt: Apex (Acetonperoxid) hochexplosiv, billig und aus Haushaltsreinigern und Wasserstoffperoxid herzustellen.

Auch am Sonntag geht die Fahndung in Brüssel weiter. Und die Politik überbietet sich mit Vorschlägen. Minister Jan Jambon von der proflämischen N-VA will in Molenbeek "an jedes Haus klopfen, um zu wissen, wer dort wohnt". Der christdemokratische Justizminister Koen Geens kann sich für Syrien-Rückkehrer "Fußfesseln ohne richterlichen Beschluss feststellen". Längst geht es nicht mehr nur um Sicherheit, sondern um die parteipolitische Hoheit in der Debatte. Auf die jahrelange Nachlässigkeit folgt nun die Überreaktion.

Am Bahnhof Bruxelles-Midi, wo im August der mutmaßliche Attentäter Ayoub el-Khazzani den TGV-Schnellzug nach Paris bestieg, ist Polizei postiert. Reisende für die Züge nach Paris, Marseille, Köln und Frankfurt/Main müssen den Pass vorweisen, das Gepäck wird kontrolliert. Am nahen Viertel St. Gilles lärmen sonntags im Café "Maison du peuple" normalerweise Kinder und ihre Eltern. Nun ist die Bar fast leer. "Es ist traurig", sagt die Bedienung. "Aber wir sind nicht beunruhigt."

Brüssel verharrt auch am Sonntag in einer trotzigen Trägheit. Die Stadt wirkt langsamer und leerer als sonst. Der Lichterschmuck für den Advent wird angebracht, am Großen Markt

grüßt die mächtige Weihnachtstanne. Aber niemand mag sich vorstellen, wie das wird, Weihnachtsmarkt unter Terroralarm. Die meisten Cafés und Bars schließen um sechs Uhr abends. Restaurants wie das "Pré Salé", wo es vielleicht die besten Muscheln Brüssels gibt, haben weiter geöffnet. "Das Atomium ist geschlossen, die Kaufhäuser sind dicht. Irgendwas müssen die Menschen ja machen", heißt es trotzig.

Bessere Umfragewerte für Hollande

In Umfragen deutlich zulegen konnte nach der entschlossenen Reaktion auf die Terroranschläge Frankreichs Staatspräsident Francois Hollande. In einer am Sonntag veröffentlichten Erhebung des Instituts Ifop zeigten sich 27 Prozent der französischen Befragten mit seiner Amtsführung zufrieden, das sind immerhin sieben Prozentpunkte mehr als im Oktober dieses Jahres.

Bei den Ermittlungen im Anschluss an den Anti-Terror-Einsatz vor den Toren von Paris ist die Identität des dritten Toten weiter ungeklärt. Die Ermittler konnten zwar die DNA des Mannes analysieren, fanden aber keine Entsprechung in ihrer Datenbank. Der Unbekannte hatte sich bei dem Angriff auf eine Wohnung in der Vorstadt Saint-Denis selbst in die Luft gesprengt. (dpa)

Die Metro fährt nicht, Museen haben geschlossen, überall patrouillieren Armee und Polizei

Niemand mag sich vorstellen, wie das wird - Adventsmarkt unter Terroralarm



Kölner Stadt-Anzeiger

23. November 2015

BRÜSSEL Sicherheitskräfte rücken zu Anti-Terror-Einsätzen aus

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 134 Wörter

Brüssel. Im Zusammenhang mit der erhöhten Terrorgefahr in Belgien hat die belgische Polizei am Sonntagabend mehrere Einsätze gestartet. Die Polizei forderte die Öffentlichkeit

auf, keine Einzelheiten etwa in sozialen Medien über die laufenden Einsätze zu nennen. Zuvor hatte die belgische Regierung die höchste Terrorwarnstufe für die Hauptstadt und den Großraum Brüssel bis einschließlich Montag verlängert. Grund sei eine "ernsthafte und unmittelbare Bedrohung", sagte Regierungschef Charles Michel.

Im Zusammenhang mit dem abgesagten Fußball-Länderspiel in Hannover suchen die deutschen Sicherheitsbehörden indes nach einem möglichen Drahtzieher und seinen Komplizen. Es soll sich dabei um den deutschen Staatsbürger Abdul F. handeln, berichtete das ZDF.



Kölner Stadt-Anzeiger

25. November 2015

Gewöhnung an den Ausnahmezustand;

Regierung verlängert Terrorwarnung für Brüssel bis nächsten Montag - Am Mittwoch öffnen Metro und Schulen wieder

AUTOR: PETER RIESBECK

RUBRIK: PL; S. 6

LÄNGE: 606 Wörter

HIGHLIGHT: TERROR-ABWEHR

Brüssel. Belgiens Regierungschef Charles Michel hat den Terroralarm der höchsten Stufe vier für Brüssel bis zum kommenden Montag verlängert. Er sprach von einer "dauerhaften, ernsthaften Bedrohung". Die Hauptstadt lebt im Ausnahmezustand und versucht, sich langsam daran zu gewöhnen. Das Leben muss weitergehen, irgendwie. "Die Schule öffnen am Mittwoch wieder", sagte Michel.

- Flucht: Der Hauptverdächtige Salah Abdeslam, Franzose mit Wohnsitz in Brüssel-Molenbeek, ist weiter auf der Flucht. In Paris fanden Ermittler in der Nähe der Metrostation Châtillon-Montrouge in einem Abfalleimer einen Sprengstoffgürtel. In der Nähe im 18. Arrondissement hatten Fahnder das Mobiltelefon von Salah Abdeslam geortet. Sein Bruder

Brahim zündete den Sprengstoffgürtel, Salah Abdeslam könnte einen Rückzieher gemacht haben, vermutet seine Familie. Sein Bruder Mohammed, der in Molenbeek bei der Ausländerbehörde arbeitet, rief Salah im Fernsehen zur Aufgabe auf. Ein weiterer Verdächtiger ist Mohammed Abrini. Der 30-Jährige soll Salah Abdeslam vor den Anschlägen nach Paris begleitet haben. Das belegen Videobilder von einer Tankstelle

- Festnahmen: Vier Verdächtige sind in den vergangenen Tagen in Belgien festgenommen worden. Es geht um Hamza Attouh und Mohamed Amri, die den mutmaßlichen Attentäter Salah Abdeslam nach den Anschlägen in Paris abgeholt hatten. Zudem sitzt Abraimi Lazez in Untersuchungshaft, er soll Abdeslam nach seiner Rückkehr in Brüssel unterstützt haben. Ein vierter Verdächtiger wurde bei den Razzien in der Nacht zu Montag festgenommen.

In der Türkei ist zudem Ahmed Dahmani, genannt der Boxer, auf dem Weg nach Syrien festgesetzt worden. Er soll sich um die Finanzen der Gruppe gekümmert haben. Gemeinsam mit Salah Abdeslam reiste Dahmani im August mit der Autofähre von Bari ins griechische Petras und zurück. Die Fahnder vermuten, dass die beiden dort Abdelhamid Abaaoud getroffen haben, den Hintermann der Pariser Anschläge, der bei einem Anti-Terror-Einsatz in St.-Denis ums Leben kam. Griechenland, so die Vermutung der Ermittler, ist das neue Rückzugsgebiet des IS.

- Leben: Die Schulen in Brüssel sollen am Mittwoch wieder öffnen, mit Polizeischutz. Zumindest die Hälfte der U-Bahnen soll ihren Dienst wieder aufnehmen. Zwar fuhren Busse und oberirdische Trambahnen in den vergangenen Tagen weiter, aber eingeschränkt. Mehrere Fahrer waren aus Furcht vor Anschlägen nicht zur Arbeit erschienen. Nun soll wieder Normalität einkehren. Innenminister Jan Jambon, der vor Montag die Pendler noch ermahnt hatte, nicht in die Stadt zu fahren, ermunterte sie nun, zur Arbeit zurückzukehren. Justizminister Koen Geens wies allerdings darauf hin, dass ein Arbeitgeber seine Angestellten angesichts der Terrorwarnung nicht zum Erscheinen am Arbeitsplatz zwingen könne. Geschäfte, Bars und Bistros in Brüssel berichten von erheblichen Umsatzeinbußen.

- Europa: Im Europaviertel gelten strengere Sicherheitsvorkehrungen, das Europaparlament baut am Eingang ohnehin Sicherheitsschleusen. Auch die Zugänge zur EU-Kommission werden strenger kontrolliert. Der EU-Türkei-Gipfel am Sonntag soll aber wie geplant tagen.

- Krone: Der König schweigt in Krisenzeiten. Das war nach dem Anschlag auf das Jüdische Museum im Vorjahr so, aber auch im Januar nach einem Anti-Terror-Einsatz in Verviers mit zwei Toten. Am Mittwoch telefonierte König Philippe immerhin mit dem marokkanischen

Monarchen Mohamed VI. und forderte ihn zu einer engeren Kooperation der Nachrichtendienste auf. Abdelhamid Abaaouds jüngerer Bruder Younes, 15, sitzt in Marokko in Haft.



Kölner Stadt-Anzeiger

25. November 2015

Der schwache Staat;

Belgien versagt im Anti-Terror-Kampf, weil in dem Land vieles auseinanderstrebt

AUTOR: PETER RIESBECK

RUBRIK: ME; S. 4

LÄNGE: 665 Wörter

HIGHLIGHT: LEITARTIKEL

Der Terror und die Folgen hat Belgien fest im Griff. Mindestens drei der Pariser Attentäter lebten in Brüssel. Schon wagt das transatlantische Magazin "Politico" die kühne These, Belgien sei ein Failed State - also ein gescheiterter Staat. Ganz sicher nicht. Belgien spielt nicht in der dritten Liga der Staatswesen, wohl aber ist es schlecht organisiert. So lässt sich aus dem belgischen Versagen im Anti-Terror-Kampf einiges lernen über die Auseinandersetzung mit dem Dschihadismus, Europas Hauptstadt Brüssel und eine straffere Organisation der EU.

Die Ursachen für Belgiens Zerklüftung liegen tief. Das Land war über Jahrhunderte Durchmarschgebiet diverser Armeen - Franzosen, Briten und Deutsche. Im Land der steten militärischen Verheerungen regiert der Rückzug des Politischen ins Private. Die Liebe des Belgiens zum eigenen Heim ist sprichwörtlich. Das eigene Heim ist Rückzugsort und stete Baustelle. Entscheidend aber ist: Wo die Herrschaft die Sicherheit des Einzelnen nicht garantieren kann, mag der Einzelne auch nicht auf den Staat vertrauen.

Belgien als eigener Staat ist 1832 erst spät entstanden, das liberale Bürgertum hatte sich da schon längst etabliert. Es ist älter als der Staat und hält sich einen schwachen König. So

zählen gleich zwei Fliehkräfte an der schwachen zentralen Gewalt: das starke Bürgertum und der soziokulturelle Unterschied zwischen Flamen und Wallonen.

Nirgends lässt sich das besser sehen als in Brüssel. Die Stadt ist frankophon und zugleich Sitz der flämischen Regionalregierung. Brüssel ist ein einziger Kompromiss. Schon die EU-Institutionen landeten dort, weil die Stadt auf halbem Weg zwischen Deutschlands alter Bundeshauptstadt Bonn und Frankreichs Kapitale Paris liegt. Auch die Verwaltungsstruktur ist ein einziger geometrischer Ausgleich: 19 Teilgemeinden, 19 Bürgermeister und sechs Polizeidistrikte. Verwaltungsversagen ist da unvermeidlich. Was daraus wird, lässt sich nicht nur im Brüsseler Stadtteil Molenbeek betrachten - ein loses Nebeneinander statt eines Miteinanders. Für die anstehenden Integrationsaufgaben kann man dort einiges lernen - etwa über die segregierenden Folgen des ghettosierenden Sozialwohnungsbaus der 1960er Jahre.

In belgischen Kinos läuft derzeit der bedrückende Film "Black" über Brüsseler Straßengangs. Eine dieser Banden kommt aus Molenbeek. Wer Jugendgewalt und Radikalisierungsstrukturen begreifen will, muss diesen Film ansehen. Er hält eine bittere Botschaft bereit: Auch wenn du in Belgien geboren bist, wirst du in diesem Land immer Ausländer bleiben.

Auch ein Missverständnis über den Dschihadismus lässt sich ausräumen. Es geht dabei weniger um Religion. Im Zeitalter der Globalisierung, die längst alle Gesellschaftsbereiche erfasst hat, geht es um Aufstiegschancen und Perspektiven - gerade am unteren Ende der sozialen Skala. Der radikale Islam ist da nur ein befreiungstheologisches Vehikel.

Und Europa? Ist als Gemeinwesen ebenfalls spät entstanden und kann in Belgien mit seiner zwiegespaltenen Hauptstadt die Fehler seiner Integrationspolitik studieren. Daraus resultiert die Frage: Braucht ein zerklüftetes Gemeinwesen ein starkes oder ein schwaches Zentrum? Belgien hat sich für eine schwache Mitte entschieden. Mit den bekannten Konsequenzen.

Europa kennt diese Frage: Die aktuellen Herausforderungen - Terrorbekämpfung, Griechenland (Solidarhaftung), Flüchtlingskrise und Suche nach einer zentralen Verteilungsquote - erfordern eine gemeinschaftliche Lösung. Um dies zu erreichen, braucht es eine starke Mitte. Aber das widerstrebt den Mitgliedstaaten, die auf ihre Souveränität pochen. So bleibt Europa ein großes Belgien. Zergliedert, zerfasert, zerklüftet. Versagen nicht ausgeschlossen.

Wo die Herrschaft die Sicherheit des Einzelnen nicht garantieren kann, mag der Einzelne auch nicht auf den Staat vertrauen



Kölner Stadt-Anzeiger

08. Dezember 2015

Wo steckt der König?

AUTOR: PETER RIESBECK

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 305 Wörter

HIGHLIGHT: Belgiens Monarch taucht im Terror-Kampf ab

Die Frage trieb manchen um in den tristen Tagen der Terrorwarnung. Nicht nur in Belgien. Was macht eigentlich der König? Wo steckt der nur? Zumindest für ein Wochenende im November ist die Frage geklärt. Während in Brüssel Terrorwarnstufe vier galt, relaxte der König im Fünfsterne-hotel in der Bretagne. Die französische Satirezeitung "Canard Enchaîné" veröffentlichte nun entsprechende Bilder. Sie zeigen Philippe mit Begleitung. Im Bademantel. Tss, tss, tss.

Immerhin handelt es bei dem Erfrischungsgetränk auf dem Tisch um ein landestypisches belgisches. Und bei der Frau um seine eigene. Doch die Aufregung im Land ist groß. Die Abwesenheit habe daheim die Sicherheitskräfte entlastet, versuchte der Palast zu beschwichtigen. Philippe (55) sprach pikiert von einer Petiteesse angesichts des Leids der Anschlagsoffer von Paris.

Es ließe sich jetzt sagen, die royale Fahnenflucht liegt in der Familie. Schon Philippes Vater König Albert nahm 1996 während des Justizskandals um Sexualstraftäter Marc Dutroux Urlaub von der Krise. Aber so klein ist das Skandalchen nicht. Schließlich gilt das Königshaus als wichtige Klammer im Land der sich widerstrebenden Flamen und Wallonen. Doch hat es der Monarch nicht einfach, seine Stellung ist denkbar schwach. Die Verfassung von 1831 führt den Monarch nicht als König von Belgien, sondern als König der Belgier. Ein Bürgerkönig also. Reden in der Öffentlichkeit darf er nur, wenn die Regierung ihn ersucht. Das tat sie in der Terrorwarnphase nicht.

So blieb dem König wenig übrig, als stumm ein Krisenzentrum zu inspizieren. Wenig Spielraum also. Das französische Staatsrecht kennt eine schöne Formel: "Der König herrscht, aber er regiert nicht." In Belgien herrscht er nicht einmal. Gerade das macht es für Philippe so schwierig.



Kölner Stadt-Anzeiger

09. Dezember 2015

FDP kritisiert Mängel bei den Grenzkontrollen; SICHERHEIT Bislang keine Verständigung zwischen Ministerium und Bundespolizei

AUTOR: MICHAEL GREUEL

RUBRIK: RG; S. 8

LÄNGE: 267 Wörter

VON MICHAEL GREUEL UND FABIAN KLASK

Düsseldorf/Köln. Die FDP wirft dem NRW-Innenministerium vor, ein "Sicherheitsvakuum" in der deutsch-belgischen Grenzregion zu riskieren. Zwischen der für die Kontrolle der deutschen Außengrenzen zuständige Bundespolizei und den NRW-Sicherheitsbehörden gebe es offenbar "weder eine Zusammenarbeit noch eine Abstimmung", sagte FDP-Innenpolitiker Marc Lürbke dem "Kölner Stadt-Anzeiger". "Das ist angesichts der Gefahrenlage in Belgien, wo noch vor kurzem die höchste Terrorwarnstufe galt, mehr als fahrlässig", so Lürbke.

Die Kritik des Liberalen bezieht sich auf einen Bericht von Innenminister Ralf Jäger an den Innenausschuss, der Donnerstag zusammenkommt. Darin heißt es, dass es zwischen dem Ministerium und der Bundespolizei "im Zusammenhang mit der Durchführung grenzpolizeilicher Maßnahmen der Bundespolizei weder zu einer Verständigung zu den Maßnahmen noch zu einer Zusammenarbeit" gekommen sei. Lediglich einmal sei das Kölner Polizeipräsidium über eine Kontrollstelle auf der A 44 informiert worden.

Jens Flören von der Bundespolizei Sankt Augustin zeigte sich überrascht ob dieser Formulierung: "Über Aktionen, die zu unserem Verantwortungsbereich zählen, müssen wir das Innenministerium des Landes nicht zwingend informieren." Jedoch würden natürlich die örtlichen Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, wenn es in ihrer Region zu Maßnahmen komme. Handele es sich um größere Aktionen, werde auch das Ministerium informiert. Ein Sprecher des Innenministers räumte ein, dass die Formulierung im Bericht missverstanden werden könne.

--- Korpus nach den terroristischen Attentaten in Brüssel ---



Der Spiegel

26. März 2016

Nagelbomben an Gate B

AUTOR: Amann, Melanie

RUBRIK: AUSLAND; S. 88 Ausg. 13

LÄNGE: 4099 Wörter

HIGHLIGHT: Es mag Zufall gewesen sein, dass sich die Terroristen vier Monate nach den Attentaten von Paris in der EU-Hauptstadt Brüssel in die Luft sprengten. Ihre Angriffe trafen ein Land, das als Problemfall gilt, als "failed state" mitten in Europa.

Bart De Wever hat nicht viel Vertrauen in sein Land, was heißt schon sein Land, in dieses künstliche Gebilde, das irgendwann im 19. Jahrhundert aus einem Betriebsunfall der Geschichte entstanden ist, aus einer Rangelei großer Mächte. "Langsam, kompliziert, ineffizient" sei der belgische Zentralstaat, sagt De Wever, einer der mächtigsten Männer in der belgischen Politik.

Er repräsentiert eine Partei, die mit der Werbung für das Ende dieses Staates in den letzten Wahlkampf ging. Für ein unabhängiges Flandern, das lebensfähiger sei als Belgien, dieses kaputte Konstrukt.

De Wever ist der Chef der stärksten Partei, der rechtskonservativen Neu-Flämischen Allianz (N-VA), er ist nicht Teil der Regierung, sondern Bürgermeister im Rathaus von Antwerpen, doch er weiß, in Belgien achtet man auf jedes Wort von ihm. Er sitzt unter Kronleuchtern im gotischen Rathaus, vor dunklen Holzpaneelen, streng gebundene Krawatte, es ist ein sonniger Dienstag im Februar, vier Wochen vor den Attentaten, Salah Abdeslam ist noch auf der Flucht, seine Spur nach Brüssel-Molenbeek noch nicht gefunden. Der Staat sucht vergebens nach dem einzigen überlebenden Attentäter von Paris. Der Staat bemüht sich, aber er schafft es nicht. Belgien bekommt schlechte Noten, aber Europa auch.

De Wever rügt Angela Merkels Flüchtlingspolitik, ein "epochaler Fehler". Beklagt, dass die Integration in Belgien jetzt schon nicht funktioniere. "Das ist unser Problem", sagt er. "Wir waren nicht in der Lage, ihnen eine flämische Version des amerikanischen Traums zu bieten." Antwerpen, das ist seine Botschaft, stelle es aber immer noch besser an als Brüssel, dieser Sumpf.

Er findet, dass dort auf die gleiche Weise Politik gemacht wird, wie die Handwerker die zerfallenden Jugendstilhäuser renovieren. Hier eine neue Leitung, da etwas hingeklebt, hier etwas zugekleistert. "Politiker in Belgien arbeiten oft wie Handwerker in alten Häusern: Es wird ohne Blaupause vor sich hin gewerkelt." De Wever, in seiner Amtsstube an einem Vorfrühlingstag in Antwerpen, hat nicht viel Vertrauen in diesen Staat. Er weiß noch nicht, dass sich wenig später sein Misstrauen auf das Fürchterlichste bestätigen wird.

Denn der Angriff auf Brüssel, am 22. März 2016, kommt aus dem eigenen Land. Mindestens 31 Tote, mehr als 270 Verletzte fallen ihm zum Opfer, Menschen aus mehr als 40 Nationen.

Der Täter Ibrahim El Bakraoui, 29, wohnte zuletzt im Brüsseler Viertel Schaerbeek, in der Rue Max Roos Nummer 4, und hinterließ dort knapp 200 Liter Chemikalien, Zünder, einen Koffer mit Nägeln, eine Flagge des "Islamischen Staates" und 15 Kilogramm Sprengstoff vom Typ Acetonperoxid. Auch Najim Laachraoui, 24, wohnte dort, er soll eine Art Bombenbauer des IS gewesen sein: Es war seine DNA, die man nach den Pariser Attentaten im November auf zweien der Sprengstoffgürtel fand. Per Taxi fuhren die beiden zum Flughafen Zaventem, ließen niemanden ihr Gepäck berühren, sprengten sich in die Luft, es war 7.58 Uhr. An Gate B, nahe dem American-Airlines-Schalter, wurde eine Nagelbombe gezündet.

Khalid El Bakraoui, 27, Ibrahims Bruder, sprengte sich in einem U-Bahn-Waggon an der Station Maelbeek, in der Nähe der EU-Kommission, in die Luft, es war 9.11 Uhr.

Die Täter suchten sich Orte des Durchgangs aus, Passagen, wo es jeden treffen kann. Ein Flughafen, eine Metrostation, das sind Wege, die jeder geht. Es gibt keinen Schutz. Vergesst es. Das ist die Botschaft.

Sie erfolgte vier Tage nach der Verhaftung von Salah Abdeslam, und spätestens jetzt wissen die Ermittler, dass es falsch war, davon auszugehen, der IS, der sich zu dem Anschlag bekannte, setze auf das Prinzip "einsame Wölfe". Denn seit Brüssel ist offenbar: Der "Islamische Staat" hat in Europa, unbemerkt von den meisten Diensten, eine eigene Infrastruktur geschaffen, Zellen mit Kämpfern in erster und zweiter und dritter Reihe. Wenn die erste Reihe handlungsunfähig ist, rückt die zweite nach und bereitet den nächsten Anschlag vor. Die Attentäter von Brüssel waren schon beteiligt an den Anschlägen von Paris, es gab Logistiker, die Wohnungen und Waffen beschafften, Sprengstoffspezialisten und solche, die Verbindungen nach Syrien unterhielten.

Sicher ist, dass es ein Netzwerk gab, auf das Salah Abdeslam sich verlassen konnte. Dokumente der belgischen und französischen Behörden zeichnen das Bild eines engen Kreises, in dem jeder jeden schützt und den belgischen Sicherheitsapparat alt aussehen lässt. Salah soll sich in Molenbeek frei bewegt haben, sogar beim Friseur soll er gewesen sein die Bürgermeisterin von Molenbeek spricht von "Omertà" in der Community, von einem Schweigegebot wie bei der Mafia.

Es sind internationale Netzwerke, die Terroristen hatten den Sicherheitsbehörden eines voraus: Sie beherrschten die Zusammenarbeit über die europäischen Ländergrenzen hinweg perfekt. Najim Laachraoui reiste quer durch Europa. Er war bei Behörden als Gefährder bekannt. Trotzdem konnte er sich, mit falschen Papieren, frei bewegen. So übernachtete der Sprengmeister der belgischen Terrorzelle auf dem Weg von Ungarn nach Belgien im September 2015 im unterfränkischen Landkreis Kitzingen, gemeinsam mit dem mittlerweile verhafteten Paris-Attentäter, Salah Abdeslam.

Es war nicht der erste Aufenthalt Abdeslams in Deutschland, auch er reiste im vergangenen Jahr ungehindert durch Europa, einschließlich Deutschland. So wurden mindestens zwei Personen im Oktober 2015 in einem Ibis-Hotel in Ulm von einem Auto abgeholt, das Abdeslam gemietet hatte. Der mutmaßliche Rädelsführer der Pariser Anschläge, Abdelhamid Abaaoud, brüstete sich im vergangenen Jahr in einer Propagandapublikation des IS damit, wie ungehindert er zwischen Europa und Syrien gependelt sei: "All das beweist, dass ein Muslim die Geheimdienste der Kreuzzügler nicht fürchten sollte."

Sie haben sich in Deutschland bewegt, und natürlich stellt sich nun die Frage, nach Brüssel, wie es um die Sicherheit in Deutschland steht. Eine Drohung kam kurz nach den Anschlägen in Belgien. Auf einem deutschsprachigen FacebookAccount hoffte Erhan A., dass es zu weiteren Attentaten komme. Auf Twitter sei versucht worden, heißt es in einer internen Analyse des Bundeskriminalamts, "eine französischsprachige Hashtag-Kampagne zu starten". Deutschland sei darin als nächstes Anschlagziel genannt worden. "Erwartet mehr Bomben, mehr Tote! Nächstes Mal in #Deutschland auch!", schrieb der Verfasser, der den Behörden noch unbekannt ist. Auch von einem Anschlagplan sei nichts bekannt.

Trotzdem ermittelten die deutschen Behörden, und am Donnerstag ergaben sich tatsächlich Hinweise Richtung Deutschland: Im Sommer 2015, als Ibrahim El Bakraoui unter dem Verdacht der Beteiligung am syrischen Bürgerkrieg aus der Türkei nach Amsterdam abgeschoben wurde, setzten die Behörden einen weiteren Mann aus demselben Grund ins Flugzeug: Samir E., heute 28, aus dem Raum Düsseldorf. Er wurde festgenommen, ein Spezialeinsatzkommando der Polizei griff am Donnerstagnachmittag zu. Er und sein Bruder gehören nach Angaben aus Sicherheitskreisen der Salafistenszene in NRW an.

Bereits am Mittwochabend hatte die Bundespolizei im Großraum Gießen einen Mann aufgegriffen. Auf seinem Mobiltelefon fanden sie zwei verdächtige SMS vom Tag der Anschläge: Eine enthielt den Namen des U-Bahn-Attentäters, eine weitere schlicht das Wort "fin" französisch für "Ende". Empfangen wurde sie offenbar drei Minuten bevor die Bombe in der U-Bahn explodierte.

Vielleicht hatte Deutschland nur Glück, bisher. Die Fahnder mahnen und warnen und blicken nach Belgien, das sie als Menetekel sehen.

In Belgien konnten die Dschihadisten außer Sichtweite der Behörden ungestört ihren Nachwuchs rekrutieren. Aus keinem anderen europäischen Land sind, gerechnet auf die Bevölkerung, mehr Menschen in den syrischen Bürgerkrieg gezogen, rund 500 sollen es sein, etwa 130 sind inzwischen zurückgekehrt.

"Jeder Dritte davon ist gefährlich", glaubt der Chef des belgischen Staatsschutzes Jaak Raes. Eigentlich müssten die beiden belgischen Geheimdienste sie und noch viele weitere Verdächtige ständig im Blick haben. Doch das scheitert schon an der Zahl der Agenten, von denen es allenfalls in der Theorie 700 gibt. Tatsächlich waren zum Zeitpunkt der Anschläge von Paris etwa 150 Stellen unbesetzt, und das Budget lag damals gerade mal bei etwa 50

Millionen Euro. Das entspreche dem Haushalt für die Redaktion einer großen Zeitung nicht mehr, stellten belgische Journalisten konsterniert fest.

Ein Problem, sagt Bernard Snoeck, der früher beim belgischen Militärgheimdienst SGRS beschäftigt war, sei auch, "dass die Politik keine Ahnung hat, wie wir arbeiten. Sie will sie auch nicht haben. Ich habe in meiner über 20-jährigen Tätigkeit kein einziges Mal einen Parlamentarier in unseren Büros gesehen". Aus einer falsch verstandenen Toleranz, meint er, wolle man "nicht an den Dschihadismus ran. Ich erinnere mich an die Zeit nach 9/11. Wir hatten Hinweise auf Islamisten in der Armee. Wir wollten das genauer ermitteln, doch das Verteidigungsministerium stoppte die Investigation".

Dabei waren die belgischen Dienste nicht ganz erfolglos, wie die Aufdeckung einer Terrorzelle im Januar 2015 nahe der deutschen Grenze in Verviers zeigte. Auch drei der Attentäter von Paris waren zumindest zeitweise im Visier der Geheimdienste. Bei einem wurde das Telefon abgehört, und die Abdeslam-Brüder landeten auf einer belgischen Polizeiwache, als einer von ihnen mit dem Versuch scheiterte, nach Syrien zu gelangen. Am Ende aber fehlten für eine langfristige Überwachung die rechtlichen Grundlagen und das Personal.

Salah Abdeslam konnte sich weiter verstecken. Ibrahim El Bakraoui, Khalid El Bakraoui und Najim Laachraoui machten sich unbehelligt für ihren Massenmord in Brüssel bereit.

Terrorismusabwehr wird als nationale Angelegenheit behandelt, die europäische Zusammenarbeit funktioniert nicht gut, es gibt sie nur auf freiwilliger Basis. "Ein multilateraler Informationsaustausch ist den meisten Polizisten noch immer sehr fremd", sagt Max-Peter Ratzel. "Sie horten ihre Informationen lieber, anstatt sie zu teilen." Der ehemalige Leiter der europäischen Polizeibehörde Europol fordert einen radikalen Mentalitätswechsel in den Behörden, "weg vom Need-to-know-Prinzip, nach dem jeder Beamte darüber entscheidet, welche Daten andere Stellen von ihm bekommen, hin zum Need-to-share-Prinzip." Am Donnerstagabend gelobten die Innenminister der EU bei einem eilig einberufenen Treffen Besserung, wieder einmal. "Viele nationale Behörden wollen nicht mit allen anderen ihre Informationen teilen", sagte Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU). "Diese Mentalität muss man ändern. Das Problem ist, dass wir zu viele getrennte Daten haben, die zu wenig verknüpft werden."

Dabei hat die EU durchaus auf die Bedrohung reagiert. Europol hat jetzt ein "European Counter Terrorism Center", die Nachrichtendienste haben sich zusammengeschlossen, in

einer "Counter Terrorism Group". Doch auch hier basiert alles auf Freiwilligkeit. Der Verbund ist nicht der EU unterstellt, eine politische Kontrolle findet nicht statt.

Woran, bei aller Kritik, erinnert werden muss: Nichts und niemand kann Attentate garantiert verhindern, nicht die verlässlichste Polizei, nicht das beste Sicherheitskonzept. Aber es war eine dürftige Vorstellung der Behörden, vor allem der belgischen, diese Wahrnehmung beginnt auch das Land zu bewegen zwei Tage nach den Anschlägen boten der Innen- und der Justizminister ihren Rücktritt an, weil offenbar türkische Warnungen vor Ibrahim El Bakraoui, der in der Türkei gefasst wurde, nicht beachtet worden waren. Der Premierminister habe den Rücktritt zunächst abgelehnt, wie belgische Medien berichten. Doch die Unzufriedenheit wächst.

Und es muss die Frage gestellt werden, ob ein speziell belgisches Problem die schwierige Lage noch verschärft. Es mag kühl wirken, sie in diesen Tagen zu stellen, da ein Land trauert, da die Kerzen brennen auf der Place de la Bourse, da es vielen Menschen darum geht innezuhalten. Aber in Belgien, in Europa muss nun schnellstmöglich aus Fehlern gelernt werden, um Wiederholungen zu vermeiden und wer Belgiens Probleme besser versteht, versteht auch besser, was in Europa fehlt.

Belgien, das ist ein Staat mit 30 000 Quadratkilometern, so groß wie Brandenburg, berühmt für Comics, Bier, Schokolade, Fritten und Skandale.

Die Pannenreaktoren von Tihange und Doel, die trotz Rissen wieder ans Netz gingen. Dioxin im Hühnerfleisch. Der Fall Dutroux er wirft noch 20 Jahre später seinen Schatten auf dieses Land. Dass der Kindermörder Mädchen fangen, missbrauchen, einkerkern und ermorden konnte, obwohl immer wieder Spuren zu ihm geführt hatten, hat das Vertrauen in den belgischen Rechtsstaat nachhaltig getrübt.

Und nun, immer wieder: Terrorismus. Der knapp vereitelte Anschlag im Thalys-Zug. Die Attentate von Paris und ihre belgischen Täter. Das Grauen in Brüssel, am Dienstag dieser Woche.

"Failed state" nennt man ein Staatswesen, das dysfunktional ist, nicht überlebensfähig. Ist Belgien das? Ein gescheiterter Staat?

"Es ist ein künstlicher Staat." Der das sagt, war bis vor dreieinhalb Jahren Bürgermeister von Molenbeek, ein weißhaariger Herr von der Sozialistischen Partei, der kritisch über Belgien und Europa spricht und in diesem Punkt erstaunlich nah an seinem politischen Antipoden ist,

dem rechtskonservativen Bart De Wever, der findet: "Europa entwickelt sich leider zu einem großen Belgien, anstatt Belgien zu einem kleinen Europa."

Philippe Moureaux war einst der Meinung, dass der europäische Nationalstaat nach und nach verdampfen werde, dass Europa übrig bleibe und dessen Funktion übernehme ein demokratisches Europa, ein gerechtes. "Nicht das", so meint er, "das es heute gibt."

Moureaux ist an diesem Tag nicht der Exbürgermeister, nicht der Exminister für Innere Angelegenheiten, sondern eher der Geschichtsprofessor, der er früher mal war. Nicht der politische Praktiker, als der er gerade in seinem Buch die "Wahrheit über Molenbeek" erzählt hat, dass er einer der wenigen gewesen sei, die sich um die Integration verdient gemacht hätten.

Moureaux lebt in Molenbeek, in einem Gebäude, das von außen sozialer Wohnungsbau sein könnte und innen, im fünften Stock, ein Wohn- und Denzimmer mit dunklen Bücherrücken und dunkelroten Ledersofas enthält. Er sitzt da und schaut zurück auf einen Staat, der als Kompromiss entstand, 1830. Ein Gebilde, das optimistisch zusammenfügte, was ohne gemeinsame Geschichte war: das flämische Flandern, das frankophone Wallonien und Ostbelgien, in dem 76 000 Menschen Deutsch sprechen. Ein Gebilde mit einem inzwischen armen Süden, der Unterstützung braucht, und einem reichen Norden, in dem das Murren dagegen immer lauter wird; man kennt das Prinzip. Es heißt Europa.

Belgien hat eine zersplitterte Verwaltung, wirre Zuständigkeiten zwischen den verschiedenen staatlichen Ebenen und einen ineffizienten Staatsapparat, der zum Teil grotesken regionalen Streitigkeiten Rechnung tragen muss. Um ein Zerbrechen des fragilen Staatsgebildes zu verhindern, wurde die Verfassung mehrfach reformiert und die Zentralgewalt geschwächt. Die Folge ist, dass es in Belgien alles mehrfach gibt: einen flämischen Ministerpräsidenten und einen wallonischen und einen, der ganz Belgien vertritt. Regierungsbildungen sind hier keine Sache von Wochen, sondern von Monaten. Vor gut vier Jahren existierte das Staatswesen 541 Tage einfach weiter, ohne dass es eine Regierung gab.

Die Bürger haben über die Jahre eine gewisse Distanz entwickelt zu ihren Obrigkeiten. Indem die Menschen, so Moureaux, "ein bisschen aufständisch, ein bisschen anarchistisch geworden sind". Anarchistisch deswegen, sagt er, "weil diese Gegend immer wieder unter Besatzern war". Die Burgunder. Die Spanier. Die Österreicher. Die Franzosen. "Es gibt eine Tradition hier zu sagen: eine Autorität? Das gibt sich wieder. Das geht vorbei."

Belgien hätte ein Vorbild werden können, wie man zusammenlebt, aber das wurde es nicht, auch Moureaux will da nichts verklären. Stattdessen wurde das Land zur Keimzelle Europas, bekam "die Institutionen", und die sind nun da, mit ihren Glaspalästen, und manche empfinden das wie eine Kolonisation.

Das Herz Europas, ja ein kaltes Herz, vom Brüssel der Armen aus gesehen. Es fällt nichts ab für sie vom Geld "aus Brüssel", wie man anderswo sagt; hier heißt es: "die Eurokraten".

Vier Kilometer etwa sind es vom Parlament zum sogenannten Dschihadisten-Hotspot in Molenbeek, doch Europa und der Problemstadtteil berühren sich im Alltag so gut wie nicht. Im Europaviertel werden Gesetze für einen ganzen Kontinent gemacht, und nebenan planen Dschihadisten, wie sie diesen Kontinent bekämpfen, seine Freiheit und Werte zerstören können.

Marokkaner aus den Brüsseler Einwandererfamilien arbeiten im Europaviertel als Fahrer, Türwächter, in der Putzkolonne oder in der Kantine. Das sind die einzigen Berührungspunkte. Nicht wenige weisen in diesen Tagen auf die Uhrzeit des Anschlags in der U-Bahn-Station Maelbeek hin. Kurz nach neun, da trifft man die europäische Beamtenelite, eine Stunde früher wären Putzfrauen und Nachtwächter auf dem Heimweg gewesen.

Für Kanzleien und Lobbyingfirmen, die in Brüssel blühen, sind die meisten Migranten nicht qualifiziert. Spät, aber immerhin, hat das EU-Parlament in den vergangenen Jahren gegen den Trend Dienstleistungsjobs wie Fahrdienste nicht weiter an Subunternehmer vergeben, sondern in geregelte Arbeitsverhältnisse zurückgeholt, so zumindest der Versuch.

Es ist ein Schritt, der auch der Sicherheit dient, denn Festangestellte können kontrolliert werden, bei einem Subunternehmer weiß man nie genau, wen er da beschäftigt. EU-Parlamentspräsident Martin Schulz kündigt jetzt eine neue, überfällige Initiative an, für Jugendliche aus den Problemstadtteilen: "Wir sollten überlegen, wie wir die enormen Potenziale der europäischen Institutionen nutzen können, um zu helfen, soziale Missstände in Brüssel zu beheben."

Das Europaviertel, die Heimat der europäischen Institutionen, Rat, Kommission und Parlament, liegt wie ein Ufo in Brüssel. Die Parlamentarier könnten auch in Palermo tagen, Geläster, Geschimpfe und Kontakt zur Stadt wären gleich ausgeprägt. Man fremdelt.

Brüssel als Großraum ist ohnehin schwer regierbar, 1,1 Millionen Einwohner, das ist nicht groß. Leider sind sie auf 19 Gemeinden aufgeteilt, sechs Polizeibezirke sind für die Sicherheit zuständig, Regional- und Zentralregierung werken nebeneinander her und kommunizieren zu

wenig. Belgiens Hauptstadt liegt in Flandern, spricht aber überwiegend Französisch, in der Folge fühlt sich keiner so richtig zuständig. Und die Polizei, die Sicherheitsbehörden sind mit dem Schutz zahlreicher internationaler Einrichtungen von der Nato bis zu den Gebäuden der Europäischen Union im Osten des Zentrums bis über ihre Grenzen belastet. Dazu kommt nun schon seit Monaten die Jagd auf Terroristen.

Kann man diese Stadt mögen? Dieses Land?

Ja, sagt einer, von dem das nicht zu erwarten war.

Von Philippe Blondin im Jüdischen Museum kommt dieses unwahrscheinliche Liebesgeständnis für ein ungeliebtes Land. Es ist kurz nach den Attentaten von Paris, er empfängt in einem Bau, gut versteckt in einer kleinen Straße unweit des feinen Grand Sablon, eines Platzes mit teuren Antiquitätenläden und alteingesessenen Restaurants.

Vor knapp zwei Jahren, am 24. Mai 2014, zückte in dem Museum ein junger Mann sein Sturmgewehr und erschoss vier Menschen. Der Attentäter, ein Syrien-Rückkehrer, lebte in Molenbeek, nur wenige Kilometer vom Anschlagort entfernt. Seit jenem Tag, und nicht erst seit vergangenem Dienstag, hat Brüssel auf der europäischen Terrorkarte einen Platz und zwar nicht nur als Ort, aus dem die Täter stammen.

Blondin braucht heute keine Sekretärin mehr, die Besucher anmeldet, das erledigen die Soldaten, die den Museumseingang bewachen. Ausweiskontrolle, dann Nachfrage, ob es einen Termin gebe, dann erst geht es, begleitet von einem Militär in Tarnuniform, hoch in Blondins Büro. Auf dem Weg dorthin kann man noch einzelne Einschusslöcher sehen.

Der Präsident des Jüdischen Museums ist ein distinguiertes Herr, er wartet mit einem Geständnis auf. "Ich bin ein Bürger Belgiens", sagt er. "Ich verdanke diesem Land alles." Seine Familie, so erzählt er, sei nach Brüssel gekommen auf der Suche nach einem besseren Leben so wie in den Sechziger- und Siebzigerjahren Türken und Marokkaner auch. Sein Vater hatte ein Schuhgeschäft, er selbst konnte studieren, hat eine Aufsteigerbiografie, wie sie heute vielen Migranten verwehrt ist. Der alte Mann hält ein Plädoyer für das Land, das in diesen Tagen so viele zum Teufel wünschen.

Blondin setzt auf die Verständigung von Kulturen und Völkern, das Museum hatte ohnehin Staub angesetzt, jetzt wird es noch einmal eine große Vernissage geben, junge Künstler, eine Nacht lang Musik und Gespräche, und dann wird das Gebäude abgerissen. Das Motto der Veranstaltung: "100 Künstler, 100 Freiheiten".

Das neue Haus soll voller Touchscreens und moderner Museumspädagogik sein, auf der Höhe der Zeit, vor allem aber mit einer Abteilung über die Muslime in Brüssel. "Es geht nur mit Lernen, miteinander sprechen", sagt Blondin, fügt dann aber ein wenig resigniert hinzu: "Ich fürchte nur, dass die, die miteinander reden, ohnehin kein Problem miteinander haben." Er kennt das ja alles, die Parallelmilieus, Schulabbrecher, fehlende wirtschaftliche Chancen, doch eine Rechtfertigung, Bomben zu werfen, sei das ja wohl alles nicht.

Er will nicht in Haftung genommen werden, als Belgier, für etwas, das jemand in seinem Land tut. "Müssen wir uns für etwas entschuldigen?", ruft er aus. "Nein, der Terror ist nicht unsere Schuld." Er hat keine Lust, sich über den Terrorismus zu definieren.

Doch, es gibt tatsächlich Menschen zu treffen, die gern leben in diesem Land mit seinen Improvisationen, seinen Unfertigkeiten, seiner Selbstironie.

Jan Bucquoy, ein gut gelaunter Anarchist, der einmal jährlich zu seinem privaten Putschversuch gegen das Königshaus aufläuft immer am 21. Mai, wenn kalendarisch am seltensten Regen falle.

David Helbich, Künstler im Kapuzenpulli, der "Belgian Solutions" schätzt und auf Fotos die skurrilen Lösungen von Alltagsproblemen zeigt, ein Geländer, wo gar keine Treppe verläuft, eine Schranke, die in die Wand rammt, weil sie zu lang ist, ein abgetakeltes Haus mit säuberlich geschnittener Gartenhecke davor. Dinge aus dem Alltag, Lösungen, die keine sind, aber freundlicher Weise als solche verstanden werden.

Das ist die charmante Seite der Scheinlösungen, der Improvisation, der Basteleien. Die weniger charmante steht gut 70 Kilometer südöstlich von Brüssel, in Wallonien: die drei Reaktorblöcke des Pannen-AKW von Tihange. Tihange 2 wurde heruntergefahren, nachdem man Risse entdeckt hatte, getestet, wieder angefahren. Die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz haben bei der EU Beschwerde gegen den Betrieb Tihange 1 eingelegt. Doch die EU hat hier nicht viel zu sagen.

Es gibt deutlich mehr deutsche Angst vor belgischen Atomkraftwerken als belgische. Man arrangiert sich in Belgien, das ist die Gewohnheit. Man eröffnet direkt gegenüber vom AKW einen Bioladen, wie Françoise Georis, weil es eben im Umkreis von 15 Kilometern noch keinen Bioladen gibt. Man kann sich über Kundschaft freuen unter AKW-Angestellten, weil, so weiß sie, "ja nicht jeder von Herzen dabei ist in dem Job, den er macht". Die Kundschaft im Allgemeinen, sagt sie, die habe weniger Angst vor Strahlung als vor gentechnisch

veränderten Lebensmitteln. Und überhaupt, die Kühltürme, die sehe sie eigentlich gar nicht mehr, sagt sie eine Woche vor den Anschlägen von Brüssel, den meisten hier gehe das so.

Nur vor dem Terrorismus, meint Françoise Georis an jenem Dienstag im März, habe sie doch ein bisschen Angst.

Eine Woche später wird Tihange teilweise geräumt, weil die Behörden fürchten, dass die Anlagen ins Visier radikaler Islamisten geraten könnten, und die Ermittler machen sich ernsthaft Sorgen über schmutzige Bomben und über die Aufnahmen einer Überwachungskamera, die man bei einer Hausdurchsuchung fand: Sie zeigen den Leiter des belgischen Forschungs- und Entwicklungsprogramms für Kernenergie.

Militärs schützen jetzt die Kraftwerke. Es ist schwieriger geworden, daran vorbeizuschauen.

Schwieriger, sich zu arrangieren. Schwieriger, zu improvisieren und zu denken: Es wird schon irgendwie in Ordnung gehen.

Man wird hinschauen müssen, künftig, nicht nur in Belgien, sondern in ganz Europa. Auf dieses Problem, das wachsen konnte in den Städten und Vorstädten und immer größer wurde, so groß, dass man es nicht mehr sah.



Tote und Verletzte auf Twitter

RUBRIK: AUSLAND; S. 96 Ausg. 13

LÄNGE: 1600 Wörter

HIGHLIGHT: SPIEGEL-Redakteurin Katrin Kuntz über eine Dienstreise nach Brüssel, bei der ihr etwas abhandenkam das Gefühl von Sicherheit

Der Brüsseler Flughafen ist ein riesiges Gebilde. Wer aus Hamburg kommt, landet in Halle A, in der Mitte gibt es ein Transportband für Fußgänger, es fährt fast bis zu einer Theke für Orangensaft, links um die Ecke leuchtet in Pink ein Dessousladen, von da ist es nicht mehr weit bis zum Gepäckband. Als ich um 8 Uhr lande, am Dienstagmorgen, laufe ich durch diese Halle und denke an Salah Abdeslam. Ich habe eine Mappe mit Texten über ihn und seine Festnahme in Brüssel in meiner Tasche, während des Fluges hatte ich mir ein paar Notizen gemacht.

Ich bin mit meinem Kollegen Sven Becker für eine Recherche verabredet, wir wollen herausfinden, warum Salah Abdeslam sich 125 Tage lang verstecken konnte. In meinem Block habe ich ein Zitat notiert: "Belgiens Außenminister sagt: Er sei bereit gewesen, etwas in Brüssel zu tun." Salah Abdeslam ist gemeint. Ich hatte diesen Satz hingeschrieben, wie andere Sätze über Trauma, Krieg und Zerstörung in diesem Block. Vor wenigen Wochen war ich im Nordirak gewesen, um im Umfeld des "Islamischen Staats" zu recherchieren. Die Arbeit in Brüssel diesmal würde harmlos werden, so dachte ich.

Als ich bei der Orangensafttheke bin, rennen mir Menschen entgegen. Ich schaue in ihre Gesichter. Von den Attentaten habe ich noch nichts gehört. Ist etwas passiert?

Eine Frau dreht sich ungeduldig zu ihrem Mann um, der nicht nachkommt. Die Koffer schlittern unkontrolliert hinter ihnen her. Eine Reisegruppe, die ihr Flugzeug nicht verpassen will, denke ich. Immer mehr Menschen kommen auf mich zu. Ich sehe Ordner in

Neonwesten, die Reisende in Halle A lenken. Auf dem Weg in den Irak war ich vor Kurzem in Istanbul gestrandet. Ich hatte mein Flugzeug verpasst, weil es keine Ordner gab, die verspäteten Fluggästen halfen. Es fällt mir nicht auf, dass es normalerweise sinnlos ist, in eine Ankunftshalle zu rennen. Den ersten Gedanken an einen Überfall schiebe ich beiseite, ich sehe keine Angst in den Gesichtern, ich freue mich über die Ordner.

"Dort laufen Bewaffnete rum", ruft ein Mann neben mir. "Sie haben Bomben." Warum ich es ihm nicht glaube, weiß ich nicht. Ich gehe so lange weiter, bis man mich nicht mehr lässt. Ich hatte noch nie Angst in Europa. Und ich bin auch nicht bereit, welche zu haben. Das hatte ich mir nach den Anschlägen von Paris gesagt, obwohl ich mich damals während der Hochsicherheitsstufe in Brüssel in einem Café der Stadt so hingestellt hatte, dass ich die Tür im Blick hatte. Ich hatte mich dabei beobachtet, es war eine kleine Niederlage gewesen. Ich verzieh sie mir, denn anderen ging es insgeheim auch so. "Wenn wir Angst haben, haben sie gewonnen", den Satz sagte ich damals oft. Jetzt öffne ich Twitter und sehe ein Foto von dem Hauptgebäude voller Rauch. Die ersten Berichte von einer Explosion kommen von außen. Ein Video, das noch mehr fliehende Menschen zeigt und die völlig zerstörte Fassade des Hauptgebäudes. Um 8.13 Uhr schreibe ich eine Nachricht an einen Freund: "Angeblich sind hier Bewaffnete am Airport." Dann setze ich mich vor einen Imbissstand und warte.

Auf meinem Handy erscheinen Meldungen, dass es wenige hundert Meter entfernt von mir mindestens 10 Tote und 25 verletzte Menschen gibt, nach einem Angriff nahe dem American-Airlines-Schalter. Es fühlt sich absurd an, all das, was nebenan geschehen ist, über Twitter zu erfahren.

Freunde, Familie, Kollegen aus Deutschland rufen an, einige Stimmen sind brüchig. Sie wollten mich hören. Ich bin nicht tot. Ich schicke Nachrichten raus, dass mir nichts passiert sei. Ich fühle Wut dabei, dass Menschen gestorben sind, und Hilflosigkeit. Ich habe die Sätze im Kopf, die kommen werden: "Wir müssen uns an den Terror gewöhnen. Erwartbar, keine Überraschung, lange geplant." Es klingt wie Echos aus Paris. Ich bin nicht bereit, mit dem Terror zu leben. Sich daran gewöhnen, wie soll das gehen? In Wirklichkeit, fürchte ich, ist es schon ein wenig geschehen. Das alte Europa ist zerstört, reisen, ohne nachzudenken, Leichtigkeit, Unbeschwertheit. Wie soll man ohne das leben?

Ich weiß, was jetzt folgen wird. Neben der Trauer um die Toten wird es hilflose Presseerklärungen der Staatsanwaltschaft geben. Die Gebäude in aller Welt leuchten am Abend in den belgischen Farben, dieselben Experten wie nach den Anschlägen von Paris sitzen im Fernsehen. Der Safety Check Button bei Facebook, mit dem man signalisieren kann,

dass man in Sicherheit ist, hat jetzt eine Neuerung. Er erkennt automatisch, dass ich in Belgien bin. Ich klicke ihn weg. Das Gebäude wird evakuiert, wir gehen nach draußen. Einige Reisende weinen, andere machen Selfies. Ich habe den Eindruck, dass die Menschen innerlich darauf vorbereitet waren, dass so etwas passieren wird. Ich sehe keine Panik, nur Trauer und Wut.

Ich stehe jetzt auf dem Rollfeld, der Terror ist nur hundert Meter entfernt. Irgendwo dahinten explodierte eine Nagelbombe mitten in Europa. Ich spreche mit Zeugen, der Angestellte eines Imbissverkaufs sah, wie sein Kollege ein Bein verlor. Eine Frau macht sich Sorgen, weil alle Dokumente des Imbissstands jetzt verbrannt sind. Eine andere Frau weint, weil sie ihren Flug zu ihrem Freund verpasst hat. Ich sage zu ihr: "Du lebst, das ist doch gut."

Es gibt kaum Handyempfang auf dem Rollfeld, das Netz ist überlastet. Für eine Reporterin ist das eine unangenehme Situation. Ich werde Mails von Kollegen bekommen, die nach meinem Befinden fragen. Grundschulfreunde schreiben. Ich ertappe mich, wie ich einen Mann mit einem Bart anstarre, und rufe mich zur Besinnung.

Ich höre, dass es in der U-Bahn-Station Maelbeek um 9.11 Uhr eine weitere Explosion gegeben hat. Wieder der Impuls, man müsste jetzt los. Aber die Stadt ist dicht. Keine Bahnen, keine Busse, keine Taxis fahren. Den angemieteten Wagen kann ich am Flughafen nicht abholen, das Parkhaus ist gesperrt, ich werde für die nächsten drei Tage keinen mehr bekommen, alles ist ausgebucht. Mit einem Bus fahre ich in ein Auffanglager für Passagiere, in dem es Flugzeugessen gibt, dann mit einem weiteren Bus in eine Gemeinde, quetsche mich in ein Taxi, es dauert zwei Stunden bis ins Zentrum. Erste schnelle Texte für SPIEGEL online schreibe ich zwischendurch auf einer Parkbank.

Alles in Brüssel erinnert mich an die Tage im November in Paris. Sirenen sind fast durchgängig zu hören, Polizeiautos rasen von A nach B, Ambulanzen. In der Redaktionsvertretung in Brüssel schaue ich mir mit den Kollegen im Fernsehen an, was nebenan passiert ist, die abgesperrte U-Bahn-Station ist keine zehn Minuten vom Büro entfernt. Als ich das Bild einer Frau in der U-Bahn sehe, die verletzt und voller Staub auf einer Bank sitzt, muss ich an die "Weißen Helme" aus Syrien denken, die Menschen unter Schutt bergen. Auch von ihnen gibt es diese Bilder, schockstarre Gesichter und weiß bepuderte Haut, Blut. Jetzt haben wir diese Bilder hier, in unserer Komfortzone, die keine mehr ist.

Ich bin glücklich, in Europa zu leben. Auf Recherchen im Nahen und Mittleren Osten habe ich erlebt, was eine andauernde, jahrzehntelange Terrorbedrohung mit einer Gesellschaft macht. Sie zermürbt sie, macht sie paranoid, bringt Gruppen enger zusammen, aber auf eine unguete Art. Denn diese Gruppen verschließen sich und werden unfrei. Sie verharren in einer Verteidigungshaltung, sehen Feinde dort, wo keine sind. Im Imaginären befinden sie sich im ewigen Krieg, im Realen explodieren ab und zu Bomben. Eine Gesellschaft verroht und stumpft ab, wenn sie sich an den Schrecken gewöhnt.

Ich weiß, dass wir hier im Zentrum von Brüssel nicht in Sicherheit sind. Einige der Täter sind auf der Flucht. Die Sicherheitskräfte sind nervös, wenn auch weniger nervös als beim letzten Mal nach Paris. Die Schulen bleiben geöffnet, weniger Militär als im November fährt diesmal durch die Straßen. Panik ist kontraproduktiv, das scheint die Botschaft zu sein. Ich erinnere mich daran, wie ich im November in einem Parkhaus vor dem Brüsseler Justizpalast stand und das Auto mit laufendem Motor verlassen musste, weil es wieder einen Bombenalarm gab. Schon damals dachte ich, dass es ein Leichtes sein müsste, hier im Zentrum der europäischen Hauptstadt noch einmal zuzuschlagen. Seit Dienstag hat Brüssel jede Sicherheit verloren.

Am Dienstagabend und am Mittwoch suche ich die Häuser auf, in denen sich Mitglieder des Pariser und Brüsseler Netzwerks versteckt hatten. Einige der Anwohner, die ich dort treffe, sind fast froh, dass in ihrem sonst ausgestorbenen Viertel jetzt so viel los ist. Sie verurteilen die Taten, aber nicht vehement.

Einige der Attentäter waren Schwerstkriminelle. Ich klingele in den Büros ihrer Anwälte. In einem öffnet eine Sekretärin. Sie erzählt, dass die Brüsseler Anwaltschaft unter Schock stehe. "Wir verteidigen hier Kriminelle, die dann zu Terroristen werden." Auch der Sohn eines Richters soll bei den Anschlägen umgekommen sein. "Wir sind tief getroffen", sagt sie. Viele Juristen beschließen nun Zweifel, für wen sie hier eigentlich arbeiteten.

Am Abend im Hotel schaue ich mir auf meinem Handy die Bilder der vergangenen zwei Tage an. Ich habe Fahndungsfotos, abgesperrte Häuser und Szenen am Flughafen fotografiert. Eine Choreografie des Schreckens inmitten privater Fotos, die mir Freunde an diesem Morgen schicken. Es schmerzt, die Menschen, die ich liebe, in der Bildergalerie direkt neben den Terroristen zu sehen. Kurz überlege ich, ob ich sie löschen soll, um sie wenigstens symbolisch vor dieser Umgebung zu schützen, solange ich die aktuellen Bilder noch brauche. Ich mache es nicht. Ich hätte sonst das Gefühl, wir würden verlieren.

"Als ich das Bild einer Frau in der U-Bahn sehe, verletzt und voller Staub, muss ich an Syrien denken."



Flughafen Zaventem kurz nach dem Anschlag am Dienstagmorgen: „Dort laufen Bewaffnete rum – sie haben Bomben“

DER SPIEGEL

Der Spiegel

26. März 2016

Macht endlich!

AUTOR: Fichtner, Ullrich

RUBRIK: LEITARTIKEL; S. 8 Ausg. 13

LÄNGE: 804 Wörter

HIGHLIGHT: Nur vereint können Europas Demokratien die Epoche des Terrors beenden.

Diese Woche Brüssel, letzte Woche Istanbul, zuvor Ankara, Paris: Wir leben, kein Zweifel, in einer Epoche des Terrors. In den Metropolen Europas patrouilliert Militär, in seinen alten Demokratien gilt der Ausnahmezustand. Mörderische Überfälle auf Strandbesucher

entvölkern Urlaubsorte am Mittelmeer, Fußballspiele und Feste werden abgesagt, Flughäfen abgeriegelt, Bahnhöfe gesperrt.

Wir, die Europäer, vollziehen nach, was die Bürger von Bagdad und Peschawar, Tripolis und Algier, was auch jene in New York zu erleiden hatten oder immerfort erdulden müssen: dass islamistisch aufgepumpte Fanatiker, religiös maskierte Nihilisten den Terror in hoher Frequenz in den Alltag tragen, in die Freizeit argloser Leute, ins ganz normale Leben.

Es ist die ständige Möglichkeit des Fürchterlichen, die der Terror in unsere Köpfe sät. Minimal mag die Wahrscheinlichkeit sein, bei einem Attentat zu Schaden zu kommen; maximal ist die Furcht vor dieser besonders perfiden Bedrohung.

Ist eine Klassenreise in die Türkei zu verantworten? Wo sind angstfreie Ferien noch möglich? Wann ist mein Land, meine Stadt, mein Leben an der Reihe? Und: Muss ich mich vor dem Typen im Anorak fürchten, der gerade in den Bus gestiegen ist? Finstere Fragen gehen um in diesen finsternen Zeiten.

Wie sie je wieder enden sollen, erscheint gerade unklar. Die Angreifer bewegen sich wie Geister durch unsere Gesellschaften. Sie narren alle Behörden, entwickeln sich von kleinen Kriminellen zu großen Radikalen, zu geduldigen Schläfern, zu eiskalten Mördern. Wer kann sie stoppen? Bis vor ein paar Tagen lautete eine süffisante Antwort: die Belgier jedenfalls nicht.

Aber dieses Belgien-Bashing war schon vor den Brüsseler Attentaten ebenso respektlos wie verlogen, weil es ein Schweigen über die Fehlleistungen auch der französischen, der deutschen, der österreichischen oder ungarischen Sicherheitsapparate einschloss. Keine nationale Polizei, kein nationaler Geheimdienst in Europa hat in diesen Tagen das Recht, die Backen aufzublasen. Sie versagen alle, auf ihre Weise, weil sie zum Versagen strukturell verurteilt sind.

Solange auf europäischer Ebene der Schwur verweigert wird, dem international operierenden Terrorismus gemeinsam, im internationalen Verbund, zu begegnen, werden die Mörder weiter durch die viel zu weiten Maschen einer national basierten Sicherheitsarchitektur schlüpfen. Die in vielen EU-Verträgen beschriebene "Säule" einer kontinentalen Justiz- und Innenpolitik ist nie errichtet worden. Die Polizeibehörde Europol ist von echter Schlagkraft weit entfernt, was nicht verwundern kann: Nur 5 von 28 Ländern teilen ihre sachdienlichen Erkenntnisse mit allen europäischen Partnern. Und Deutschland, dessen Innenminister im Fernsehen gerade wieder wichtige Augen macht, zählt nicht zu diesen fünf.

Es läuft nun, neben der unbewältigten Staatsschuldenkrise und dem Gezerre um die Asylpolitik, ein weiterer, ein dritter Test, ob die Europäische Union ihrer Aufgabe gewachsen ist. Es geht dabei um nicht weniger als die Definition und Gestaltung einer wehrhaften Demokratie in Europa, die ihre Bürger schützt, ohne ihre Freiheit zu zerstören.

Vollauf geglückt ist dieser Balanceakt nirgends. Die Briten, die Franzosen, länger als andere vom Terrorismus geplagt, haben ihre Sicherheitsapparate bis an den Rand des rechtsstaatlich Vertretbaren aufgerüstet. Es gibt ja effektive Mittel der Repression: Man kann Geldhähne zudrehen, gefährliche Milieus infiltrieren, Lauschangriffe führen; es ist möglich, Terrorzellen durch Datenabgleich aufzuspüren. Manches davon wird uns sensiblen Deutschen zweifellos wieder viel zu weit gehen; aber auch wir sind angesichts der dramatischen Gefahrenlage dazu aufgerufen, sehr genau zu prüfen, was berechtigte Skepsis ist und was ideologischer Reflex.

Ohnehin kann sich europäisches Handeln in Repression ja nicht erschöpfen; Prävention ist mindestens genauso wichtig, und das heißt, nach innen: beharrliche Sozialarbeit, Bildung, Deradikalisierung, Gefängnisreform, dazu interkultureller, interreligiöser Dialog. Und nach außen heißt Prävention: aktive Außenpolitik, nicht nur, um Konflikte wie in Syrien zu befrieden, sondern auch, um auf Staaten wie Saudi-Arabien einzuwirken, die Förderung terroristischer Bewegungen endlich einzustellen.

Das ist ein dickes, für Regierungen wenig attraktives Programm. Es kostet sehr viel Geld, es erfordert neues Denken, es ist von rechtsdrehenden Populisten leicht zu attackieren, und der Erfolg ist keineswegs garantiert. Es aber nicht zu verfolgen hieße, kampflös zu resignieren. Die europäischen Wähler sollten ihre Regierungen bei kommenden Wahlen vor allem daran messen, ob sie in dieser Epoche des Terrors Teil der Lösung sind oder Teil des Problems. Es kann, solange sich das Gift der Angst in unseren Alltag frisst, keine andere Priorität geben.

DIE  ZEIT

Die ZEIT (inklusive ZEIT Magazin)

31. März 2016

Brüssel ist überall;

Das Problem ist nicht nur Belgien - in ganz Europa hinken Sicherheitsbehörden den Terroristen immer einen Schritt hinterher

AUTOR: Martin Klingst, Matthias Krupa, Yassin Musharbash

RUBRIK: POLITIK;Brüssel ist überall; S. 4 Ausg. 15

LÄNGE: 2339 Wörter

Am 9. September 2015 fahren drei junge Männer mit dem Auto von Ungarn nach Belgien. In Österreich werden sie auf einer Raststätte von der Polizei gestoppt. Als die Beamten die Personalien in ihren Laptop eingeben, leuchtet ein roter Balken auf - ein Treffer in der europäischen Fahndungsdatei, dem Schengen-Informationssystem (SIS). Einer der Männer ist wegen eines Drogenvergehens gelistet. Aber er ist nicht zur Festnahme ausgeschrieben. Also tun die Polizisten, was sie in einem solchen Fall tun sollen, sie lassen die drei weiterreisen und melden den Treffer. Was sie nicht wissen und der Computer ihnen nicht sagt: Die drei Männer sind islamistische Terroristen.

In dem Auto saßen: Najim Laachraoui, 24, der sich vor einer Woche im Brüsseler Flughafen in die Luft sprengte und schon im November die Bomben für die Attentate in Paris gebastelt hatte; Salah Abdeslam, 26, der als Selbstmordattentäter in Paris sterben wollte, dann aber in letzter Sekunde floh und vor zwei Wochen im Brüsseler Stadtteil Molenbeek gestellt wurde; und Mohamed Belkaid, 35, einer der Hintermänner von Paris, der bei der Jagd auf Abdeslam am 15. März in Brüssel erschossen wurde.

Der Fall ist ein Lehrstück über die verpassten Chancen bei der europäischen Terrorbekämpfung, über Fehler und Pannen, wie sie nun fast täglich bekannt werden.

Hätten die österreichischen Polizisten gewusst, wen sie da kontrollierten, hätten die Anschläge von Paris und Brüssel womöglich verhindert werden können. Aber dass Najim Laachraoui und Mohamed Belkaid 2013 und 2014 als Kämpfer für den IS in Syrien waren, ging aus der SIS-Datei nicht hervor. Das europäische Fahndungssystem wusste auch nichts über die terroristischen Verbindungen von Salah Abdeslam. Dabei hatten die Geheimdienste, so berichten belgische Medien, schon im Sommer 2014 einen ersten Verdacht. Anfang Februar 2015 wurde Abdeslam sogar dazu von der belgischen Justiz vernommen. Doch erst am 29. Oktober 2015, zwei Wochen vor Paris, wird er im SIS als "Gefährder" eingestuft. Zu spät.

In den vergangenen Tagen wurden in Europa Dutzende mutmaßliche IS-Terroristen verhaftet, in Rotterdam und in Brüssel, im französischen Argenteuil und in der süditalienischen Region Salerno. Die Nachrichten sind verwirrend, aber offensichtlich gehören sie zusammen. Immer wieder tauchen dieselben Namen auf, ergeben sich neue, überraschende Verbindungen. Das

gilt für die vier Morde im Jüdischen Museum in Brüssel vom Mai 2014, für den vereitelten Anschlag von Verviers im Januar 2015, für die Massaker von Paris am 13. November 2015 und schließlich für die Selbstmordanschläge im Flughafen und in der U-Bahn von Brüssel. Offensichtlich ist es dem IS gelungen, in Europa ein Netzwerk zu spannen, dessen Knotenpunkt in Brüssel liegt: Hier wuchsen die meisten Täter auf, hier planten sie ihre Verbrechen, hier versteckten sie sich vor der Polizei. Und hier sind anscheinend immer noch mehrere Verdächtige untergetaucht.

Wie kann das sein? Je mehr man erfährt, desto mehr drängt sich der Eindruck auf, dass in Belgien etwas furchtbar schief läuft: Nur einen Tag vor den Brüsseler Anschlägen warnt die belgische Polizei vor Najim Laachraoui, dem Sprengmeister der Terrorzelle. Im vergangenen Sommer versickert in der belgischen Bürokratie eine Alarmmeldung der Türkei, sie gilt Ibrahim El Bakraoui, der sich nun auf dem Flughafen in die Luft gesprengt hat. Der wegen eines Raubüberfalls vorbestrafte und auf Bewährung freigelassene Mann war nahe der syrischen Grenze auf dem Weg in den "Heiligen Krieg" festgenommen worden. Und schließlich: Anfang Dezember 2015 erfährt ein belgischer Streifenpolizist von einer Brüsseler Adresse, unter der sich der flüchtige Terrorist Salah Abdeslam versteckt halten könnte. Doch die Meldung wird nicht weitergereicht.

"Es muss sich dringend etwas in diesem Land ändern", schreibt die Chefredakteurin der belgischen Tageszeitung *Le Soir* in einem verzweifelten Appell, die Menschen hätten es satt, dass kein Politiker sich für irgendetwas verantwortlich fühle und jeder immer die Schuld auf den anderen schiebe. Es gibt jetzt viele Erklärungen für die Pannen: Das Land ist zwischen zwei Volksgruppen zerrissen, die Politik ist blockiert, die Zuständigkeiten der Behörden sind zersplittert - die Flamen sprechen Flämisch, die Wallonen Französisch. Nur mit Mühe lässt sich das Land zusammenhalten.

"Was in ganz Belgien bereits schwierig ist, macht Brüssel nahezu unregierbar", sagt Dirk Van Daele, Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Löwen, "in der Hauptstadt potenzieren sich alle unsere Probleme." 19 Bürgermeister und sechs Polizeibezirke müssen sich dort koordinieren. "Das kann nicht gut gehen", sagt Van Daele. Hinzu kommt der chronische Geld- und Personalmangel, viel zu lange haben die wechselnden Regierungen die Sicherheitskräfte alleingelassen. Bei den Geheimdiensten seien 150 Stellen nicht besetzt, klagt Van Daele, der Polizei fehlten gar 3500 Beamte: "Wir haben kein Gesetzes-, sondern ein Vollzugsdefizit."

Trotzdem wäre es zu einfach, die Schuld für die Versäumnisse allein in Belgien zu suchen. Kaum einer kann das besser beurteilen als Claude Moniquet. Der Chef des European Strategic Intelligence and Security Center war einst beim französischen Geheimdienst, nun arbeitet er in Brüssel. Er kennt beide Philosophien, das äußerst hierarchisch organisierte Frankreich und das extrem föderalisierte Belgien. Fehler gebe es in allen Systemen, sagt Moniquet: "Weder die USA noch Großbritannien, Spanien oder Frankreich konnten katastrophale Terroranschläge verhindern."

Auch der ehemalige Geheimdienstmann kritisiert die belgischen Misstände, aber er erinnert zugleich an Erfolge: Belgiens Geheimdienste waren jahrelang eine gute Quelle für die Amerikaner. Die Polizei des Königreichs verhaftete bereits einen Tag nach den Anschlägen vom 11. September den ersten Al-Kaida-Verdächtigen. Im Januar 2015 hob sie in Verviers eine Gruppe von IS-Dschihadisten aus. Und: Im vergangenen Jahr machte die Justiz in Antwerpen 46 belgischen Syrien-Kämpfern den Prozess. "Derart viele Dschihadisten auf der Anklagebank - das hat bislang noch kein anderer Staat geschafft."

Die aktuelle Terrorbedrohung überfordert alle westlichen Sicherheitsdienste. Da ist zum einen die hohe Zahl an kampfbereiten Islamisten. Viele Tausende Radikale haben sich bereits dem IS in Syrien und im Irak angeschlossen. Allein aus dem kleinen Belgien sind es offiziell knapp 500, einige Experten schätzen die Zahl sogar auf fast 700. Aus dem Krieg zurück, wollen viele den Terror in ihre Heimat tragen.

Zum anderen ist es diese hochexplosive Mischung aus Kleinkriminellen und islamistischen Ideologen, die den IS so gefährlich macht. Viele europäische Dschihadisten haben ein langes Strafregister, fast alle Attentäter aus Paris und Brüssel waren irgendwann mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Der Antwerpener Strafverteidiger Kris Luyckx beobachtet schon seit Jahren, wie in seiner Stadt, einem der europäischen Zentren des Islamismus, radikale Prediger unter muslimischen Drogendealern, Dieben und Hehlern erfolgreich rekrutieren.

Luyckx hat vor Gericht viele belgische Islamisten vertreten, darunter auch den Kronzeugen im Prozess gegen die 46 Syrien-Kämpfer. Die meisten von ihnen sind Kinder nordafrikanischer Einwanderer. "Sie sind frustriert, wütend, fühlen sich diskriminiert, sind oft gestrandet, vom Weg abgekommen, gewaltbereit und lassen sich mit simplen Botschaften verleiten." Der Wandel vom Kriminellen zum Terroristen vollzieht sich in rasender Geschwindigkeit, häufig binnen wenigen Wochen. "Hier werden nicht Muslime radikalisiert, sondern Radikale islamisiert", sagt der Anwalt. Claude Moniquet spricht von "Islamogangstern".

Die europäischen Sicherheitsbehörden haben lange gebraucht, um diese neuartige Dimension der terroristischen Bedrohung zu verstehen. Viele Geheimdienste sind noch in den Strukturen des Kalten Kriegs verhaftet. "Sie sind darauf getrimmt, große Organisationen zu beobachten und zu deuten", sagt Claude Moniquet. "Auch jetzt haben sie ein gutes Bild von der Struktur des IS. Aber sie versagen, wenn sie das Verhalten und das Gefährdungspotenzial Einzelner durchleuchten und verstehen sollen." Um Anschläge wie in Paris oder Brüssel zu verhindern, müssen zwei Fähigkeiten kombiniert werden: der analytische Verstand eines Geheimdienstlers mit der Nahsicht eines Streifenpolizisten.

Umso wichtiger wäre es jetzt, die Kräfte zu bündeln. Zumal die belgischen Probleme auch im "Großen" bestehen, in der mangelnden Zusammenarbeit der europäischen Sicherheitsbehörden. Die EU verfügt zwar über eine gemeinsame Polizeibehörde, eine gemeinsame Fahndungsdatei und seit Kurzem sogar über gemeinsame Terrorabwehrzentren von Polizei und Geheimdiensten. Doch bislang sind die Strukturen in der Theorie effektiver als in der Praxis.

So besteht die Sorge, der IS könnte den Flüchtlingsstrom gezielter für seine Zwecke genutzt haben als befürchtet - und da ist Griechenland das Problem, nicht Belgien. Zwei der Paris-Attentäter zum Beispiel hatten sich als syrische Flüchtlinge ausgegeben. Hätten die Griechen bei ihrer Einreise die Seriennummern ihrer Pässe online mit den Daten verdächtiger Dokumente in der Europol-Datenbank abgeglichen, wäre einer der beiden Männer aufgefallen. So aber konnten sie ungehindert weiterreisen. Monatelang haben die Griechen Flüchtlingen lediglich Fingerabdrücke abgenommen, aber keine Daten abgeglichen.

Nur weil das deutsche Bundeskriminalamt die Daten aus Athen selbst durchgearbeitet hat, konnten später in Salzburg zwei mutmaßliche Mitverschwörer der beiden Pariser Mörder und vermeintlichen syrischen Flüchtlinge festgenommen werden: ein Pakistaner und ein Algerier. Das BKA fand heraus, dass sie mit den zwei Attentätern gemeinsam von Syrien in die Türkei gereist waren, wo sich alle vier mit Pässen versorgt hatten. Dass der Pakistaner und der Algerier in Salzburg gefunden wurden, ist wiederum Österreich zu verdanken. Das Land teilt bereitwillig seine Fingerabdrücke mit anderen Staaten - das tun längst nicht alle.

Auch nach Deutschland führt eine mögliche Terroristenspur. Anfang Oktober 2015 holte Salah Abdeslam in Ulm mit dem Auto drei Männer ab, die als syrische Flüchtlinge gekommen waren. Seither sind die drei verschwunden. Mindestens einer von ihnen ist nach Recherchen der *ZEIT* ein Nordafrikaner und den belgischen Behörden als Radikaler bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in dem Flüchtlingstreck weitere Terroristen versteckt

haben, zumal der IS seine Rekruten in Syrien verstärkt auffordert, sich für "Operationen" in Europa zur Verfügung zu stellen.

Erst nach den Anschlägen von Paris haben Europas Sicherheitsbehörden ernsthaft angefangen zusammenzuarbeiten. Seitdem sieht man, was alles nicht funktioniert. Was zum Beispiel nutzen die ausgeklügeltsten Institutionen, wenn sich die 28 Mitgliedsländer nicht einmal auf eine einheitliche Schreibweise von arabischen Namen verständigen können? Wenn es jedem freigestellt ist, ob und in welchem Umfang er seine Geheimdiensterkenntnisse mit anderen teilen will? Auch definiert jedes Land für sich, wer ein "Gefährder" ist und entsprechend gemeldet wird. Die französischen Behörden sind davon überzeugt, dass der mutmaßliche Paris-Attentäter Salah Abdeslam bei einer Grenzkontrolle unmittelbar nach den Anschlägen festgenommen worden wäre, wenn die belgischen Kollegen seine Datei im Schengen-Informationssystem korrekt geführt hätten.

Während die Terroristen längst europäisch vernetzt sind und schnell agieren können, scheitern die Sicherheitskräfte häufig an nationalem Eigensinn. Zwei Tage nach den jüngsten Anschlägen haben sich die Innenminister der EU in Brüssel getroffen, nur ein paar Hundert Meter von der U-Bahn-Station Maelbeek, einem der Tatorte, entfernt. Bundesinnenminister Thomas de Maizière und seine Kollegen haben verabredet, künftig besser zusammenzuarbeiten. Das hatten sie nach den Pariser Anschlägen auch schon versprochen. Die Terroristen waren wieder einmal schneller.

DIE ZEIT

Die ZEIT (inklusive ZEIT Magazin)

31. März 2016

Bart oder Bier?;

Wie die Bewohner des Stadtteils Schaerbeek, aus dem die Täter von Brüssel kommen, der islamistischen Verführung begegnen

AUTOR: Mohamed Amjahid

RUBRIK: POLITIK; Bart oder Bier?; S. 3 Ausg. 15

LÄNGE: 2093 Wörter

Ein dicker Belgier reitet auf einem Kamel Richtung Rathaus. Er trägt ein langes marokkanisches Männergewand. Seine Beine klammern sich links und rechts an den Kamelbauch, er hält sich an der Mähne des Tieres fest. Auf dem Parkplatz vor dem Rathaus macht er halt und teilt den anwesenden Journalisten den Sinn seines Ausritts mit: "So wird es in Zukunft bei uns in Belgien aussehen."

Diese Szene spielte sich vor etwa 30 Jahren im Brüsseler Stadtteil Schaerbeek ab. Der Mann auf dem Kamel ist der damalige Bezirksbürgermeister Roger Nols, ein rechter Populist. Neben dem Kamelritt gehört zu seinen wichtigsten politischen Taten ein Gesetz, das es verbietet, Ladenschilder in einer anderen Sprache als flämisch oder französisch zu beschriften. Nols bezeichnete Einwanderung stets als Invasion, also als Bedrohung für die Sicherheit der Belgier, und wäre er nicht 2004 gestorben, könnte er heute miterleben, wie seine schlimmsten Prophezeiungen sich erfüllen. Nicht dass man in Schaerbeek besonders vielen Kamelen begegnete. Doch die Attentate, die letzte Woche die Stadt erschütterten und mindestens 35 Menschen töteten, wurden hier in diesem Stadtviertel vorbereitet.

Die Brüder Khalid und Ibrahim El Bakraoui und ihr Komplize Najim Laachraoui kannten sich aus in ihrem Heimatbezirk. Sie hatten unter falschem Namen unweit vom Bahnhof in Schaerbeek ein Apartment angemietet. Im fünften Stock der Rue Max Roos Nummer 4 bastelten sie monatelang an Bomben, feilten an der Choreografie ihrer Gewalttaten, und hierher bestellten sie am Morgen des 22. März das Taxi, das sie zu ihrem Ziel brachte.

Kinder von muslimischen Einwanderern, allesamt. Die Eltern der Bakraouis kommen aus Marokko, ebenso die von Laachraoui. Für Roger Nols wäre der Fall damit geklärt: Gescheiterte Integration und Terrorismus hängen geradezu naturgesetzlich miteinander zusammen. Ein Kamel hat zwei Höcker, und ein frustrierter muslimischer Einwanderer wird zum Terroristen.

Doch wer ein paar Tage in Schaerbeek verbringt, stellt fest, dass die Wirklichkeit mehr als zwei Höcker hat.

Schaerbeek ist ein schöner, recht beschaulicher Bezirk. Man spaziert durch Straßen, die von den typischen schmalen Brüsseler Häusern mit bunten Fassaden gesäumt werden. Auf dem Markt wird frisches Gemüse angeboten, aus den Restaurants duften die Küchen der Weltregionen. Die Gentrifizierung hat schon vor zehn Jahren begonnen, als Studenten und Künstler hierherzogen.

Wie kommt es, dass sich hier manch junger Mann radikalisiert, während andere offenbar ein angepasstes Einwandererleben führen? Das extremistische Verständnis ihrer Religion ist den Tätern gemeinsam, aber der muslimische Glaube ist ganz offensichtlich nicht das einzige Kriterium.

In einem der netten marokkanischen Teehäuser sitzt an einem kleinen Holztisch einer dieser Bärtigen, vor denen die Schaerbeeker warnen. Sie erzählen, dass solche Handlanger den Terror überhaupt erst möglich machten. Die Helfershelfer schießen nicht selbst, jagen sich nicht in die Luft, zumindest vorerst nicht, aber sie stehen Schmiere, überbringen Nachrichten, besorgen Essen, und vor allem rekrutieren sie neue Attentäter. Die Terrorhelfer fahren mit dem Fahrrad durch Brüssel und halten Ausschau. Sie setzen sich in Cafés und beobachten die Jungs um sich herum. Wer kommt infrage? Wer ist beschädigt, abgebrüht, durchgeknallt, größtenwahnsinnig, bekifft genug, um auf die alles betäubende Idee des Dschihadismus hereinzufallen? Wer hat so wenig zu verlieren, dass fast jedes Angebot attraktiv ist?

Das Teeglas des schlaksigen Islamisten ist noch voll, der Tee schon längst kalt. Er trägt kein marokkanisches Gewand, wie einst Roger Nols, sondern einen Strickpulli, darüber eine schwarze Kunstlederjacke. Seit fünfzehn Minuten spricht er in ein billiges Klapphandy. Er scheint für die erste Betreuung der Rekruten zuständig zu sein. "Was soll ich tun?", fragt er auf Arabisch ins Telefon. Schweigen. "Aber die sind überall", sagt er. Es folgen einige Mmhs und Ahas, dann sagt er abschließend: "Alles wie immer - nur vorsichtiger."

Das Anwerben von späteren Attentätern oder auch Hilfsterroristen läuft ungefähr so ab: Auf den Straßen, an den Bahnhöfen, in Wettbüros, vor Bordellen und natürlich in den Gefängnissen sind die Kleinkriminellen anzutreffen, die das EU-Viertel mit Drogen versorgen oder Autos klauen. Auch die Attentäter vom 22. März kamen aus diesem Milieu. Beim Anwerbeprozess werden diejenigen bevorzugt, die im Umgang mit Kalaschnikows, in Sachen Geldwäsche und bei Versteckspielen mit der Polizei schon Erfahrung sammeln konnten. Ihre Indoktrinierung dauert einige Monate, eher Jahre. Vieles passiert hinter verschlossenen Wohnungstüren. Selbst die Nachbarn bekommen nichts mit.

So kurz nach den Attentaten wirken diejenigen, die nach radikalem Nachwuchs Ausschau halten, etwas angespannt. Polizeisirenen bilden in diesen Tagen eine Art Hintergrundmelodie. Der bärtige Mann im Teehaus klappt sein Handy zu, er schmeißt ein Zwei-Euro-Stück auf den Tisch und macht sich auf den Weg. Er fühlt sich vom Reporter verfolgt. Es sind auch viele V-Männer unterwegs in Brüssel. Er schaut sich immer wieder um. Nach wenigen Schritten begegnet er zwei jungen Marokkanern, die jeweils eine Dose Jupiler-Bier in der Hand halten.

Das Sendungsbewusstsein des Islamisten ist stärker als die Furcht. "Wisst ihr nicht, dass heute Freitag ist?", ermahnt er die biertrinkenden Gemüseverkäufer.

"Verschwinde, oder wir ficken die Religion deiner Mutter, du verdammte, bärtige Kackfresse!" Sie fassen - etwas grob formuliert - die Haltung vieler Schaerbeeker gegenüber islamistischen Terroristen zusammen.

Der Bärtige sieht die Männer erschrocken an und ergreift die Flucht Richtung Nordbahnhof, dem einzigen Ort, der in Schaerbeek wirklich unangenehm und nachts auch gefährlich ist: des Drogenhandels und der massiven Prostitution wegen.

"Dort gehört der Typ hin!", erläutern die jungen Belgier marokkanischer Herkunft, die nach Feierabend auf dem Markt ihr Bier genießen, nachdem der triste belgische Winter nun langsam vorbei ist. "Solche Idioten laufen hier andauernd herum, leider wird ihnen selten die Meinung gezeigt."

Das Zwischenergebnis der Schaerbeeker Recherche lautet: Biertrinkende Gemüseverkäufer marokkanischer Abstammung sind die Einzigen, die weder Angst vor den Islamisten haben noch auf deren Dschihad-Story hereinfallen. Sie tun eigentlich genau das, was in diesen Tagen von vielen Politikern beschworen wird: Sie verteidigen unsere Werte.

Allerdings werden sie damit weitgehend allein gelassen.

Mohamed El Arnouki kann für seine Mitbürger nicht viel tun. Der 46-jährige gebürtige Schaerbeeker, Sohn marokkanischer Gastarbeiter, ist Schöffe im Bezirk, also Beigeordneter des Bürgermeisters. Er kümmert sich um die Familienpolitik und Grünflächen. "Schaerbeek hat die schönsten Parks in Belgien", berichtet er.

Seine andere Zuständigkeit ist weniger erfreulich. Jeden Donnerstag empfängt der Lokalpolitiker verzweifelte Mütter im pompösen Rathaus, einem Prachtstück der flämischen Neorenaissance. In Sälen mit hohen Decken und goldverzierten Fenstern hört sich der christdemokratische Lokalpolitiker die Sorgen der Bürger an. "Meistens betteln sie um eine Wohnung oder um Arbeit für ihre Söhne", erklärt der Stadtrat. Bei solchen Anfragen könne er höchstens Schultern tätscheln. So gut wie nichts ist in seiner Kasse: In Schaerbeek liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen bei 11 000 Euro pro Haushalt.

Nur in einem anderen Brüsseler Bezirk sind die Leute noch ärmer.

"Wir wissen, dass einige unserer Söhne Scheiße bauen", erklärt eine Anwohnerin in Molenbeek, die lieber anonym bleiben will. "Wir hoffen aber immer, dass sie keine

Terroristen sind." Ihre Freundin Djamila M. ist die Mutter von Abdel Aberkan, Freund der Abdeslam-Brüder. Der eine jagte sich am 13. November vergangenen Jahres auf dem Pariser Boulevard Voltaire in die Luft, seine Leiche wurde auf dem islamischen Friedhof von Brüssel bestattet. Der andere, Salah Abdeslam, ist der einzige überlebende Täter von Paris. Er hatte sich offenbar monatelang in Molenbeek versteckt. Als die Fahnder Abdeslam auf die Spur kamen, war es Aberkan, der ihn ins Haus seiner Mutter Djamila brachte, wo der Terrorist sich ein paar Tage im Keller versteckte. Bevor die Spezialkräfte am 18. März das Haus stürmten, trat Djamila M. aus der Tür und humpelte hinter zwei schwer bewaffneten, verummumten Soldaten her. Es gibt ein Video davon: Sie in einem dunkelgrünen Überkleid aus Samt, die Sicherheitskräfte in Tarnfarben. Djamila M. gestikuliert wild, fasst sich an die Brust, bekommt wegen einer Erkrankung kaum Luft. "Was ist passiert?", soll sie die Soldaten gefragt haben.

Kann man wirklich unfreiwillig zur Terrorhelferin werden? Die Polizei ließ die kranke Djamila M. wieder frei unter der Auflage, dass sie nicht mit der Presse spricht. Das übernimmt ihre Freundin nun für sie: "Djamila ist keine Terrormama." Sie schwöre auf Allah, dass nicht alle Molenbeeker Terroristen seien.

Pro Großfamilie seien es ein, maximal zwei Jungs, die den Bezug zur Realität verlören. Dennoch müssten die Familien zusammenhalten. "Die Belgier hassen uns - und die schlimmsten Terroristen wie die Bakraouis zum Beispiel wurden vorher von ihren Familien verstoßen." Wer ins Gefängnis komme, auf den müsse man hinterher besonders aufpassen. Oder man könne ihn gleich aufgeben. Zusammenhalt sei ihr Beitrag zur Deradikalisierung. Viele verirrte Schäfchen würden so zurück in den Stall finden.

Die Erwartungen sind niedrig, die man an die jungen Männer aus Schaerbeek oder "Molenbeekistan" hat, wie eine französische Zeitung das Viertel nannte. Offenbar ist es für manche der Männer leichter, die Zuschreibungen irgendwann auch selbst zu übernehmen. Alles, was vorher im Ungefähren war, passt dann jedenfalls zusammen, alles ist viel weniger kompliziert, wir gegen die, die gegen uns: eine Welt ganz so, wie Roger Nols sie sah.

In diesen Tagen finden viele Polizeikontrollen statt, die keine Meldungen produzieren. An jeder Ecke werden Wohnungen und Geschäfte durchsucht. Menschen festgenommen und kurz darauf wieder freigelassen. Journalisten interviewen die Menschen nicht, sie führen Kreuzverhöre durch. In den Friseurläden, in den Waschsalons, in den Spielhallen vermischen sich Trauer, Wut und Ratlosigkeit. Endlose Diskussionen werden darüber geführt, wie man jetzt am besten reagieren soll - eingeklemmt zwischen Terroristen und Rassisten.

Soll man abwarten und Tee trinken? Wie die Mehrheit der Menschen es hier tut. Soll man jetzt besonders hart am Aufstieg arbeiten? Wie die Mehrheit hier ihn sich erträumt. Soll man die Terroristen selbst jagen? Ein paar besonders mutige Jungs vor dem Waschsalon beteuern, dass sie dem "bärtigen Kackbratzen" am liebsten aufs Maul hauen würden. Oder sollte man doch seinen Patriotismus zeigen? Einige Frauen haben sich Belgienfahnen über die Schultern geworfen. Sie wollen der Opfer des Terrors gedenken und marschieren im Regen mit ihren Kindern an der Hand Richtung Innenstadt. Als die Metro nach den Attentaten nicht mehr fuhr, gab es für Molenbeek nämlich keinen Ersatzverkehr.

Auf der Place de la Bourse kommen seit dem 22. März die Brüsseler und auch viele Touristen zusammen. Auf den Boden haben die Menschen ihre Botschaften des Zusammenhalts und des Friedens gekritzelt. Dazwischen steht hier und da: "Haut ab, ihr Marokkaner" auf Flämisch, "Belgien den Belgiern" auf Französisch oder "Allahu Akbar" auf Arabisch. In der Mitte liegen Flaggen aus verschiedenen Ländern, abgebrannte Kerzen und verwelkte Blumen. Es bilden sich immer wieder spontane Menschenketten. Es wird geschwiegen, gesungen, geklatscht.

Ein Poet, der sich als Belgier marokkanischer Abstammung vorstellt, stimmt ein Gedicht an. Die Brüsseler lauschen, senken den Kopf, und einigen kullern Tränen über das Gesicht:

Belgien ist Pommes, Schokolade und Freiheit

Belgien, das sind Polizisten, die uns schützen

Und Polizisten, die uns schlagen

Belgien, das sind unmenschliche Attentäter

Und Rassisten, die Attentäter machen

Belgien ist, wenn mich eine Belgierin fragt

warum wir Marokkaner so etwas tun

Und sie nicht merkt, was eigentlich passiert

Nichts reimt sich in diesem Gedicht. Gar nichts.



Festnahme am 27. März. Zahlreiche Wohnungen wurden seit den Attentaten durchsucht.
© Timothy Fadek für DIE ZEIT



Die Sicherheitskräfte zeigen Präsenz. Doch welche Ursachen hat die Radikalisierung der Täter? © Timothy Fadek für DIE ZEIT



Einer der Attentäter von Paris wurde in diesem Haus in der Rue des Quatre-Vents festgenommen. © Timothy Fadek für DIE ZEIT



Bewohner des Brüsseler Viertels Molenbeek. Monatlang konnte sich hier einer der Pariser Attentäter verstecken. © Timothy Fadek für DIE ZEIT

Die Angst vor dem Entgleiten ;

TERROR Nach den Anschlägen in Brüssel sind auch deutsche Sicherheitsbehörden alarmiert. Innenpolitiker fordern eine bessere europäische Polizeiarbeit und mehr Geld für hiesige Ermittler

AUTOR: Konrad Litschko, Sabine am Orde

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 802 Wörter

Aus Berlin Sabine am Orde und Konrad Litschko

Es hatte etwas von Routine, trauriger Routine. Kaum sind die Explosionen am Dienstag früh in Brüssel erfolgt, da versetzen sich auch die deutschen Sicherheitsbehörden in den Alarmmodus. Die Bundespolizei fährt Kontrollen an der Grenze zu den Benelux-Ländern hoch. Auf Flughäfen und Bahnhöfen ziehen schwer bewaffnete Beamte auf, im Auswärtigen Amt wird ein Krisenstab eingerichtet.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) hatte sich den Tag für ein Treffen mit seinem serbischen Amtskollegen Neboja Stefanović reserviert. Nun überlagert Brüssel alles. Die Anschläge galten nicht nur **Belgien**, sondern unserer Freiheit, unserer Bewegungsfreiheit, der Mobilität und allen, die Teil der EU sind, sagt ein müde dreinschauender de Maizière. Der Kampf gegen Terrorismus werde entschlossen und hart weitergeführt. Ein Zurückweichen darf es nicht geben.

Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) bemüht klare Worte. Von widerwärtigen Anschlägen redet ihr Sprecher. Die Bundesregierung rufe zu Entschlossenheit gegen die Terroristen auf. Bundespräsident Joachim Gauck verurteilt die Tattaten aufs Schärfste. Gemeinsam werden wir unsere europäischen Werte, Freiheit und Demokratie, verteidigen.

Zeitgleich aber sind die Folgen des Terrors auch hierzulande schon spürbar. Die Deutsche Bahn stoppt ihre Züge nach Brüssel, sie enden in Aachen. Fluglinien streichen ihre Flüge in die belgische Hauptstadt.

NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD), dessen Bundesland direkt an Belgien grenzt, spricht seine Sorgen offen aus. Er fürchte, dass die islamistische Szene im Nachbarland entgleitet. Erschreckend ist, dass die belgischen Behörden von den Vorbereitungen offenbar nichts mitbekommen haben.

In den Sicherheitsbehörden hatte man solch ein Szenario für möglich gehalten als Reaktion auf die am Freitag erfolgte Festnahme des mutmaßlichen Paris-Attentäters Salah Abdeslam in Brüssel. Innenminister de Maizière bestätigt dies am Dienstag: Möglicherweise führen auch Festnahmen dazu, dass der Terrorismus noch stärker Gewalt ausübt. Dies aber dürfe niemanden von solchen Maßnahmen abhalten.

Eine Verbindung der Brüssel-Attentäter nach Deutschland schließt der Minister vorerst aus: Dafür gebe es keinerlei Hinweise. Und doch gibt es eine Spur, welche die Behörden verunsichert. So fuhr Abdeslam im Oktober mit einem Mietwagen von Belgien nach Ulm und holte dort wahrscheinlich drei Männer ab, die in einer Unterkunft für Asylbewerber gelebt und sich als syrische Flüchtlinge ausgegeben hatten. Wo die drei heute sind, ist unbekannt. Abdeslam brachte das Auto nach Belgien zurück. Plante er Anschläge auch in Deutschland?

Konkrete Anschlagpläne seien nicht bekannt, heißt es am Dienstag. Dennoch lässt das BKA die derzeit 471 islamistischen Gefährder nach Brüssel erneut überprüfen.

Unter den Sicherheitspolitikern bricht nun wieder die Diskussion aus, ob die Maßnahmen reichen. Der CDU-Innenexperte Armin Schuster fordert europäische Antworten. Wir brauchen ein starkes europäisches Terrorabwehrzentrum und ein Fahndungssystem, an dem sich alle Länder diszipliniert beteiligen, sagte er der taz. Zudem müssten an allen Ländergrenzen stichprobenhafte Kontrollen durchgeführt werden.

Seit Jahresbeginn gibt es in Den Haag ein Europäisches Terrorabwehrzentrum. Die Zahl der Mitarbeiter aber ist gering, die Zusammenarbeit der Länder mau. Auch der SPD-Innenpolitiker Burkhard Lischka kritisiert eine fehlende Vernetzung der Sicherheitsbehörden auf europäischer Ebene. Diese offene Flanke sei schleunigst zu schließen. Auch sei eine weitere personelle und technische Ertüchtigung der deutschen Sicherheitsbehörden unerlässlich.

Die Grünen-Innenpolitikerin Irene Mihalic warnt davor, ohne jegliche Analyse der Vorfälle Forderungen zu erheben. Sie appelliert vielmehr, die regionalen Netze der Islamisten in Europa in den Blick zu nehmen. Die terroristische Gefahr entstammt größtenteils unseren eigenen Gesellschaften.

Die AfD nutzt die Anschläge für sich. Ihr NRW-Chef Marcus Pretzell twittert: Vor meiner Haustür. Ich bin es so leid. Später legt er noch einen drauf: Alle solidarisch mit den Toten. Wann seid ihr endlich solidarisch mit den Lebenden? . Dazu setzt er den Hashtag #jesuisheuchler. Seine Parteikollegin Beatrix von Storch schreibt auf Facebook: Viele Grüße aus Brüssel. Wir haben soeben das Parlament verlassen. Hubschrauber kreisen. Militär rückt an. Sirenen überall. Offenbar viele Tote am Flughafen und am Zentralbahnhof. Hat aber alles nix mit nix zu tun. Von Empathie angesichts der vielen Toten und Verletzten keine Spur.

Erschreckend ist, dass belgische Behörden nichts mitbekommen haben

Anschläge in Brüssel

Deutschland: Die Debatte um die Sicherheit ist schon wieder voll im Gange. Aber ist ein umfassender Schutz überhaupt möglich?



Entsetzen, Fassungslosigkeit: PassantInnen wie die einstige EU-Kommissarin Neelie Kroes in Brüssel Foto: dpa

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Mittwoch 23. März 2016

Agentur: "Empörende Attacke gegen Unschuldige";

Interpretation Die internationalen Politiker ziehen ihre Schlüsse aus den Anschlägen passend zum jeweiligen Weltbild

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 4

LÄNGE: 315 Wörter

Berlin/Brüssel afp/dpa/rtr | US-Präsident Barack Obama hat die Bombenanschläge in Brüssel scharf verurteilt und Belgien die Unterstützung der Vereinigten Staaten zugesagt. Zu Beginn seiner Rede in Kuba sprach Obama am Dienstag von empörenden Attacken gegen unschuldige Menschen. Der US-Präsident erklärte, seine Regierung sei bereit, alles Notwendige zu unternehmen, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Die Welt müsse sich vereint gegen die Geißel des Terrorismus stellen.

Der konservative US-Präsidentschaftsbewerber Donald Trump sieht sich in seiner harten Linie in der Einwanderungspolitik bestätigt. Die USA müssten sehr, sehr wachsam darin sein, wen sie in das Land ließen, sagte Trump, der kürzlich einen Einwanderungsstopp für Muslime gefordert hatte. Die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini zog hingegen Parallelen zwischen den Anschlägen von Brüssel und dem menschlichen Leid in Syrien und der benachbarten Region: Das ist ein sehr trauriger Tag für Europa, und seine Hauptstadt muss nun das gleiche Leid erdulden, das diese Region hier Tag für Tag erlebt.

Polens Präsident Andrzej Duda hat derweil die gemeinsame Verteidigung europäischer Werte gefordert. Wir dürfen uns nicht brutaler Gewalt ergeben, sagte er am Dienstag bei einem Empfang des Hamburger NDR-Sinfonieorchesters im Präsidentenpalast. Wir müssen bei der Verteidigung unserer europäischen Werte, unserer kulturellen Grundlagen, zusammenstehen.

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan hat derweil einen gemeinsamen internationalen Kampf gegen jede Form von Terrorismus gefordert. Die Terrorakte in Belgien zeigten, dass es keinen Unterschied mache, ob kurdische Extremisten in Ankara Anschläge verübten oder andere Täter dies in Brüssel täten.

Anschläge in Brüssel

Internationale Reaktionen: In Frankreich wird klar, dass das Attentat vom 13. November längst noch nicht Geschichte ist

Das Ende des Aufatmens;

Frankreich Nach der Festnahme des mutmaßlich letzten Paris-Attentäters hatten die Franzosen gehofft, das Schlimmste sei vorbei. Nun ist das kollektive Trauma zurück

AUTOR: Rudolf Balmer

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 4

LÄNGE: 978 Wörter

aus Paris Rudolf Balmer

Unmittelbar nach den drei Explosionen in Brüssel haben auch die französischen Behörden die Überwachung der Flughäfen und der öffentlichen Verkehrsmittel der Hauptstadt noch verstärkt. Seit den Attentaten am 13. November herrscht bereits die höchste Alarmstufe. 5.000 Militärangehörige haben die Polizeipatrouillen in öffentlichen Gebäuden wie Bahnhöfen und in den Straßen verstärkt. Diese Kontrollen sind gestern nochmals um 1.600 Beamte verstärkt worden – davon 400 in der Hauptstadtregion. Vor den Zugängen zu den Bahnhöfen mussten die Passagiere Bahntickets oder Ausweise zeigen. Vor allem am Pariser Gare du Nord herrschten Verwirrung und Chaos, da die dort startenden Bahnverbindungen des Eurostar und Thalys nach Brüssel annulliert wurden.

Im Namen der Regierung hat Innenminister Bernard Cazeneuve nach einer Krisensitzung mit Staatspräsident François Hollande im Élysée-Palast am Morgen die Bevölkerung zur größten Wachsamkeit aufgerufen. Eine spezielle Mahnung der Regierung zu besonderer Vorsicht brauchte es kaum, denn in Paris fühlte sich die Bevölkerung nach den Meldungen über die Terrorakte in Brüssel sofort ebenso betroffen wie die Bewohner der belgischen Hauptstadt. Am Montagabend war den Fernsehzuschauern noch in einer Reportage von France-2 gezeigt worden, wie seriös die Gepäckkontrollen und die Überwachung des Personals im Flughafen Paris-Roissy sind.

Nach der Festnahme von Salah Abdeslam am Freitag in Brüssel war die Erleichterung spürbar in Frankreich gewesen. Abdeslam galt als der vermutlich Letzte der direkt Beteiligten an den

Anschläge vom 13. November in Paris. Für die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer bedeutete dieser lang erwartete Fahndungserfolg, dass sie bei einer Gerichtsverhandlung einem mutmaßlichen Täter ins Angesicht schauen können und Antworten auf ihre Fragen erwarten dürfen.

Man glaubte auch in etwa zu wissen, wer die Attentate verübt und organisiert hatte. Es waren drei Gruppen, die je beim Stade France in Saint-Denis, beim Massaker im Konzertsaal Bataclan und bei den mörderischen Angriffen auf mehrere Cafés agierten. Ihre Aktionen wurden aus Brüssel per Telefon geleitet. Beim Koordinator soll es sich um den Algerier Mohammed Belkaid handeln, der vor einer Woche bei einer Polizeiaktion erschossen wurde, während er die Flucht von Abdeslam und eines Komplizen deckte, dessen wahre Identität immer noch nicht bekannt ist.

Der große Unbekannte

Dieser mehrfach von Überwachungskameras gefilmte Begleiter von Abdeslam besaß gefälschte belgische Papiere auf den Namen Amine Choukri. Aufgrund seiner Fingerabdrücke weiß man, dass er im Strom der Flüchtlinge aus der Türkei kommend im September auf der griechischen Insel Leros registriert und später in Ulm kontrolliert worden war.

Salah Abdeslam hat nach Angaben des Pariser Staatsanwalts François Moulines in der Vorbereitung und in der Logistik eine zentrale Rolle bei den Pariser Anschlägen gespielt. Unklar ist weiterhin, warum er sich nicht wie dies wahrscheinlich seine Mission war beim Stade de France oder im Pariser Norden in die Luft gesprengt hat. Stattdessen hat er seinen Sprengstoffgürtel weggeworfen und ist dann unter sehr improvisiert wirkenden Umständen nach Brüssel geflüchtet. Dort konnte er sich mithilfe von Freunden fast vier Monate verstecken.

Die belgischen Ermittler hatten im Verlauf ihrer Jagd mehrfach Hausdurchsuchungen durchgeführt. Dabei entdeckten sie, dass er nicht so isoliert oder gar am Ende war, wie man dies annahm. Im Gegenteil warnten sie, es gebe noch weitere Terroristen, die Anschläge verüben könnten. Die Terrorakte von Brüssel haben die Befürchtung nun offenbar bestätigt, dass die am 13. November verantwortliche dschihadistische Terrorzelle nicht handlungsunfähig oder vollständig zerschlagen war.

In der breiteren französischen Öffentlichkeit war die Verhaftung von Abdeslam, eines Komplizen und dreier mutmaßlicher Helfer in Molenbeek wie ein Abschluss dieser Tragödie der Anschläge von Paris gesehen worden, die 130 Todesopfer und Hunderte von Verletzten

gefordert hatten. Natürlich wussten die meisten, dass auch mit diesem Fortschritt der Ermittlungen ein Ende der Bedrohung durch die islamistischen Terroristen nicht absehbar war. Bei aller Vorsicht und Angst wollte man aber in Paris wieder aufatmen, zur Tagesordnung übergehen und vor allem sich nicht einschüchtern lassen.

Die Ohnmacht des Traums

Die Attentate von Brüssel haben in Paris nicht nur das kollektive Trauma des 13. November aus der Verdrängung ins Bewusstsein geholt. Auch wirtschaftliche Konsequenzen sind zu befürchten wie Ende 2015. Der vorübergehende Rückgang der Pariser Börse um 2 Prozent nach dem Bekanntwerden der Anschläge gestern ist dabei noch die geringste Sorge.

Paris ist die meistbesuchte Stadt der Welt. Doch der Tourismus hat im November und Dezember bereits einen schweren Rückschlag erlitten. François Navarro, der Tourismusdirektor der Region Paris, beziffert die Verluste für Hotels, Restaurants, Cafés, Theater, Museen und andere Unternehmen des Fremdenverkehrs auf rund 20 Prozent.

Für die Stadtregierung geht es um mehr als um vorübergehend sinkende Umsätze. Mit einer aktiven Kandidatur für die Olympischen Spiele von 2024 und die Weltausstellung 2025 wirbt Paris auch für sein Image. Mit ihrem Olympia-Slogan *La force d'un rêve* (Die Macht eines Traums) möchte die Stadt an der Seine den Albtraum des Terrors verdrängen oder, besser noch, besiegen. Das erscheint heute wie ein frommer Wunsch.

Anschläge in Brüssel

Internationale Reaktionen: In Frankreich wird klar, dass das Attentat vom 13. November längst noch nicht Geschichte ist

Die meistbesuchte Stadt der Welt

Die Einnahmen von Hotels, Restaurants, Cafés, Theatern, Museen und anderen Unternehmen des Fremdenverkehrs sind seit den Anschlägen im November um rund 20 Prozent gesunken.

François Navarro, Tourismusdirektor der Region Paris



Polizei am Flughafen Roissy–Charles de Gaulle in Paris Foto: dpa

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Mittwoch 23. März 2016

Erst Panik, dann Schockstarre;

Brüssel Bomben am Flughafen und an einer zentralen U-Bahn-Station dann brechen der Verkehr und das Mobilfunknetz zusammen: Der Tag, an dem Terroristen die Kapitale der EU lahmlegten

AUTOR: François Misser, Eric Bonse

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 3

LÄNGE: 1185 Wörter

Aus Brüssel François Misser und Eric Bonse

Marie und Ana haben überlebt. Die beiden EU-Angestellten, jeweils im Kommissionsgebäude und im Sitz des EU-Parlaments, gehören zu den vielen Tausenden von Menschen in Brüssel, die jeden Morgen im Berufsverkehr an der U-Bahn-Station Maelbeek aussteigen, nur wenige hundert Meter von ihren Arbeitsplätzen entfernt, im Herzen des Europaviertels der belgischen Hauptstadt. Maelbeek war an diesem Dienstag, dem 22. März, kurz nach 9 Uhr, das Ziel des zweiten Terroranschlags.

Kurz vor 8 Uhr haben sich in der Abflughalle des internationalen Flughafens Brüssel-Zaventem zwei Explosionen ereignet: Ein Mann sprengt sich in die Luft, kurz darauf erschüttert eine zweite gewaltige Explosion die Halle. Körper werden durch die Luft geschleudert, Panik bricht aus. Zunächst ist noch nicht klar, ob es sich um einen Unfall handelt oder um ein Attentat. Gut eine Stunde später explodiert mitten in Brüssel im mittleren Wagen einer aus drei Wagen bestehenden U-Bahn ein Sprengsatz. Der Zug hat sich gerade aus dem Bahnhof Maelbeek in Richtung Arts-Loi in Bewegung gesetzt und den Bahnsteig noch nicht verlassen.

Nach amtlichen Angaben vom Nachmittag haben die Anschläge mindestens 34 Tote gefordert 14 am Flughafen, 20 in der U-Bahn und Hunderte Verletzte 90 am Flughafen, über 100 in der U-Bahn. Die Zahlen steigen stündlich. Am späten Nachmittag wird berichtet, der sogenannte Islamische Staat (IS) habe sich zu den Anschlägen bekannt.

Es war eigentlich ein sonniger Frühlingmorgen in Brüssel gewesen. Die knapp zwei Millionen Einwohner der belgischen Kapitale bereiteten sich auf die Osterferien vor, die in Belgien erst am Karfreitag beginnen. Der Flughafen Zaventem im Norden der Stadt war voller als sonst, Tausende Touristen sammelten sich in der Abflughalle. Sie ahnten nicht, dass sie das Ziel einer Terrorattacke werden sollten. Wenig später bestand kein Zweifel mehr: Ganz ähnlich wie Paris im November 2015 oder auch London im Juli 2005 ist nun auch Brüssel Ziel einer Serie von Terroranschlägen geworden.

Innerhalb weniger Stunden stürzt Brüssel erst in Panik, dann in Schockstarre. Augenzeugen am Flughafen berichten von Kolonnen angespannter, schockierter Menschen auf dem Weg aus der eilig eingerichteten Sperrzone heraus, noch ganz unter dem Eindruck des Todes und der Zerstörung in dem riesigen modernen Flughafengebäude mit lauter zersplitterten Glasscheiben und heruntergekrachter Deckenverkleidung. Sie erzählen von zerfetzten Körpern, von Blut überall.

In Maelbeek liegen die Verletzten auf dem Bürgersteig der abgesperrten Hauptverkehrsader Rue de la Loi (Straße des Gesetzes). Feuerwehrleute, Ersthelfer und Zivilschützer kümmern sich um sie. Augenzeugen auf der Straße berichten, dass aus dem U-Bahnhof noch Schreie zu hören sind: Fahrgäste, die noch im U-Bahn-Tunnel feststecken.

Es dauert nicht lange, und Belgiens Hauptstadt, Sitz der Europäischen Union, ist komplett lahmgelegt. Der Flughafen macht dicht, für den Rest des Tages sind sämtliche Flüge

gestrichen. Ab 9.30 Uhr steht der öffentliche Nahverkehr – Busse, Straßenbahnen, U-Bahn – still. Eine halbe Stunde später schließen die ersten Supermärkte, Einkaufszentren und Banken.

An den Bahnhöfen läuft gar nichts mehr, zentrale Straßen werden gesperrt, in ganz Belgien kommt der Verkehr durcheinander. Die Regierung ruft die Menschen in Brüssel auf, sich möglichst nirgendwo hin zu bewegen. In anderen Städten wie Charleroi wird ebenfalls die U-Bahn stillgelegt, mittags sind sogar Belgiens Atomkraftwerke dran.

Die Nerven und die Geduld der Menschen sind auf eine harte Probe gestellt, denn auch das Mobilfunknetz funktioniert für einen Großteil des Vormittags nicht. Die Menschen sitzen fest und wissen nichts. Sie können sich nicht darüber informieren, ob ihre Nächsten in Sicherheit sind. Als das Netz wieder funktioniert, klingeln überall alle Handys auf einmal. Was wir befürchteten, ist eingetreten, sagt Premierminister Charles Michel auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Innenminister Jan Jambon und dem königlichen Generalstaatsanwalt Frédéric Van Leeuw. Sichtlich bewegt verurteilt der Regierungschef die – blinden, gewalttätigen, feigen – Anschläge und kündigt erste Maßnahmen an: 225 mehr Soldaten auf den Straßen, verstärkte Grenzkontrollen, Einstellung des öffentlichen Nahverkehrs in ganz Brüssel, Schließung der Schulen.

In Brüssel herrscht Verunsicherung: Vor dem Königspalast wird ein verdächtiges Paket gesprengt, vor einem Krankenhaus auch. Es heißt, möglicherweise seien weitere Attentäter unterwegs. Zeitungen verbreiten Übersichten über offenbar von Dschihadisten gestreute Falschmeldungen. Ein Video macht die Runde, zeigt aber in Wirklichkeit den U-Bahn-Anschlag in Minsk im Jahr 2011.

Am Nachmittag öffnen die ersten Bahnhöfe und Stadtautobahntunnel wieder, die ersten Menschen beginnen, sich auf zentralen Plätzen zu sammeln, wo in Regenbogenfarben in verschiedenen Sprachen Durchhalteparolen mit Kreide auf das Pflaster gemalt werden. Die Regierung dekretiert drei Tage Staatstrauer.

Auf die Frage auf der Pressekonferenz, ob die Anschläge etwas mit der Verhaftung des Verdächtigen Nummer eins der Pariser Anschläge vom 13. November 2015, Asalah Abdeslam, im Stadtteil Molenbeek am vergangenen Freitag zu tun haben, antwortet Charles Michel: Wir haben keine Informationen. Aber die Brüsseler Medien betonen, dass zwei Komplizen des in Brügge unter Hochsicherheitsbedingungen inhaftierten Abdeslam noch immer auf freiem Fuß sind: Najam Lachraoui und Mohamed Abrini.

Am Sonntag hatte Belgiens Außenminister Didier Reynders gewarnt, Abdeslams Komplizen seien im Begriff, Anschläge vorzubereiten. Darauf deute das Auffinden schwerer Waffen in einem ihrer Verstecke vor einer Woche im Stadtteil Foret hin.

Zunächst aber dominiert in Brüssel das Leid der Hinterbliebenen und die Erleichterung der Überlebenden. Und eine gewisse Resignation. Der türkische Buchladen Gül im Stadtteil Schaerbeek, wo die Polizei am Nachmittag nach weiteren flüchtigen Terroristen sucht, hat weiter geöffnet, anders als der Carrefour-Supermarkt nebenan. Inshallah (So Gott will) wird hier nichts passieren, sagt ein marokkanischer Kunde. Inshallah, antwortet die Buchhändlerin, fatalistisch.

Beim arabischen Bäcker gegenüber herrscht Empörung, als im Fernsehen die Bilder laufen, wie am Flughafen Charleroi die Mülleimer versiegelt werden, damit man keine Bombe hineinlegen kann. Man muss sowas doch machen, bevor die Bomben hochgehen!, wundert sich der Bäcker.

Wenn die ersten Emotionen verflogen sind, dürfte es viele Fragen in Belgien geben, wie diese Anschläge möglich waren, obwohl die zweithöchste Terrorwarnstufe galt. Innenminister Jambon, der großspurig versprochen hatte, Molenbeek von Dschihadisten zu säubern, dürfte im Zentrum der Kritik stehen.

(Mit AFP, BBC, Le Soir, La Libre Belgique)

Anschläge in Brüssel

34 Tote, 200 Verletzte: das ist die vorläufige Bilanz der Terroranschläge. Der sogenannte Islamische Staat hat sich dazu bekannt

Die Menschen wissen nicht, ob ihre Nächsten in Sicherheit sind. Als das Mobilfunknetz wieder funktioniert, klingeln alle Handys auf einmal



taz, die tageszeitung

Mittwoch 23. März 2016

Agentur: Züge und Flieger meiden Belgien;

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 134 Wörter

Düsseldorf | Nach den Terroranschlägen hat die Bundespolizei ihre Sicherheitsvorkehrungen an der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Belgien verschärft. "Wir haben die Maßnahmen intensiviert", sagte eine Sprecherin des Bundespolizeipräsidiums am Dienstag. Hinzu kämen stärkere Kontrollen an Flughäfen und Bahnhöfen im Land. Der Bahnverkehr zwischen Belgien und Nordrhein-Westfalen ist aus Sicherheitsgründen eingestellt worden. Auch mehrere Flüge wurden nach Düsseldorf und Köln/Bonn umgeleitet. Züge von Frankfurt über Köln nach Belgien endeten schon in Aachen. Der Hochgeschwindigkeitszug Thalys stellte seine Fahrten über oder nach Belgien ein. (dpa)



taz, die tageszeitung

Mittwoch 23. März 2016

Agentur: Personal verlässt Reaktoranlagen;

Atomkraft

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 126 Wörter

Brüssel | Nach den Anschlägen sind die beiden belgischen Atomkraftwerke am Dienstag teilweise evakuiert worden. Das für den Betrieb der Anlagen nicht unbedingt notwendige Personal verlasse die Kraftwerke in Doel und Tihange, sagte ein Sprecher der Betreiberfirma Electrabel am Dienstag. Damit würden Sicherheitsanordnungen der Behörden umgesetzt. Die an Belgien grenzenden Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz hatten kürzlich bei der EU Beschwerde gegen den Weiterbetrieb der umstrittenen belgischen Atomkraftwerke eingelegt, die über 40 Jahre alt sind und als unsicher gelten. (afp/dpa)

Agentur: Mit Manneken Pis gegen den Terror;

Karikaturisten

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 2

LÄNGE: 136 Wörter

Paris | Nach den Anschlägen von Brüssel haben Karikaturisten ihre Anteilnahme zu Papier gebracht. Wie schon nach der Attacke auf Charlie Hebdo und der Pariser Terrorserie wurden solche Zeichnungen am Dienstag vielfach über soziale Netzwerke verbreitet. Mehrere Zeichner nahmen sich das Brüsseler Wahrzeichen Manneken Pis vor. In Ruhe zu pinkeln, ist das denn zu viel verlangt? , fragt die Figur bei Joann Sfar weinend. Plantu von Le Monde stellte die Solidarität zwischen Frankreich und Belgien dar. Bei ihm legt eine Figur in französischem Blau-Weiß-Rot den Arm um seinen Nachbarn im belgischen Schwarz-Gelb-Rot, beiden läuft eine Träne über die Wange. (dpa)

Angst vor der IS-Atombombe;

Reaktoren Belgische Nuklearanlagen könnten im Visier radikaler Islamisten sein. Ziel: ein Anschlag, Sabotage oder sogar die Beschaffung von Material für einen Sprengsatz

AUTOR: Kai Schöneberg

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 6

LÄNGE: 697 Wörter

Berlin taz | Es gibt mindestens zwei Begründungen, warum die beiden belgischen Atomkraftwerke Tihange 2 und Doel 3 von 140 Soldaten beschützt und einen Tag lang nur mit Sonntagsbesetzung gefahren wurden. Eine ist beunruhigend, die andere beängstigend: Am Tag der Anschläge in Brüssel wurde die Mehrzahl der fast 2.000 AKW-Mitarbeiter nach Hause geschickt, weil das Teil des im Land ausgerufenen Terroralarms der höchsten Stufe 4 ist. So die offizielle Version. Darüber informierte die belgische Atomaufsicht FANC am Dienstag das deutsche Umweltministerium.

Doch das ist nur ein Teil der Wahrheit. Der andere lautet: Die belgischen Behörden fürchten, dass die Atomanlagen des Landes im Visier radikaler Islamisten sein könnten. Ziel: Entweder Sabotage, ein Attentat auf die Meiler oder sogar Beschaffung von Material aus den Anlagen zum Bau einer eigenen Atombombe des IS.

Dafür gibt es mehrere Anhaltspunkte. Bereits vor zwei Jahren machten niederländische Medien publik, dass ein belgischer Dschihadist drei Jahre lang in Doel, Belgiens ältestem Atomkraftwerk, gearbeitet hatte. Als Sicherheitstechniker des Subunternehmens AIB-Vincotte Belgium hatte Ilyass Boughalab jahrelang Zugang zum Hochsicherheitsbereich der Anlage nahe Antwerpen. 2009 hatte der gebürtige Marokkaner noch alle Sicherheitsprüfungen für das AKW bestanden. Da gehörte Boughalab bereits zur aktiven Crew von Sharia 4 Belgium. Als der islamistischen Organisation später in Antwerpen der Prozess gemacht wurde, stand Boughalab sogar auf der Liste der Angeklagten. Doch da war er schon für den IS in den Krieg in Syrien gezogen, wo er Anfang 2014 umkam im Alter von 26 Jahren. In Belgien hatte er in seiner Freizeit für das salafistische Netzwerk geworben und Kämpfer für den heiligen Krieg rekrutiert.

Nicht das einzige Indiz, das auf höchste Gefahr für die belgischen Atomanlagen hindeutet. Im Zuge der Ermittlungen rund um die Anschläge von Paris wurde bei der Ehefrau eines Verdächtigen namens Mohamed Bakkali ein seltsames Video gefunden, berichtet die belgische Tageszeitung Dernière Heure. Zu sehen sind zehn Stunden Filmmaterial des Eingangsbereich eines Hauses in Flandern. Hier hielt sich der Leiter des belgischen Forschungs- und Entwicklungsprogramms für Kernenergie auf.

Bakkali gilt laut französischen Medien als einer der wichtigsten Vorbereiter der Attentate von Paris. Er hatte unter seinem Namen eine Wohnung im Brüsseler Stadtteil Schaerbeck angemietet, in der die Polizei Sprengstoffgürtel sowie Munition fand und wurde am 26. November festgenommen, etwa zwei Wochen nach den Anschlägen. Sicherheitsexperten vermuten, man habe den Isotopenspezialisten beobachtet, um ihn oder seine

Familienmitglieder möglicherweise eines Tages entführen zu können und so das im Forschungszentrum vorhandene radioaktive Material zu erpressen so sagt es Nele Scheerlinck, Sprecherin der belgischen Atomaufsicht FANC dem US-Sender NBC.

Mit welchem Ziel? Vor allem in den USA sorgen sich Terrorismusexperten seit Langem, dass der Islamische Staat versuchen könnte, eine eigene schmutzige Atombombe zu bauen also einen konventionellen Sprengsatz, der nukleares Material verbreitet. Die für die Konstruktion notwendigen Kenntnisse sind frei zugänglich.

Wie nah die Islamisten an der Verwirklichung dieses Plans sind, ist unklar. Einer der Attentäter des 11. September war auch bei einer Besuchergruppe im AKW Stade dabei , erinnert sich Rebecca Harms, Fraktionschefin der Grünen im Europäischen Parlament. Das war auch damals eine Begründung der Sicherheitsbehörden, sich mit AKWs zu beschäftigen . In Deutschland wurden die Anlagen beispielsweise mit Einnebelungsanlagen ausgestattet, um sie vor abstürzenden Flugzeugen zu schützen. Für Harms ist klar: Tihange und Doel bergen auch ohne die Islamisten große Gefahren. Die Meiler waren Ende Dezember nach zwei Jahren Unterbrechung wieder ans Netz gegangen. Sie gelten allerdings wegen bis zu 18 Zentimeter langen Rissen im Reaktorbehälter als höchst störanfällig.

Ein belgischer Dschihadist hatte drei Jahre lang im AKW Doel gearbeitet

Verdacht

Warum die belgischen Atomkraftwerke Tihange und Doel für Islamisten interessant sein könnten



Macht Sicherheitsbehörden und Atomkritikern Sorgen: das belgische AKW Tihange Foto: dpa

Ganz Europa ist Hinterland;

Eric Bonse über die Anschläge in Brüssel

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: MEINUNG UND DISKUSSION; S. 12

LÄNGE: 735 Wörter

Sind alle Marokkaner verdächtig? Sind die unfähigen belgischen Behörden schuld? Ist Belgien am Ende ein einziges Terrornest? Nach den Attacken auf Brüssel werden auch in Deutschland diese Fragen gestellt und bejaht. Dabei greifen die Vorurteile und Klischees zu kurz.

Richtig ist, dass die Attentate von Paris in Brüssel geplant und vorbereitet wurden. Richtig ist wohl auch, dass die Angriffe auf Paris und Brüssel eng zusammenhängen. Wenn sich bestätigen sollte, dass die gesuchten Bakraoui-Brüder zu den Selbstmordattentätern von Brüssel zählen, gäbe es sogar eine direkte Verbindung.

Weniger direkt ist allerdings die Verbindung in das Brüsseler Problemviertel Molenbeek, das als Hort des Terrors abgestempelt wird. Zwar wurde dort Salah Abdeslam gefasst, einer der Hauptverdächtigen von Paris. Aber die Spur der mutmaßlichen Terroristen findet sich auch in zwei weiteren Brüsseler Stadtteilen. Forest und Schaerbeek, die betroffenen Gemeinden, sind nicht so leicht als marokkanische Ghettos abzutun wie Molenbeek. Zwar gehören auch sie genau wie Molenbeek zum armen Halbmond im Westen von Brüssel. Dies ist eine Art Krisengürtel, der sich sichelförmig am Brüsseler Stadtkanal erstreckt und das Zentrum umschließt.

Schon seit 30 Jahren leiden diese Viertel unter dem Niedergang der Industrie und unter einer Armutseinwanderung aus islamischen Staaten. Doch es gibt auch das schicke Schaerbeek und das hippe Forest. In beiden Stadtteilen gibt es gutbürgerliche Quartiere, die nicht von

Marokkanern und anderen Einwanderern, sondern von Europäern aus den 28 EU-Ländern bewohnt werden.

Die belgischen Behörden haben Fehler gemacht. Monatlang gelang es ihnen nicht, Abdeslam zu stellen, obwohl der nach den Mordanschlägen von Paris nach Brüssel geflüchtet war und dort wohl auch bis zuletzt blieb. Als sie ihn am Freitag vergangener Woche endlich festnahmen, haben sie nachlässig reagiert.

Denn nach dem spektakulären Fahndungserfolg hätten die Sicherheitsmaßnahmen in ganz Brüssel sofort erhöht werden müssen. Schließlich drohte Abdeslam kaum verhohlen mit neuen Attacken und zwar in der EU-Kapitale. Dass die Abflughalle am Flughafen Zaventem für jedermann zugänglich war, ohne Kontrolle, war ein Fehler. Doch machen wir uns nichts vor: An deutschen Flughäfen sieht es mit der Sicherheit auch nicht viel besser aus.

Die deutschen Behörden tappen genauso im Dunkeln wie die belgischen. Sie wissen offenbar nicht einmal, was Abdeslam in Ulm getrieben hat, wo er Anfang Oktober, vor den Pariser Attentaten, gesichtet wurde. Dabei war er mit einem Komplizen unterwegs, der nun ebenfalls in Brüssel gestellt wurde. Diese Terrorzelle hat Deutschland offenbar als sicheren Ruheraum genutzt. Belgien wurde nicht oder nicht rechtzeitig gewarnt. Doch was wäre gewesen, wenn Abdeslam und seinesgleichen den Flughafen in Köln oder Düsseldorf attackiert hätten?

Dies ist keine rhetorische Frage. Auch wenn Bundesinnenminister Thomas de Maizière das Gegenteil behauptet: Die Spuren der Attentate von Paris und Brüssel weisen auch nach Deutschland. Auch in Deutschland gibt es genügend Problemviertel und Billighotels, in denen die Terroristen sich unerkant verstecken können. Statt mit dem Finger auf Belgien zu zeigen, sollten die deutschen Behörden lieber die eigenen Leute im Auge behalten. Und sie sollten ihre Erkenntnisse, so sie denn welche haben, mit Belgien und Frankreich austauschen. Das ist bisher offenbar nicht geschehen.

Doch selbst ein perfekter Informationsaustausch, wie ihn sogar die Grünen fordern, würde die Terrorgefahr nicht bannen. Der IS hat sich nach Erkenntnissen von Europol nicht nur in Brüssel eingemischt, sondern regelrechte Terrorlager in anderen EU-Staaten und auf dem Balkan errichtet. Von dort sollen auch die Kommandos kommen.

Wenn das stimmt, dann hat sich ganz Europa zum Hinterland für die Terroristen entwickelt. Die IS-Kämpfer wären nicht mehr auf Syrien angewiesen, wo die meisten Attentäter von Paris und Brüssel ausgebildet wurden. Sie könnten überall ihre Morde planen und ausführen.

Dies ist eine beunruhigende Erkenntnis. Bisher deutet nichts darauf hin, dass sie schon überall verstanden wurde. Mit dem Finger auf das Brüsseler Terrornest zu zeigen, mag aus deutscher Sicht beruhigend wirken. Doch es geht an der wahren Gefahr vorbei.

Die deutschen Behörden tappen genauso im Dunkeln wie die belgischen



taz, die tageszeitung

Samstag 26. März 2016

Razzien und Indizien;

Belgien Jagd auf die Terroristen ist noch nicht vorbei. Festnahmen auch in Frankreich und Deutschland

RUBRIK: AKTUELLES; S. 4

LÄNGE: 527 Wörter

aus Brüssel Eric Bonse

Offiziell herrschte am Freitag noch Staatstrauer in Brüssel. Vor der Börse, dem zentralen Gedenkplatz für die Opfer der Terrorakte vom vergangenen Dienstag, spielte die städtische Philharmonie Beethovens Ode an die Freude .

Doch wenige Kilometer entfernt, im Stadtteil Schaerbeek, herrschten Angst und Schrecken. Mehrere Explosionen erschütterten das Viertel, in dem die Terroristen offenbar ihre Bomben gebaut und versteckt hatten. Vermummte Einsatzkräfte hätten einen Mann neutralisiert , meldete die Nachrichtenagentur Belga am Nachmittag. Auch am Tag drei nach dem schlimmsten Attentat der belgischen Geschichte kam Brüssel somit nicht zur Ruhe. Schon in der Nacht hatte die Polizei mehrere Stadtviertel durchkämmt und sechs Verdächtige festgenommen, drei direkt vor dem Justizpalast im Stadtzentrum.

Einer der Festgenommenen könnte der fieberhaft gesuchte dritte Mann vom Flughafen Zaventem sein, meldete die Tageszeitung Le Soir. Auf einem Fahndungsfoto war er mit Hut neben zwei weiteren Männern zu sehen, die sich offenbar in die Luft gesprengt haben.

Immer mehr Indizien weisen darauf hin, dass die Angriffe auf Brüssel und Paris, zu denen sich die Terrorgruppe Islamischer Staat bekannt hat, eng zusammenhängen. So wurde in beiden Städten derselbe Sprengstoff verwendet. Zudem wird neben Abdeslam noch ein weiterer IS-Anhänger, Najim Laachraoui, verdächtigt, an beiden Anschlägen beteiligt gewesen sein. Laachraoui galt als Sprengstoffexperte und soll sich am Flughafen Brüssel in die Luft gesprengt haben.

Fest steht, dass die Attentate von Paris in Brüssel vorbereitet wurden. Die neuen Erkenntnisse weisen nun darauf hin, dass beide Attentate auch weitgehend von derselben Terrorzelle durchgeführt wurden – sie könnte allerdings wesentlich größer sein als bisher vermutet.

Darauf weisen auch die Hausdurchsuchungen hin, die die französische Polizei in der Nacht zu Freitag im Pariser Vorort Argenteuil vornahm. Bei der Razzia wurde ein Verdächtiger festgenommen. Innenminister Bernard Cazeneuve sagte, der Mann habe ein Attentat geplant.

Auch in Düsseldorf wurde ein Verdächtiger festgenommen. Er soll wie der Brüsseler U-Bahn-Attentäter Ibrahim El Bakraoui im Sommer 2015 von den türkischen Behörden im Grenzgebiet zwischen der Türkei und Syrien aufgegriffen worden sein. Die Türkei hatte El Bakraoui in die Niederlande abgeschoben. Der Mann war in Belgien bereits 2010 zu zehn Jahren Haft verurteilt worden allerdings wegen eines Raubüberfalls, nicht wegen Terrorismus. Nun fragt sich ganz Belgien, wieso er vorzeitig aus der Haft kam und auch nach der Ausweisung aus der Türkei nicht festgesetzt wurde.

Die Behörden hätten schwere Fehler begangen, titelte die Zeitung Le Soir am Freitag. Innenminister Jan Jambon und Justizminister Koen Geens hatten am Mittwoch ihren Rücktritt angeboten; Premier Charles Michel lehnte aber ab. Doch sobald sich die Lage beruhigt, dürften beide ausgetauscht werden.

Die neuen Erkenntnisse weisen darauf hin, dass die Attentate von Brüssel und Paris von derselben Terrorzelle durchgeführt wurden



taz, die tageszeitung

Samstag 26. März 2016

Dringend Pommes essen;

Terror Sie sind wütend, sie sind trotzig, sie wollen tanzen. Wie belgische Musiker auf die Anschläge reagieren

AUTOR: Jens Uthoff, Julian Weber

RUBRIK: AKTUELLES; S. 3

LÄNGE: 1132 Wörter

Eine schwarze Fläche ist zu sehen, der simpelste Ausdruck tiefer Trauer. Darunter steht: Lost souls lives lost. I just can't believe this ... Die junge kongolesisch-belgische Rapperin Coely hat sie auf Instagram gepostet. Ungläubig, wütend, so reagiert die belgische Kulturszene auf die Brüsseler Anschläge. Musiker wie Coely, wie das Indierockduo Black Box Revelation oder Placebo, deren Sänger Brian Molko aus Brüssel stammt. Instagram, Facebook, Twitter sind ihre Kondolenzbücher.

Belgien ist nicht immun gegen Terror, sagt Bart van Neste der taz. Van Neste ist besser bekannt als Red D, er ist der berühmteste House-DJ Belgiens. Viele Menschen haben insgeheim befürchtet, dass so etwas wie am Dienstag passieren könnte. Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens haben uns immer wieder auf die Gefahren von Attentaten hingewiesen, sagt er. Trotzdem war die Nachricht der beiden Bombenattentate für ihn ein Schock. Van Neste legt überall in der Welt auf, gerade war er in Australien und Vietnam. Im Vergleich zu allen anderen Flughäfen, an denen ich jemals gelandet oder von denen ich abgeflogen bin, wurden die Sicherheitsvorkehrungen am Flughafen in Brüssel eher lax gehandhabt. Das hat mich immer gewundert.

Der 40-Jährige aus Gent legt bereits seit den frühen Neunzigern Platten auf, regelmäßig auch in Brüsseler Clubs wie Fuse, Bloody Louis oder La Villaine. Das Publikum dort, sagt van Neste, sei zwar sehr gemischt: Aber ich verschließe nicht die Augen davor, dass kaum Muslime darunter sind. Obwohl sie im öffentlichen Leben unseres Landes sehr präsent sind, sind sie in manche Bereiche der belgischen Gesellschaft nur schlecht integriert. Es gibt viel zu wenig kulturelle Kontakte. Das habe aber nichts mit ethnischen oder religiösen Wurzeln zu tun: Ich habe Freunde in Istanbul, und sie wissen alles über den Housesound.

Einfach miteinander spielen

Andere Künstler sind zornig. Der im flämischen Aalst geborene Schriftsteller Dimitri Verhulst (Die Beschissenheit der Dinge, Gottverdammte Tage auf einem gottverdammten Planeten) verbreitet seine Wut im Interview mit dem niederländischen Radiosender Radio 1:

Was muss noch alles passieren, damit wir ins Nachdenken kommen? Muss es immer erst bei uns vor der eigenen Tür passieren, muss das Blut erst ans eigene Fenster spritzen, bis wir anfangen nachzudenken? Der Schriftsteller, der im Übrigen sehr katholisch erzogen wurde, erklärte zudem: Jedweder Unsinn, der in irgendeines Gottes Namen verbreitet wird, war mir schon immer suspekt. Leute, die der religiösen Propaganda Glauben schenken, müssten zum Psychiater . Die Atmosphäre in Antwerpen oder Brüssel beschreibt Verhulst mit einem Vergleich mit besetzten Städten. Für ihn ist klar: Belgien befindet sich in einer großen Krise.

Für den House-DJ Bart van NESTE ist die Radikalisierung von jungen muslimischen Männern in der belgischen Hauptstadt auf die Gettoisierung vor Ort zurückzuführen. Es gebe Viertel in Brüssel mit einem Anteil von 95 Prozent Einwohnern, die weder Französisch noch Flämisch sprechen. Auf dem Papier hat jeder die gleichen Chancen in Belgien, aber auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft gibt es rassistische Vorurteile. Integration klappt besser ohne Gettos. Van NESTE glaubt aber, dass sich das bald bessern wird. In Schulen und Kindergärten beobachtet er, wie Kinder zusammenkommen, ohne sich um ihren Migrationshintergrund zu scheren. Sie wollen einfach nur miteinander spielen.

Für van NESTE verkörpert einer den Wandel der belgischen Gesellschaft besonders: der Popstar Stromae. Stromae, mit bürgerlichem Namen Paul van Haver, wuchs als Sohn einer belgischen Mutter und eines ruandischen Vaters auf. Der Vater verließ die Familie, als Paul klein war. Paul wurde begeisterter Schlagzeuger und gründete im jesuitischen Internat, auf das ihn seine Mutter schickte, eine HipHop-Band. Später produzierte er eigene Tracks und volontierte beim belgischen Radiosender Radio NRJ. Dort entdeckte der Programmchef seinen Song *Alors on danse* und nahm ihn ins Programm auf.

Seitdem ist Stromae im französischsprachigen Raum ein Superstar. Und für van NESTE ein gutes Beispiel dafür, was das Belgien von heute ausmache: Stromae hat ruandische Wurzeln, es gibt andere MusikerInnen, die kongolesische oder ugandische Wurzeln haben, weil es einst Kolonien waren. Oder diejenigen, deren Eltern in den Fünfzigern aus Italien nach Belgien eingewandert sind, um in den Bergwerken zu arbeiten. Oder diejenigen, deren Eltern aus Marokko zu uns kamen. Belgien hat in den vergangenen 50 Jahren mehrere Wellen von Migranten aufgenommen. Und dann ist da noch die Sache mit den Flamen und Wallonen. Für van NESTE ist Belgien ein künstliches Land . Aber: Trotzdem fühlen sich alle als Belgier. Der Genter van NESTE hat viele Freunde in Wallonien, die wiederum Freunde in Flandern haben. Er vernimmt keine separatistischen Tendenzen. Es mag für Außenstehende ein seltsames Land sein, aber im Alltag klappt es trotz aller Sprachbarrieren.

Wir brauchen Liebe

Gent, seine Heimatstadt, bezeichnet Bart van Neste als am besten integrierte belgische Großstadt. Anders als in Brüssel gebe es dort keine Gettos. Das bedeutet natürlich nicht, dass in Gent nichts passieren kann, aber man bekommt wenigstens das Gefühl, dass die Stadtverwaltung sich des Themas Integration und Respekt mehr bewusst ist.

Gegen Ende der Woche fand die belgische Kulturszene zum Humor zurück: Ein Video des Brüsseler Comedians Pablo Andres wurde innerhalb von wenigen Stunden fast 750.000-mal geklickt. Darin lässt Andres einen Polizisten in einem kurzen Clip die Botschaft der Liebe verkünden (am meisten brauchen wir Liebe) und die Terroristen verspotten: Auf Schwachköpfe reagieren wir mit Stille. Es folgt: Windrauschen, Entenquaken. Stille.

Während Sportveranstaltungen wie das Fußball-Länderspiel zwischen Belgien und Portugal vom ursprünglichen Austragungsort Brüssel in die portugiesische Stadt Leiria verlegt wurden, kündigten Musiker wie das Brussels Jazz Orchestra an, am Osterwochenende erst recht zu spielen: Wir müssen die Musik, unsere Werte und das Leben feiern. Nehmt es als kleinen Beitrag, Terror und Gewalt zu bekämpfen.

Bart van Neste appelliert an die belgischen Politiker, anderen Kulturen endlich mit mehr Respekt zu begegnen. Er hat seinen Humor nicht verloren. Am allerdringlichsten müssen wir jetzt zusammen ein Erdbeerbier trinken und Pommes essen. Mitte April wird er wieder in Brüssel auflegen. Dann findet dort ein von ihm schon lange geplantes dreitägiges Elektronikfestival namens Listen! statt.

Übersetzung der Zitate von Dimitri Verhulst aus dem Niederländischen von Doris Benjack



Liebe ist das Stichwort Foto: dpa

Vier weitere Menschen gestorben;

Belgien Anschläge in Brüssel fordern mehr Opfer. Täter wird noch gesucht

RUBRIK: SEITE 1; S. 1

LÄNGE: 165 Wörter

Brüssel dpa/taz | Knapp eine Woche nach den Anschlägen von Brüssel hat sich die Zahl der Todesopfer um 4 auf nun 35 erhöht. Die vier seien in den vergangenen Tagen ihren Verletzungen erlegen, teilte die Staatsanwaltschaft am Montag mit. Hinzu kommen noch die drei Selbstmordattentäter.

Dass erst jetzt weitere Todesopfer bekannt gegeben wurden, erklärte die Sprecherin der Staatsanwaltschaft, Ine Van Wymersch, mit unterschiedlichen Zuständigkeiten der Behörden und Verzögerungen im Informationsfluss.

Die belgische Justiz erließ zudem Haftbefehle gegen drei weitere Terrorverdächtige. Sie waren tags zuvor festgenommen worden. Ein vierter Mann kam wieder frei.

Weiterhin sucht die Polizei nach dem dritten Täter vom Flughafen. Die Beschreibung des Mannes mit Hut auf der Internetseite der Polizei wurde ergänzt. Der vergangene Woche festgenommene Fayçal C. ist anders, als in Medienberichten behauptet, offenbar nicht der Gesuchte. Er wurde am Sonntag wieder freigelassen.

Angriff der „Widerlinge“;

Fremdenfeinde Hunderte Hooligans stören in Brüssel die Gedenkfeier für die Terroropfer

AUTOR: François Misser

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 4

LÄNGE: 465 Wörter

Brüssel taz | 400 bis 450 Hooligans haben am Sonntag auf dem Börsenplatz in Brüssel eine Gedenkveranstaltung für die Opfer der Anschläge vom vergangenen Dienstag gestört. Nach Angaben der Polizei hatten sich die mehrheitlich kurz geschorenen, schwarz gekleideten Männer zuvor auf dem 20 Kilometer entfernten Bahnhof Vilvoorde getroffen. Auf dem Börsenplatz angekommen skandierten sie rassistische Parolen und brüllten Belgische Hooligans, wir sind hier zu Hause!

Einige der Störer trugen Strumpfmasken. Zudem waren Augenzeugenberichten zufolge viele alkoholisiert. Einige zeigten den Hitlergruß, andere schlugen vor Kameras mit Fäusten auf friedliche Demonstranten ein. Nachdem die Polizei mit Molotowcocktails beworfen worden war, ging sie mit Wasserwerfern gegen die Störer vor. Die Personalien von rund einem Dutzend Personen wurden überprüft, anschließend wurden die Hooligans in Züge nach Malines und Anvers gesetzt, den beiden Städten in der Region Antwerpen, aus denen sie gekommen waren.

Die Vorfälle ereigneten sich, obwohl die Brüsseler Stadtverwaltung die Organisatoren des Gedenkmarschs ersucht hatte, diesen aus Sicherheitsgründen zu verschieben. Die Polizei der beiden Kommunen, aus denen die Hooligans kamen, hatte zuvor angekündigt, Personalien nur im Falle erneuter gewalttätiger Vorkommnisse überprüfen zu wollen. Die Polizei in Anvers teilte mit, dass sie zwar in erhöhter Alarmbereitschaft sei, aber nur einschreiten werde, sollten ihr etwaige Vorfälle auf eigenem Territorium gemeldet würden.

Der frankophone sozialistische Bürgermeister von Brüssel, Yvan Mayeur, zeigte sich schockiert, dass derartige Widerlinge die Bewohner am Ort ihres Gedenkens provozieren. Er sei am Vorabend über die mögliche Ankunft der Hooligans in Kenntnis gesetzt worden und bedauere, dass nichts unternommen worden sei, um deren Fahrt nach Brüssel zu verhindern. Die Verantwortung dafür trage Innenminister Jan Jambon von der Partei Nieuwe Vlaamse Alliantie, deren Vorsitzender der Bürgermeister von Anvers, Bart De Wever, ist.

Mayeur beschuldigt auch die Verwaltung von Vilvoorde, deren Polizei nichts getan hätte, um die Hooligans daran zu hindern, in den Zug zu steigen. Jambon erwiderte, man habe Brüssel alle Mittel zur Verfügung gestellt, um die Unruhestifter in Schach zu halten.

Weitere Vorfälle dieser Art sind nicht auszuschließen. Auf einer Facebook-Seite kündigte die französische Gruppe Génération identitaire für den 2. April um 15 Uhr in Molenbeek eine große europäische Demonstration an. Von dort stammt ein Großteil der mutmaßlichen Urheber der Attentate von Paris und Brüssel. Die Parole lautet: Lasst uns die Islamisten hinauswerfen! MIS



Hunderte Hooligans stören das Gedenken auf dem Brüsseler Börsenplatz Foto: dpa

 die tageszeitung

taz, die tageszeitung

Dienstag 29. März 2016

Warum gerade Molenbeek?;

Dschihadisten Die meisten Attentäter von Paris und Brüssel stammen von Einwanderern aus Marokko ab. Was lief falsch bei der Integration der Belgo-Marokkaner ?

AUTOR: François Misser

RUBRIK: SCHWERPUNKT; S. 4

LÄNGE: 1539 Wörter

Aus Brüssel François Misser

Seit den Anschlägen vom 22. März stürzen sich die Medien wieder auf Molenbeek. Und obwohl die Bewohner des Brüsseler Stadtteils, in dem die größte marokkanischstämmige Gemeinschaft der belgischen Hauptstadt lebt, ihren Unmut über die Stigmatisierung ihres Bezirks deutlich äußern: Die Bezeichnung Dschihadistennest ist längst fest in der Medienlandschaft verankert.

Das ist kein Wunder: Fast alle Selbstmordattentäter und mutmaßlichen Komplizen im Umfeld der Anschläge von Brüssel und Paris sind marokkanischstämmige Einwanderer der zweiten Generation. Und die meisten von ihnen stammen aus Molenbeek, wie die in die Pariser Anschläge verwickelten Brüder Salah und Brahim Abdeslam, der tote Chef des Pariser Terrorkommandos, Abdelhamid Abaaoud, die Brüder Ibrahim und Khalid El Bakraoui, die sich jetzt in Brüssel in die Luft sprengten.

Ebenfalls aus Molenbeek stammen Abdetassar Dahmane, einer der Mörder des afghanischen Warlords Massud im September 2001, Hassan el Haski, einer der Attentäter von Madrid 2004 und die drei Islamisten, die wegen Beteiligung an Anschlägen der islamistischen Shabaab-Miliz in Somalia 2011 verurteilt wurden. Viele von ihnen kannte die Polizei schon vor ihrer Konversion zum radikalen Islamismus, meist im Zusammenhang mit Drogen. Und: Viele genossen zumindest das Verständnis ihres Umfelds.

Von den etwas über eine Million Einwohnern der Region Brüssel sind 13 Prozent marokkanischen Ursprungs, 4 Prozent stammen aus der Türkei. In einigen Gemeinden ist der Anteil von Muslimen sehr viel höher als im Schnitt: 38,5 Prozent in Scharbeek, 39,3 in Molenbeek, ja gar 49,3 in Saint-Josse-ten-Noode.

Eine besondere parteipolitische Bindung haben die Einwanderer nicht, wohl aber eine kommunitaristische: Im Wahlkampf prangen an den Schaufenstern der türkischen, kongolesischen und marokkanischen Läden Kandidaten aller Parteien – aber immer nur aus der jeweiligen Gemeinschaft. Politische Diskussion findet fast nur innerhalb der jeweiligen Gruppe statt – so wie im zwischen Wallonen, Flamen und Deutschen geteilten Belgien insgesamt.

Der Islam spielt dabei keine übergreifende vereinigende Rolle, der Hang zum Dschihadismus beschränkt sich auf die Belgo-Marokkaner. Laut Experten sind die Mehrheit der 800 Belgier, die sich in Syrien und Irak dem IS und anderen islamistischen Gruppen angeschlossen haben, marokkanischer Abstammung. Sie wurden vom Netzwerk Sharia4Belgium in Antwerpen

rekrutiert, von Khalid Zerkani in Molenbeek oder eben über das Internet, was man auf Brüssels Straßen Scheich Google nennt.

Belgo-Marokkaner sind einer Untersuchung der Freien Universität Brüssel (ULB) zufolge viel weniger mit der belgischen Gesellschaft verbunden als etwa Belgo-Türken. Paradoxerweise sind die in Belgien Geborenen noch weniger integriert als die Zuwanderer: Ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt, so die vom Königshaus finanzierte Studie, ist geringer, ihre Beteiligung am politischen Leben ebenso; sie stimmen in Umfragen weniger den Werten der Demokratie zu, sie fühlen sich stärker diskriminiert und haben weniger multikulturelle Freundeskreise. Eine andere Studie der Katholischen Universität Leuven bestätigt, dass Angehörige der marokkanischstämmigen Gemeinschaft in Antwerpen und Brüssel mehr Diskriminierung erfahren als türkischstämmige.

Das allein erklärt nicht, warum Molenbeek eine Art rechtsfreier Raum geworden ist. Der französische Maghreb-Historiker Pierre Vermeren von der Pariser Sorbonne weist aber darauf hin, dass die meisten Marokkaner Belgiens oder ihre Vorfahren aus der Bergregion Rif im Norden des Landes an der Mittelmeerküste stammen. Das gilt auch für die Abdeslam-Brüder oder Abdelhamid Abaaoud.

Der Rif, so Vermeren, ist eine von jeher vernachlässigte, in sich gekehrte Region, die immer wieder heftige Repression erlitten hat in der Kolonialzeit der 1920er Jahre wie auch nach der Unabhängigkeit Marokkos. König Hassan II. ließ dort Napalm einsetzen, Tausende Zivilisten sind gestorben, und der König selbst traute sich nie dorthin. Zudem ließ der König die Rifains gewähren, als sie ihre Parallelökonomie des Haschischexports (Kif) aus Marokko nach Europa ausbauten und darin das Monopol errangen, organisiert in mafiaähnlichen Clanstrukturen ähnlich wie auf Sizilien.

Die Rifains kultivieren eine Identität als Marginalisierte, als Rebellen gegen jede Staatsmacht. Es ist, so schlussfolgert Vermeren, wenig verwunderlich, dass sie all das auch in Belgien tun. Auf der Jagd nach Islamisten kollaboriert die belgische Polizei weniger eng mit der von Marokko die von den Rifains als Feind betrachtet wird als die Frankreichs, und Belgien hat weniger arabophone Agenten rekrutiert, um in Erfahrung zu bringen, was sich in dieser Gemeinschaft tut. Das wird ihr jetzt zum Vorwurf gemacht.

Die sozialistische Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo, hat in Belgien Empörung erregt mit der Bemerkung, Salah Abdeslam sei nach den Pariser Anschlägen in Molenbeek zweifellos geschützt gewesen. Frankreichs sozialistischer Finanzminister Michel Sapin

bezeichnete Belgiens politische Klasse der Naivität und der mangelnden Entschlossenheit, weil sie in Molenbeek das Entstehen einer Bastion des Islamismus zugelassen habe.

Belgiens Sozialisten sind, anders als in Frankreich, in der Opposition lassen diese Kritik nicht gelten. Das ist unanständig gegenüber einem Volk, das leidet, schimpft die Ex-Justizministerin und sozialistische Fraktionsführerin im belgischen Parlament, Laurette Onkelinx. Wir brauchen Solidarität, keine Lektionen!

Um diesen sozialistischen Bruderzwist zu verstehen, muss man wissen, dass Molenbeek von 1983 bis 2012 einen sozialistischen Bürgermeister hatte, Philippe Moureaux, verheiratet mit der jungen Marokkanerin Latifa Benaïcha. Niemand erkennt die immense Verantwortung von Moureaux, sagt Belgiens liberaler Premierminister Charles Michel im Fernsehen kurz vor den Anschlägen. Ein Bürgermeister sollte seine Bürger kennen. Moureaux kannte die Familie Abdeslam: Er stellte einst Mohammed Abdeslam als Gemeindeangestellten ein. Klar, dass auch Belgiens populistische Rechte diesen Streit ausschachtet.

Bart De Wever, Chef der größten flämischen Koalitionspartei Nieuwe Vlaamse Alliantie und charismatischer Bürgermeister von Antwerpen, erklärte am Tag nach den Anschlägen, er sei empört darüber, dass Leute, die hier geboren sind, um die man sich hier ihr ganzes Leben gekümmert hat, besser als irgendwo sonst auf der Welt, zu solchen Taten fähig sind und oft die Unterstützung ihrer Gemeinschaft hätten. In Reaktion sagte die Kovorsitzende der Grünen, Zakia Khattabi, die Terroristen würden nicht von ihrer Gemeinschaft geschützt, sondern von ihren kriminellen Milieus. De Wever spiele das Spiel des Islamischen Staates, der sich an die Jugend wendet, indem er ihnen weismacht, dass sie nicht zu ihrem Land gehören.

Der Vorwurf, die Politik habe zu wenig gegen die Radikalisierung der jungen Marokkaner der zweiten Generation getan, wird aber auch in der marokkanischen Gemeinschaft selbst erhoben. Auch hier sind Belgiens Sozialisten Ziel der Kritik. Deren Ex-Parlamentsabgeordnete Sfia Bouarfa sagt, sie sei beschimpft worden, als sie innerhalb der Partei fundamentalistische Tendenzen ansprechen wollte.

Schon vor zehn Jahren veröffentlichte die Journalistin Hinde Faini ein Buch mit dem Titel Undercover in Klein-Marokko, in dem sie beschreibt, wie sie sich als Soziologiestudentin ausgab, um die Welt der geheimen salafistischen Gebetszirkel zu entdecken, verborgen in Hinterhöfen und Autowerkstätten. Die Jugendlichen in Molenbeek, erläuterte sie jetzt in einem TV-Interview, wurden von Rekrutierern angesprochen, um Dschihad zu führen. Es

ging nicht nur darum, woanders zu kämpfen, sondern einen islamischen Staat hier in Europa zu errichten . Sie fuhr fort: Die potenziellen Terroristen rekrutieren sich aus verlorenen Jugendlichen. Es sind wandelnde Zeitbomben, die jederzeit explodieren können.

2006 warf man der Autorin für diese Sätze Islamophobie und Sensationsjournalismus vor. Inzwischen sei die Radikalisierung diskreter geworden, sagt Faini heute. Man sehe keine Buchläden voller Dschihad-Bücher mehr, höre keine extremistischen Prediger mehr in den Moscheen. Die Rekrutierung finde im Internet statt. Damit wird es viel schwieriger, gefährliches Verhalten zu identifizieren und dagegen vorzugehen , folgert Faini und fürchtet, man habe womöglich den geeigneten Zeitpunkt verpasst.

Auch die Belgo-Marokkaner haben derweil Opfer der Anschläge zu beklagen, und viele von ihnen haben sich schon vorher gegen den Islamismus gewandt. Der Präsident des Muslimischen Rates von Belgien, Salah Echallaoui, sagt: Angesichts von Jugendlichen, die sich auf die muslimische Gemeinschaft beziehen, haben die muslimischen Führer eine schwere Verantwortung. Man kann nicht leugnen, dass es ein großes theologisches Problem gibt. Es existiert eine radikalisierte, gewalttätige und sektiererische Interpretation des Islams. Wir müssen dem einen anderen Diskurs entgegensetzen.

Paradoxerweise sind die in Belgien Geborenen noch weniger integriert als die Zuwanderer



Wird in den Medien als „Dschihadistennest“ bezeichnet: Brüssels Molenbeek Foto: imago/Reporters

Pfiffige Wusel;

Lob der Belgier Eine dringend notwendige Hymne auf ein freiheitsliebendes, selbstironisches und gutmütiges Volk

AUTOR: Jürgen Roth

RUBRIK: DIE WAHRHEIT; S. 20

LÄNGE: 1028 Wörter

Nachdem ich am vergangenen Dienstag den Fernseher angemacht hatte, platzte mir innert weniger Minuten der Kragen. Auf Phoenix war Ralph Sina, Korrespondent des Deutschlandfunks, zugeschaltet und ging mit der Dachlatte auf die blöden, unfähigen Belgier los. Er kochte, er schäumte. Diese Arschlöcher, hätte er am liebsten gesagt, diese Beamtenärsche achten doch tatsächlich das Recht, die Bürgerrechte, diese Penner halten sich zum Beispiel an ein Gesetz, demzufolge zwischen 21 und 5 Uhr keine Hausdurchsuchungen durchgeführt werden dürfen. Die belgische Polizei sei ein Pfeifenladen, ein unsäglich lascher, durch und durch inkompetenter Sauhaufen, das ganze Land im Grunde verfault und verkommen.

Wir haben von 1984 bis 1987 in Brüssel gelebt, ich habe an der Deutschen Schule im Stadtteil Wezembeek-Oppem Abitur gemacht. Diese drei Jahre waren eine fabelhafte Zeit, und ich scheue mich nicht, das Wort Lebensgefühl in den Mund zu nehmen, wenn ich an Belgien (zurück-)denke. Ein Deutscher wie Ralph Sina, gewissermaßen der ideelle Gesamtgermane, spuckt aufs Trottoir, vernimmt er das Wort Lebensgefühl . Ekelhafte Ungezwungenheit! Widerliche Regellosigkeit!

Ich rief, um mir Luft zu machen, meine Eltern an. Mein Vater hatte damals einen hohen Posten bei der Nato inne. Ich schimpfte auf die deutsche Arroganz, in der sich nichts anderes als Züchtigungsfantasien und Stahlhelmgessinnung ausdrückten. Wenn die Deutschen in den Stäben und Ausschüssen das Wort führten , erzählte mein Vater, war das beschämend. Ich

habe auf Empfängen und bei Einladungen sehr oft kein Deutsch mehr gesprochen, nur Englisch oder Flämisch. Ich wollte nicht als Deutscher erkannt werden.

Belgien ist das beste Land, das ich kenne. Die Ardennen, in denen die Deutschen einst alles massakrierten und zermalmten, was ihnen im Weg stand, sind schön in ihrer kargen Sanftheit, die Ebenen Flanderns sind spröde und ein bisschen rüdig, durchzogen von ziemlich lustlos angelegten Straßen und zusammengewürfelten Ortschaften. Bis heute fällt mir immer wieder ein Gedicht von Brecht über Flandern ein, das wir im Deutschunterricht bei dem großartigen, jede Form von Herrschaft verabscheuenden Lehrer Theo Kraft lasen: Nebel verhüllt / Die Straße / Die Pappeln / Die Gehöfte und / Die Artillerie.

Nachts brummten wir von Brüssel nach Oostende, ans Meer, dorthin, wo der geniale Maler James Ensor geboren wurde und starb. An der schrottigen Promenade glotzten wir behaglich ins Nichts und mampften Krabben, dann stiefelten wir in eine der vielen anheimelnd zerschlissenen Kneipen am Kai, tranken gesegnete belgische Biere und rauchten uns rund.

Musstest du damals auf ein Amt, standen unter den Rauchverbotsschildern überall enorme Aschenbecher. Vor etlichen Jahren bedauerte ein belgischer Ministerpräsident mal öffentlich (seinen Namen habe ich vergessen), dass er bloß zwanzig Bier pro Tag packe. Sein Vater, der steinalt geworden war, habe frühestens nach dem dreißigsten Feierabend gemacht.

Mein Fahrlehrer war ein knorriger, in sich ruhender Bauer. Nach acht Fahrstunden hatte ich den Wisch, samt Motorradführerschein und nachdem mir im Prüfungszentrum ein Tausend-Francs-Schein aus dem Autofenster gefallen war.

Wir bretteten in die Innenstadt und becherten im Jugendstillokal Falstaff an der Börse das faustische Duvel, zischten in Cafés an der Gare du Nord zwischen Molenbeek und Schaerbeek das ehrlich-schlichte Jupiler und schmissen in Rumpelwirtshäusern rund um die Grand Sablon die Zeit weg. Ein einziges Mal wurden wir auf dem nächtlichen Heimweg am Kreisverkehr in Tervuren von der Polizei kontrolliert. Sie sind ja total besoffen, sagte mir der Polizist auf den Kopf zu. Ich: Sie aber auch. Er: Stimmt. Kommen Sie gut nach Hause. Man denke an eine x-beliebige Begegnung mit französischen Polizisten oder mit deutschen.

Ich habe mich seither nie wieder so unbedrängt, so frei gefühlt. Die Belgier sind wunderbar. Bauvorschriften? Ach was. Wann soll der Bus kommen? Wir trinken noch einen. Telefon geht nicht? Flicken wir eine Behelfsleitung hin. Die Ölpfanne leckt? Sie wollen eine Quittung?

Die ausgeklügelste Haute Cuisine der Welt und in jeder Frittenbude Soßen- und Wurstschweineereien, in denen die proletarische Fantasie augenfällig wird nicht umsonst

spricht man auch vom kleinbürgerlichen Anarchismus der Belgier, von ihrer klassenübergreifenden hedonistischen Kreativität.

Das Land ist menschlich, weil alles erlaubt und provisorisch und improvisiert und verwuselt ist. Ordnung ist verdächtig und wird verlacht, Autorität gilt als Erkältung, die zum Glück wieder vorbeigeht, auf Pathos wird gepfiffen. Auf die Welt, die sie mögen, kommen die Belgier mit Selbstironie, mit einer grundfreundlichen Wurschtigkeit und mit einer gutmütigen Verachtung des Arbeits- und Effizienzfetischs.

Im aktuellen Spiegel wird Belgien als Betriebsunfall der Geschichte runtergemacht. Comics, Bier, Schokolade, Fritten und Skandale fertig. Die chaotisierten Behörden seien ein Sumpf, die Sicherheitsapparate wegen der sprachlich-administrativen Zersplitterung Karnevalsvereine, Belgien sei ein failed state. Dass Sorglosigkeit und Ungebundenheit des Lebens womöglich höchste Güter sind, kommt keinem hiesigen Presseschmierer (G. Polt) mehr in den Sinn. German Angst Belgian Punk. Hier Kontroll- und Ordnungswahn, dort hat man einen im Kahn.

Für nationalstaatlichen Krampf haben die Belgier so viel übrig wie für Panzer. Wenn s so sein soll, kommen sie fast zwei Jahre lang locker ohne Regierung aus. Oder zwanzig. Dass alle bisherige Geschichte unter der Knechtschaft der Besitzenden eine Katastrophe gewesen ist, wusste Marx, der sich in Brüssel vor den preußischen Häschern in Sicherheit gebracht hatte und dort mit Engels unter kräftiger Zufuhr geistiger Getränke das Manifest der Kommunistischen Partei schrieb.

Im Brüsseler Lokal Estaminet, in dem René Magritte regelmäßig verkehrte, prangt eine Parole an der Wand: Jeder Mensch hat täglich Recht auf 24 Stunden Freiheit.

Ich trinke jetzt ein Fläschchen Trappistes Rochefort 6 mit 7,5 % Alkohol auf Belgien, auf die Belgier. Jürgen Roth

German Angst Belgian Punk. Hier Kontrollwahn, dort hat man einen im Kahn



Ohne ihre tägliche Latte Bier könnten die Belgier gar kein vernünftiges Leben führen Foto: ap

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Mittwoch 30. März 2016

Verdächtiger wird freigelassen;

Belgien Nach den Terroranschlägen in Brüssel kommen die Fahndungen nur langsam voran. Das normale Alltagsleben ist in der Hauptstadt noch nicht zurückgekehrt

AUTOR: François Misser

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 425 Wörter

Brüssel taz | Letzten Donnerstag glaubte die Polizei noch, den Mann mit dem Hut festgenommen zu haben. Den Mann, der am 22. März von Überwachungskameras am Brüsseler Flughafen in Begleitung der Selbstmordattentäter Ibrahim El Barkaoui und Najim Laachraoui gefilmt wurde. Aber Fayçal Cheffou, der als Mittäter der Attentate beschuldigt wird, kam wieder frei mangels ausreichender Beweise, wie die Untersuchungsrichterin sagte. Als sicher gilt nur, dass Cheffou mit Salafisten sympathisiert. In einem Video hatte er gegen die Essensverteilung an Muslime im Flüchtlingszentrum von Steenokkerzeel protestiert, weil sie vor dem Fastenbrechen des Ramadans stattfand. Die Stadt Brüssel verdächtigt ihn, Migranten für den Dschihad zu rekrutieren.

Der Mann, der die Selbstmordattentäter Khalid und Barkoui kurz vor der Explosion in der U-Bahnstation Maelbeek begleitete, konnte noch nicht identifiziert werden und wird weiterhin gesucht.

Am Montag gab es nahe der französischen Grenze in Courtrai Durchsuchungen, die laut Staatsanwaltschaft jedoch zu keinem Ergebnis führten. Der am Freitag verhaftete Algerier Abderahmane Ameuroud hat hingegen eine Haftverlängerung bekommen. Der Veteran aus Afghanistan war 2001 in den Mord des Taliban-Gegners und Kommandanten Massoud involviert. Die Staatsanwaltschaft hat jedoch nichts über seine Rolle bei den Attentaten in Brüssel mitgeteilt. Nach einer weiteren Hausdurchsuchung bei dem radikalen Iman Shayh Lami erhielt dieser einen Landesverweis.

Laut der britischen Tageszeitung The Guardian erhielten junge Leute in Molenbeek eine SMS: Mein Bruder, warum nicht den Westen bekämpfen? Treffe die richtige Wahl in deinem Leben.

Die extreme Rechte wird auch streng beobachtet. Die Bürgermeisterin von Molenbeek, Françoise Schepmans, kündigte am Montag an, dass sie eine Demonstration der Gruppe Identitäre Generation verbieten werde. Aufgerufen hatte die Gruppe dazu mit dem Slogan: In Molenbeek und sonst wo: Islamisten raus aus Europa .

Gleichzeitig gibt es mehrere Polemiken. Der Betreiber der Brüsseler Metro STIB gibt vor, am 22. März keine Anweisungen des Innenministers Jan Jambon bekommen zu haben. Der Minister behauptet, dass die Schließung der U-Bahn 20 Minuten vor der Explosion angeordnet worden sei.

Brüssel hat noch nicht zum Alltag zurückgefunden. Die Metro schließt derzeit um 19 Uhr, und der Flughafen wird erst in den nächsten Tagen oder Wochen wieder geöffnet, wobei er vorerst nur zu 20 Prozent betrieben werden soll.

Der radikale Iman Shayh Lami erhielt einen Landesverweis

Agentur: Neue Hinweise auf Behördenpannen;

Vor den Anschlägen in Brüssel

RUBRIK: AKTUELLES; S. 2

LÄNGE: 179 Wörter

Brüssel | Gut eine Woche nach den Anschlägen von Brüssel gibt es neue Hinweise auf Pannen bei den belgischen Sicherheitsbehörden. Die niederländische Regierung wurde nach eigenen Angaben sechs Tage vor den Anschlägen von den USA über die späteren Attentäter Ibrahim und Khalid El Bakraoui informiert und leitete diese Hinweise auch an Belgien weiter. Die belgische Polizei wies die Angaben zurück.

Die Niederlande wurden am 16. März vom FBI über den kriminellen Hintergrund der Brüder Bakraoui und den terroristischen Hintergrund von Khalid El Bakraoui informiert, sagte Justizminister Ard van der Steur. Am 17. März seien die Informationen bei einer Polizeibesprechung an Belgien weitergegeben worden. Die belgische Bundespolizei bestritt dies. Bei dem Treffen sei es nicht um die Brüder Bakraoui gegangen, sondern um eine Razzia in Brüssel am 15. März.

Zuvor hatte schon die türkische Regierung den belgischen Behörden vorgeworfen, sie hätten Warnungen ignoriert, dass Ibrahim El Bakraoui ein terroristischer Kämpfer sei. (afp)

Fragwürdiges Bashing;

Eric Bonse über die Kritik an den belgischen Terrorfahndern

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: MEINUNG UND DISKUSSION; S. 12

LÄNGE: 330 Wörter

Irgendwie war schon immer klar: Außer Schokolade, Pommes und Bier kriegen die Belgier nichts auf die Reihe. Dies ist kaum überspitzt die deutsche Reaktion auf die Pannenserie, die die Suche nach den Terroristen von Brüssel überschattet. Polizei kommunizierte per WhatsApp, Abdeslam war zu müde für Verhör, machte sich Spiegel Online lustig.

Wer in Brüssel lebt und den Terror miterlebt hat, kann über derlei Schlagzeilen allerdings nicht lachen. Denn zum einen waren die vermeintlichen SPON-Exklusivmeldungen ziemlich alt; zum anderen fragt man sich, was denn eigentlich Deutschland tut, um Belgien aus der Patsche zu helfen.

Und da fällt die Bilanz ziemlich mager aus. Außer ein paar netten Worten und der Mahnung, Informationen endlich besser auszutauschen, fiel Bundesinnenminister Thomas de Maizière nicht viel ein. Deutschland selbst gibt keine Informationen an die Polizeibehörde Europol weiter.

So wissen wir bis heute nicht, was einer der Brüsseler Hauptverdächtigen, Salah Abdeslam, in Ulm getrieben hat, wo er im Herbst gesichtet wurde. Wir wissen auch nicht, warum der deutsche Salafist Samir E., der in Düsseldorf festgenommen wurde, gemeinsam mit dem Brüssel-Bomber Ibrahim El Bakraoui aus der Türkei ausgewiesen wurde.

Das ist merkwürdig. Denn gleichzeitig macht sich halb Deutschland darüber lustig, dass die Belgier nicht sofort reagiert haben, als die Türkei El Bakraouis Abschiebung in die Niederlande bekannt gegeben hat. Das war tatsächlich eine ernste Panne hätten die belgischen Behörden geschaltet, hätten sich die Attentate in Brüssel womöglich verhindern lassen.

Doch auch die deutschen Behörden wirken alles andere als schlagkräftig und das erst nicht seit gestern. Schließlich hatten sie schon die Hamburger Terrorzelle bei den Attentate vom 11. September übersehen. Auch beim NSU-Terror haben sie lange nichts gerafft. Deshalb wirkt der Spott gegen Belgien so deplatziert.



Noch immer wird der Flughafen in Brüssel stark bewacht Foto: dpa

 **die tageszeitung**

taz, die tageszeitung

Freitag 01. April 2016

Pannen ohne Ende;

Belgien Anderthalb Wochen nach den Attentaten in Brüssel herrscht bei den Behörden Ratlosigkeit. Auch kommen immer mehr Versäumnisse ans Licht

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 600 Wörter

Aus Brüssel Eric Bonse

Zehn Tage nach den Terrorattentaten in Brüssel tappt die belgische Polizei immer noch im Dunkeln. Zwei mutmaßliche Täter sind wie vom Erdboden verschluckt: Der Mann mit Hut, den eine Überwachungskamera am Flughafen Zaventem gefilmt hatte, und ein Mann mit einer großen Tasche, der kurz vor der Explosion in der U-Bahn-Station Molenbeek gesehen worden war.

Wie ratlos die Behörden sind, macht ein ungewöhnlicher Fahndungsaufruf deutlich: Am Donnerstag wurden die Einzelhändler, aber auch gewöhnliche Bürger in Brüssel aufgefordert, alle Foto- und Videoaufnahmen aufzubewahren, auf denen Straßen, Bürgersteige und Geschäfte zu sehen sind.

Die Aufnahmen würden diskret behandelt, die Anonymität der Hobby-Filmer und -Fotografen bleibe gewahrt, versichern die Fahnder. Wozu sie das Material brauchen, verrietten sie nicht. Offenbar geht die Polizei davon aus, dass noch mehr Verdächtige unterwegs waren oder noch sind, als bisher bekannt.

Die Ermittlungen konzentrieren sich auf ein belgisch-französisches Terrornetz, das auch für die Attentate von Paris am 13. November 2015 verantwortlich sein soll. Angeblich plant dieses Netzwerk, das sich zum sogenannten Islamischen Staat bekennt, neue Anschläge. Nach einer Festnahme in Argenteuil bei Paris kam es deswegen gestern zu einer Großrazzia in Courtrai an der Grenze zu Frankreich.

Erschwert wird die Fahndung durch zahlreiche Pannen und Versäumnisse. So versäumten es die belgischen Behörden offenbar, Hinweisen auf die späteren Selbstmordattentäter Ibrahim und Khalid El Bakraoui nachzugehen. Neben der Türkei sollen auch die USA und die Niederlande vor den beiden Brüdern gewarnt haben, die sich später am Flughafen und in der Metro in die Luft sprengten.

Pannen gab es auch nach der Verhaftung des Paris-Attentäters Salah Abdeslam. Was wie ein Erfolg der belgischen Fahnder aussah, wurde zum Alptraum. Abdeslam deutete bei seiner Vernehmung an, dass ein Attentat in Brüssel bevorstehen könnte. Doch die Behörden reagierten nicht schnell genug; drei Tage später schlug der Islamische Staat in Brüssel zu.

Wie sich später herausstellte, hatten die Ermittler nicht einmal nach Terrorplänen gefragt. Sie versäumten es auch, Abdeslam ein zweites Mal zu vernehmen und vergaßen, die Sicherheitsmaßnahmen zu verschärfen. So konnten die Attentäter am Brüsseler Flughafen und in der Metro problemlos ihre Bomben zünden.

Nach Darstellung flämischer Medien ist noch eine weitere Panne passiert: Bereits Anfang Dezember habe die Polizei der Kleinstadt Mechelen den Aufenthaltsort Abdeslams im Brüsseler Problemviertel Molenbeek gekannt. Doch die Information sei nicht weitergegeben worden, erst im März gelang der Zugriff.

Oppositionsführerin Laurette Onkelinx von den Sozialisten reagierte empört: Wenn dies stimmen sollte, so spreche es für einen Krieg im belgischen Polizeiapparat fast wie in den 80er Jahren, als Querelen verhinderten, dass die Behörden dem Kinderschänder Marc Dutroux auf die Schliche kamen. Nun soll ein Untersuchungsausschuss den Vorwürfen nachgehen.

Auch über diesen Ausschuss gibt es Streit: Soll er sich nur um die Polizeipannen am Tag der Brüsseler Attentate kümmern? Oder soll er auch die politischen Versäumnisse und Verantwortlichkeiten klären?

Fehlstart für den Untersuchungsausschuss, titelte die belgische Tageszeitung Le Soir. Nun dürfte erst Mitte April eine Entscheidung fallen. Bis die Untersuchung abgeschlossen ist und Konsequenzen gezogen werden, dürften noch Monate vergehen, wenn nicht Jahre.



taz, die tageszeitung

Samstag 02. April 2016

Ich bin am Leben ;

Der Terror hat das Lebensgefühl der belgischen Hauptstadt verändert. Man sieht das Gefühl des diffusen Unbehagens nicht, aber es ist da

AUTOR: François Misser

RUBRIK: AKTUELLES; S. 2

LÄNGE: 604 Wörter

François Misser aus Brüssel

Gut, dass die Terroranschläge in Brüssel so kurz vor den Osterferien stattfanden. Viele Brüsseler nutzten die Ferienzeit, um an Belgiens Stränden auf andere Gedanken zu kommen. Sie kehrten danach mit widersprüchlichen Gefühlen zurück.

Eines davon: Angst. Französische Neonazis wollen an diesem Samstag in Molenbeek demonstrieren, Heimat der meisten mutmaßlichen Attentäter von Brüssel und Paris. Unter der Parole 'Dschihadisten raus!' ruft die rechtsextremistische 'Génération identitaire' zum Aufmarsch. Antirassisten und Linke rufen zur Gegendemonstration.

Molenbeeks Bürgermeisterin Françoise Schepmans hat nun ein Versammlungsverbot ausgesprochen, und auf Facebook ruft 'Génération identitaire' dazu auf, doch nicht nach Molenbeek zu fahren. Aber man sei nicht fertig mit Molenbeek und wir verlangen Rechenschaft für unsere ermordeten Brüder und Schwestern, warnt die Gruppe.

Wie das geht, zeigten die Hooligans, die am vergangenen Sonntag die Trauer auf dem Börsenplatz störten, ohne dass die Polizei eingriff. Nach einer Umfrage meiden jetzt drei von zehn Brüssellern öffentliche Plätze. Der Tourismus befindet sich im freien Fall, Sehenswürdigkeiten verzeichnen einen Besucherrückgang um zwei Drittel. Ständig machen neue Terrorwarnungen die Runde. In einem offenen Brief warnen 100 Sicherheitsverantwortliche des Flughafens Brüssels, es würden mindestens 50 IS-Sympathisanten dort arbeiten, mit Zugang sogar zu Cockpits von Flugzeugen. Der Flughafen ist nach wie vor geschlossen.

Sichtbarer noch als die Angst ist eine allgemeine diffuse Empörung. Man fühlt sich unzureichend geschützt, man hält die Sicherheitsorgane für unterfinanziert, man sieht die Integrationspolitik als gescheitert an. Man sieht die Politiker über verschärfte Sicherheitsmaßnahmen diskutieren und fragt sich, warum die Maßnahmen nicht schon früher ergriffen wurden. Die Antwort darauf fällt relativ leicht. So lehnt Brüssels Flughafenbehörde Eingangskontrollen, die potenziellen Attentätern den Zugang zum Gebäude verwehren würden, ab. Nun streikt die Flughafenpolizei aus Protest gegen diese Ablehnung.

Während nicht einmal der öffentliche Nahverkehr in Brüssel wieder hundertprozentig läuft es gibt einen Notfahrplan , beginnt die Zeit der Trauerfeiern und Beerdigungen. Am Freitag sollten die ersten sechs Terroropfer beigesetzt werden. Und der Börsenplatz ist nach wie vor Versammlungsort für öffentliches Trauern um die Opfer, von denen man inzwischen weiß, dass sie aus allen Kontinenten kommen und dass dieser Terror die ganze Menschheit trifft. *Argentina abraza a Bélgica* steht auf einer Mauer mit Kreide geschrieben. *Je suis BXL et je suis Cameroun STOP à la violence* steht auf einem Flugblatt, das an derselben Mauer klebt. *Iranians are against terrorism anywhere in the world* ist mitten im Blumenmeer zu lesen.

Auf dem Vorplatz des Börsengebäudes hängt ein Banner *Nicht im Namen des Islam!* umgeben von den Flaggen von Kongo, Kosovo, Marokko, Mauretanien und Nepal sowie denen von Tibet und vom ehemaligen Südvietnam. Nostalgiker für ein Europa, das in dieser Form noch nie existiert hat, haben die weinende EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini mit Dornenkrone als eine Art Jesus verewigt, mit der Osterbotschaft *Auferstehung der Europäischen Republik* .

Der Börsenplatz wird somit zur Pilgerstätte. Aber nicht alle Botschaften sind so überhöht. Der belgische Surrealismus lebt. *La vie est belge!* , hat jemand auf eine Wand gedichtet. Und jemand anders hat einen Spiegel aufgehängt, über dem *Ich bin am Leben* steht. Immer wieder gucken Leute da neugierig hinein und sehen sich selbst.



Gedenken an die Opfer: der Börsenplatz in Brüssel Foto: ap

 die tageszeitung

taz, die tageszeitung

Montag 04. April 2016

Wutausbrüche in Molenbeek;

Belgien Schwere Zusammenstöße bei Protesten gegen geplante rechtsradikale Demo im Brüsseler Stadtteil Molenbeek. In Zaventem starten erstmals wieder drei Flugzeuge

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 431 Wörter

Brüssel afp/taz | Obwohl eine antiislamistische Demonstration verboten war, haben sich am Samstag im Brüsseler Stadtteil Molenbeek mehrere Hundert Menschen versammelt. Als sich eine Gruppe von etwa 100 Menschen in Richtung der Brüsseler Innenstadt auf den Weg machte, wurde sie von der Polizei abgedrängt. Es flogen Steine und Müllbehälter auf die Sicherheitskräfte.

Die Bürgermeisterin von Molenbeek, Françoise Schepmans, hatte das Demonstrationsverbot im Vorfeld damit begründet, dass Proteste zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führen könnten. Der Aufruf zu der Kundgebung stammte von der rechtsextremen Gruppierung Génération Identitaire. Molenbeek war in den vergangenen Monaten immer wieder wegen islamistisch motivierter Anschläge in die Schlagzeilen geraten.

Molenbeek war das Wohnviertel von mehreren der Attentäter von Paris im November und in Brüssel im März. Der mutmaßliche Paris-Attentäter Salah Abdeslam wurde Mitte März in Molenbeek festgenommen.

Am Ostersonntag hatten im Stadtzentrum von Brüssel rund 300 Hooligans für Entsetzen gesorgt, die auf dem zentralen Börsenplatz in Brüssel nationalistische Parolen verbreiteten. Dort wurde zentral an die Opfer der Anschläge erinnert. Gestern kam es auf dem Börsenplatz erneut zu Zwischenfällen. Linksgerichtete Gruppen kamen zu einer unangemeldeten Versammlung zusammen, die von Beamten aufgelöst wurde. Die Polizei nahm vorübergehend mehr als Hundert Menschen in Gewahrsam. Gegen Abend beruhigte sich die Lage.

In Zusammenhang mit einem weiteren vereitelten Anschlag erließ die belgische Bundesstaatsanwaltschaft Haftbefehl gegen einen 33-jährigen Belgier. Er werde der Beteiligung an einer terroristischen Vereinigung verdächtigt, hieß es. Seine Verhaftung steht im Zusammenhang mit der Festnahme des Franzosen Reda K. nahe Paris vergangene Woche. Dieser habe unmittelbar vor einem Anschlag gestanden.

Fast zwei Wochen nach den Anschlägen von Brüssel mit 32 Todesopfern ist am Sonntag die erste Passagiermaschine vom Flughafen Zaventem gestartet. Als erstes Flugzeug hob eine Maschine von Brussels Airlines in Richtung der portugiesischen Stadt Faro ab. Der Start wurde von einer Schweigeminute begleitet.

Die Wiederaufnahme des Flugbetriebs fand unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen statt. Schwerebewaffnete Polizisten und Soldaten sicherten die Zufahrtstraßen des Flughafens. Passagiere mussten sich drei Stunden vor Abflug einfinden. Provisorische Check-in-Schalter, Metalldetektoren und Gepäckscanner waren in scharf bewachte Zelte ausgelagert.

Als erstes Flugzeug hob eine Maschine von Brussels Airlines in Richtung Faro ab



taz, die tageszeitung

Montag 11. April 2016

Islamisten planten zweiten Anschlag in Paris;

Belgien Mit der Festnahme des Manns mit Hut ist den Behörden ein großer Schlag gegen die Attentäter von Brüssel und Paris gelungen. Doch es bleiben offene Fragen

AUTOR: Eric Bonse

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 583 Wörter

Aus Brüssel Eric Bonse

Alle mutmaßlichen Terroristen sind tot oder verhaftet, der Mann mit Hut ist identifiziert. Nach mehreren spektakulären Razzien hagelte es am Wochenende ungewohnte Erfolgsmeldungen aus Brüssel. Am Montag soll sogar die Metro wieder weitgehend normal fahren. Kehrt nach der Terrorattacke vom 22. März wieder Alltag ein?

So weit wollen selbst die belgischen Behörden nicht gehen. Die jüngsten Erfolge seien zwar positiv, sagte Ministerpräsident Charles Michel, aber wir wissen, dass wir wachsam und vorsichtig bleiben müssen. Es gibt vielleicht noch andere Zellen, die auf unserem Gebiet aktiv sind, betont Innenminister Jan Jambon.

Dabei stützen sich die Ermittler auf neue, beunruhigende Erkenntnisse. Nach der Festnahme Abdeslams hatten die Brüder El Bakraoui und Najim Laachraoui, die Drahtzieher von Brüssel, offenbar in Panik ihre Pläne geändert. Ursprünglich hätten sie erneut in Paris zuschlagen wollen, teilten die belgischen Behörden am Sonntag mit.

Wegen des Fahndungsdrucks improvisierten sie dann stattdessen die Attacke im Brüsseler Flughafen und in der Metro. Dies haben Mohammed Abrini und Osama Krayem ausgesagt, die am Freitag in Brüsseler Stadtteil Anderlecht festgenommen waren.

Abrini ist offenbar der Mann mit Hut, der am Brüsseler Flughafen von einer Überwachungskamera gefilmt wurde, wie er mit zwei späteren Selbstmordattentätern in der Abflughalle hineinspazierte. Das gab er jedenfalls bei seiner ersten Vernehmung an.

Auch die französischen Ermittler erhoffen sich von Abrini neue Erkenntnisse. In den Tagen vor den Massenmorden in Paris vom 13. November war er nämlich in Frankreich an der Seite des Terrorverdächtigen Salah Abdeslam unterwegs. Gemeinsam mit Abdeslam mietete er auch eine Unterkunft der Terroristen im Pariser Vorort Alfortville an.

Als Abrini Ende November zur Fahndung ausgeschrieben wurde, beteuerte seine Familie, dass der 31-Jährige aus dem Problemviertel Molenbeek am Abend der Anschläge in Brüssel

war. Er habe dort mit seiner Verlobten den Mietvertrag für eine Wohnung unterschrieben, bevor er verschwand.

Auch die Rolle des zweiten Verdächtigen, Osama Krayem, ist noch nebulös. Bei seiner Vernehmung gab er an, der zweite Mann zu sein, den Überwachungskameras beim Attentat in der Brüsseler Metro zeigten. Noch ist wenig über den 23-jährigen Schweden bekannt.

Vorsicht ist auch bei der Erfolgsmeldung angebracht, wonach nun die gesamte Terrorzelle ausgehoben worden sein soll. Zwar haben die belgischen Fahnder derzeit keine weiteren Verdächtigen auf ihrer Liste. Abrini könnte sich aber auch fälschlich als Mann mit Hut ausgeben, um einen weiteren Komplizen zu decken, vermutet der belgische Terrorspezialist Pieter Van Ostayen.

Auch die französischen Ermittler haben noch offene Fragen. Dabei geht es um das offenbar geplante neue Attentat in Paris, aber auch um mögliche Vorbereitungen der Terrorakte in Ulm. Die Ermittler vermuten, Salah Abdeslam habe den nun gefassten Osama Krayem und einen weiteren Komplizen am 3. Oktober in der als Salafistenhochburg bekannten deutschen Stadt abgeholt, nachdem sie aus Syrien zurückgekehrt waren.

Doch was geschah danach? Reisten sie sofort nach Brüssel weiter, oder ist Ulm weiter ein geheimes Treff für IS-Terroristen? Die deutschen Behörden schweigen. Immerhin suchen die deutschen Sicherheitsbehörden derzeit per Haftbefehl nach 76 Islamisten, die zum Teil untergetaucht seien, berichtet die Welt am Sonntag.

Abrini könnte sich aber auch fälschlich als Mann mit Hut ausgegeben haben



Noch keine Entwarnung: Polizisten im Brüsseler Stadtteil Etterbeek am Samstag Foto: dpa

Agentur: Terrorverdächtige inhaftiert;

BELGIEN

RUBRIK: AUSLAND; S. 10

LÄNGE: 88 Wörter

BRÜSSEL | Drei Wochen nach den Anschlägen in Brüssel haben die Behörden zwei weitere Terrorverdächtige in Haft genommen. Smail F. und Ibrahim F. werden der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung, terroristischer Morde und versuchter terroristischer Morde als Täter, Mittäter oder Komplize beschuldigt, wie die Staatsanwaltschaft am Dienstag mitteilte. Der Haftbefehl sei schon am Vortag ergangen. Die Männer könnten mit der Anmietung einer Wohnung in Verbindung gebracht werden, so die Behörde. (dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

Die Kette reißt am schwächsten Glied;

Der Terror von Brüssel ist auch eine Folge von Staatsversagen - nicht nur in Belgien

AUTOR: PETER PAULS

RUBRIK: ME; S. 5

LÄNGE: 600 Wörter

In Belgien herrscht eine Art von modernem Bürgerkrieg. Selbstmordanschläge auf dem internationalen Flughafen und in der Metro. Versteckte Sprengstoff-Gürtel. Verkehrsströme kollabieren, Handy-Netze brechen zusammen, alles steht still. Die Zahl getöteter und

verletzter Menschen steigt unaufhörlich. Die Terror-Organisation IS bezichtigt sich der Anschläge. Höchste Terrorwarnstufe. Drei Tage Staatstrauer. Keine zwei Zug-Stunden von Köln entfernt ist grässliche Wirklichkeit geworden, was Drehbuch-Autoren sonst als Zutaten für einen Thriller zusammenklauben. Die Einschläge treffen Europa in immer kürzeren Abständen, sie kommen aus deutscher Sicht immer näher.

Die Stadt Brüssel ist in vielerlei Hinsicht ein Symbolort. Von hier aus wird das immer brüchigere Europa regiert, das sich derzeit in seiner großen Identitätskrise befindet. In Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, erweist sich, wie schwach ein Staat sein kann, der von inneren Konflikten erschüttert ist und in dem Parteien nicht mehr den Blick auf das Wesentliche richten: das, was ein Gemeinwesen zusammenhält. Stattdessen hat man in Belgien auf das Trennende geschaut. Man hat die regionalen, landsmannschaftlichen Eigenbrötlereien und Selbstüchteleien zelebriert. Man hat in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft die Dinge laufen lassen. Bis heute wird mehr reagiert als agiert.

Der Staat funktioniert in Belgien an der Oberfläche, jedoch nicht mehr in seiner Tiefe, wie es die Ereignisse der vergangenen Monate zeigen, als Terrorwarnungen das öffentliche Leben in Brüssel quasi lahmlegten.

Molenbeek, der von Islamisten geprägte Stadtteil Brüssels, steht für gefährliche Subkulturen, Parallelgesellschaften, kaum durchdrungene dunkle Universen. Abdeslam Salah, Kopf des Anschlags vom November 2015 auf den Pariser Musikclub Bataclan, hat in Molenbeek demonstrativ ein Leben in aller Öffentlichkeit geführt. Schierer Zufall, dass er der Polizei ins Netz ging.

Und ein letztes symbolisches Moment: Der Terror von Brüssel traf den Lebensnerv der offenen Gesellschaft - Flughäfen, den öffentlichen Nahverkehr. Das zeigt, in welchem Maß unser Lebensstil mit seiner Mobilität bedroht ist.

Die Schwäche des belgischen Staates ist unser aller Schwäche. Die Kette reißt am schwächsten Glied. Wir haben in Deutschland keinen Anlass, uns über unsere Nachbarn zu erheben. In der Integrationspolitik haben wir ähnliche Fehler gemacht wie die Belgier und können nur von Glück sagen, dass wir von vergleichbaren Folgen bislang verschont geblieben sind. Wenn wir jetzt in Brüssel die Macht des Terrors erleben, muss uns das zu Kühle und Klarheit in der Beurteilung zwingen. Insofern ist der nüchterne Blick von NRW-Innenminister Ralf Jäger angemessen; die Frage, warum sich eine solche Anschlagsskette unter den Augen der Behörden entfalten konnte. Solche Taten fallen nicht vom Himmel, sie sind

geplant und umgesetzt worden. Sie zwingen zu gewissenhafter Polizeiarbeit. Und zur Gemeinsamkeit. Denn Grenzen bieten keinen Schutz, sind keine Bollwerke gegen Terroristen. In unseren Gedanken sind wir bei den Opfern, wir fühlen mit den Familien der Getöteten und Verletzten. Die Großen der Welt - US-Präsident Barack Obama auf Kuba inklusive - haben das für die zivilisierte Menschheit formuliert. Ebenso gilt, dass wir uns bewusst sein müssen: Unser Leben in Freiheit ist in Gefahr. Wir müssen es verteidigen, so weit das möglich ist. Auch das ist die Konsequenz aus dem Terror, der sich scheinbar unaufhaltsam auf uns zu bewegt.



Rettungskräfte in Brüssel Foto: AP



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

"Salafisten jahrelang nicht im Blick";

NRW-Innenminister Jäger über die Islamistszene in Belgien und Versäumnisse der Behörden

AUTOR: FABIAN KLASK

RUBRIK: BL; S. 4

LÄNGE: 966 Wörter

Herr Minister, in Belgien wurden die Pariser Anschläge vom November 2015 vorbereitet. Jetzt trifft es Brüssel selbst. Gibt es ein besonderes belgisches Sicherheitsproblem?

Für eine solche Analyse ist es jetzt natürlich noch zu früh. Wir haben es aktuell wohl nicht mit Einzeltätern zu tun, sondern mit einer ganzen Zelle. Das heißt, da haben sich Attentäter vorher getroffen. Die brauchten Geld, Sprengstoff und die haben miteinander kommuniziert. Es ist erschreckend, dass die belgischen Behörden davon nichts mitbekommen haben. Die Lehre daraus für uns ist: Selbst kleinste Hinweise auf Radikalisierungstendenzen müssen wir sehr ernst nehmen.

Wählen solche Täter Belgien als Rückzugsraum, weil es Versäumnisse bei den Behörden gibt?

Es ist in Sicherheitskreisen bekannt, dass es in Brüssel Probleme mit einer großen salafistischen Szene gibt. Da hat sich über zehn Jahre eine Parallelgesellschaft mitten in Europa entwickelt. Die belgischen Behörden hatten diese Leute jahrelang nicht im Blick. Das hat sich seit einiger Zeit geändert. Die Gefahr ist, dass diese gewaltbereite Szene entgleitet.

Was muss Belgien jetzt tun?

Wir in NRW sind überzeugt: Die Polizei allein kann nicht für Sicherheit sorgen. Man muss den Einsatz der Nachrichtendienste verbessern und mehr Informanten aus der Szene anwerben. Ein zweiter Schritt ist die Prävention. Wir haben mit "Wegweiser" ein erfolgreiches Programm, das ein Abgleiten von jungen frustrierten Muslimen in die Gewaltbereitschaft verhindert.

Welche Auswirkungen hat die Lage in Belgien auf Nachbarländer wie Nordrhein-Westfalen? Steigt auch bei uns die Terrorgefahr?

Wir verschließen die Augen nicht davor, dass in Brüssel Anschläge geplant worden sind. Man muss Sorge haben, dass von dort aus möglicherweise auch Attentate außerhalb des Landes geplant werden. Wir haben aber schon seit längerem in Nordrhein-Westfalen und in ganz Deutschland ein hohes Anschlagrisiko. Daher sind unsere Sicherheitsbehörden besonders wachsam und arbeiten eng vernetzt zusammen.

Wie wollen Sie Anschläge verhindern? Mit Grenzkontrollen?

Die Grenzen dichtzumachen, ist nur sinnvoll, wenn es Ansatzpunkte für Terrorverbindungen nach Deutschland gibt. Wir tauschen mit Belgien natürlich auch Informationen aus.

Sind andere Sofortmaßnahmen sinnvoll?

Polizei und Verfassungsschutz konzentrieren sich auf den gewaltbereiten Salafismus, der Apparat der Sicherheitsbehörden ist bereits hochgefahren und sensibilisiert. Wir haben am Dienstag unmittelbar die Beobachtung von bekannten Islamisten verstärkt.

Es gibt schon jetzt auch in NRW eine große salafistische Szene. Der Verfassungsschutz spricht von 2700 Salafisten, 600 davon gelten als gewaltbereit.

Ja. Das ist ein dynamisch wachsendes Phänomen. Das Anwachsen der gewaltbereiten salafistischen Szene geht einher mit den irakisch-syrischen Bürgerkriegskonflikten. Das ist der ideologische Nährboden auf dem Fanatismus in Europa wächst. Es ist eine gezielte Strategie des IS, den Konflikt nach Europa zu tragen. Und eins ist klar: Diese Attentate richten sich auch gegen Muslime. Hier werden wahllos Menschen in die Luft gesprengt.

Lässt sich diese große Zahl von sogenannten Gefährdern überhaupt überwachen?

Seit den Anschlägen auf Charlie Hebdo beobachten wir eine deutlich gestiegene Kommunikation unter extremistischen Salafisten. Eine Beobachtung rund um die Uhr lässt sich bei 600 gewaltbereiten Islamisten aber nicht leisten. Wir konzentrieren uns auf diejenigen, die Polizei und Verfassungsschutz als besonders gefährlich einstufen. Diese Gefährder haben wir daher ganz besonders im Blick.

DAS GESPRÄCH FÜHRTEN FABIAN KLASK, PETER PAULS, DETLEF SCHMALENBERG UND WOLFGANG WAGNER

Atomkraftwerke in Doel und Tihange geräumt

Die belgischen Atomkraftwerke Doel und Tihange sind nach den Brüsseler Anschlägen teilweise geräumt worden. Auf Ersuchen der belgischen Behörden wurden Beschäftigte, die für den Betrieb der Anlagen nicht zwingend notwendig sind, aufgefordert, das Gelände zu verlassen. Die Kernmannschaften aber seien nach wie vor in den Werken und überwachten den Betrieb, hieß es.

Die von der Atomaufsicht angeordneten Vorkehrungen sollten das Risiko minimieren, dass Personen, die Böses im Schilde führten, auf die Anlagen gelangten, so die Begründung. Der Atommeiler Tihange liegt etwa 60 Kilometer entfernt von Aachen. Seit geraumer Zeit steht er wegen wiederholter Störfälle in der Kritik.

Die Teil-Räumung könnte mit einer Fahndungserkenntnis in Zusammenhang stehen. Nach ZDF-Informationen haben belgische Ermittler am 26. November 2015 in einer Wohnung in

Auvelais, 60 Kilometer südlich von Brüssel, Fingerabdrücke des Terrorverdächtigen Amine Choukri, der sich zeitweise auch in Deutschland aufhielt, gefunden. Bei dem Mieter des Hauses entdeckte die Polizei ein Video mit Aufnahmen eines Hauseingangs und dem davorliegenden Straßenabschnitt. Mittels vorbeifahrender Busse fanden die Ermittler heraus, wo das Haus genau steht. Ziel der Überwachungsaktion war demnach ein Direktor des Belgischen Nuklearforschungszentrums SCK-CEN in Mol nordöstlich von Brüssel, 70 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Nun stellt sich die Frage, ob Islamisten Pläne schmiedeten, Atomanlagen zu attackieren, oder ob sie es darauf abgesehen hatten, radioaktive Stoffe zu entwenden, um damit eine "schmutzige Bombe" zu bauen. Überdies stellt sich die Frage, ob es zwischen den Ereignissen einen Zusammenhang gibt. Dass Terroristen Atomkraftwerke angreifen oder in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen, zählt jedenfalls seit jeher zu den Alpträumen von Sicherheitsexperten. So eine Situation gilt weithin als unbeherrschbar.



Minister Jäger bewertet als „erschreckend“, dass belgische Behörden von der Anschlagplanung nichts mitbekamen.



Innenminister Ralf Jäger im Gespräch mit dem „Kölner Stadt-Anzeiger“



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

SPLITTER

AUTOR: kna

RUBRIK: BL; S. 4

LÄNGE: 291 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Drei Tage Staatstrauer und Trauerbeflaggung

Belgiens Innenminister Jan Jambon hat eine dreitägige Staatstrauer angeordnet. Zudem ist eine landesweite Schweigeminute geplant. Die Flaggen an öffentlichen Gebäuden werden auf Halbmast gesetzt. Auch in Deutschland: Bundesinnenminister Thomas de Maiziere (CDU) hat für Mittwoch bundesweit Trauerbeflaggung an allen Behörden und Ämtern des Bundes angeordnet. (kna)

Wahrzeichen leuchten in belgischen Farben

In mehreren europäischen Hauptstädten sollte am Abend der Opfer gedacht werden. Die Pariser Bürgermeisterin Anna Hidalgo rief zu stillen Zusammenkünften in der französischen Hauptstadt auf. Der Eiffelturm in Paris und das Brandenburger Tor in Berlin sollten in den belgischen Nationalfarben Schwarz, Gelb und Rot angestrahlt werden. (rtr)

Hohe Anteilnahme in sozialen Netzwerken

Die Anschläge in Brüssel haben eine Welle der Solidarität in den sozialen Netzwerken ausgelöst. Zehntausende Menschen bekundeten im Kurzbotschaftendienst Twitter unter Schlagworten wie #JeSuisBruxelles (Ich bin Brüssel) oder #PrayForBelgium (Betet für Brüssel) ihre Anteilnahme. Nutzer posteten Bilder, auf denen die legendären belgischen Comic-Helden Tim und sein Hund Struppi mit Tränen in den Augen trauerten. (afp)

Trotziger Humor gegen den Terror

Mit trotzigem Humor haben Karikaturisten auf die Anschläge in Brüssel geantwortet. Unter den Schlagwörtern #JeSuis Bruxelles und #JeSuisMannekenPis kursierten am Dienstag bei Twitter zahlreiche Variationen der Brunnenfigur des Manneken Pis, des Wahrzeichens von Brüssel: Sie zeigen den pinkelnden Knaben, wie er seinen Wasserstrahl auf verummte Terroristen, Bomben und glimmende Luntten richtet. (kna)



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

Bange Stunden auf dem Rollfeld;

Hubschrauber kreisen über der Stadt, das Telefonnetz bricht zusammen, ein Hotel wird zum Lazarett - Brüssel erlebt einen schwarzen Dienstag

AUTOR: HARALD BISKUP

RUBRIK: BL; S. 3

LÄNGE: 1914 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

VON HARALD BISKUP, PETRA PLUWATSCH UND PETER RIESBECK

Brüssel. Das Café Galia ist keine Schönheit. Es gibt Kaffee und Croissants, schlichte Stühle und auch mal ein schnelles Feierabendbier, hier in der Rue Lalaing. Die deutsche Ständige Vertretung ist nicht weit, die EU-Kommission auch nicht, und das Europaparlament liegt gleich um die Ecke. Aber an diesem Dienstag ist vieles anders. Das Café liegt mitten im Zentrum der traurigen Ereignisse, der Fernseher läuft: "Angriff auf Brüssel", heißt die Sondersendung.

Gegen acht Uhr am Morgen erschüttert ein Anschlag den Flughafen Zaventem vor den Toren der Stadt. Ein Selbstmordattentäter sprengt sich in die Luft, kurz darauf folgt eine zweite Detonation. Der Flughafen wird sofort geschlossen. Der Terror ist zurückgekehrt in die belgische Hauptstadt, nach dem Anschlag auf das Jüdische Museum am 24. Mai 2014.

Für seinen teuflischen Anschlag hat der Attentäter sich ganz bewusst den sensibelsten Bereich des Airports ausgesucht: die Abflughalle. Hier müssen alle Passagiere durch - und man kommt ungehindert hinein. Panik bricht aus nach der Explosion, die einen Teil des Dachs zerstört, so dass Deckenteile zu Boden stürzen und Wartende verletzen.

Schnell verteilt sich der beißende Qualm. Verängstigte Reisende, die noch nicht eingeeckelt haben, versuchen schreiend ins Freie zu gelangen. Andere, die gerade auf ihre Abfertigung an einem der Gates warten, werden von Sicherheitskräften auf das sofort für sämtliche Starts und Landungen gesperrte Rollfeld geführt.

Dass sie nicht an ihr Gepäck herankommen und auch Stunden danach noch nicht an ihre Autos, spielt keine Rolle, "wenn du gerade dem Tod entronnen bist", berichtet später eine noch immer aufgelöst wirkende Augenzeugin im Radiosender BRF 2. Sie rühmt die Hilfsbereitschaft und Besonnenheit der Sicherheitskräfte, und aus ihrem Mund klingt das Lob ganz anders als so manche Politikerfloskel an diesem "schwarzen Dienstag".

Vor der Detonation sollen in der Halle Schüsse gefallen sein. Mehrere Passagiere erinnern sich, zuvor laute, unverständliche Rufe auf Arabisch gehört zu haben. Auf dem Boden des Gebäudes sollen Patronenhülsen gefunden worden sein.

Um 9.11 Uhr erschüttert ein zweiter Anschlag die Metrostation Maelbeek, mitten im Berufsverkehr. Mitten im Europaviertel. Direkt unter der EU-Kommission, nur ein paar Minuten entfernt vom EU-Parlament. Und direkt unter dem Café La Galia.

Strahlend weiß leuchten die Kacheln der gerade renovierten Station. Und der Schriftzug in flämisch und französisch, Maalbeek und Maelbeek, wirkt hingekrakelt wie von Kinderhand. An diesem Tag aber gibt es andere Bilder. Sie zeigen einen demolierten Wagen der Metro.

Auch im Café La Galia laufen diese Bilder im Fernsehen. Andrew Wilson schaut gebannt zu. Er hat um kurz vor neun Uhr im Hotel Thon auf einen Kollegen gewartet. "Plötzlich sind alle zu den Fenstern gelaufen", sagt Wilson. Kurz darauf bekam er eine erste SMS. Terroranschlag in Brüssel.

Der Terror schlug direkt unter dem Hotel Thon in der Metrostation Maelbeek zu. Sofort wird der U-Bahn-Verkehr gestoppt, ebenso Trambahnen und Busse. Brüssel steht still. Und bald ist das Mobiltelefon wichtigste Anti-Terrorhelfer. Jeder greift zum Handy - auf der Suche nach den neuesten Nachrichten. Aber auch um die Lieben zu erreichen. So lange es noch geht.

Am Mittag wird der Telefonverkehr unterbrochen. Nur simsen geht noch. Und so werden Facebook und Twitter die wichtigsten Verständigungskanäle. Auch für Andrew Wilson. Der 28-Jährige ist vor zwei Tagen aus London gekommen. Nun sitzt er fest. Thalys und Eurostar haben vorübergehend ihren Dienst eingestellt. Wilson trägt Krawatte und Anzug. Er ist britischer Beamter. Sein Treffen wurde abgesagt. Wie alle Termine am Dienstag in Brüssel.

"Bleiben Sie, wo Sie sind", mahnt Belgiens Premier Charles Michel. So ist auch Wilson nur eine Straßenecke weiter gezogen. In seinem Rücken marschiert Polizei auf, Straßen werden abgesperrt, nur Krankenwagen dürfen passieren. Polizisten mit Sturmhauben patrouillieren auf der Straße. Wilson nippt am Kaffee. Und er tippt auf dem Handy. Freunde fragen nach, wie es ihm gehe. So geht es vielen an diesem Tag in Brüssel.

Alle warten auf Nachrichten. Am Mittag erscheint der belgische Premier Charles Michel auf dem Bildschirm im La Galia. Von einem "tragischen Moment" spricht er in einer ersten Erklärung. "Unsere Gedanken sind bei den Opfern und ihren Angehörige", sagt Michel. Und: "Belgien steht vor einer schweren Prüfung. Nun gilt es Ruhe zu bewahren und Solidarität zu üben."

Kurz meldet sich Frankreichs Präsident François Hollande. Er spricht von einem Anschlag "auf Brüssel, auf Europa und die freie Welt." Nach Madrid, London und Paris erreicht der Terror nun auch das Zentrum Europas.

Die Metroausgänge der Station Maelbeek führen hinaus auf die mächtige Rue de La Loi. Normalerweise rauschen die Staatschefs nach dem EU-Gipfel über die Straße ab ins Hotel. Vier breite Spuren führen in die Stadt. Morgens rollt hier der Berufsverkehr. Am Dienstag aber ist es anders. Die Straße liegt still in der Frühlingssonne. Polizisten haben die Metrostation weiträumig abgesperrt.

Nicht einmal die Anwohner dürfen die strengen Polizeikontrollen passieren. "Ich will doch nur nach Hause", sagt Marie L., eine üppige Schwarze, während sie ihr Handy ans Ohr presst. Ihre kleine Tochter schläft friedlich im Kinderwagen. Mutter und Tochter wohnen hinter der Rue de la Loi. Die junge Polizistin schüttelt den Kopf. "Tut mir leid. Hier darf niemand durch."

Nur ab und an heulen Sirenen auf, Krankenwagen bringen weitere Verletzte in die Kliniken. Wer es dennoch schafft, hinter die Absperrung zu kommen, erreicht das Hotel Thon. Normalerweise verhandeln dort wichtige Leute auf wichtigen Konferenzen über wichtige Themen. Jetzt ist das Hotel ein Krankenlager. Und so bleibt das Café La Galia an

diesem Tag eine einsame Insel hinter Absperrbändern. Alle schauen nur auf den Bildschirm. Auf die Nachrichten.

Andrew Wilson kennt Brüssel. Er hat einige Zeit hier gelebt. Und der Brite kennt London. Wie ist das also, wenn der Terror eine Metropole erreicht? "Die Briten haben damals eine Grundhaltung gezeigt: Get on - Weiter machen", sagt Wilson.

"Wir sind im Krieg", sagt Frankreichs Premier Manuel Valls im Fernsehen im Café La Galia. Krieg? Andrew Wilson schaut kurz auf. Madrid, London, Paris. Und nun Brüssel? Wie ändert sich das Leben angesichts der Terrorgefahr. "Es geht weiter. Wachsam. Etwa mit Blick auf U-Bahnen. Aber es geht weiter", sagt Wilson. Und: "Brüssel ist eine lockere Stadt." Und wird sich das ändern? "Ich hoffe nicht. Wichtig ist jetzt: Haltung zu bewahren."

Michel Gruslin hat wenig zu tun an diesem Mittag. Sein Pub "Kitty O'Shea's" liegt nahe der Metrostation Maelbeek, wo an diesem Morgen zehn Menschen gestorben sind. Normalerweise sei um diese Zeit in seinem Laden die Hölle los, sagt Gruslin. Heute sitzen nur drei Gäste an den Tresen, der Fernseher über der Tür ist eingeschaltet, ein Nachrichtensender zeigt Bilder vom Flughafen und von der U-Bahn-Station.

Vor der Tür des Pubs flattert das blau-weiße Absperrband der belgischen Polizei. Auf einem Rondell haben Fernsehteams ihre Kameras aufgebaut und filmen die Polizisten und einige wenige bleiche Passanten, die sich vor den Absperrungen herumdrücken. Die Fahnen vor dem Europäischen Kongressgebäude hängen bereits auf halbmast, davor stehen einige eilig zurückgelassene Fahrräder. Die Anschläge überraschen den Pub-Besitzer nicht. "Nicht in Brüssel. Nicht nach Paris."

Auch Petja Piilola ist nicht überrascht von dem Anschlag. Der Lobbyist wohnt unweit des Europa-Parlaments. Jetzt sitzt er mit einem Kollegen in der Sonne vor dem Café "The Meeting Point" und trinkt Kaffee. Arbeiten wird er heute nicht mehr. Er hat die Detonation in der U-Bahn-Station gehört und wenig später erfahren, was passiert ist. "Ich dachte sofort, dass dort um diese Zeit Hunderte von Menschen unterwegs sein müssen und habe befürchtet, dass es noch viel mehr Tote sind."

Autoschlangen schieben sich durch die Straßen, gegen Nachmittag geht in der Innenstadt gar nichts mehr. Die U-Bahnen sind geschlossen, man sieht weder Busse noch Bahnen. Der Verkehr wird immer wieder umgeleitet, viele Straßen sind seit Stunden gesperrt. Polizeiwagen und Motorradstaffeln brettern mit heulenden Sirenen an den Autos vorbei, ab

und zu kreist ein Hubschrauber am frühlingsblauen Himmel, doch die Stimmung in der Stadt ist seltsam ruhig.

Viele Geschäfte haben bereits kurz nach dem ersten Anschlag geschlossen oder gar nicht erst aufgemacht. Die wenigen, die im Zentrum geöffnet haben, sind leer. Die Verkäufer stehen vor den Geschäften, viele haben Pappbecher mit Kaffee in der Hand.

Ganz Brüssel, so scheint es, steht in den ersten Stunden nach den Anschlägen unter Schock. Viele Menschen stehen in kleinen Gruppen zusammen und diskutieren. Erst gegen Nachmittag beleben sich die Straßen allmählich, und je weiter man sich von der Innenstadt entfernt, umso mehr scheint sich das Leben zu normalisieren. Im Quartier des Squares, von internationalen Touristen wegen seiner berühmten Jugendstilbauten geschätzt, füllen sich die Cafés, die Lebensmittelläden haben wie jeden Tag ihre Obst- und Gemüsestände auf die Bürgersteige gestellt. Frauen sitzen mit ihren Kindern in der Sonne. Das Leben geht weiter. Auch in Brüssel. Auch an einem solchen Tag.

Unterdessen kreist eine Hubschrauber Staffel im Tiefflug über den gesperrten Montgomery-Tunnel. Ein Trupp Soldaten springt aus gepanzerten Militärfahrzeugen, ihre Maschinengewehre im Anschlag. "Comme la guerre", wie im Krieg, entfährt es dem Kioskbesitzer, der seine Bude für heute dicht macht.

Der oder die Täter hätten sich, sagt ein Taxifahrer, der mit den Polizisten an der Absperrung diskutiert, dann aber wie alle anderen umkehren muss, für ihren Anschlag die "Primetime" ausgesucht. Jene Zeit also, wenn sich jeden Tag viele EU-Mitarbeiter zu ihren Einsatzorten in ganz Europa aufmachen. 66 Destinationen werden von Brüssel direkt angeflogen. Die Sicherheitsbehörden hatten zwar mit einer "Antwort" auf die Verhaftung des mutmaßlichen Paris-Attentäters Salah Abdeslam gerechnet, doch genaue Informationen hatten sie offenbar nicht.

Brüssel ist im Ausnahmezustand, niemand weiß wie lange. Den ganzen Tag über jagen Polizeifahrzeuge mit Blaulicht und Martinshorn durch die Stadt, U-Bahnhöfe und Tunnel bleiben verammelt.

Am Nachmittag betreten vier Polizisten die Snackbar "Friterie Bodrum" in der Avenue Georges-Henri. Zwei junge Männer betrachten auf ihren Smartphones Videos vom Doppelanschlag. Einer lächelt verstohlen.

Im Netz gibt es nicht nur klammheimlich Sympathie für den Brüsseler Terror. Der Mann am Drehspieß hebt dagegen unwillkürlich die Arme, als stehe gleich eine Razzia bevor. Aber die Beamten wollen bloß einen Döner bestellen. Auf sie wartet eine lange Nacht.

Belgien steht vor einer schweren Prüfung. Nun gilt es Ruhe zu bewahren und Solidarität zu üben

Premierminister Charles Michel

Das Leben geht weiter. Wachamer. Aber es geht weiter

Andrew Wilson

Soldaten springen aus gepanzerten Fahrzeugen, Maschinengewehre im Anschlag. "Wie im Krieg", sagt der Kioskbesitzer, der seine Bude für heute dicht macht



Wallonen und Flandern vereint. Das sonst so gespaltene Belgien ist am Dienstag in seiner Trauer vereint. Foto: REUTERS



Rauch steigt aus der Metro-Station Maalbeek auf. Foto: AFP



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

Ein grenzenloses Netzwerk;

Salah Abdeslam ist gefasst, nach zwei seiner radikalen Komplizen wird noch gefahndet

AUTOR: TOBIAS PETER

RUBRIK: BL; S. 2

LÄNGE: 747 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Köln. "Wir haben ihn." Es ist nicht einmal eine Woche her, dass Belgiens Innenstaatssekretär Theo Francken diese Worte getwittert hat. Gemeint war Salah Abdeslam - ein mutmaßlicher Drahtzieher der Anschläge von Paris, bei denen am 13. November vergangenen Jahres 130 Menschen starben. Ein Franzose, 26 Jahre alt, aufgewachsen im Brüsseler Problemstadtteil Molenbeek. Und dort wurde er auch nach monatelanger Fahndung am Freitag festgenommen. Am Dienstag dann neue Bombenanschläge in Brüssel. Am Flughafen, in der Metrostation Maelbeek. Ist die zeitliche Nähe der Anschläge ein Zufall?

Es gibt Tage, an denen können auch sogenannte Terrorexperthen zunächst nur das sagen, was die nächstliegende Vermutung ist. Racheakte nach der Festnahme von Salah Abdeslam schienen wahrscheinlich, sagte Claude Moniquet vom European Strategic Intelligence and Security Center dem französischen Fernsehen. Der deutsche Terrorismus-Experte Rolf Tophoven sagte Focus Online, bei der Suche nach Abdeslam hätten die Ermittlungen gezeigt, dass wohl weitere Anschläge geplant gewesen seien. "Das könnte nun so einer sein", fügte er hinzu.

Was aber wissen wir über Abdeslam und seine Verbindung zu den Anschlägen von Paris? Bei seiner Vernehmung am Wochenende soll er den belgischen Ermittlern gestanden haben, dass er sich beim Länderspiel Frankreich gegen Deutschland im Stade de France in die Luft sprengen wollte. Dann soll er sich jedoch anders entschieden haben und mit dem Auto von Paris nach Belgien entkommen sein. Den für ihn bestimmten Sprengstoffgürtel warf er weg.

Warum? Das ist unklar. Jedenfalls tauchte er über Monate erfolgreich unter. Frankreich hat direkt nach seiner Verhaftung am vergangenen Freitag in Molenbeek eine schnelle Auslieferung gefordert.

Ein Verdächtiger der Pariser Anschläge lebt mitten in seiner Heimatgemeinde in Belgien, während Sicherheitsbehörden ihn womöglich schon in Syrien wähen - eine für die Ermittler ziemlich peinliche Realität. Dass es funktioniert hat, dürfte aber auch einiges damit zu tun haben, dass Molenbeek eine eigene Welt ist. Sehr viele Muslime, ein sozial abgehängter Stadtteil, das Gegenteil von Integration.

Salah Abdeslam fand dort Unterschlupf. Und - so verdichtet sich jedenfalls das Bild zahlreicher Medienberichte über ihn - er war dort früher kein Einzelgänger. Er soll Fußball gemocht haben, ging wohl gern in Klubs und tanzte mit Mädchen. Sein Bruder Ibrahim - er sprengte sich in Paris tatsächlich in die Luft - soll eine Bar geführt haben. Salah Abdeslam arbeitete als Techniker bei den Brüsseler Verkehrsbetrieben, verlor den Job aber, weil er zu oft fehlte. Später musste er wegen Einbruchs ins Gefängnis. Er radikalisierte sich.

Jetzt sitzt Salah Abdeslam in Haft. Doch das mutmaßliche Terrornetzwerk, zu dem er gehören soll, ist damit noch lange nicht lahmgelegt. Dringend gefahndet wird nach Najim Laachraoui und Mohamed Abrini. Laachraoui soll, das jedenfalls vermuten die Ermittler, noch am Abend der Anschläge von Paris mit den Tätern telefonisch in Kontakt gestanden haben. Bis vor kurzem war er den Ermittlern nur unter dem falschen Namen Soufiane Kayal bekannt gewesen, auf den sein gefälschter belgischer Pass ausgestellt war. Erst nach Abdeslams Festnahme wurde seine wahre Identität bekannt. Laut Behörden war Laachraoui Anfang 2013 nach Syrien gereist. Seine DNA-Spuren wurde in einem Haus und einer Wohnung in Belgien gefunden, die von der Terrorgruppe genutzt wurden.

Ebenfalls dringend gesucht wird der 31-jährige Belgier Mohamed Abrini. Der wegen Diebstahls und Drogendelikten vorbestrafte Extremist ist ein Freund Abdeslams, den er seit Kindheitstagen aus Molenbeek kennt. Sein jüngerer Bruder Souleymane soll als Kämpfer einer IS-Gruppe in Syrien getötet worden sein. Auch Mohamed Abrini selbst soll in Syrien gewesen sein. Er wird verdächtigt, die Pariser Anschläge mit vorbereitet zu haben.

Werden die Ermittlungen nun schneller, erfolgreicher sein? Salah Abdeslam wurde gefasst, weil Ermittler bei einer Observation auf eine übermäßige Menge Pizza aufmerksam wurden, die bei einem Bringdienst bestellt wurde. Bei der Jagd nach den Verdächtigen großer Verbrechen sind es oft die kleinen Dinge, die für die Ermittler entscheidend sind.

Mohamed Abrini ist ein Freund Abdeslams. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit in Molenbeek

Abdeslam war kein Einzelgänger. Er mochte Fußball, ging in Klubs und tanzte mit Mädchen



In der vergangenen Woche wird Salah Abdeslam in Brüssel festgenommen. Kurze Zeit später kommt es dort zu Terroranschlägen. Foto: AP



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

Belgische Atomkraftwerke Doel und Tihange teilweise geräumt; Die Kernteams bleiben weiterhin in den Gebäuden

AUTOR: MARKUS DECKER

RUBRIK: BL; S. 2

LÄNGE: 332 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Berlin. Die belgischen Atomkraftwerke Doel und Tihange sind nach den Brüsseler Anschlägen teilweise geräumt worden. Auf Ersuchen der belgischen Behörden wurden

Beschäftigte, die für den Betrieb der Anlagen nicht zwingend notwendig sind, aufgefordert, das Gelände zu verlassen. Die Kernmannschaften aber seien nach wie vor in den Werken und überwachten den Betrieb, hieß es.

Die von der Atomaufsicht angeordneten Vorkehrungen sollten das Risiko minimieren, dass Personen, die Böses im Schilde führten, auf die Anlagen gelangten, so die Begründung. Der Atommeiler von Tihange liegt knapp 60 Kilometer entfernt von Aachen. Seit geraumer Zeit steht er wegen wiederholter Störfälle in der Kritik.

Die Teil-Räumung könnte mit einer Fahndungserkenntnis in Zusammenhang stehen. Nach Informationen des ZDF haben belgische Ermittler am 26. November 2015 in einer Wohnung in Auvelais, rund 60 Kilometer südlich von Brüssel, Fingerabdrücke des Terrorverdächtigen Amine Choukri, der sich zeitweise auch in Deutschland aufhielt, gefunden. Bei dem Mieter des Hauses entdeckte die Polizei ein Video mit Aufnahmen eines Hauseingangs und dem davorliegenden Straßenabschnitt. Mittels vorbeifahrender Busse fanden die Ermittler heraus, wo das Haus genau steht. Ziel der Überwachungsaktion war demnach ein Direktor des Belgischen Nuklearforschungszentrums SCK-CEN in Mol, nordöstlich von Brüssel, rund 70 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Nun stellt sich die Frage, ob Islamisten Pläne schmiedeten, Atomanlagen zu attackieren, oder ob sie es darauf abgesehen hatten, radioaktive Stoffe zu entwenden, um damit eine "schmutzige Bombe" zu bauen. Überdies stellt sich die Frage, ob es zwischen den Ereignissen einen Zusammenhang gibt. Dass Terroristen Atomkraftwerke angreifen oder in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen, zählt jedenfalls seit jeher zu den Alpträumen von Sicherheitsexperten. So eine Situation gilt weithin als unbeherrschbar.



Nach den Anschlägen in Brüssel wurde das Atomkraftwerk Doel vorsichtshalber geräumt.
Foto: dpa



Kölner Stadt-Anzeiger

23. März 2016

IS-Terroristen greifen Belgien an - "Anschläge zielen auf das Herz Europas"

AUTOR: HARALD BISKUP

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 828 Wörter

HIGHLIGHT: Viele Tote und Verletzte in Brüssel OOO Explosionen im Flughafen und in einer Metrostation OOO Bahnverkehr eingestellt OOO Bundespolizei verstärkt Grenzschutz OOO Weltweit Entsetzen

VON HARALD BISKUP, FABIAN KLASK, PETRA PLUWATSCH UND PETER RIESBECK

Brüssel/Düsseldorf. Kriegsähnliche Szenen in Belgien. Bei einer Terrorserie sind am Dienstag mindestens 34 Menschen gestorben, mehr als 130 wurden verletzt. Im Brüsseler Flughafen Zaventem und einer Metrostation waren am Morgen Sprengsätze detoniert. Am Nachmittag bekannte sich der "Islamische Staat" zu den Angriffen, die weltweit für Entsetzen sorgten. Belgische Behörden veröffentlichten ein Foto aus einer Überwachungskamera am Flughafen. Es soll drei der mutmaßlichen Attentäter zeigen.

Bundeskanzlerin Angela Merkel sprach von tiefer Bestürzung und Trauer über das, "was die Terroristen den Menschen in Brüssel angetan haben, was Terroristen uns allen angetan haben". Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) hat die Anschläge ebenfalls scharf verurteilt. "Sie zielen auf das Herz Europas und richten sich in ihrer verbrecherischen Heimtücke auf wehrlose Menschen", sagte er. Die EU-Staats- und Regierungschefs veröffentlichten eine Erklärung. Darin hieß es, die Anschläge verstärkten noch die Entschlossenheit, mit der man die europäischen Werte verteidigen werde. US-Präsident Barack Obama sprach von "empörenden Attacken gegen unschuldige Menschen". Er erklärte, seine Regierung sei bereit, "alles Notwendige" zu unternehmen, um die Verantwortlichen zur

Rechenschaft zu ziehen. Die Welt müsse sich vereint gegen die "Geißel des Terrorismus" stellen.

In der Erklärung des IS hieß es, mehrere "Soldaten des Kalifats" hätten mit Sprengstoffgürteln und Sprengkörpern den "Kreuzfahrerstaat Belgien" angegriffen. Dieser höre nicht auf, den Islam zu bekämpfen. Zugleich drohte der IS: "Wir versprechen den Kreuzfahrerstaaten, die sich gegen den Islamischen Staat verbündet haben, schwarze Tage, als Antwort auf ihre Aggression".

Die belgische Regierung ordnete eine dreitägige Staatstrauer an. Brüssel befand sich nach den Anschlägen im Ausnahmezustand. In der Hauptstadt fielen Züge und hunderte Flüge aus, was zu einem Verkehrschaos im ganzen Land führt. Der Flughafen Zaventem, an dem ein Sprengsatz an einem Schalter in der Abflughalle explodiert war, soll auch am Mittwoch geschlossen bleiben. Europaweit wurden die Sicherheitsmaßnahmen drastisch verschärft. In Deutschland wurden laut Bundespolizei die Kontrollen an Flughäfen und Bahnhöfen sowie an der deutsch-belgischen Grenze deutlich verstärkt. Die Deutsche Bahn stoppte ihren Fernverkehr nach Brüssel und erklärte, die Tickets würden erstattet. Betroffen waren zunächst die für Dienstag geplanten drei ICE-Verbindungen von Köln über Aachen nach Brüssel und zurück, wie ein Unternehmenssprecher sagte. Die Züge fuhren demnach nur bis Aachen und kehrten dann wieder um.

Der französische Innenminister Bernard Cazeneuve kündigte an, dass 1600 zusätzliche Beamte an die Grenzen sowie an Verkehrsknotenpunkte geschickt würden. Am Pariser Flughafen Charles de Gaulle wurden die Kontrollen an allen Terminals und an den beiden Bahnhöfen des Hauptstadtflughafens verstärkt. Laut Cazeneuve sollten nur noch Reisende mit Tickets und Ausweispapieren Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln erhalten. Zusätzliche Polizeipatrouillen kamen auch in London an Flughäfen und strategisch wichtigen Orten zum Einsatz. Der britische Premierminister David Cameron berief ebenso wie Frankreichs Präsident François Hollande eine Krisensitzung seines Kabinetts ein. In den Niederlanden, Spanien, Italien und Portugal sowie in Tschechien, Bulgarien und Russland wurden die Sicherheitsvorkehrungen an Flughäfen, Bahnhöfen oder Grenzübergängen ebenfalls verschärft.

NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD) hat sich besorgt über die Lage in Belgien gezeigt. Es sei "erschreckend", dass die dortigen Behörden von den Vorbereitungen "nichts mitbekommen haben", sagte Jäger dem "Kölner Stadt-Anzeiger". Es bestehe die Gefahr, dass die Islamisten-Szene in Belgien "entgleitet". Auch in Deutschland gebe es seit längerem ein

"hohes Anschlagrisiko". "Der Apparat der Sicherheitsbehörden ist bereits hochgefahren und sensibilisiert", sagte Jäger.



In Brüssel herrscht Ausnahmezustand. Foto: dpa



Die Polizei veröffentlichte das Foto dreier Verdächtiger am Flughafen von Brüssel. Foto: dpa



Für den ganzen Tag wurden Flüge nach und aus Brüssel gestrichen. Foto: dpa



Kölner Stadt-Anzeiger

24. März 2016

Die Grenze wird zum Nadelöhr;

Bundespolizei kontrolliert nicht willkürlich, sondern verwendet bestimmtes Fahndungsraster

AUTOR: HARALD BISKUP

RUBRIK: RG; S. 8

LÄNGE: 655 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Aachen/Verviers. Ein Konzept, eine Strategie gar ist nicht erkennbar. Autos mit belgischen Kennzeichen scheinen das Augenmerk der Beamten eher zu erregen als Wagen mit deutschen oder niederländischen Autonummern. Ein dunkler Mercedes wird herausgewunken, der Fahrer, dem äußeren Anschein nach algerisch- oder marokkanisch-stämmig, muss aussteigen, seine Papiere zeigen und den Kofferraum durchsuchen lassen.

Der Grenzübergang Aachen-Lichtenbusch am Tag nach den Brüsseler Terror-Anschlägen, Einreise nach Deutschland. Die Bundespolizei hat seit Montag als Reaktion auf die Attentate eine "mobile Kontrollstelle" eingerichtet. Nur eine Spur ist freigegeben, alle Fahrzeuge müssen das Nadelöhr passieren. Mindestens drei Kilometer lang ist jetzt am Nachmittag der Lkw-Rückstau.

Ein Beamter wirft einen Blick auf die Insassen, ein Kollege "sichert" mit Maschinenpistole. Es sind klassische Stichproben, das Zufallsprinzip scheint zu regieren. "Das mag so wirken", sagt Bernd Küppers von der Bundespolizei-Inspektion Aachen. Es gebe sehr wohl ein "bestimmtes Fahndungsraster", dessen Koordinaten "natürlich" auch durch Informationen der belgischen Kollegen bestimmt würden. "Vorrangig geht es ums terroristische Spektrum."

Zwei Taxis müssen einen Moment warten, dürfen dann aber ebenso passieren wie die allermeisten Trucks aus halb Europa. Die Lkw-Fahrer sind das Warten gewohnt, bei den Pkw-Fahrern scheint das Verständnis für die Kontrollen zu überwiegen. Manche lobten die Maßnahmen sogar ausdrücklich, ist bei der Bundespolizei zu hören.

Derweil muss ein deutscher Reisebus rechts ranfahren, vier Polizisten klettern hinein und lassen sich die Papiere zeigen. Die jungen Leute im Bus reagieren zum Teil etwas unwillig. Ein übernächtigt wirkendes Mädchen spricht von Schikane, ihr Begleiter hält von dem martialisch wirkenden Auftreten der Polizisten ebenfalls nichts: "Das bringt überhaupt nichts, aber soll den Leuten so ein komisches Sicherheitsgefühl suggerieren." Sein Freund verstaut seine zusammengerollte Isomatte. Er meint, Terroristen, die diese Route zur Flucht nutzen wollten, müssten "doch mit dem Klammerbeutel gepudert sein".

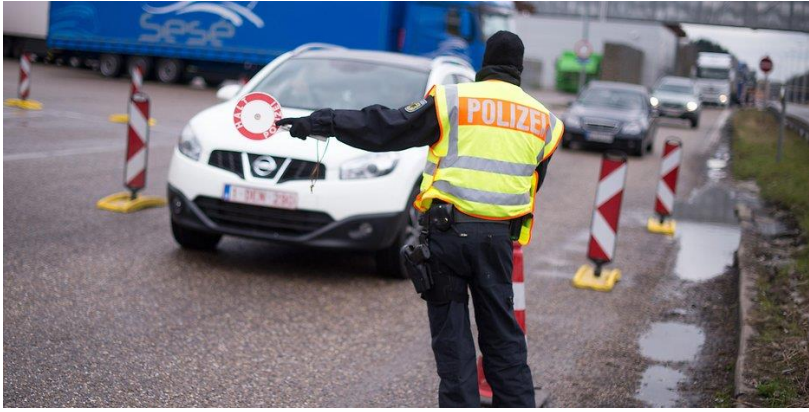
Im Ernst werden auch die Verantwortlichen der Bundespolizei kaum damit rechnen, dass ihnen hier der weiter flüchtige "dritte Mann" von Brüssel ins Netz geht, einfach so. Als es einen kurzen Moment ruhiger ist, schimpft ein altgedienter Beamter auf die angesichts der "aktuellen Gefahrenlage" unzureichende Ausrüstung. "Wir bräuchten Schutzwesten, die Kalaschnikow-Salven abwehren können und Helme statt der albernen Wollmützen."

Während in Lichtenbusch rund um die Uhr kontrolliert wird, ist zum Beispiel am alten Übergang Aachen-Süd außer ein paar sich unterhaltenden belgischen Zöllnern, die alle Autos durchwinken, die Staatsmacht nicht präsent. Wahrscheinlich wissen das nicht nur ortskundige Pendler, die die Autobahn aus Richtung Lüttich in Eynatten verlassen, der letzten Ausfahrt vor der Grenze.

Den ganzen Tag über hat es auch in der belgischen Grenzregion Verwirrung um Najim Laachraoui, den flüchtigen Attentäter von Brüssel, gegeben, besonders auch im Ardennen-Städtchen Verviers, keine 30 Kilometer von Aachen entfernt. Auch dort soll der 24-Jährige vermutet worden sein. An vielen der heruntergekommen und abbruchreif wirkenden Häuser sind Fenster und Türen verbarrikadiert. Die einst blühende Textilstadt hat den Anschluss an die Zukunft verpasst. Immer wieder hat Verviers Dschihadisten als Rückzugsort gedient. Im Januar 2015 kamen bei einem Schusswechsel mit der Polizei zwei mutmaßliche Terroristen ums Leben. "Nicht schon wieder Verviers", sagt der Mann am Kiosk. Auf dem Dach der Gärtnerei gegenüber flattert eine belgische Flagge mit Trauerflor.

Mindestens drei Kilometer lang ist der Lkw-Rückstau

Immer wieder hat Verviers Dschihadisten als Rückzugsort gedient



Verschärfte Kontrollen führen am Grenzübergang Lichtenbusch zu Rückstaus. Foto: dpa



Kölner Stadt-Anzeiger

24. März 2016

Täter bisher nicht unter Terrorverdacht;

Razzien auf der Suche nach flüchtigem Dschihadisten - Wesentlicher Aufklärungshinweis kam von einem Taxifahrer

AUTOR: JAN STRUPCZEWSKI

RUBRIK: BL; S. 3

LÄNGE: 915 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Brüssel. Während die Ermittler unter Hochdruck stehen, erholt sich Brüssel nur langsam vom Schock der Anschläge. Bis Freitag ist offiziell Staatstrauer. Die Fahnen sind auf halbmast, weiterhin gilt Terrorstufe vier - die höchstmögliche, Flughafen und Metro bleiben weitgehend geschlossen, Straßen gesperrt. Um 12 Uhr gab es eine landesweite Schweigeminute.

Zu den Taten bekannte sich die Extremisten-Miliz Islamischer Staat (IS). Der Anschlag auf die U-Bahn im Europa-Viertel sei durch den Belgier Khalid El Bakraoui verübt worden, sagte Staatsanwalt Frédéric Van Leeuw. Der 27-Jährige habe sich im zweiten Wagen der U-Bahn in die Luft gesprengt. Der Sprengsatz wurde zur Explosion gebracht, als der Zug die Station verlassen sollte.

Khalid El Bakraoui wurde anhand von Fingerabdrücken identifiziert. Schon Anfang 2011 war er wegen gewaltsamer Überfälle auf Autobesitzer zu fünf Jahren Haft verurteilt worden. Khalid El Bakraoui soll unter falschem Namen eine Wohnung angemietet haben, die zur Vorbereitung der Anschläge von Paris genutzt wurde. Gleiches gilt für eine Wohnung im Brüsseler Stadtteil Forest, wo es vor einer Woche bei einer Hausdurchsuchung zu einer Schießerei mit der Polizei kam. Ein mutmaßlicher Terrorist kam dabei ums Leben, zwei Verdächtige flüchteten.

Khaled El Bakraouis Bruder, der 29-jährige Ibrahim El Bakraoui, zündete als Selbstmordattentäter seinen Sprengsatz in der Abfertigungshalle des Flughafens, so der Staatsanwalt. Er hinterließ eine Art "Testament", das auf einem Computer in einem Mülleimer im Brüsseler Viertel Schaerbeek gefunden worden sei. In diesem habe er offenbar hastig geschrieben: "Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll, überall gejagt, nicht mehr sicher."

Er habe angegeben, er wolle "neben ihm nicht in einer Zelle" landen. Unklar ist, ob dies ein Bezug zu dem am Freitag festgenommenen Salah Abdeslam ist, der an den Anschlägen von Paris im November mit 130 Toten beteiligt gewesen sein soll. Beide Brüder Bakraoui standen offiziell nicht unter Terrorismusverdacht.

Zwei weitere Attentäter vom Flughafen, die mit Ibrahim El Bakraoui auf Fotos einer Überwachungskamera zu sehen sind, konnten noch nicht identifiziert werden. Es geht um einen weiteren Selbstmordattentäter sowie einen Mann, der auf den Bildern eine helle Jacke und einen Hut trägt. Er sei "auf der Flucht" und werde gesucht, sagte Van Leeuw. Der Sprengsatz in der von ihm zurückgelassenen Tasche sei der größte gewesen. Er sei nach

Räumung des Gebäudes erst explodiert, als Sicherheitskräfte ihn kontrolliert sprengen wollten, "weil er so instabil war".

Auf dem Flughafenfoto ist zu erkennen, dass zwei Attentäter je einen Handschuh tragen. Die Polizei vermutet, dass sich darin die Zünder befanden. Bei dem dritten Mann könnte es sich um den Islamisten Najim Laachraoui handeln. Berichte, nach denen der 24-Jährige am Mittwoch in Brüssel festgenommen wurde, stellten sich als unzutreffend heraus. Laachraoui wurde seit dem Wochenende offiziell gesucht. Er soll zusammen mit Salah Abdeslam, der am Freitag in Brüssel festgenommen wurde, einer der Drahtzieher der Paris-Anschläge gewesen sein. Der mutmaßliche Dschihadist soll im Februar 2013 nach Syrien gereist sein. Anfang September 2015 kam er mit der falschen Identität Soufiane Kayal mit Salah Abdeslam und Mohamed Belkaid in eine Kontrolle an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich. Laachraouis DNA soll auf Sprengstoff gefunden worden sein, der bei den Pariser Anschlägen verwendet wurde.

Örtlichen Behörden zufolge zeigen Bilder der Videoüberwachung, wie einer der Verdächtigen einen Gepäckwagen in der Brüsseler Ankunftshalle plötzlich stehen lässt und wegläuft. Das Trio hatte sich demnach kurz nach seiner Ankunft am Flughafen getrennt und in der Abflughalle verteilt.

Unterdessen laufen Razzien in verschiedenen Brüsseler Stadtteilen auf der Suche nach einer ganzen "Reihe von Personen", über die aus ermittlungstaktischen Gründen keine Auskunft gegeben wird. In Schaerbeek fand die Polizei 15 Kilogramm des hochexplosiven Sprengstoffs TATP, 150 Liter Azeton, Zünder und Taschen voller Nägel. Bereits am Dienstagabend wurde hier bei einer anderen Durchsuchung ein Verdächtiger festgenommen. Er werde noch verhört, hieß es.

Auf die Spur der Wohnung kamen die Ermittler durch den Hinweis eines Taxifahrers. Er brachte die drei Flughafenattentäter am Dienstagmorgen zum Airport und erkannte die Männer später auf dem Fahndungsfoto. Ihm sei aufgefallen, dass die Fahrgäste sich nicht mit dem Gepäck helfen lassen wollten. Die Attentäter hätten eigentlich ein Großraumtaxi bestellt, wurden aber nur von einem Kombi abgeholt. Daher konnten sie nicht wie beabsichtigt fünf Gepäckstücke mitnehmen, sondern nur drei Taschen. Der in ihrer Wohnung gefundene Sprengstoff könnte sich zuvor in einem der nicht transportierten Gepäckstücke befunden haben.

Ein mutmaßlicher Drahtzieher der Terroranschläge von Paris, Salah Abdeslam, hat im September 2015 im bayerischen Unterfranken übernachtet. Der bayerische Landespolizeipräsident Wilhelm Schmidbauer lässt nun prüfen, ob es sich bei einem der beiden anderen Männer in seiner Begleitung um den Terrorverdächtigen Najim Laachraoui gehandelt haben könnte. (mit dpa, afp, epd)

Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll, überall gejagt, nicht mehr sicher

Ibrahim El Bakraoui

Der noch unbekannte Täter starb wohl im Flughafen.



Kölner Stadt-Anzeiger

24. März 2016

"Ich war in einem Schockzustand";

Der belgische Journalist Bart Eeckhout über seine Erlebnisse am Tag des Anschlags

AUTOR: TANJA BRANDES

RUBRIK: BL; S. 2

LÄNGE: 590 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Als wir Bart Eeckhout am Telefon erreichen, sitzt er in einem Café in der Fußgängerzone von Brüssel. Er erzählt, dass sich Menschen dort spontan zusammenfinden. Sie bringen Blumen, nehmen einander in den Arm. "Sie versuchen, die Angst zu vertreiben", sagt er.

Herr Eeckhout, wie geht es Ihnen?

Als ich heute Morgen aufwachte, dachte ich kurz: Es ist alles in Ordnung. Und im nächsten Augenblick war es dann wieder präsent: Ich lebe in einer Stadt, die gerade von Terror heimgesucht wurde. Aber das Leben wird weitergehen. So wie es in Paris weiterging.

Wie haben Sie den Tag der Anschläge erlebt?

Die ersten Eilmeldungen kamen, als ich meine Kinder gerade zur Schule brachte. Da wusste ja noch niemand, was genau passiert war. Natürlich war der erste Gedanke, dass es etwas mit der Verhaftung des Terrorverdächtigen von Paris zu tun haben muss. Ich dachte: "Jetzt ist es passiert."

Wie war es, an so einem Tag zur Arbeit zu gehen?

Ich war in einem Schockzustand. Ich bekam viele Anfragen von Freunden, aber auch fremden Leuten, die wussten, dass ich Journalist bin. Sie dachten, ich wüsste vielleicht, was mit ihren Angehörigen passiert ist. Vielleicht ist es meine Aufgabe als Journalist, in einer solchen Situation ruhig zu bleiben. Aber ich hatte einfach selbst Angst. Bei Facebook schrieben Freunde, dass sie sich fürchten, dass sie nicht wissen, ob es ihren Familien gutgeht. Das alles hat es schwergemacht, rational zu berichten. Es gibt das Sprichwort: "Keep calm and carry on - Bleib ruhig und mach weiter". Das ist an so einem Tag leicht gesagt.

Es heißt, die Behörden in Brüssel hätten bei der Terrorismusbekämpfung versagt. Ist Belgien ein gescheiterter Staat?

Ich glaube, dass in der Vergangenheit politische Fehler gemacht wurden, die zu diesen Ereignissen geführt haben. Aber als es Anschläge in London und Paris gab, hieß es auch nicht: England und Frankreich sind gescheitert. Ich glaube auch nicht, dass Belgien das Ziel der Anschläge war. Es war Brüssel als Hauptstadt Europas. Zugleich müssen wir uns fragen, warum wir es nicht verhindern konnten. Vielleicht sollten wir mehr in den Austausch von Informationen investieren, als in mehr Soldaten. Dienstag früh waren Soldaten am Flughafen, und ich bin sicher, sie haben ihre Arbeit gut gemacht. Sie haben den Anschlag trotzdem nicht verhindern können.

Molenbeek ist zum Synonym für eine Brutstätte von Terroristen geworden ist. Sie leben dort mit Ihrer Familie, mit zwei kleinen Kindern. Haben wir ein falsches Bild von diesem Ort?

Ich lebe ungefähr einen Kilometer von dort entfernt, wo die mutmaßlichen Terroristen herkamen. Es ist eine arme Gegend. Aber es lebt sich dort viel besser als noch vor fünf Jahren. Andererseits gibt es in Molenbeek viele Menschen, die einer ultrakonservativen Form des Islams anhängen. Die große Mehrheit der Muslime will in Frieden leben. Aber von außen ist schwer zu beurteilen, ob Menschen nur ihrem Glauben folgen oder sich radikalieren. Die Politik hat versäumt, sich mit dieser Situation auseinanderzusetzen.

Sie haben gesagt: Das Leben geht weiter. Wie kann das funktionieren?

Vorhin saß ich in der U-Bahn und habe in der Zeitung über den Anschlag auf die U-Bahn gelesen. Das war ein seltsames Gefühl. Aber vielleicht ist es am Ende doch so: Man bleibt ruhig und macht einfach weiter.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE TANJA BRANDES

Bart Eeckhout(43) ist Journalist bei der belgischen Zeitung "De Morgen". Er lebt in Brüssel-Molenbeek.



Bart Eeckhout Foto: RV



Kölner Stadt-Anzeiger

24. März 2016

Europa jagt die Terroristen - Brüssel gedenkt der Opfer;

Fahndung nach geflüchteten Tätern OOO Vermutlich eine Deutsche getötet OOO BND für mehr Überwachung OOO Debatte über europäisches Abwehrzentrum

AUTOR: dpa

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 782 Wörter

Brüssel/Aachen/Berlin. Die Terrorserie von Brüssel geht auf das Konto eines islamistischen Bruderpaars, das auch Verbindungen zu den Attentätern von Paris hatte. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft sprengte sich einer der Brüder auf dem Flughafen in die Luft. Kurze Zeit

später zündete der andere dann eine Bombe in der U-Bahn. Die Suche nach weiteren Tätern dauerte am Mittwoch an. In Belgien gilt weiter die höchste Terror-Warnstufe. Auch in vielen anderen europäischen Ländern waren die Sicherheitsbehörden alarmiert. Im Brüsseler Stadtzentrum versammelten sich Zehntausende zu einer Schweigeminute.

Insgesamt starben bei der Terrorserie 31 Menschen. Mehr als 270 wurden verletzt, darunter auch drei Mitarbeiter der EU-Kommission. Befürchtet wird, dass sich die Zahl der Todesopfer in den nächsten Tagen noch erhöht. Unter den Todesopfern könnte sich auch eine Frau aus Aachen befinden. Mehrere Deutsche erlitten Verletzungen. Die Bundesanwaltschaft leitete deshalb ein Ermittlungsverfahren ein. Es richte sich noch gegen Unbekannt, hieß es in der Behörde. Ermittelt werde wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung, versuchten Mordes und gefährlicher Körperverletzung.

Der Brüsseler Staatsanwalt Frédéric Van Leeuw bestätigte, dass es sich bei zwei Selbstmord-Attentätern um das Bruderpaar Ibrahim und Khalid El Bakraoui handelt. Die Brüder - beide belgische Staatsbürger - waren wegen verschiedener Taten der Polizei bekannt, standen aber nicht unter Terrorverdacht. Nach Angaben der Behörden wird nach einer ganzen "Reihe von Personen" noch gesucht. Nach belgischen Medienberichten richtet sich der Verdacht insbesondere gegen den mutmaßlichen Dschihadisten Najim Laachraoui (24), einen der mutmaßlichen Drahtzieher der Attentate von Paris, wo im November 130 Menschen getötet wurden.

Trotz Warnung freigelassen

Einer der Selbstmordattentäter von Brüssel ist nach Angaben des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan im Juni 2015 im Süden der Türkei festgenommen worden. Er sei im Juli 2015 nach Belgien ausgeliefert und dort freigelassen worden, sagte Erdogan am Mittwoch. Die belgischen Behörden hätten "trotz Warnungen" der türkischen Behörden die Verbindungen des Mannes zu Dschihadisten nicht bestätigt.

BND-Präsident Gerhard Schindler setzt nach den Anschlägen von Brüssel und Paris auf eine stärkere Überwachung von Verdächtigen. Die Attentäter von Brüssel seien in Netzwerken organisiert und einige auch den Behörden bekannt gewesen, sagte der Chef des Bundesnachrichtendienstes (BND) am Mittwoch. "Für die Nachrichtendienste bedeutet dies, dass wir noch stärker in diese Netzwerke infiltrieren müssen mit menschlichen Quellen." Außerdem müsse die technische Überwachung der Kommunikation der Terroristen "wirkungsvoll gestaltet" werden.

Als Reaktion auf die Anschläge fordert die Bundesregierung einen besseren Datenaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden aller EU-Länder. "Wenn wir uns effektiv schützen wollen, brauchen wir eine gute Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden in Europa", sagte Justizminister Heiko Maas (SPD). Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) will das Thema Datenaustausch auf einem Sondertreffen der EU-Innen- und Justizminister zur Sprache bringen. Die Deutsche Polizeigewerkschaft kritisierte, der Datenschutz in Deutschland nehme manchmal "schon alberne Züge" an. Ihr Vorsitzender Rainer Wendt fordert im Sender Phoenix, wenn man in der Auseinandersetzung mit Terrorismus und organisierter Kriminalität eine zentrale Daten- und Informationssteuerung in Europa wolle, müssten "Datenschutzbedenken hinten anstehen".

"Ich fordere ein europäisches Terrorabwehrzentrum, in dem alle Länder ihre Daten eingeben", sagte der CDU-Sicherheitspolitiker Karl Lamers. Das scheitere bislang aber an nationalen Egoismen. Die Anschläge zeigten deutlich, "wie dringend nötig eine engere Vernetzung der Polizei- und Sicherheitsbehörden in der Europäischen Union ist", sagte der Innenexperte der Grünen im Europaparlament, Jan Philipp Albrecht.

Nach den Anschlägen von Brüssel bleiben die Sicherheitsmaßnahmen der Polizei in NRW auf hohem Niveau. Die Bundespolizei kontrollierte am Mittwoch erneut intensiv an den Grenzen. Dabei wurden auf der Autobahn 44 bei Aachen bis zum Mittag 18 aus unterschiedlichen Gründen gesuchte Personen festgestellt und ein Haftbefehl aus Bayern vollstreckt. Als Zeichen der Trauer wehten an den Gebäuden von Land und Kommunen die Flaggen auf halbmast. Ein Sprecher des NRW-Innenministeriums erklärte, zu den verschärften Sicherheitsmaßnahmen gehörten auch offene und verdeckte Aktionen mit Blick auf gewaltbereite Islamisten. (dpa, bk, rtr, afp, rp)



Kölner Stadt-Anzeiger

26. März 2016

Belgier räumen Fehler ein;

Terroristen operierten als offenes Netzwerk - Ein Überblick über den Stand der Fahndungen

AUTOR: PETER RIESBECK

RUBRIK: BL; S. 3

LÄNGE: 967 Wörter

HIGHLIGHT: TERRORANSCHLÄGE IN BELGIEN

Brüssel. Die Warnung war lange bekannt. "Der Informationsaustausch steht in keinem Verhältnis zum Ernst der Terrorbedrohung", so Gilles De Kerchove, der Anti-Terror-Beauftragte der EU in einem internen Papier nach den Pariser Anschlägen vom November 2015. Getan hat sich aber wenig. Hinweise aus der Türkei auf Ibrahim El Bakraoui, einen der Attentäter von Brüssel, waren versiegt.

Ein Überblick über Verdächtige, über Fehler und den Stand der Fahndungen.

-> Ibrahim El Bakraoui (29), Belgier: Er sprengt sich am 22. März am Brüsseler Flughafen Zaventem in die Luft. Er hatte zuvor zwei Rückzugswohnungen für Terroristen angemietet, im belgischen Charleroi für die Attentäter von Paris und in Brüssel-Forst. Als die Polizei diese am 15. März stürmt, kommt ein Terrorist ums Leben, zwei können fliehen: Salah Abdeslam und Najim Laachroui, der sich ebenfalls in Zaventem in die Luft sprengt. Einem dritten Täter gelingt die Flucht. El Bakraoui ist Fahndern als Krimineller bekannt. 2010 überfällt er in Brüssel ein Western-Union-Büro. Bei der Flucht liefert er sich eine wilde Schießerei mit der Polizei. Er wird zu neun Jahren Haft verurteilt, kommt 2014 auf Bewährung frei. Obwohl er gegen Bewährungsaufgaben verstößt, bleibt er auf freiem Fuß. Die Türkei nimmt ihn im Vorjahr an der Grenze zu Syrien fest und schiebt ihn per Flug nach Amsterdam ab. Sowohl holländische als auch belgische Behörden werden informiert, vernachlässigen aber die Informationen.

Am Freitag müssen sich Belgiens Innenminister Jan Jambon und Justizkollege Koen Geens dafür vor dem Parlament verantworten. Sie räumen Fehler ein. Beide boten ihren Rücktritt an.

-> Khalid El Bakraoui (27), Belgier: Er sprengt sich am 22. März in der Brüsseler Metrostation Maelbeek in die Luft. Ibrahims Bruder sitzt wegen Autodiebstahls und Waffenbesitzes in Haft. Auch er kommt vorzeitig frei. Um 9.08 Uhr, drei Minuten vor der Detonation, schickt er eine SMS ab. "Fin" - Ende. Empfänger: der Verdächtige, den Ermittler

am Mittwoch in Gießen festnehmen. Ein weiterer Zugriff erfolgt in Düsseldorf. Die Brüsseler Zelle hat also Kontakte nach Deutschland.

-> Salah Abdeslam (26), französischer Staatsbürger: Er ist in Molenbeek aufgewachsen, wird am 22. März festgenommen. Zwei Tage vor den Anschlägen von Brüssel. In Molenbeek, im Haus seiner Verwandten Fatima Aberkan. Die ist in Belgien als Mutter Dschihad bekannt, weil drei ihrer Söhne in Syrien für den Islamischen Staat (IS) kämpfen. Ihr Sohn Abid Aberkan trägt am 17. März den Sarg von Ibrahim Abdeslam, Salahs Bruder, der sich in Paris in die Luft sprengt.

Schon vorigen November habe es dazu einen Hinweis gegeben, der wurde aber nicht nach Brüssel weitergereicht, räumt der Polizeichef von Mechelen am Freitag ein. "Das war ein Fehler", so Yves Bogaerts. Ein weiterer Fehler: In den zwei Tagen zwischen Festnahme und Brüsseler Anschlag wird Abdeslam nur einmal verhört. So sei wertvolle Zeit verloren gegangen, bemängeln Kritiker.

Am Freitag wird Abdeslam erneut vernommen, will sich aber nicht zu den Angriffen in Brüssel äußern. Er habe bei den Befragungen auf seinem Recht zu schweigen beharrt, teilte die Staatsanwaltschaft am Freitag mit. Seine eigene Rolle bei den Attentaten in Frankreich spielt Abdeslam herunter. Er sei durch seinen "Bruder in die Sache hineingezogen worden". Hauptverantwortlicher für die Anschläge in Paris laut Abdeslam: Abdelhamid Abaaoud. Den habe er vorher nur einmal gesehen, ebenso wie die drei Attentäter im Bataclan.

-> Abdelhamid Abaaoud (28), Belgier: Er stirbt am 18. November 2015 in Saint Denis nahe Paris, als französische Polizisten die Wohnung seiner Cousine stürmen. Er gilt als Planer der Pariser Attentate. Zudem hat er Kontakte zur Zelle, die im Januar 2015 im belgischen Verviers auffliegt. Zu Mehdi Nemmouche, einem französischen Syrien-Rückkehrer, der im Mai 2014 im Jüdischen Museum in Brüssel vier Menschen erschießt. Und zu Ayyoub El Khazzini, einem IS-Kämpfer, der im August 2015 im Thalys von Brüssel nach Paris überwältigt wird. Bei einer Ausreise am 20. Januar 2014 wird Abaaoud am Flughafen Köln-Bonn kontrolliert, sein Name findet sich im Schengen-Informationssystem (SIS), einer Gefährderdatei, und wird an Belgien übermittelt. Die Terroristen operierten also als offenes Netzwerk.

-> Fazit: "Vermutlich wurden Fehler gemacht", räumt Belgiens Justizminister Koen Geens ein. Die frankophonen Terroristen aus Belgien, Frankreich und teilweise Nordafrika operieren

grenzübergreifend. Sie begreifen Europa längst als einen Raum. Im Gegensatz zu den EU-Staaten und ihren Ermittlern.

Unterstützung gegen IS

Nach den Brüsseler Attentaten zieht Belgiens Premierminister Charles Michel eine zusätzliche Unterstützung der internationalen Koalition gegen die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) in Erwägung. Es werde entsprechende Gespräche in der Regierung und im Parlament geben, sagte er am Freitag. Nach bisherigen Absprachen wird Belgien im Sommer wieder F-16-Kampffjets für Angriffe gegen den IS im Irak zur Verfügung stellen. Zuletzt waren belgische Flugzeuge von Oktober 2014 bis Juli 2015 für die US-geführte Anti-IS-Koalition im Einsatz. (dpa)

Metros fahren wieder

Drei Tage nach dem Terroranschlag in einer U-Bahn in Brüssel fahren einige Metros wieder. Allerdings könnten nur 38 von 69 Stationen angefahren werden, teilte die Verkehrsgesellschaft STIB mit. Sicherheitskräfte seien vor Ort. Die STIB habe großen Andrang an den Stationen verzeichnet, berichtete die Nachrichtenagentur Belga. Auch Busse und Trams sollten wieder fahren. Bei dem Anschlag in der U-Bahn-Station Maelbeek waren am Dienstag mindestens 20 Menschen getötet worden. Die Station werde mehrere Wochen geschlossen bleiben. (dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

29. März 2016

Dritter Mann weiter unbekannt;

Verflechtungen zwischen Islamistenzellen in Belgien und Frankreich - Rechter Krawall in Brüssel

AUTOR: afp

RUBRIK: PL; S. 5

LÄNGE: 460 Wörter

Brüssel. Fast eine Woche nach den Anschlägen in Brüssel ist die Identität der Attentäter offenbar noch immer nicht vollends geklärt. Die unter gewaltigem Druck stehenden Ermittler veröffentlichten am Montag ein neues Video vom mutmaßlichen dritten Flughafen-Attentäter - dem sogenannten Mann mit Hut. Nach diesem Mann, der nach den Anschlägen entkommen war, wurde schon seit Dienstag mit einem Überwachungsfoto gefahndet. Darauf ist er mit Hut und heller Jacke neben den zwei späteren Selbstmordattentätern Ibrahim El Bakraoui und Najim Laachraoui zu sehen. Der Verdacht gegen einen am Donnerstag festgenommenen Mann namens Fayçal C. hat sich derweil nicht bestätigt. Die Staatsanwaltschaft teilte mit, der Mann sei freigelassen worden.

Um ihn eindeutig als den dritten Flughafen-Attentäter zu identifizieren, hatte man am Wochenende das Video veröffentlicht. Am Dienstag vergangener Woche hatten sich Laachraoui und Ibrahim El Bakraoui am Brüsseler Flughafen in die Luft gesprengt, Ibrahims Bruder Khalid El Bakraoui beging rund eine Stunde später in einer U-Bahn-Station im Europaviertel ein Selbstmordattentat. Ein weiterer Mann, der auf Überwachungsbildern aus der U-Bahn zu sehen war, ist flüchtig. Bei den Anschlägen wurden 35 Menschen getötet, wie die Staatsanwaltschaft am Montag mitteilte. 31 Tote seien an den zwei Anschlagorten geborgen worden, vier Schwerverletzte seien inzwischen im Krankenhaus gestorben. Bislang wurden 28 Todesopfer identifiziert, darunter eine Deutsche und elf weitere Ausländer. Seit den Anschlägen wird europaweit nach Verdächtigen gefahndet, vor allem die Verflechtungen zwischen Islamistenzellen in Belgien und Frankreich werden immer deutlicher. In Belgien wurden am Sonntag neun Verdächtige festgenommen. Gegen drei von ihnen wurden Haftbefehle wegen der "Beteiligung an Handlungen einer Terrorgruppe" ausgestellt.

Eine direkte Verbindung gibt es offenbar bei dem Algerier Djamal Eddine Ouali, der in Italien festgenommen wurde. Er wird verdächtigt, Pässe für die Attentäter von Brüssel und Paris gefälscht zu haben. Er verweigert nach Angaben aus Italien bislang die Aussage. Weitere Terrorverdächtige wurden in Belgien und den Niederlanden im Zusammenhang mit Anschlagplänen in Paris festgenommen. In Rotterdam wurde ein Franzose festgenommen.

In Belgien sorgten unterdessen rund 300 Hooligans für Entsetzen, die am Sonntag im Stadtzentrum von Brüssel mit nationalistischen Parolen das Gedenken an die Opfer der Anschläge von Brüssel störten. Die Polizei ging massiv mit Wasserwerfern gegen die pöbelnde schwarzgekleidete Menge auf dem zentralen Börsenplatz vor, schien aber von dem Aufmarsch überrascht. (afp, dpa)

In Belgien sorgen 300 Hooligans für Entsetzen



Kölner Stadt-Anzeiger

29. März 2016

Belgien korrigiert Zahl der Todesopfer auf 35

AUTOR: dpa

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 93 Wörter

HIGHLIGHT: ANSCHLAG IN BRÜSSEL

Brüssel. Knapp eine Woche nach den Anschlägen von Brüssel hat sich die Zahl der Todesopfer um vier auf nun 35 erhöht. Die neu bekanntgegebenen Opfer erlagen in Kliniken ihren Verletzungen, wie die Staatsanwaltschaft am Montag mitteilte. Bei den Anschlägen vom Dienstag auf dem Flughafen und in einer U-Bahn gab es auch 340 Verletzte. Dass erst jetzt weitere Todesopfer bekanntgegeben wurden, erklärte eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft mit unterschiedlichen Zuständigkeiten der Behörden und verzögertem Informationsfluss. (dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

31. März 2016

Niederlande will FBI-Hinweise an Brüssel weitergeleitet haben; ANSCHLÄGE Belgische Polizei dementiert, Tage zuvor informiert worden zu sein

AUTOR: afp

RUBRIK: PL; S. 5

LÄNGE: 504 Wörter

Den Haag/Brüssel. Gut eine Woche nach den Anschlägen von Brüssel gibt es neue Hinweise auf Pannen bei den belgischen Sicherheitsbehörden. Die niederländische Regierung wurde nach eigenen Angaben sechs Tage vor den Anschlägen von den USA über die späteren Attentäter Ibrahim und Khalid El Bakraoui informiert - und leitete diese Hinweise auch an Belgien weiter. Die belgische Polizei, die bereits wegen angeblich ignorierte Warnungen der Türkei in der Kritik steht, wies die Angaben zurück.

Die niederländische Regierung wurde am 16. März von der US-Bundespolizei FBI über den "kriminellen Hintergrund" der Bakraoui-Brüder und den "terroristischen Hintergrund" von Khalid El Bakraoui informiert, wie Justizminister Ard van der Steur am Dienstag im niederländischen Parlament sagte. Außerdem seien die Niederlande darüber informiert worden, "dass beide Brüder von den belgischen Behörden gesucht werden", schreibt der Minister. Am 17. März seien die Informationen bei einer Polizeibesprechung an Belgien weitergegeben worden. "Über den radikalen Hintergrund der beiden Männer wurde gesprochen", sagte der Minister.

Die belgische Bundespolizei bestritt die Angaben. Bei dem Treffen am 17. März sei es nicht um die Bakraoui-Brüder gegangen, sondern um eine Razzia in Brüssel am 15. März, bei der ein algerischer Terrorverdächtiger festgenommen wurde. Der Mann wurde in einer Wohnung gefasst, die Khalid El Bakraoui unter falschem Namen angemietet hatte.

Zuvor hatte schon die Türkei den belgischen Behörden vorgeworfen, sie hätten Warnungen ignoriert, dass Ibrahim El Bakraoui ein "terroristischer Kämpfer" sei. Er war im Juni in der Türkei festgenommen und in die Niederlande abgeschoben worden. Nach Angaben der niederländischen Regierung stand Ibrahim el Bakraoui seit September auf einer Überwachungsliste.

Am Dienstag vergangener Woche hatten sich Ibrahim El Bakraoui und Najim Laachraoui am Flughafen Brüssel-Zaventem in die Luft gesprengt. Kurz danach verübte Khalid El Bakraoui einen Selbstmordanschlag in der U-Bahn-Station Maelbeek. Die belgische Polizei fahndet noch nach einem dritten Flughafen-Attentäter, dem sogenannten Mann mit Hut. Ein Verdächtiger, der 30-jährige Fayçal C., wurde am Montag wieder freigelassen. Eine Telefonauswertung ergab, dass C. während der Anschläge zu Hause war.

Im niederländischen Rotterdam, wo im Zusammenhang mit einem vereitelten Anschlag in Frankreich am Sonntag vier Verdächtige festgenommen worden waren, gab es in der Nacht

zum Mittwoch eine neue Razzia. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft gab es aber keine weiteren Festnahmen.

Der Brüsseler Flughafen bleibt vorerst geschlossen, seine für Mittwoch geplante Öffnung wurde abgesagt. Die Brüsseler U-Bahn verkehrt nur tagsüber und hält nicht an allen Stationen. Die Station Maelbeek bleibt geschlossen. Busse und Straßenbahnen verkehren wieder normal. (afp, dpa)

Über den radikalen Hintergrund der beiden Männer wurde gesprochen

Justizminister Ard van der Steur



Kölner Stadt-Anzeiger

01. April 2016

London strafft die Terrorbekämpfung;

GROSSBRITANNIEN Unruhe nach Fahndungsspannen in den Nachbarländern

AUTOR: SEBASTIAN BORGER

RUBRIK: PL; S. 6

LÄNGE: 418 Wörter

London. Wenige Tage nach den Anschlägen von Brüssel organisiert die britische Regierung ihre Terrorbekämpfung um. Eine bisher im Außenministerium (FCO) angesiedelte Stabsstelle zur Koordination mit befreundeten Staaten soll zukünftig vom Innenministerium aus arbeiten und dadurch die direktere Zusammenarbeit mit Kriminalisten und Geheimdienstlern sicherstellen. Die Briten haben mit zunehmender Unruhe die Aufklärungs- und Fahndungsspannen in Belgien, Frankreich, aber auch in der Türkei und Deutschland registriert. Die Reorganisation solle "die internationale Terrorbekämpfung auf koordinierte und effiziente Weise" ermöglichen, sagte ein Sprecher des Premierministers. Die FCO-Abteilung war erst vor zwei Jahren von 85 auf 50 Personen reduziert worden. Wichtige Führungspersonen sollen jetzt mit ihren Leuten ins Haus der Innenministerin Theresa May wechseln. Während dort der Inlandsgeheimdienst MI5 sowie die Anti-Terrorabteilung der

Londoner Polizei (Scotland Yard) angesiedelt ist, unterliegt die Kontrolle der Auslandsspione von MI6 sowie der Lauschzentrale GCHQ dem Außenminister.

Die Briten haben eigene bittere Erfahrungen mit mangelnder Koordination zwischen rivalisierenden Behörden gemacht. Während der Observation von Dschihadisten verfolgten MI5-Mitarbeiter 2004 zwei junge Briten von London bis ins nordenglische Dewsbury (Grafschaft Yorkshire). Da die beiden offenbar mit einem geplanten Anschlag von Zielpersonen nichts zu tun hatten, wurde ihre Überwachung eingestellt, ohne dem örtlichen Staatsschutz der Polizei Bescheid zu geben. Im Jahr darauf gehörten Mohammed Sidique Khan (30) und Shezad Tanweer (22) zu dem Quartett von Islamisten, das in der Londoner U-Bahn und einem Doppeldecker-Bus 52 Menschen tötete. Die Anschläge vom 7. Juli 2005 hatten eine intensivere Zusammenarbeit der heimischen Behörden zur Folge, aber auch eine bessere Koordination mit ausländischen Terrorbekämpfern. Hinter vorgehaltener Hand ist in London von mehr als 40 geplanten Attentaten die Rede, die in den letzten Jahren verhindert werden konnten. Die Briten halten sich bei Verhaftungsmeldungen zurück - anders als die Belgier.

Belgien liefert Täter aus

Der mutmaßliche Paris-Attentäter Salah Abdeslam wird von Belgien an Frankreich ausgeliefert. Abdeslam hatte zugesagt, im Falle seiner Auslieferung mit den französischen Behörden zusammenzuarbeiten. Der 26-Jährige ist französischer wie belgischer Staatsbürger. Er wurde in Brüssel gefasst. (afp)



Kölner Stadt-Anzeiger

02. April 2016

NACHRICHTEN

AUTOR: dpa

RUBRIK: PL; S. 6

LÄNGE: 218 Wörter

BELGIEN

Brüsseler Flughafen bleibt geschlossen

Brüssel. Der Nationale Sicherheitsrat Belgiens hat keinen Termin für die Wiedereröffnung des Brüsseler Flughafens vereinbart. Verhandlungen mit den Gewerkschaften müssten abgewartet werden, sagte Vize-Premier Kris Peeters. Hintergrund ist eine Streikdrohung der Flughafenpolizei. Sie fordert, dass alle Personen, die das Gebäude betreten, kontrolliert werden. (dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

09. April 2016

Hauptverdächtiger in Belgien gefasst; TERROR Abrini gilt als möglicher Mann mit Hut

AUTOR: afp

RUBRIK: PL; S. 6

LÄNGE: 323 Wörter

Brüssel. Die belgische Polizei hat mehrere Terrorverdächtige im Zusammenhang mit den islamistischen Anschlägen von Paris und Brüssel gefasst. So wurde der 31 Jahre alte Belgier Mohamed Abrini am Freitag bei Razzien im Brüsseler Stadtteil Anderlecht festgenommen. Das teilte die Staatsanwaltschaft am Abend mit. Bei Abrini könnte es sich um den geflüchteten dritten Brüsseler Flughafenattentäter handeln, wobei dies nach Angaben der Ermittler noch unklar sei. Dieser wird seit den Anschlägen am 22. März mit insgesamt 32 Todesopfern als "Mann mit dem Hut" gesucht.

Bei der Terrorserie von Paris hatten Islamisten am 13. November vergangenen Jahres 130 Menschen getötet. Die Täter standen nach Erkenntnissen der Ermittler in Verbindung zu den Attentätern, die am 22. März am Brüsseler Flughafen und in einem U-Bahn-Wagen zuschlugen. Abrini soll auch in die Pariser Anschläge vom November verstrickt sein. Er und

die Abdeslam-Brüder kennen sich seit Kindheitstagen aus dem Brüsseler Brennpunktviertel Molenbeek. In den Tagen vor den Anschlägen in Paris wurden sie zusammen gesehen.

Neben Mohamed Abrini wurden am Freitag in Belgien vier weitere Verdächtige festgenommen. Bei einem von ihnen könnte es sich nach Angaben der Staatsanwaltschaft um den Mann handeln, der kurz vor der Explosion in der Brüsseler Metrostation Maelbeek an der Seite des Selbstmordattentäters gesehen wurde. Er soll in einem Einkaufszentrum jene Taschen erworben haben, die später bei den Anschlägen zum Einsatz kamen.

Der Festgenommene mit dem Namen Osama K. wurde nach den bisherigen Ermittlungen am 3. Oktober vergangenen Jahres von dem mutmaßlichen Paris-Terroristen Salah Abdeslam in Ulm in Baden-Württemberg abgeholt und nach Belgien gebracht. Warum sich Osama K., der unbestätigten Medienberichten zufolge die schwedische Staatsangehörigkeit haben soll, in Deutschland aufgehalten haben könnte, blieb zunächst unklar. (afp, dpa)



Kölner Stadt-Anzeiger

09. April 2016

Festnahmen nach Anschlägen in Brüssel und Paris

AUTOR: afp

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 161 Wörter

HIGHLIGHT: TERROR

Brüssel. Einer der Hauptverdächtigen der Attentate von Brüssel und Paris, Mohamed Abrini, ist am Freitag in Belgien gefasst worden. Das teilte die belgische Staatsanwaltschaft am Abend mit. Abrini sei am Freitag zusammen mit vier weiteren Verdächtigen bei Razzien im Brüsseler Stadtteil Anderlecht festgenommen worden, sagte ein Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft auf einer Pressekonferenz in Brüssel. Abrini wird verdächtigt, die Anschläge in Paris vom November 2015 mit vorbereitet zu haben. Er soll engen Kontakt zu den Drahtziehern der Anschläge, den Brüdern Brahim und Salah Abdeslam, gehabt haben.

Salah Abdeslam sitzt derzeit in Belgien in Haft und soll in den kommenden Wochen nach Frankreich ausgeliefert werden.

Die belgischen Behörden wollen nun vor allem prüfen, ob es sich bei Abrini um den gesuchten "Mann mit Hut", den dritten Verdächtigen des Anschlags auf den Brüsseler Flughafen Zaventem, handeln könnte. (afp)



Kölner Stadt-Anzeiger

11. April 2016

Täter von Brüssel hatten Paris im Visier;

IS-TERROR Wegen Fahndung nach Belgien ausgewichen - Deutschland im Fadenkreuz

AUTOR: dpa

RUBRIK: PL; S. 1

LÄNGE: 395 Wörter

Brüssel. Die Attentäter von Brüssel wollten eigentlich einen erneuten Terroranschlag in Paris verüben. Die Islamisten kamen aber wegen intensiver Polizeiermittlungen unter Zeitdruck und wichen auf Brüssel als Anschlagziel aus. Dies teilte die Staatsanwaltschaft in Belgien am Sonntag mit. Sie identifizierte zudem den fieberhaft gesuchten "Mann mit Hut", den dritten mutmaßlichen Terroristen vom Brüsseler Flughafen: Es ist der am Freitag gefasste 31-jährige Belgier Mohamed Abrini.

Die Erkenntnisse belegen Verbindungen zwischen den Terrorserien von Brüssel und Paris. Abrini wurde bereits seit Ende November wegen mutmaßlicher Unterstützung der Pariser Anschläge mit 130 Todesopfern gesucht. Nach seiner Festnahme konfrontierten die Ermittler den 31-Jährigen mit Indizien, worauf dieser seine Anwesenheit am Tatort zugab.

Abrini werden Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung sowie terroristische Morde vorgeworfen - sowohl im Verfahren zur Pariser Mordserie als auch mit Blick auf die Brüsseler Anschläge. Auf Fahndungsfotos und -videos vom Flughafen war er stets mit einer hellen Jacke und einem dunklen Hut zu sehen gewesen, an der Seite der beiden

Selbstmordattentäter. Mit Osama K. ist zudem der zweite überlebende Terrorverdächtige in Haft, der an einem der Brüsseler Tatorte beobachtet wurde. Er konnte als Begleiter des Attentäters in der Metro identifiziert werden. Ihm wird die Beihilfe zu terroristischen Morden zur Last gelegt. Gegen ihn, Abrini und zwei weitere mutmaßliche Komplizen wurde Haftbefehl erlassen. Bei den Anschlägen am Brüsseler Flughafen und in einem U-Bahn-Wagen hatten die Terroristen am 22. März 32 Menschen getötet.

Die Extremisten-Miliz "Islamischer Staat" (IS), die die Verantwortung für die Attentate in Paris und Brüssel übernommen hatte, hat auch Deutschland im Fadenkreuz. "Der IS will auch Anschläge gegen Deutschland und deutsche Interessen durchführen", sagte Verfassungsschutz-Präsident Hans-Georg Maaßen der "Welt am Sonntag". Nach seinen Worten liegt das islamistisch-terroristische Potenzial hierzulande bei etwa 1100 Personen. Hinzu kämen 8650 Salafisten. Sie suchten unter Flüchtlingen nach Anhängern. Nach den Worten des Berliner Oberstaatsanwalts Sjors Kamstra werden junge Flüchtlinge aber auch von kriminellen Großfamilien umworben. (dpa, rtr)